Digitized by Google

48552.10

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND GIVEN
IN MEMORY OF
GEORGE SILSBEE HALE
AND
ELLEN SEVER HALE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Auguſt's von Kotzebue

ausgewählte

proſaiſche Schriften.

Enthaltend:

Die Romane, Erzählungen, Anekdoten und Miszellen.

Sechzehnter Band.

Wien, 1842.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

US 552.10

HARVARD COLLEGE
JUN 24 1940
LIBRARY
Hale fund

Digitized by Google

Kleine Romane,

Erzählungen, Anekdoten

und

Miszellen

August's von Kotzebue.

Dritter Theil.

Wien, 1842.
Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

Die Griechen.

Eine Skizze für Damen

von

Auguſt von Kotzebue.

Wien, 1842.
Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

Die Griechen.

Eine Skizze für Damen.

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein griechiſches Gewand, ein Kopfputz à la grecque, eine griechiſche Naſe, ein griechiſcher Wuchs, das ſind lauter allgemein bekannte Dinge unter den Damen; allein ſonſt hören ſie wohl oft die Griechen nennen, und nennen ſie auch wohl ſelber oft, ohne ſich einer nähern Bekanntſchaft mit dieſem hochgeprieſenen Volke rühmen zu können. Einem ſchönen Weibe wird Alles verziehen, aber nicht einem ſchön geweſenen, und da leider auch die ſchönſten Roſenlippen von der unerbitterlichen Zeit gebleicht und mit Falten umzogen werden, ſo ſollte jede Dame, für gewiſſe Jahre, wo ihr bloßes Lächeln nicht mehr entzücken wird, Geiſtesblüten ſammeln, die in jedem Alter jede Lippe zieren.

Es iſt auch fürwahr nicht die Schuld der Damen, wenn ſie unwiſſend bleiben, ſondern einzig und allein unſere Schuld. Wir wollen immer nur für Gelehrte gelten, und wiſſen unſere Gelehrſamkeit den Damen nicht genießbar zu machen. Hier ein Brocken griechiſch, dort ein Brocken lateiniſch, hier eine Note, dort ein Citat; ohne ſolche Schnörkel thun wir es nicht, und eben vor dieſen Schnörkeln laufen die Damen. Ferner: wir ſtellen langweilige Unterſuchungen über Kleinigkeiten an, wollen durchaus wiſſen, ob die griechiſchen Schafe beh oder bäh geſchrien haben, erſchöpfen alles bis auf den tiefſten Grund, laſſen nicht die kleinſte Muſchel liegen, waſchen ſie und beſchauen ſie von allen Seiten, kitzeln uns dann, wenn

Digitized by Google

ein Recenſent uns gründliche Gelehrſamkeit zuſpricht, und werden nicht gewahr, daß unterdeſſen die Damen gähnend davon geſchlichen ſind.

Dieſe Betrachtungen veranlaßten mich, eine Skizze von Griechenland und deſſen Bewohnern zu entwerfen, für meine Frau, für meine Töchter, für liebe Freundinnen, zu denen ich auch meine Leſerinnen zähle. Sie finden hier den Kern der griechiſchen Alterthums-Kunde. Bei den Damen muß man die Wißbegier blos durch die Einbildungskraft wecken, und jede Materie, die dazu nicht geeignet iſt, wird nur ſchwache Spuren in ihrem weichen Gehirn hinterlaſſen.

Aus dieſem Geſichtspunkt habe ich die Erzählung in's Auge gefaßt. Sie iſt ſo gelehrt als irgend eine, aber ſie hütet ſich, es zu ſcheinen. Ich führe die Damen nach Griechenland, aber nicht zu einer Vorleſung, ſondern ich gehe dort mit ihnen ſpaziren. In ſchönen Gegenden bleiben wir ſtehen und ſchauen uns um; über Moor und Sand ſchlüpfen wir ſo ſchnell als möglich hinweg.

---

1. Die Geſchichte Griechenlands in einer Nuß.

Man hat zu allen Zeiten über den Ahnenſtolz geſpottet, allein im Grunde könnten wir mit eben dem Rechte über Unglückliche ſpotten, die als Krüppel auf die Welt kommen, denn auch der Ahnenſtolz iſt den Menſchen angeboren. Gleichwie Einzelne ſich mit Ahnen brüſten, ſo rühmen ſich ganze Völker, Geſittete und Wilde, des Alter-

Digitized by Google

thums ihrer Herkunft. Dieſe Schwachheit bringt in der Regel mehr Gutes als Böſes hervor; ſie iſt lächerlich, das ſchadet Niemanden; ſie wird aber auch oft die Mutter ſchöner Handlungen, großer Thaten, ſo wie die Muſchel die ihr vom Bohrwurm beigebrachte Wunde mit einer Perle überzieht. Die Egyptier, die Scythen, die Phrygier waren, ihrer Sage nach, mit der Erde zugleich aus des Schöpfers Hand hervorgegangen, die Arcadier behaupteten ſogar, ihre Stammväter hätten die Erde noch ohne Mond geſehen. Schreiben konnte Niemand, folglich hatten die Sagen immer freien Spielraum.

Auch die Athenienſer datirten ihren Urſprung von dem Schöpfungstage der Sonne. Ueberhaupt war es in den älteſten Zeiten ein gemeiner Volkswahn (und wer weiß, ob ein Irrthum?), daß die Menſchen, gleich den Pflanzen, aus dem Schooße der Erde hervorgewachſen; darum nannten ſie ſich Söhne der Erde, die Athenienſer ſogar Grashüpfer, weil ſie meinten, dies Inſekt entſtehe in der Erde; darum ſchmückten ſie auch ihr Haar mit kleinen goldenen Grashüpfern. Männer, Weiber und Kinder trugen dieſen Schmuck.

Gewiſſermaßen hatten die Athenienſer Recht, ſich für die Aelteſten im Lande zu halten, aber ſie verdankten dieſen Vorzug einer häßlichen Urſache. Ihr Boden nämlich war ſo unfruchtbar, daß keinem Fremden darnach lüſterte, während die Einwohner von Theſſalien, vom Peloponnes und andern von der Natur mehr geſegneten

Ländern, ihre Herren jährlich wechſelten, oder hin und her getrieben wurden. Alſo herrſchte in Attica ein ungeſtörter Friede, und Niemand wollte regieren über ſeine Brüder, und Niemand begehrte einen größern Acker, als ſein Nachbar beſaß. Doch kein goldener Friede war es, kein Friede mit dem Füllhorn. Der Fleiß trotzte dem kargen Boden die karge Nahrung ab, und bald reichte dieſe nicht mehr hin für die angewachſene Volksmenge. Da geſchah, was in jenen Zeiten ſo oft zu geſchehen pflegte: man ſandte Kolonien aus, und Attica bevölkerte nach und nach mehrere Gegenden von Griechenland. Die berühmteſte ſeiner Kolonien wurde Jonien in Klein-Aſien. Jonien nannte man ſie, weil die Athenienſer vor uralten Zeiten den Namen Jones oder Jaones führten. Hier ließe ſich bequem ein Bruchſtück von Gelehrſamkeit einſchalten; man könnte beweiſen, daß Javan, der vierte Sohn Japhets, nach der babyloniſchen Sprachverwirrung ſich in Attica niedergelaſſen, und dann hätte man nichts weiter zu thun, als Javan in Jones zu verwandeln. Oder man könnte einen Jon auftreten laſſen (aber nicht den Schlegel'ſchen), der ſeinen Vater Deucalion beraubte, und — mit dem gewöhnlichen Räuberglücke — dadurch eine Königstochter aus Attica zur Gemahlin erwarb. Doch in dieſes Labyrinth von kindiſch gelehrten Unterſuchungen ſoll keine Dame ſich verirren.

Lieber bekenne man aufrichtig, daß von dem Alterthum der Griechen nur Fabeln und Sagen vorhanden

ſind, bis zum trojaniſchen Kriege, an dem auch noch Manche zweifeln. Ein gewaltiger Fürſt, Ogyges, ſoll ein Zeitgenoſſe des Patriarchen Jakob geweſen ſein, oder gar des Moſes. Er iſt der erſte hiſtoriſche Denkſtein bei den griechiſchen Geſchichtſchreibern. Worte, aus ſeinem Namen geformt, bezeichneten das Uralte, das Große, das Rieſenmäßige; man ſagte: ein ogygiſches Alter, eine ogygiſche Macht, ein ogygiſcher Schwur, ein ogygiſcher Menſch (nämlich von Geſtalt); man ſagte aber auch eine ogygiſche Dummheit, ein ogygiſches Unglück. Dieſer Fürſt ſoll zweiunddreißig Jahre lang ſehr glücklich regiert haben, und dann plötzlich in einer großen Ueberſchwemmung umgekommen ſein.

Nach ihm herrſchten Manche, von denen wenig oder nichts zu ſagen iſt. Der eine, Porphyrion, mag das ſchöne Geſchlecht intereſſiren, weil er der Venus Urania einen Tempel erbaute. Ein anderer, Periphas, wurde in einen Adler verwandelt; vielleicht war er ein Eroberer, deren Sinnbild, ſtatt des Geiers, ein Adler zu ſein pflegt. Dann kam ein Draco, der die ſeltene Kraft beſaß, mit den Zähnen Söhne zu erzeugen. Genug von ſolchen Mährchen. Wahrſcheinlicher iſt die Vermuthung eines alten Schriftſtellers, daß Attica nach jener großen Ueberſchwemmung faſt entvölkert, ein paar Jahrhunderte hindurch ganz ohne Könige geweſen, denn in Wüſten ſchweigt die Herrſchſucht.

Cecrops war der Erſte, der das arme zerſtreute Land-

Digitized by Google

volk wieder ſammelte, ihm Geſetze gab, ſich einen König nannte, und wirklich ein König war, denn ſeine Macht begründeten Wohlthaten, ſein Anſehen Tugenden. Er baute eine Stadt auf einen Felſen, und nannte ſie Cecropia. Schon ihre Lage verhieß Schutz gegen feindlichen Ueberfall. Nach und nach mehrten ſich die Gebäude rings um den Felſen, mit jedem Jahre liefen neue Straßen weiter in die Ebene hinaus, und ſo entſtand Athen. Der Felſen — urſprünglich die Stadt — wurde eine Citadelle, und hieß fortan Acropolis.

Gelockt durch den Ruf des gerechten Königs, wanderten aus fernen Gegenden Fremdlinge ein, um der Früchte ſeiner Weisheit theilhaftig zu werden. Ein Fürſt, der auf dieſe Weiſe ſeine Unterthanen, wenn auch nur um Tauſende mehrt, iſt größer, als der geprieſene Held, der mit dem Schwerte Millionen unter das Joch beugt. Cecrops bezeichnete einen Ort, wohin jede Mannsperſon einen Stein werfen mußte, und ſo ergab ſich die Zahl von Zwanzigtauſend, welche zu nähren der unfruchtbare Boden nicht vermochte. Aber Cecrops unterwies die freiwilligen Unterthanen in der Schifffahrt; und bald wimmelte ſein Hafen von Schiffen, die Getreide aus Sicilien und Afrika brachten. — Vor ihm herrſchte unter den Griechen die traurige Gemeinſchaft der Weiber. Er machte ſie bekannt mit dem ſchönſten Erdenglück, mit der ehelichen Liebe; er lehrte den Mann Befriedigung ſeiner Wünſche in den Armen Eines Weibes finden. — Er baute den Göttern

Digitized by Google

Altäre, und ging dem Volke durch Opfer und Tugenden mit ſeinem Beiſpiele vor. Segen und Ruhm folgten ihm in's Grab.

Unter ſeinem vierten Nachfolger lebte Triptolem, der die Athenienſer den Ackerbau lehrte. Auch hat die Geſchichte drei ſeiner Geſetze aufbewahrt: Ehret eure Eltern — Opfert den Göttern von euern Früchten — Verletzet nicht lebendige Geſchöpfe. Die Nothwendigkeit des Erſten dieſer Geſetze ſcheint zu beweiſen, daß nach Cecrops Tode die Sittlichkeit zurück geſchritten war.

Unter dem achten Könige — er hieß Pandion — brachen Meutereien aus, bei welchen die Geſchichte ungern verweilt, ſo oft ſie auch ihre Feder in alten und neuen Zeiten damit beſudeln muß. Seine Vettern ſtürzten ihn vom Throne, ſeine Söhne rächten ihn; ſein Nachfolger war ein Fremdling und adoptirte einen Fremdling, Theſeus, der ſich die Krone erkämpfen mußte. Dann befreite er die Athenienſer vom fremden Joche. Sie hatten vor Zeiten den Sohn des cretenſiſchen Königs Minos erſchlagen, und mußten es büßen durch ſieben Knaben und ſieben Mädchen, die ſie alle ſieben Jahre nach Creta zu ſenden gezwungen waren. Ein ſchimpflicher Tribut! — In Creta ſperrte man die unglücklichen Schlachtopfer in das Labyrinth, wo der Mangel ſie verzehrte, oder der Minotaurus ſie verſchlang. Theſeus ging ſelbſt nach Creta. Die Leſerinnen wiſſen, wie Ariadne's Liebe ihm und ſeinen Gefährten die Freiheit

Digitized by Google

errang. Triumphirend kehrte er nach Athen zurück. Es war verabredet, im Fall eines glücklichen Erfolgs, eine weiße Flagge wehen zu laſſen. Der alte König lebte noch und erklimmte täglich den Felſen, um das Schiff zu erſpähen, welches ſeinen Liebling ihm wieder in die Arme führen ſollte. Es erſchien endlich, aber die Glück weiſſagende Fahne war aufzuziehen vergeſſen worden, eine ſchwarze Flagge wehte von des Maſtes Spitze. Da ſtürzte ſich der König in's Meer, und Theſeus, der größte Fürſt, der über Athen geherrſcht, beſtieg ohne Mitbuhler den Thron.

Durch Furcht und Ueberredung ſammelte er die Bewohner von ganz Attica in Einer Stadt, Athen, und that — was ſo ſelten nachgeahmt worden, wovon gemeine Helden ſo oft das Gegentheil gethan — er entſagte freiwillig der oberſten Gewalt, ſchuf eine Republik, wollte nur ihr Heerführer ſein, und der Beſchützer ihrer Geſetze. Die Götter befragte er zuvor, ob ſein Beginnen heilbringend ſei? — Theſeus! antwortete das delphiſche Orakel: Deine Stadt wird über das Schickſal vieler Staaten richten. Sorge nicht, denn auf dem ungeſtümen Meere wirſt du ſicher, gleich einem Schlauche, ſchwimmen. Die Orakel waren, wie man ſieht, nicht ekel in der Wahl ihrer Bilder. — Theſeus baute nun das Prytaneum oder Rathhaus, deſſen Trümmer man noch heute findet. Er lud alle Fremde ein, Athen's Bevölkerung zu vergrößern und die Vorrechte der ältern Bewohner zu theilen. Er ſchuf einen Adel, dem er

die Verwaltung der Geſetze und des Gottesdienſtes anvertraute. Aus Ackerleuten und Künſtlern beſtand das übrige Volk. Doch nur den erſten Rang im neuen Staate behauptete jener Adel, an Zahl den Künſtlern, an Einkünften den Ackerleuten überlegen, ſonſt aber dem Geringſten im Volke gleich.

Dieſe Verfaſſung beſtand und beglückte, bis zum Tode des Codrus, des ſiebzehnten und letzten Königs von Attica, dem ſeine heldenmüthige Aufopferung gerechten Ruhm erworben. Ein mächtiger Feind überfiel die Athenienſer. Man befragte das Orakel. Der Feinde Angriff wird mißlingen, war die Antwort, wenn ſie euren König tödten. Alſobald beſchloß Codrus für ſein Volk zu ſterben. In Bauerkleidern drängte er ſich in's feindliche Lager, ſuchte Händel mit der Wache und wurde niedergeſtoßen. Man erfuhr ſeinen Stand nicht eher, bis die Athenienſer einen Herold ſandten, um den Leichnam ihres Königs zu begehren. Da erſchracken die Feinde, des Orakels kundig, wurden muthlos und zogen heim. In unſern Tagen, wo der König nicht mehr für ſein Volk, wohl aber das Volk für den König ſtirbt, wird der Opfertod des Codrus als ein Mährchen angeſtaunt. Auch die Griechen erkannten des Helden Größe, und lange Zeit hieß bei den Nachkommen jeder hochgeachtete Mann Codrus. Seinen Thron zu beſteigen wurde hinfort keiner für würdig gehalten. Die Athenienſer wählten Archonten, die doch anfangs auch erbliche Obrigkeiten waren, allein

dem Volke Rechenſchaft abzulegen verbunden. Medon, Sohn des Codrus, war der Erſte von dreizehn auf ihn folgenden Archonten ſeines Stammes, die vermuthlich alle vortrefflich regierten, weil man nichts von ihnen aufgezeichnet findet; denn bekanntlich redet Niemand von dem glücklichſten Staate und von der beſten Frau. Der Zeitraum, deſſen Begebenheiten hier zuſammen gedrängt worden, ſoll über tauſend Jahre betragen haben.

Nach dieſer Zeit gewann der Staat eine andere Geſtalt. Es griff die Volksgewalt raſch um ſich. Die Regierung der Archonten wurde auf zehn Jahre, und endlich auf ein einziges beſchränkt. Der letzteren Archonten Einer war Draco, ein harter, grauſamer Mann, der, um ſeiner blutigen Geſetze willen, verabſcheuet wurde. Das kleinſte Vergehen beſtrafte er mit dem Tode. Wer einen Kohlkopf oder einen Apfel ſtahl, mußte, gleich dem Tempel-Räuber, ſterben. Nicht mit Tinte, hieß es, mit Blut ſind Draco's Geſetze geſchrieben. Daß aber auch der Müſſiggänger den Tod verſchuldete, möchte kein verwerfliches Geſetz genannt werden, denn wer blos verzehrt, was Anderer Fleiß hervorgebracht, ſollte mindeſtens verbannt aus der menſchlichen Geſellſchaft ſein. — Wenn man dieſen Draco ſelbſt befragte, warum er ſo viel Blut vergießen laſſe? pflegte er zu antworten: »Kleine Verbrechen ſind des Todes würdig, und für größere kenne ich keine höhere Strafe.« — Kannte er denn nicht Männer unter ſeinem Volke, die den Tod der Schande vorzogen?

Digitized by Google

Doch nun trat Solon auf, dem des ganzen Volkes unbeſchränktes Vertrauen die Macht ertheilte, den Staat und die Geſetze umzuſchaffen. Damals war der Reiche übermüthig, der Arme gedrückt; Jenem gefiel die Monarchie, dieſem die Democratie. Solon ſuchte ſchlau aller Wünſche zu vereinigen. Er theilte die Athenienſer in vier Klaſſen, nach Maßgabe ihres Vermögens. Die letzte, ärmſte Klaſſe erklärte er zwar für unfähig, Staatsämter zu verwalten; doch galten auch ihre Stimmen in öffentlichen Verſammlungen, an die von jedem Urtheil appellirt werden konnte. So hielt er die Reichen im Zaume.

Nicht lange nachher wurde die Republik durch Einen jener Ehrgeizigen vernichtet, die, zum Fluch für ihr Volk und ihre Nachbarn, nur zu oft geboren werden. Piſiſtratus verwundete ſich ſelbſt, und ließ ſich auf den Marktplatz fahren, wo er dem Volke ſeine Wunden zeigte, vorgebend, er habe ſie empfangen, um ſeiner Liebe willen für den Staat. Das erregte Murren und Mitleid. Man gab ihm eine Leibwache von fünfzig mit Streitkolben bewaffneten Männern, und in dieſem Augenblicke war des Volkes Unterjochung entſchieden. Er warb Soldaten ſo viel ihm nöthig dünkte, bemächtigte ſich der Citadelle und zugleich der Herrſchaft; wurde zwar vertrieben, kehrte aber im Triumph zurück, und ſiebzehn Jahre genoß er die geraubten Früchte, von jedem rechtlichen Bürger verflucht, von ſeinen Raubgeſellen hoch geprieſen. Auch dieſes Bei-

Digitized by Google

ſpiel iſt, wie ſo viele andere, für ſpätere Völker ohne Nutzen geblieben.

Zwei ihm ähnliche Söhne hinterließ der Tirann, Hipparchus und Hippias; jener wurde erſchlagen, dieſer verjagt. Er floh nach Perſien zum König Darius, an deſſen Heeres Spitze er in Attica eindrang. Da verewigte Miltiades ſeinen Ruhm, Hippias ſeine Schande. Bei Marathon ſchlug der Feldherr der Athenienſer mit wenigen Tapfern die zahlreichen, trotzigen Feinde, und ſo eroberte Athen, nach achtundſechzig Jahren der Knechtſchaft, ſeine Freiheit wieder.

Ein Menſchen-Alter hindurch genoß es ihrer. Unterdeſſen hatte Xerxes den perſiſchen Thron beſtiegen, und brannte vor Begierde, die Niederlage ſeiner Vorfahren zu rächen. Mit mehr als anderthalb Millionen Kriegern überſchwemmte er Attica. Die Athenienſer kehrten zagend ihrer blühenden Stadt den Rücken, die Barbaren verwandelten ſie in einen Aſchenhaufen. Aber der Griechen Muth blieb ungebeugt. Es ſtanden große Männer unter ihnen auf, wie überall in Zeiten der Gefahr: Themiſtocles und Ariſtides. Bei Salamis wurde die perſiſche Flotte vernichtet, bei Platäa das Herr der Perſer unter Mardonius. Zum zweiten Male wurden die Barbaren aus ganz Griechenland vertrieben, und das verwüſtete Athen ſtieg aus ſeinen Ruinen prächtiger wieder empor.

Den tugendhaften Ariſtides, einen armen Mann von geringer Herkunft, erhob das Volk zum Archon. Er

widerrief Solon's Geſetz, Kraft deſſen die vierte, ärmſte Klaſſe von Staatsämtern ausgeſchloſſen blieb. Vielleicht verleiteten ihn Dankbarkeit oder Irrthum zu dieſem Schritte, der nicht heilbringend war. Denn wenn auch während ſeiner Verwaltung er jedem Mißbrauch vorzubeugen wußte, ſo hatte er doch den Weg dazu gebahnt, den Pericles betrat, unter dem des Pöbels Hefe die Gewalt oft an ſich riß. Wie aber auch im Innern der Staat zerrüttet ſein mochte, ſo wirkte er doch immer fort mit großer Kraft nach Außen. Wir haben in den neueſten Zeiten ein ähnliches Beiſpiel geſehen. Durch eine mächtige Flotte wurden die Athenienſer Herren des ägäiſchen Meeres, und der in demſelben gelegenen Inſeln; zwangen die übrigen Griechen, ſich zu unterwerfen, oder doch mit ihnen zu verbünden; breiteten ihre Eroberungen bis an Egyptens Küſten aus, und zählten tauſend Städte unter ihrer Herrſchaft. Minder glücklich waren ſie in Sicilien.

Indeſſen wurde zu Athen des Pöbels Uebermuth den rechtlichen Bürgern unerträglich. Sie ſpannen eine Verſchwörung an. Dem Volke wurde etwas kund davon, doch Niemand kannte die Verſchwornen, noch deren Anzahl. Jeder fürchtete ſeinen Nachbar, und als vollends Einige aus dem Volke, die heftigſten, jeder Neuerung ungeneigteſten, ermordet wurden, da gerieth es in Beſtürzung, von der die Unthätigkeit unzertrennlich iſt. Dieſe Stimmung benutzend, bemächtigten ſich vierhundert Männer der Regierung, die zum Schein die alte Verfaſſung beibehielten,

Digitized by Google

doch bei öffentlichen Vorträgen dem Volke nur die Freiheit ließen, einzuwilligen, denn jeder Widerſprechende fiel unter den Dolchen unbekannter Mörder, denen Niemand nachſpürte. So befeſtigten ſie ihr Anſehen, doch nicht dauerhaft; denn die Flotte und das Heer, damals bei der Inſel Samos verſammelt, trugen Abſcheu von ſolcher uſurpirten Gewalt, und ſtellten den verbannten Alcibiades an ihre Spitze. Die vierhundert Tirannen, vom allgemeinen Haß zu Boden gedrückt, entſagten freiwillig ihrer Herrſchaft und gingen in's Exil.

Dennoch fiel die Gewalt dem Volke nicht wieder zu. Fünftauſend Männer erhielten ſie, ſtatt jener vierhundert, deren Gehilfen ſie geweſen. Das ſchien rechtlich, weil ohnehin das Volk ſich ſelten in größerer Zahl verſammelte. Schon die vierhundert hatten ihre Decrete nur im Namen der fünftauſend gegeben, weßwegen Plato ſcherzhaft ſagte: »Fünftauſend, deren aber nur vierhundert ſind. Jetzt da ſie wirklich die Macht beſaßen, zu der ſie vorher den Namen nur geliehen, jetzt übertrugen ſie dem Heere die Regierung, und Alcibiades ſpielte, mit Glück und Sieg gekrönt, die erſte Rolle.

Nicht lange, denn des Volkes Unbeſtändigkeit verwies ihn abermals in's Elend. Immer war ſeine Entfernung verderblich für Athen geweſen, am meiſten dieſesmal. Durch Sorgloſigkeit und Verrätherei fiel die ganze Flotte dem lacedämoniſchen Admiral Lyſander in die Hände. Von dreihundert Schiffen entkamen nur acht. Athen ſelbſt

Digitized by Google

mußte den Spartanern ſich ergeben, unter ſchimpflichen Bedingungen. Die ſchützenden Mauern, welche den Hafen (Piräus) mit der Stadt verbanden, mußten die Athenienſer niederreißen, und ihre Seemacht auf zehn Schiffe beſchränken. Ja, der ſpartaniſche König Agis ſtimmte ſogar für die Meinung, die Stadt und ihr Gebiet gänzlich zu verwüſten. Lyſander wandte es ab, ſprechend: »man ſoll Griechenland nicht Eines Auges berauben.”

Aber auf Begehren des Siegers mußte das Volk der Herrſchaft entſagen, und in die Hände von dreißig Männern, gewöhnlich die dreißig Tirannen genannt, ſie niederlegen. Dieſe Männer ſollten die alten Geſetze der neuen Verfaſſung anfügen. Sie begannen gerecht, wie alle neue Regenten, bis ihre Macht feſter gewurzelt, und durch ſpartaniſche Leibwachen geſchützt war. Dann ließen ſie jeden, ihnen abgeneigten Mann von Anſehen ermorden; wählten, um ſich zu verſtärken, dreitauſend ergebene Bürger für die untergeordnete Verwaltung; entwaffneten die übrigen; beraubten die Reichen, und im Taumel ihrer blutdürſtigen Macht, beſchloſſen ſie, daß jeder Einzelne von ihnen den Mann nennen ſolle, zu deſſen Blut und Gütern er Belieben trage. Da ſchauderte Theramenes, ſelbſt einer der dreißig und vormals ihr eifriger Verfechter. Seine erwachte Menſchlichkeit war ein Verbrechen; er wurde gezwungen den Giftbecher zu trinken, und man verhöhnte noch den Sterbenden durch den Spottnamen Cothurn, eine Art von Schuhen, die auf beide Füße paßten.

Digitized by Google

Doch die Nemeſis ſchlummerte nicht. Siebzig Athenienſer, die, durch freiwillige Verbannung nach Theben, ſich der Tirannei entzogen hatten, verſchworen und bewaffneten ſich, eroberten, von Thraſybul geführt, eine feſte Burg der Athenienſer, und ihre Zahl wuchs täglich, von der großen Schaar der Unzufriedenen gemehrt. Die Tirannen mußten nach Sparta fliehen. Thraſybul gab ſeinem Vaterlande Freiheit und Ruhe wieder. Conon ſchlug und vernichtete bei Cnidus die lacedämoniſche Flotte, und errang durch dieſen Sieg auf's neue die Herrſchaft über das Meer. Das Joch der Spartaner war nun zerbrochen. Athen ſtrebte nach dem alten Glanze. Sein Glücksſtern ging wieder auf. Inſeln und Städte, vormals entriſſen, kehrten gehorſam zurück. Athen wurde der mächtigſte Staat in Griechenland, und blieb es, bis die Thebaner, durch ihres Epaminondas Weisheit und Tapferkeit, den erſten Rang ihm ſtreitig machten. Aber Epaminondas fiel in der berühmten Schlacht bei Mantinea, und mit ihm die Größe der Thebaner. Denn gewöhnlich hängt der Völker Glück und Ruhm an dem Leben eines Mannes. Aber auch für Athen war des Helden Tod verderblich. Wer keinen achtungswerthen Feind mehr hat, erſchlafft an Muth und Tugend. Trägheit und Ueppigkeit riſſen ein. Man ſpottete der mäßigen Vorfahren, und verſchwendete den Sold der Heere und Flotten für Spiele und Feſte. Waffenübungen wichen den Schauſpielen; ein geſchickter Poſſenreißer galt mehr als ein erfahrner Feld-

Digitized by Google

herr. Wenn noch hie und da ein Nüchterner zu bemerken wagte, daß die öffentlichen Einkünſte zu des Staates Heil und Schutz verwendet werden müßten, ſo galt er für einen Verbrecher und Volksfeind.

Gleich den Athenienſern verſanken auch die übrigen Griechen in weichliche Sicherheit. Dieſen Zuſtand benutzte **Philipp**, der König von Macedonien, ein Zögling des Epaminondas und Pelopidas, um ſein unberühmtes, unterwürfiges Volk zur Herrſchaft über Griechenland und Aſien zu erheben. Er entwarf den großen Plan, den er ſelbſt doch nur zum Theil, ſein Sohn **Alexander** ganz ausführte. Nach kurzem Widerſtand ſchlug Philipp die Griechen bei **Chäronea** und ihre Freiheit war für immer verloren.

Zwar gönnte ihnen der Sieger noch einen Schatten derſelben, um die Entwürfe ſeines kühnen Ehrgeizes zu befördern. Oberfeldherr aller Griechen wollte er ſein (gleichſam **Protektor des griechiſchen Bundes**), gegen die Perſer wollte er ſie führen, mit ſeinem Heere vereint.

Philipp ſtarb, und alſobald verſuchten die Griechen, das macedoniſche Joch abzuſchütteln. Alexander bezwang ſie leicht und verzieh ihnen eben ſo leicht, denn auch er brannte vor Begierde Perſien anzugreifen, und ſeine Rachluſt wich dem Ruhmdurſt. So lange er lebte, wagten die Griechen keine Empörung, murrten nur leiſe. Doch in der Stille, als der Krieg in fernen Ländern ihn hielt, warben ſie Truppen unter **Leoſthenes**, den ſie befehligten, auf den erſten Wink bereit zu ſtehen. Dieſer Wink erfolgte auf

Digitized by Google

die erſte Nachricht von Alexander's Tode. Krieg gegen Macedonien war die allgemeine Loſung. Aber die Ausgearteten wurden nochmals beſiegt. Antipater, der Sieger, drang Athen eine neue Regierungsform auf. Wer nicht zweitauſend Drachmen beſaß, hatte kein Stimmrecht. Die Mißvergnügten verbannte er nach Thracien. Etwa neuntauſend Männer verwalteten nun den tief geſunkenen Staat. Antipater's Nachfolger, Kaſſander, unterdrückte noch einen Verſuch der Griechen, die alte Freiheit wieder zu erlangen, und ſetzte zu ihrem Regenten den Demetrius Phalereus, aus Konon's Geſchlecht, einen Schüler des Philoſophen Theophraſt.

Athen wurde bald gewahr, daß ein Philoſoph, und folglich ein Menſchenfreund, es regierte. Durch Mäßigung und Gelindigkeit gewann er die Herzen. Die Einkünfte mehrte, die Stadt verſchönerte er durch prächtige Gebäude, erneuerte den alten Glanz. Die dürftigen, aber dankbaren Bewohner errichteten ihm dreihundert Bildſäulen nach der Anzahl ihrer Jahrestage, vielleicht weil er jeden Tag durch eine Wohlthat bezeichnete. Aber Viele haßten ihn dennoch, ohne andern Grund, als weil er Kaſſander's Statthalter war.

Demetrius Poliorcetes, König von Macedonien, trat auf, vorgebend, er wolle Griechenlands Freiheit ſchützen. Vergeſſen waren augenblicklich alle Wohlthaten des Regenten (denn nur Einzelne, und auch die nur ſelten, haben Gedächtniß für das empfangene Gute, ein Volk nie), vertilgt jede Spur von Liebe zu ihm. Frohlockend nahm man

den neuen Helden auf, Demetrius Phalereus mußte flüchten, abweſend verurtheilte man ihn zum Tode. Seine Bildſäulen zerſchlug, verkaufte man, oder begrub ſie in der See. Nur eine Einzige blieb übrig in der Burg, ein Denkmahl des ſchimpflichen Wankelmuthes. Er ſtarb in Egypten, wo er Bücher ſchrieb und Bücher ſammelte.

Demetrius Poliorcetes dachte groß genug — nur zu unrechter Zeit — die democratiſche Regierungsform wieder einzuführen. Er ſchenkte den Bürgern fünfzehntauſend Maß Weizen und Bauholz zu hundert Galeeren. Keine Beſatzung drang er ihnen auf, unbeſchränkte Freiheit gab er denen, die ſie nicht mehr zu tragen vermochten. Ihre ausſchweifende Dankbarkeit beurkundete ihre Schwäche. Den ſonſt ſo verhaßten Königstitel legten ſie jetzt im Freudenrauſch dieſem Demetrius und ſeinem Vater Antigonus bei; Schutzgötter und Befreier wurden ſie genannt, Opfer-Prieſter ihnen, gleich den Göttern, zugeordnet. Ihre Geſandten ſollten heilig ſein, wie Jene, die zum pythiſchen Apoll oder zum olympiſchen Jupiter geſchickt wurden. An dem Platze, wo Demetrius zuerſt von ſeinem Wagen geſtiegen war, errichtete man Altäre, dem abſteigenden Demetrius; ja ſie übertrafen noch, wo möglich, die ſklaviſch geſinnten Völker unſers Jahrhunderts an niederträchtiger Schmeichelei.

Aber als das Glück ihm den Rücken kehrte, verließen auch die Schändlichen ihren Retter, ihren Gott! verſchloſſen ihm die Thore ihrer Stadt, und ſetzten Todesſtrafe

Digitized by Google

auf den bloßen Vorſchlag, ſich mit ihm zu vergleichen. Ein gewiſſer Lachores, ein Mann des Volks, ergriff die Zügel, bis Demetrius mit unwiderſtehlicher Macht erſchien. Da mußte Lachores flüchten, um ſein Leben zu retten. Die Athenienſer unterwarfen ſich und zitterten vor der Rache des Beleidigten. Großmüthig verzieh er ihnen, beſchenkte ſie mit einmalhunderttauſend Scheffel Weizen, und wählte die beliebteſten Bürger zu öffentlichen Aemtern. Neuer Freudenrauſch! neuer Taumel der Dankbarkeit! Die Ehrenbezeugungen waren erſchöpft, durch Vertrauen wollte man nunmehr die Treue beweiſen. Es wurde ihm vergönnt, ſtarke Beſatzungen in den Hafen und das feſte Schloß Munychia zu legen, und Demetrius, durch Erfahrung belehrt, auf Volksgunſt nie zu bauen, bediente ſich dieſer Vergünſtigung zum Schutz gegen Wankelmuth. Früh genug erprobten die Athenienſer abermals dieſen ihren National-Charakter. Unglücksfälle hatten ihres edlen Regenten Macht verringert, und ein Volk ehrt nur die Macht. Sie empörten ſich, übermannten ſeine Beſatzung, entſetzten die Prieſter ſeiner Altäre, und erklärten ſich für frei.

Im gerechten Unwillen belagerte Demetrius Athen, und hier geſchah etwas in der Geſchichte Einziges: ein Philoſoph, Craterus, überredete den Helden, die Belagerung aufzuheben, und er ließ ſich überreden, unterdrückte ſeine Rachbegierde, gönnte den Undankbaren die Freiheit. Erſt ſein Nachfolger, Antigonus, eroberte Athen und hinterließ es ſeinem Sohne, dem es durch eine

Digitized by Google

neue Empörung, an deren Spitze **Aratus** ſtand, entriſſen wurde. Die Geſchichte ermüdet, das blutige und nichtswürdige Einerlei zu wiederholen.

Philipp von Macedonien züchtigte die Strafwürdigen, die weder zu gehorchen noch zu befehlen wußten, zerſtörte ihre Tempel, riß ihre Prachtgebäude nieder, zerſchlug ſogar die Steine, um deren Wiederaufbau zu hindern. Athen's letzte Stunde hatte geſchlagen, wenn nicht die Römer, zum Schutz herbei gerufen, Philipp's Rache hemmten. Unter dieſem gefährlichen Schutze bewahrten nun die Griechen lange den **Namen** der Freiheit und waren römiſche Sklaven. Freilich durften ſie noch immer eigene Obrigkeiten wählen, eigenen Geſetzen gehorchen; freilich gab noch immer jeder Bürger ſeine Stimme; doch wer den Römern abgeneigt ſchien, war ein Verräther in ihren Augen, und ihre Rache ereilte ihn ſchnell. (Wem dünkt es nicht, er leſe die Geſchichte unſerer Tage?) Tauſend vornehme, gänzlich ſchuldloſe Achäer mußten ſiebzehn Jahre zu Rom in Kerkern ſchmachten; nur dreißig erlangten endlich ihre Freiheit wieder, unter ihnen der Geſchichtsſchreiber **Polybius**.

In dieſer Lage erſchlichen Manche ſchmeichelnd die Gunſt der Römer; andere ſchwiegen zaghaft und ſchwammen mit dem Strome; die Stimmen der wenigen Vaterlandsfreunde verhallten ungehört oder erſtickt. Was dem Willen der Römer zuwider geſchah, dem widerſprachen ihre Agenten und appellirten an den fremden Senat, deſſen Ausſprüchen die **freien Schützlinge** gehorchen mußten. Krieg durfte

Digitized by Google

nicht beſchloſſen, Friede nicht unterhandelt, nicht einmal eine Vertheidigungs-Maßregel ergriffen werden, ohne Zuſtimmung jenes ſtreng gebietenden Senats. Alle Abgaben, die er zu fordern für gut fand, mußten ohne Murren entrichtet werden. Ja, die römiſchen Beamten unter allerlei Titeln, ſchrieben eigenmächtig Kontributionen aus. Wurden die Klagen zu laut, ſo verbot wohl einmal der Senat den Unfug ſeiner Handlanger, doch wer, im Vertrauen auf ſolch Verbot, ſich ihnen widerſetzte, war und blieb ein Aufrührer. Trauriges Gemälde! das mit den grellſten Farben in unſern Tagen ſich erneuert hat.

Von dieſer Zeit, bis auf den Krieg der Römer mit den Parthern, zehrten die Athenienſer ſtill an der Erinnerung ihrer vormaligen Größe. Aber damals ergriffen ſie aus Furcht, oder überredet durch den Philoſophen Ariſto, die Partei des Mithridates, und öffneten deſſen Feldherrn die Thore. Da erſchien Sylla vor ihren Mauern, belagerte und eroberte die Stadt, gab ſie der grauſamſten Rache Preis, und Blutſtröme floſſen in allen Straßen. Der berühmte Hafen, Pyräus und Munychia, die Feſte, wurden bis auf den Grund geſchleift, die alten Denkmähler zerſtört, die ganze Stadt mit Trümmern erfüllt.

In einem Grabesfrieden lebten die Bewohner nun wieder bis zu dem Bürgerkriege zwiſchen Cäſar und Pompejus. Dem letztern waren ſie zugethan und büßten es abermals durch Plünderung und Verwüſtung ihres unglücklichen Gebiets. Als die Macht des Pompejus ver-

nichtet war, unterwarfen ſie ſich dem Sieger, der, ihrer tapfern Vorfahren gedenkend, Großmuth übte, und — wie er ſich ausdrückte — »um der Todten willen die Lebenden begnadigte.“ — Ein Funken der alten Liebe zur Freiheit ſprühte nach Cäſar's Tode wieder auf, wo die Athenienſer die Bildſäulen des Brutus und Caſſius, neben die ihrer eigenen Tirannen-Bekämpfer, Harmodius und Ariſtogiton, ſtellten. Nach der Niederlage von Cäſar's Mördern, ſchloſſen ſie ſich dem Antonius an, der die Beinamen, Liebhaber Griechenlands, Liebhaber Athens, für Ehrentitel hielt, und durch reiche Geſchenke, unter welche man ſogar Inſeln zählt, den Griechen ſeine Gunſt bewies.

Auguſtus, der Sieger, war minder großmüthig als vormals Cäſar; er beſchränkte ihre Vorrechte, und nahm ihnen die Inſel Aegina. Eine Empörung, die ſie, gegen das Ende ſeiner Regierung wagen wollten, wurde bald gedämpft. — Trotz aller Verwüſtungen, die Athen erlitten, blühte es doch nach und nach wieder auf, und genoß, unter Tiberius, noch mancher Vorrechte. Germanikus, der adoptirte Sohn des Tiberius, Athen beſuchend, verlieh deſſen Obrigkeit die Auszeichnung, einen Lictor mit dem Beile, dem Zeichen der höchſten Gewalt, vor ſich her treten zu laſſen. — So blieb es bis auf Veſpaſian, der Attica und ganz Achaja in eine römiſche Provinz verwandelte. Nun mußten die Griechen Tribut entrichten, und wurden nach römiſchen Geſetzen regiert. — Einen Schatten der

Freiheit gab Nerva ihnen wieder, doch gehorchten ſie einem römiſchen Prokonſul, der des Kaiſers Geſetze handhabte, Archonten ernannte, und die öffentlichen Schulen mit Lehrern beſetzte. Kaiſer Hadrian ſelbſt war Archon, ehe er den Thron beſtieg. Ihm war es wohl gegangen in Athen, er hatte die Menſchen dort lieb gewonnen, darum erlangten ſie, beim Antritte ſeiner Regierung, große Vorrechte, milde Geſetze, koſtbare Geſchenke an Geld und Getreide, ſammt der ganzen Inſel Cephalonien. Er ließ die zerſtörten Schlöſſer aus ihren Trümmern wieder empor ſteigen, verſchönerte und vergrößerte die Stadt mit ſo herrlichen, zahlreichen Gebäuden, daß ſie Neu-Athen genannt, Theſeus vergeſſen, Hadrian als ihr zweiter Stifter betrachtet wurde.

Seine Nachfolger, die Antonine, beſtätigten und mehrten ſeine Wohlthaten. Antonin der Philoſoph war ſelbſt in Athen unterrichtet worden; zum Dank verwilligte er den Athenienſern große Summen zum Unterhalt öffentlicher Lehrer in allen Künſten und Wiſſenſchaften. Allein Severus — kein Philoſoph, obſchon auch in Athen erzogen — hatte ihnen Rache geſchworen, wegen einer Beleidigung, die ihm in ſeiner Jugend dort wiederfahren war. Daß der Zögling dieſen Schwur ſich erlaubte, mag verziehen werden; daß der Mann und Kaiſer ihn erfüllte, und Athen faſt aller Vorrechte beraubte, iſt ein dunkler Flecken in ſeinem Charakter. — Valerian, günſtiger geſinnt, verſtattete den Wiederaufbau von Athen's Mauern, die, ſeit Sylla's Rache, drei bis vierhundert Jahre im Schutt begraben gelegen.

Digitized by Google

Doch konnten dieſe Mauern die Stadt nicht gegen die Wuth der G o t h e n ſchützen, die ſie eroberten, plünderten und alle Bücher zu einem Berge thürmten, um im gräßlichen Freudenfeuer die Schätze vieler tauſend Geiſter empor lodern zu laſſen. Es unterblieb jedoch aus dem ſeltſamen Grunde, damit die Griechen durch ihre Bücher von Waffenübungen möchten abgehalten werden.

Ein wackerer Mann, C l e o d e m u s, war ihrer Wuth entflohen, ſammelte ein Heer und eine Flotte, gewann eine Seeſchlacht, und vertrieb die Barbaren aus dem Heiligthum der Muſen. — Unter C o n ſt a n t i n dem Großen blühte es wieder auf. C o n ſt a n t i n u s erweiterte Athen's Gebiet, auch durch mehrere Inſeln im Archipelag. Noch einmal erfreuten ſich die Athenienſer eines milden Schickſals, bis A l a r i c h der Gothen-König ganz Griechenland verwüſtete. Zwar heißt es, ihm ſei Minerva geharniſcht erſchienen, und Achilles, wie Homer ihn ſchildert, als er durch den Tod des Patroclus zur Wuth entflammt wurde, und dieſen ehrwürdigen Erſcheinungen habe Athen ſeine Rettung verdankt; allein gewiſſer iſt, daß die Stadt des Theſeus das Schickſal von ganz Griechenland theilte. Nichts in ihr blieb übrig — nach dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers — als Trümmer mit berühmten Namen. Sie glich — ſo ſagte er — einem verzehrten Opferthier, von dem nur die Haut noch auf dem Opferplatze liegt.

Digitized by Google

Eudoxia, die Gemahlin Theodoſius des Zweiten, war eine geborne Athenienſerin, und um ihretwillen ſoll dieſer Kaiſer Athen begünſtigt haben. Auch Juſtinian behandelte es mit Wohlwollen. Doch nun verfloſſen beinahe ſiebenhundert Jahre, in welchen die Geſchichte ganz von der ehemaligen Beherrſcherin Griechenlands ſchweigt, vermuthlich, weil die Gefallene weder etwas that noch litt, was der Nachwelt überliefert zu werden verdiente.

Erſt im dreizehnten Jahrhunderte wird ſie wieder genannt, doch ohne Ruhm. Sie ging aus einer Herrſchaft in die andere über, bis ſie endlich den türkiſchen Kaiſer Bajazet für ihren Herrn erkannte. Ihn vertrieben die Spanier, und wurden wiederum von einem Florentiner vertrieben, der, ohne rechtmäßige Erben, die errungene Gewalt durch ein Teſtament der Republik Venedig vermachte. Aber ſein natürlicher Sohn, der ſich zum Beherrſcher von Theben und Böotien aufgeworfen, verjagte bald die Venetianer. Sein Geſchlecht erhielt ſich eine Weile, doch nur berüchtigt durch Verbrechen. Der letzte desſelben hieß Francus und war der Mörder einer Fürſtin ſeines Stammes, deren Sohn von Mahomet dem Zweiten nicht vergebens Rache heiſchte. Francus, von den Türken bedrängt, flehte um Hilfe bei den Lateinern, welche einen zu hohen, oder von ihm nicht abhängigen Preis begehrten. Seine Unterthanen, griechiſche Chriſten, ſollten der römiſchen Kirche huldigen. Das zu bewirken vermochte Francus nicht, und ſo übergab er Athen den Türken im Jahr 1455.

Noch heute wohnen und herrſchen dieſe Eulen in den köſtlichen Trümmern.

---

2. Die Stadt Athen.

Wenden wir den wehmüthigen Blick von den hohen Geſtalten, die leicht an uns vorübergeſchwebt. Heſten wir ihn jetzt auf Athen in ſeiner Pracht und Blüte, als es noch unter den Städten Griechenlands herrlich hervorragte, und ſein Umkreis zweiundzwanzig römiſche Meilen betrug. Damals nannten die ſtolzen Athenienſer ihren Wohnort nur die Stadt, gleichwie die Franzoſen ſich die große Nation zu nennen pflegen. Cecropia hieß ſie urſprünglich, den Namen Athen empfing ſie von Minerven, ihrer Beſchützerin. Furcht vor Ueberſchwemmungen gründete ſie auf der Felſenſpitze, wachſende Bevölkerung und Vergeſſenheit der Gefahr breitete ſie aus in der anmuthigen Ebene. Nur durch hölzerne Pfähle war anfangs die Burg befeſtigt, daher das mißverſtandene Orakel in dem Kriege gegen Xerxes, hinter hölzernen Mauern ſucht Schutz! ſo hatte Apoll geboten, die Schiffe meinend. Aber die Athenienſer vertheidigten ihre hölzerne Burg und unterlagen nach verzweifelter Gegenwehr.

Die erſten Lehrer der Baukunſt waren die Tyrrhenier. Zwei Brüder aus dieſem Volke, Eurialus und Hyperbius, lockten die Griechen zuerſt aus ihren Höhlen in freundliche Wohnungen. Ein anderes Volk, die Pelasger (Störche, von ihrem beſtändigen Wandern alſo ge-

nannt), weilten auf einem ihrer Züge auch bei Cecropia, und bauten nördlich eine Mauer, auf der, nach ihrer Vertreibung, ein Fluch ruhte, wegen einer im Schutz derſelben angezettelten Verſchwörung; da durfte kein Gebäude errichtet, keine Schaufel in die Erde geſtoßen werden. Simon endlich umgab die ganze Burg mit einer ſtarken Mauer, die Koſten beſtreitend von der im perſiſchen Kriege errungenen Beute. Pericles ſchmückte ſie mit einem prächtigen Thore, zu welchem Stufen von weißem Marmor führten; die Halle trug Bildſäulen zu Pferde. In fünf Jahren wurde das Prachtgebäude vollendet und koſtete über zwölfmalhunderttauſend Goldgulden. Den Schlüſſel zu dieſer Pforte vertraute man nur einem Archonten, und zwar auch dieſem nur auf Einen Tag.

Allein es ruhten auch in der Burg alle Heiligthümer, alle Schätze; es prangten da die herrlichen Tempel, die ehrwürdigen Denkmähler des Alterthums. Hier thronte die ſiegende Minerva in einem Tempel von weißem Marmor, ihn hatte Polygnot mit hiſtoriſchen Gemälden geſchmückt; hier ſah man den Ulyß, wie er das Palladium aus Ilium raubte; den Oreſt als Aegiſth's Mörder; die Polyxena, wie ſie an der Gruft Achill's geopfert werden ſollte; hier bäumte ſich ein Roß, das den ſtolzen Alcibiades, den Sieger bei Nemea, trug; hier ſchreckte das Meduſenhaupt in des Perſeus Fauſt. Am Eingang hatte Sokrates die bekleideten Grazien aufgeſtellt. — In der Mitte der Burg erhob ſich ein zweiter Tempel Minervens, der jung-

fräulichen Göttin, darum Parthenion genannt. Ihn hatte die höchſte Kunſt aus dem koſtbarſten Marmor geſchaffen; er ſteht noch heute, obſchon zu einer Moſchee herabgewürdigt, und verewigt ſind die Namen der Baumeiſter Callicrates und Ictians. Die Bildſäule der Göttin, von Elfenbein und Gold, war ein Meiſterſtück des Phidias. Das Gold, ein Schatz von vierzig Talenten, konnte abgenommen werden. Lachares raubte dieſen Schmuck und trug ihn zu den Böotiern. In dem Parthenion ſtand auch der ſilberne Seſſel, auf welchem Xerxes ein Zuſchauer der Seeſchlacht geweſen. Unter den Gemälden erblickte man Minerven mit Neptun ſtreitend, und den großen Themiſtocles.

Im Tempel Neptun's betrachteten die Gläubigen einen Brunnen von Seewaſſer, den ein Schlag von des Gottes Dreizack hervorquellen laſſen; und den heiligen Oelzweig, dem Minerva zu blühen gebot; und ihr vom Himmel gefallenes Bild von Olivenholz, vor dem eine ewige Lampe brannte. Hier beteten bekümmerte Sterbliche an einem der Vergeſſenheit gewidmeten Altare, oder Feinde ſöhnten ſich auf ſeinen Stufen aus. Zwei Jungfrauen, Korbträgerinnen genannt, dienten im Heiligthum. — Nahe demſelben verwahrte man den öffentlichen Schatz. Tauſend Talente lagen ſtets für dringende Noth bereit, und wer es wagte, dieſes Gold zu verſchwenden, der verwirkte das Leben. Die Namen der Staats-Schuldner ſtanden hier verzeichnet. Jupiter und Plutus waren die

Schutzgötter dieſes Gebäudes. Aber ohne Furcht vor ihrer Rache gaben ungetreue Schatzmeiſter es den Flammen Preis, um der Rechenſchaft ſich zu entziehen.

Wer mag Alles Köſtliche nennen und beſchreiben, was der enge Raum der Burg faßte. Freundſchaft und Scham hatten hier Altäre, Tugenden und Verbrechen fanden ihr Gedächtniß. Einen Tempel der Venus, oder vielmehr dem Hippolyt, hatte die liebende Phädra erbaut. — Ein Bild des Verräthers Hipparch, nun zu einer Schandſäule umgeſchmolzen — ein Arſenal, das oft fünfzigtauſend Pfeile und andere Waffen bewahrte — eine ſchwere Kugel von Erz, die Kräfte der Athleten zu verſuchen, ehe man ihnen zu kämpfen vergönnte — eine Minerva aus Jupiter's Gehirn hervorſpringend — ein den Minotaur bekämpfender Theſeus — ein ſchlangenwürgender Herkules — die Erde, vom Jupiter Regen erflehend — erhabene Kunſtwerke ohne Zahl.

Die Stadt in der Ebene umſchloß die feſte Burg Munychia, die beiden Häfen Phalereum und Piräus; den letztern verband mit Athen jene berühmte, fünftauſend Schritt lange, doppelte Mauer von Quaderſteinen, ohne Kalk, durch Eiſen und Blei verbunden, vierzig Ellen hoch, mit kleinen Thürmen beſetzt, die endlich, bei immer wachſender Volksmenge, in Wohnungen verwandelt wurden. Die nördliche Seite hatte Pericles, die ſüdliche Themiſtocles erbaut. Dreizehn Thore führten in die Stadt, welche Homer die Breitſtraßige nennt.

Unter den Gebäuden zeichneten ſich aus: das Pompeon — Verwahrungsort der heiligen Geräthſchaften, deren man an feierlichen Tagen ſich bediente. Auch Helden, Dichter, Philoſophen, fanden hier einen Ehrenplatz. Der Künſtler Lyſipp ſtellte dort die Bildſäule des Sokrates auf, Craterus die Gemälde mehrerer Dichter.

Vulkan's Tempel — ein öffentliches Gefängniß: Der Tempel der himmliſchen Venus, der Schutzgöttin der Keuſchheit und unbefleckten Liebe. Ihr Bild hatte Phidias aus pariſchem Marmor geſchaffen. Ihre ſittſamen Verehrer flohen den Tempel der Venus Pandimos (der allgemeinen), wo, ſelbſt nach Solon's Geſetzen, Freudenmädchen ſchwelgen durften. — Die Tempel der Venus Lamia und Leäna beurkundeten blos die niederträchtige Schmeichelei der Athenienſer, denn ſie wurden zu Ehren zweier Beiſchläferinnen des Demetrius Poliorcetes erbaut, deſſen unwürdige Günſtlinge man ſogar unter die Götter verſetzte. — Des Theſeus Tempel bot jedem Armen eine Freiſtatt, der von einem Mächtigen verfolgt oder gedrückt wurde. Durch dieſes Vorrecht wurde Theſeus mehr noch geehrt als durch den Tempel, denn es ſollte an ihn, den Beſchützer aller Bedrängten, erinnern. Die Zeit ſelbſt hat dieſes Ehrendenkmahl reſpektirt; es ſteht noch, aber freilich iſt es jetzt dem heiligen Georg gewidmet. — Den Tempel des Caſtor und Pollux hatten die berühmten Maler, Polygnot und Micon, durch ihre Pinſel geſchmückt. Seltſam genug diente er zum Sklavenmarkt. Dahin berief

Digitized by Google

auch Piſiſtrat die Athenienſer, als er ſie entwaffnet, zu Sklaven machen wollte. In ſeiner Nähe war ein heiliger Platz, einem Mädchen gewidmet (der Tochter des Cecrop's); wo die Jünglinge dem Vaterlande und den Göttern Treue ſchwuren. — Das prächtigſte Gebäude zu Athen war der Tempel des olympiſchen Jupiter, vier Stadien (2400 Fuß) im Umfang, daher mit Säulen geſtützt; eine bis dahin unbekannte Bauart. Piſiſtrat legte den Grund zu dieſem Tempel, aber erſt ſiebenhundert Jahre nach ihm, zu Hadrian's Zeiten, wurde er vollendet. Achttauſend Talente hatte er gekoſtet. Jupiter thronte darin von Gold und Elfenbein geformt. Der ganze Tempel wimmelte von Bildſäulen. — Apoll und Pan behalfen ſich mit einem Tempel, der in einer Grotte ſtand, wo, der Sage nach, Apoll ein verliebtes Abenteuer mit der Creuſa beſtanden. Mit der Benennung Tempel waren die Athenienſer freigebig wie man ſieht. — Im Tempel der Diana opferten junge Frauen ihre Gürtel nach der erſten Entbindung. — Das Pantheon, den Tempel aller Götter, trugen hundertundzwanzig Marmorſäulen mit darein gegrabenen Göttergeſchichten. Zwei herrliche Roſſe des Praxiteles bäumten ſich über der Pforte, man hörte ſie ſchnauben. Das Pantheon ſteht noch. — So auch der Tempel der acht Winde, eigentlich ein achteckiger Thurm von Marmor, auf deſſen Spitze ein Triton als Windfahne ſich drehte. — Der bedeckten Gänge gab es viele in Athen, der merkwürdigſte das Pöcile, alſo genannt von einer

Digitized by Google

Menge köſtlicher Gemälde. Hier ſtanden die Athenienſer in Schlachtordnung gegen die Spartaner, dort kämpften ſie gegen die Amazonen; hier wurde Troja zerſtört, dort ſchlug Sophocles die Cither, u. ſ. w. Polygnot und Mycon hatten in der Kunſt gewetteifert, dieſer jedoch für Lohn, jener nur für die Ehre, gleichwie er ſchon einmal zu Delphos gethan, weßhalb er freie Bewirthung in ganz Griechenland genoß. Alle die herrlichen Gemälde trugen die Römer als Beute nach Rom; eine That, durch welche noch in unſern Zeiten gleicher Raub an Nationen und deren ſpäteſten Nachkommen bemäntelt wird. Vor dem Pöcile prangten die Bildſäulen des Solon und Lykurg. Hier ſtiftete Zeno ſeine berühmte Schule, unter dieſem bedeckten Gange, der früher Stoa hieß, lehrte der Philoſoph, daher ſeiner Lehre und ſeinen Jüngern der Name Stoa, Stoiker blieb. — Das Muſeum, ein befeſtigter Platz, wo vormals der Dichter Muſäus, des Orpheus Schüler, ſeine Lieder ſang, und wo der Sänger auch begraben lag. — Das Odeum, ein Saal dem Geſange gewidmet, zeltförmig bedeckt. —

Unzählige Prachtgebäude faßte der große Platz, Ceramicus genannt. Hier war die Akademie; hier ſaßen die ehrwürdigen Areopagiten zu Gericht; hier ſtand das Rathhaus der fünfhundert Männer; hier opferten und ſpeiſten die Prytanen; hier ſprudelte aus neun Röhren die Quelle Callirhoe; hier wallte das Volk in Tempel und Schauſpielhäuſer, und wohin es ſeine Blicke wandte, da

Digitized by Google

prangten Bildſäulen von Göttern, Königen, Helden, Dichtern, Rednern und Philoſophen. — Ein zweiter Ceramicus in der Vorſtadt diente als Begräbnißplatz. — Unter den Märkten Athen's waren der alte und neue Markt die beſuchteſten. Jener den öffentlichen Volksverſammlungen, dem Kauf und Verkauf gewidmet. Hier ſah man im bunten Gemiſch Eßwaren und Sklaven, Zwiebeln und Frauenputz, Pferde und Bücher, Wein, Oel und alte Kleider, doch jede Gattung der Waren an einem für ſie beſtimmten Platze. Kaufleute und Handwerker verſammelten ſich hier auf einer Art von Börſe, denn auch die letztern bildeten zu Athen eine angeſehene Klaſſe der Einwohner, und wer es wagte, ein ſolches Gewerbe ſeinem Mitbürger zum Vorwurf zu machen, der mußte vor Gericht die Beſchimpfung büßen. Noch geehrter waren die Kaufleute. Solon ſelbſt trieb Handel. Auch Thales, auch Hippocrates der Mathematiker; ein Kaufmann ſtiftete Marſeille, und Plato erwarb ſeine Reiſekoſten in Egypten durch Oel-Verkauf. — Vor der Römer Zeiten kannte man zu Athen keine Waſſerleitungen, man behalf ſich mit Brunnen. Hadrian war der Erſte, der, zu vielen prächtigen Gebäuden, Denkmählern ſeiner Wohlthätigkeit, auch eine herrliche Waſſerleitung fügte.

Den Urſprung der Gymnaſien muß man in Sparta ſuchen. Aber ſie verbreiteten ſich ſchnell durch ganz Griechenland, wurden auch in Rom nachgeahmt, erweitert, verbeſſert. Es waren mehrere, aneinander hängende Ge-

bäude, Tauſende zu faſſen geräumig genug. Unter Säulengängen verſammelten ſich die Schüler, ſaßen da einſam ſtudirend oder beſprachen ſich. In einem Saal entkleideten ſich die Ringer, oder die ſich baden wollten, in einem andern wurden ſie geſalbt, in einem dritten mit Staub beſtreut. Hier rangen die Jünglinge auf einem mit Sand bedeckten Boden, dort ſchlugen ſie den Ball. Hier öffnete ſich ein Raum für Spazirgänger, die auch wohl verweilten, um den Diſcus werfen zu ſehen. Warme und kalte Bäder, zu Sparta beiden Geſchlechtern gemeinſchaftlich, wurden hier häufig beſucht. In einem großen Halbzirkel, Stadium genannt, ſaßen die Zuſchauer auf amphitheatraliſch geordneten Sitzen, durch allerlei Uebungen in großer Menge herbeigelockt. Das berühmteſte Stadium erbaute Lykurg am Geſtade des Ilyſſus, und Einer der reichſten Bürger von Athen, Herodes Atticus, erweiterte es. Es glich einem Gebirge von weißem Marmor. Deſſen Trümmer findet man noch heute.

Drei Gymnaſien wurden vor allen zu Athen beſucht, Lyceum, Akademie und Cynoſarges. In dem Erſten, dem Apoll geheiligt, lehrte Ariſtoteles. Da ging er täglich auf und nieder bis zu der Stunde der Salbung, der Mittagsſtunde, und von dieſem Auf- und Niederwandeln nannte man ihn den Peripatetiker.

Die Akademie, ein reizender Spazirgang, ein ſchattiges Wäldchen, war zuvor ein Sumpf, den Cimon austrocknete. Hier lehrte Plato ſeine Philoſophie und

zog, durch ungeſunde Luft, ſich eine Krankheit zu. Die Aerzte riethen ihm, einen andern Platz für ſeine Vorleſungen zu wählen, doch er blieb wo er war, ſprechend: die Krankheit ſei heilſam, weil ein zu geſunder Körper von der Vernunft nicht mehr regiert werden könne.

Auch in der Cynoſarge wurde eine philoſophiſche Sekte von Antiſthenes geſtiftet, die berüchtigten Cyniker. Dem Halbgott Herkules war dieſer Platz geweiht, darum diente er denen zum Tummelplatz, die nur halbe Athenienſer waren, eine Fremde zur Mutter hatten. Themiſtocles, in gleichem Falle ſich befindend, überredete mehrere Jünglinge, in deren Adern unverfälſchtes athenienſiſches Blut floß, ihn dorthin zu begleiten, und ſuchte auf dieſe Weiſe den Eiferſucht erregenden Unterſchied nach und nach zu vertilgen. Auch ein Gerichtshof hielt hier ſeine Sitzungen, erkennend über zweifelhafte Herkunft, oder eingeſchlichene unechte Bürger.

Dem Bacchus und der Venus waren alle Schauſpiele gewidmet. Gern wollte man das geiſtreichſte Vergnügen aus der Hand der Götter empfangen, welchen man ſchon Liebe und Wein verdankte. Die meiſten alten Bühnen ſtanden nur kurze Zeit, waren bloße Bretterbuden, in welchen die Sitze der Zuſchauer ſtufenweiſe übereinander ſich erhoben. Als aber einſt die Edlen und das Volk von Athen ſehr zahlreich verſammelt waren, um ein Trauerſpiel des Pratinos anzuhören, ſtürzte das ſchwache Gebäude zuſammen, und begrub viele unter den Ruinen.

Digitized by Google

Seitdem erbaute man die Theater von Stein, größtentheils von Marmor, und ſie übertrafen bald an Pracht und Größe faſt alle übrigen Gebäude Griechenlands. Die Halbzirkelform war die Beliebteſte. Der Platz, wo die Schauſpieler ſich zeigten, hieß die Scene, anfangs nur von belaubten Zweigen gebildet, ſpäter mit reichen, köſtlichen Vorhängen verziert. Die Verwandlung der Decorationen geſchah durch Drehen oder Aufziehen. Drei Oeffnungen hatte die Scene. Durch die mittlere, größte, erblickte man Tempel oder Paläſte; die kleinere zur linken zeigte niedrige Gebäude. Vermittelſt allerlei Maſchinen wurden Götter und Menſchen auf die Bühne geſchoben. Dann gab es auch ein Orcheſter, wo der Chor zu tanzen und zu ſingen pflegte; einen Platz unter dem Fußboden, wo man durch Gefäße mit Steinen gefüllt den Donner nachahmte; Ankleidezimmer für die Schauſpieler, eine Abtheilung für die Muſik und dergleichen mehr. Jeder Ort hatte ſeinen beſtimmten Namen, von welchen Einige noch bei uns gebräuchlich, z. B. Proſcenium, Orcheſter. Der Verſammlungsort für die Zuſchauer hieß Koilon, und erhob ſich in drei Abtheilungen. Unten ſaßen die Vornehmen, in der Mitte das Volk, und oben die Frauenzimmer. Ein breiter Abſatz bezeichnete den Anfang jeder Abtheilung, unter demſelben ſtanden glockenförmige eherne Gefäße, um den Schall zu verſtärken, da die Bühnen unbedeckt waren. Um aber doch vor Regen und Sonne zu ſchützen, ſpannte man große Segel aus, und um die Hitze zu mäßigen, leitete man,

Digitized by Google

durch zahlloſe kleine Röhren, wohlriechendes Waſſer bis in die Höhe, wo es von da ſtehenden Bildſäulen wie ein Thau herabgeſpritzt wurde, kühlte und erquickte. An das, was wir Parterre nennen, ſtießen Säulen-Gänge (Porticus), wo man bei jeder Witterung einen angenehmen Spaziergang fand. — Uebrigens wurden, wie noch heute, ſchlechte Schauſpieler ausgepocht und ausgeziſcht.

---

3. Die Bewohner von Athen.

Schwebt den Leſerinnen nun ein Bild von der prächtigen Stadt Athen vor, ſo mögen ſie Bekanntſchaft mit deren Bewohnern machen. In drei Klaſſen wurden dieſe getheilt: freie Bürger (ſie regierten den Staat), Fremdlinge oder Schutzverwandte und Sklaven, der letztern Zahl war die größte, denn jeder Bürger ließ von mehreren Sklaven ſich bedienen. Wenig über zwanzigtauſend Bürger und halb ſo viele Fremdlinge herbergte Athen, aber viermalhunderttauſend Sklaven. In den erſten Zeiten war es leicht, das Bürgerrecht zu erlangen, doch als der Ruhm der Athenienſer durch ihre Thaten wuchs, da wurde dieſe Gunſt nur ſolchen zu Theil, die durch hohe Abkunft oder ausgezeichnete Verdienſte deren würdig ſchienen. Menon der Pharſalier hatte mit zweihundert Reitern in einem Kriege für Athen gefochten, und dennoch wurde ſie ihm verſagt. Perdiccas, der König von Macedonien, hatte Beiſtand gegen die Perſer geleiſtet, und dennoch wurde er bloß von dem Tribute frei geſprochen, den die zu Athen

Digitized by Google

wohnenden Fremdlinge erlegen mußten. Die ganze Stadt Plataä hingegen empfing das Bürgerrecht für Treue und Muth im perſiſchen Kriege. Auch berühmte Männer, unter ihnen der Arzt Hippocrates, erwarben leichter dieſe Gunſt. Sonſt aber mochten ſie, nach Solon's Geſetz, nur diejenigen erlangen, die aus ihrem Vaterlande auf ewig verbannt, oder in Athen, ein Gewerbe treibend, ſich häuslich niederließen. Sechstauſend Bürger mußten ihre Zuſtimmung ertheilen. Es geſchah geheim, durch kleine Steine in Urnen geworfen. Selbſt dieſe ſechstauſend Stimmen konnte das Gericht noch widerrufen, wenn es, den Wandel des Aufzunehmenden prüfend, ihn der Ehre unwürdig fand; ein Schimpf, der Mehrere traf. Wurde aber die Volkswahl beſtätigt, ſo genoß der neue Bürger alle Vorrechte der älteren; nur zu gewiſſen frommen Feierlichkeiten, die einigen Geſchlechtern (z. B. den Eumolpiden) eigen waren, und zu den Geſchäften der neun Archonten wurden ſie nicht zugelaſſen.

Pericles gab ſpäter ein Geſetz, daß nur diejenigen für freigeborne Athenienſer zu halten ſeien, deren beide Eltern frei geweſen. Seine eigenen Söhne genoſſen dieſes Vorzuges, darum achtete der harte, eigenſüchtige Mann es nicht, daß, durch entlockte Volksbilligung ſeines Vorſchlages, fünftauſend Athenienſer auf einmal ihrer Freiheit beraubt, als Sklaven verkauft wurden. Die Zahl der nunmehr echt befundenen Bürger betrug noch vierzigtauſend. Als aber das Schickſal, um den Geſetzgeber zu prüfen, ihm

Digitized by Google

ſeine rechtmäßigen Söhne durch den Tod entriß, da trat er trauernd unter das Volk und erbettelte für ſeinen unechten Sohn eine Ausnahme von dem ſelbſt entworfenen harten Geſetze. — Der halbe Athenienſer, wie Themiſtocles, durfte, wenn er auch Bürger war, kein Gymnaſium betreten (die Cynoſarge ausgenommen) und wurde ſonſt noch auf allerlei Weiſe von ſeinen ganzen Mitbürgern unterſchieden. Wer, ohne gültigen Beweis, des Bürgerrechts ſich angemaßt, wurde als Sklave verkauft. Streng unterſuchten die Richter. Ausländer, jenes Verbrechens beſchuldigt, wurden ſogleich in Ketten geſchlagen. Selbſt eines Vaters eidliche Verſicherung, daß ſeine Kinder ehelich erzeugt, oder rechtmäßig adoptirt worden, galt nicht immer unbezweifelt. In ein öffentliches Buch mußten ihre Namen, mit Zuſtimmung der Obrigkeit, eingetragen werden.

Eine zweite, von Cecrops herrührende Eintheilung der Athenienſer, war die in vier Stämme, die zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Namen trugen, auch bei wachſender Bevölkerung bis auf zehn und zwölf vermehrt wurden. Anfangs zählte man zu jedem Stamm dreißig Geſchlechter, deren jedes wiederum aus dreißig Männern beſtand. Durch öffentliche Gaſtmähler, dieſes wirkſame Vereinigungsmittel unter allen Völkern, ſuchte Solon die Stämme unter ſich immer näher zu verbinden. — Gleiche Sitte ungefähr herrſchte zu Sparta, deſſen Bürger, geborne und aufgenommene, in ſechs Stämme getheilt waren.

Den Schutzverwandten war vergönnt, in Athen

zu wohnen, doch keine Aemter konnten ſie verwalten, keine Stimmen geben, mußten den Landesgeſetzen gehorchen. „Ich nenne ſie die Spreu der Städte,“ ſagte Ariſtophanes. Ihre Geſchäfte durften ſie nur im Namen eines Bürgers betreiben, den ſie gleichſam zum Schutzpatron wählten. So erfleht beim Terenz Thais den Schutz der Familie Phädria. An einem Feſte der Minerva mußten die fremden Männer kleine Schiffe tragen, zum Zeichen ihrer Ueberkunft aus fremdem Lande, und die Weiber Waſſerkrüge, auch wohl Sonnenſchirme über den Köpfen der echten, hochmüthigen Bürgerinnen. Auch einen jährlichen Tribut mußten ſie erlegen, von dem nur die Söhnegebährenden Weiber befreit blieben. Wer nicht zahlte, wurde ohne Erbarmen auf den Markt zum Verkauf geführt; ein Schickſal, das ſogar den Philoſophen Xenocrates bedrohte, hätte nicht Lykurg ihn gerettet. — So war der Zuſtand der Schutzverwandten eben nicht beneidenswerth, doch ausgezeichnete Verdienſte erkannten die Athenienſer auch bei Fremdlingen willig an, und vergalten ſie durch Befreiung von allen Auflagen, nur diejenigen ausgenommen, denen die Bürger ſelbſt unterworfen waren.

Die dritte, zahlreichſte Klaſſe der Einwohner Athen's theilte ſich in Knechte und eigentliche Sklaven. Die Knechte, urſprünglich freigeborne Männer, vermietheten ſich zwar um Lohn, und hatten ihrer Armuth wegen kein Stimm-Recht, allein ſie konnten doch ihre Herren nach Belieben wechſeln, oder, wenn ſie durch Fleiß etwas er-

Digitized by Google

worden, ſich von der Knechtſchaft gänzlich befreien. — Die Sclaven hingegen gehorchten blos der Willkür ihrer Herren, an deren Güter ſie für immer gefeſſelt waren, mußten die niedrigſten Arbeiten verrichten, litten oft Hunger, wurden gefoltert und getödtet, ohne daß jemals Rechenſchaft von dem Peiniger gefordert wurde. Ihnen blieb keine Hoffnung der Erlöſung. Auf ihre Kinder vererbten ſie blos ihr Elend. Ja, dieſe hoch verfeinerten, für Freiheit glühenden, Griechen erlaubten ſich ſchamlos jedes Mittel, um jene Unglücklichen moraliſch herabzuwürdigen. In ſteter Entfernung wurden ſie gehalten, nie ſprach man zu ihnen ein trauliches Wort, nie ſcherzte man mit ihnen; jeder Funke von erhabenen Geſinnungen wurde durch die niedrigſte Erziehung, durch harte Arbeit und Geißelhiebe gefliſſentlich erſtickt. Das Vieh ſchätzte man höher als ſie. Die treueſten Diener ließ man im Alter verhungern.

Was nur irgend einen freien Mann bezeichnete, mußte der Sklave meiden. Das Haar durfte er nicht wachſen laſſen, ſein Rock hatte nur einen Ermel. Der Salben und Wohlgerüche mußte er ſich enthalten. Die Knabenliebe, dieſer ſeltſame Hang der vornehmen Griechen, war ihm verboten. Sein Zeugniß galt nicht vor Gericht. Durch die grauſamſte Folter, auf der er oft die gequälte Seele aushauchte, erpreßte man Geſtändniſſe von ihm. Die mancherlei hölliſchen Gattungen der Folter beſchreibt uns Ariſtophanes in den Fröſchen. »Greif dieſen Knecht,« ſpricht dort Xanthias, »und zwinge ihn zum Geſtändniß.« Auf des

Aeacus Frage? »wie?« erwiedert Xanthias: »bind' ihn auf die Leiter, hänge ihn auf, haue ihn mit der Peitſche, geißle ihn, foltre ihn, gieß ihm Eſſig in die Naſenlöcher, belaſte ihn mit Ziegelſteinen u. ſ. w.« Nicht einmal bei jedem Götterdienſt durften die unrein geachteten zugegen ſein. Athen verſchloß ihnen den Tempel der Eumeniden, Rom den des Herkules. — Und dennoch — den göttlichen Funken im Menſchen kann der Menſch nicht ganz erſticken — dennoch gab es dann und wann hohe Seelen unter dieſen Sklaven, die ſich aus der Verworfenheit mit Gewalt herausarbeiteten, durch Weisheit, Tugend und Gelehrſamkeit ihre Herren beſchämten oder gewannen, die Götter verſöhnten, die Muſen ſich befreundeten. Wer kennt nicht den armen, ungeſtalten Aeſop? den Dichter Alemann? und den Sittenlehrer Epictet? Wen rührt nicht des Letztern Epigramm: »Ich Epictet, war ein Knecht, am Körper gebrechlich, und arm wie Irus, aber doch ein Liebling der unſterblichen Götter.« —

Ein unter Bürgern üblicher Name durfte, ohne Beſchimpfung desſelben, keinem Sklaven beigelegt werden. Harmodius und Ariſtogiton, die Namen zweier berühmter Vaterlandsvertheidiger, waren ſogar durch ein ausdrückliches Geſetz den Sklaven unterſagt. Gewöhnlich nannte man ſie blos nach ihrem Vaterlande, der Syrier, der Lydier u. ſ. w., oder man gab ihnen dort gemeine Namen. (Die meiſten Sklaven zu Athen hießen Geta oder Davus, von den Völkern der Geten und Dacier.)

Nicht mehr als zwei Silben mußten ſie haben, wie bei den Hunden. Daher, als einſt Demoſthenes einem gewiſſen Aeſchines den Vorwurf machte, ſein Vater ſei ein Sklave, fügte er als Beweis hinzu, er habe ſeinen Namen Tromes in Atrometus verwandelt.

Bei ſolcher Behandlung einer Menſchengattung, die an Zahl ihre Peiniger ſo weit übertraf, war es freilich weiſe von den Letztern, daß ſie den Gepeinigten das Tragen der Waffen ſtreng verboten, und ſie vom Kriegsdienſt ausſchloſſen. Nur in großer Gefahr, wenn der Staat keine andere Rettung mehr ſah, bewaffnete man ſie. Zum erſten Mal geſchah es, als die Perſer unter Darius die Athenienſer bekriegten. Dieſem Beiſpiel folgten andere griechiſche Staaten doch ſtets mit großer Behutſamkeit. Die Spartaner bewaffneten einſt zweitauſend Heloten (ſo hießen ihre Sklaven) gegen die Macedonier, wagten es aber nicht, deren Mehrere aufzuſtellen. Faſt ein Wunder ſcheint es, daß dieſe Sklaven ſelten oder nie einen Verſuch gewagt, ihre Ketten zu zerbrechen. Nur der Spruch Homer's erklärt dies Wunder: »die Hälfte der Tapferkeit nimmt der lautdonnernde Jupiter dem, der in Knechtſchaft gerathen iſt.«

Einmal ſollen ſich die Sklaven zu Athen einer Veſte bemächtigt, und das ganze Land verwüſtet, doch am Ende nur den Tod, oder ein härteres Joch errungen haben. Durch die Flucht entzogen ſie nicht ſelten ſich ihrem Elend, und gingen über zu den Feinden. Ertappt wurden ſie auf einem Rade gefoltert. Gleiche Strafe litt der Dieb. Sonſt züch-

tigte man ſie mit der Geißel, oder ſandte ſie, bei größeren Vergehen, in die Mühle; denn zu jener Zeit, wo noch alles Korn geſtampft werden mußte, war dieſe Arbeit eine der beſchwerlichſten. Auch das Brandmarken war eine ſehr gewöhnliche Strafe. Meiſtens geſchah es an der Stirn, oft auch an dem Theile des Leibes, mit dem der Sclave geſündigt hatte. Den Freſſer brandmarkte man auf den Bauch, dem Verleumder ſchnitt man die Zunge aus. Solche gezeichnete Menſchen nannte Ariſtophanes mit gräßlichem Spott Perlhühner.

Auch dieſe Strafe hatte ſinnreiche Abſtufungen. Für die höchſte Beſchimpfung galt, wenn Buchſtaben eingebrannt wurden, daher der Schimpf des heutigen Ehrentitels, Literatus. Daß aber nur die öffentliche Meinung Ehre oder Schande mit gewiſſen Zeichen verbindet, bewieſen zu gleicher Zeit die Thracier, die, nach Herodot's Zeugniß, nur Standes-Perſonen vergönnten, ſich Buchſtaben einzubrennen. Die Griechen bedienten ſich oft auch dieſes grauſamen Mittels, ohne andern Grund, als um vielleicht künftig einen entlaufenen Sklaven leichter zu erkennen.

Die Athenienſer zeichneten ſich doch durch eine Art von Menſchlichkeit gegen ihre Sklaven vor den übrigen Griechen aus, denn einem zu hart bedrückten ſtand des Theſeus Tempel als Freiſtatt offen. Wer ihn da wegzureißen wagte, ſchändete das Heiligthum. Hier durfte der Unglückliche zwei Klagen gegen ſeinen Henker erheben: wegen ver-

Digitized by Google

letzter Keuſchheit oder wegen allzu harter Behandlung. Dadurch erlangte er, nach geführtem Beweis, daß der *alte* Peiniger an einen *neuen* Peiniger ihn verkaufen mußte; weiter nichts. —

Aber auch die Zunge des Sklaven war in Athen minder gefeſſelt als im übrigen Griechenland, das beweiſen die Luſtſpiele des Ariſtophanes, Plautus und Terenz. Da nun eines der köſtlichſten Menſchen-Rechte darin beſteht, *reden zu dürfen*, ſo wurde durch deſſen freiere Uebung die Sklavenkette ſehr erleichtert. Der freie Genuß manches Vergnügens war ihnen zu Athen, und *nur* zu Athen vergönnt, daher Demoſthenes einſt den Zuſtand eines athenienſiſchen Sclaven höher pries, als den eines Bürgers in andern Städten, und Plautus verwunderte ſich, daß auch dieſe Knechte eſſen, trinken und lieben durften, gleich freien Athenienſern. — Erwarb der Sklave ſo viel, daß er ſeine Freiheit erkaufen konnte, ſo durfte der Herr ihm das nicht weigern. Lange treue Dienſte pflegte man auch wohl durch Freilaſſung zu belohnen. War dem Staate ein wichtiger Dienſt durch einen Sklaven geleiſtet worden, oder hatte der Sklave die Waffen rühmlich für den Staat getragen, ſo vermittelte dieſer deſſen Freiheit. So zum Beiſpiel nach der Seeſchlacht bei *Arginuſä*, wo die Athenienſer, mit Hilfe ihrer tapfern Sklaven, die Lacedämonier ſchlugen, und aus Dankbarkeit ihre Kampfgeſellen für freie Männer erklärten. Darum klagt beim Ariſtophanes der Sklave *Xanthias*, unter einer ſchweren Bürde faſt erliegend: »Ach

Digitized by Google

ich Unglücklicher! warum hab' ich nicht mit zur See gefochten!" — Indeſſen war die erlangte Freiheit doch nur in ſeltenen Fällen mit dem Bürgerrecht verknüpft,» denn es iſt unanſtändig," ſo beſchweren ſich die Bürger beim Ariſtophanes, »daß die, die einmal zur See gefochten, plötzlich aus Knechten Herren werden." — Nur die Rechte der Schutzverwandten erlangten die Freigelaſſenen, mußten gleichen Tribut entrichten, den alten Herrn als Patron verehren, ihm treu und gefällig bleiben; wo nicht, ſo durfte er ſie verklagen und wohl gar auf's neue in die alten Feſſeln ſchmieden. Hingegen durfte auch der Freigelaſſene von dem Patron Achtung und glimpfliche Behandlung fordern; ein Sachwalter vertrat ihn vor Gericht.

So gut wurde es den Sklaven im übrigen Griechenland nicht. Es war zu Sparta eine gewöhnliche Redensart: »hier iſt der Freie am freiſten, der Sklave am meiſten Sklave." — Die *Heloten* waren vormals die Bewohner einer von den Spartanern eroberten Stadt *Helos*, die ſämmtlich von dem Sieger zu ewigen Feſſeln verdammt wurden. Der freie Bürger zu Lacedämon trieb kein Gewerbe, denn es war ihm ſchimpflich. Er ſchmauſte, jagte, ſchwatzte in ſeinen Klubbs, während die Heloten für ihn den Acker bauen, und jedes Lebensbedürfniß herbei ſchaffen mußten. Glücklich noch hätte man ſie preiſen mögen, wäre nur durch milde Behandlung ihr Fleiß vergolten worden, aber ſie ſeufzten unter dem härteſten Drucke. Es wurden ſogar, Kraft eines geheimen, in der Hölle erdachten Ge-

Digitized by Google

ſetzes, von Zeit zu Zeit Jünglinge mit Dolchen bewaffnet, ausgeſandt, die bei Tage in Klüften und Gebüſchen ſich verbargen, bei Nacht auf den Landſtraßen jeden Heloten ermordeten, der, von ſeiner ſauren Arbeit heimkeichend, das Unglück hatte, ihnen zu begegnen. Auch am hellen Tage überfiel man ſie bisweilen auf den Feldern, und miſchte ihr Blut mit ihrem Schweiße. Wenn die Obrigkeiten, Ephoren genannt, ihr Amt antraten, ſo pflegten ſie den Heloten den Krieg zu erklären, und meinten, durch dieſes elende Gaukelſpiel ein Recht zu jenen Mordthaten zu begründen.

Ein Beiſpiel vor allen bedeckte die Spartaner mit ewiger Schande. Zweitauſend Heloten wurden, treuer Dienſte wegen, in Freiheit geſetzt, öffentlich gekrönt, um alle Tempel geführt, und — plötzlich verſchwanden ſie Alle! nie erfuhr man, wie und wo ſie ihr Leben geendet. — Keine Art der Erniedrigung wurde den unglücklichen Heloten erſpart. Man zwang ſie mit Gewalt zum übermäßigen Trunk, um dann die Taumelnden in die öffentlichen Hallen zu führen, den Kindern zu Lehre und Spott. Unſittliche Tänze mußten ſie aufführen und abgeſchmackte Lieder ſingen. Ein ernſtes Lied hielt man durch ihren Mund entweiht. So verſanken ſie in die tiefſte Schmach, aus der, ſelbſt fern von ihren Henkern, ſie den Nacken nicht zu erheben vermochten. Als die Thebaner einſt viele Heloten gefangen, begehrten ſie umſonſt von ihnen, die zu Sparta beliebten Oden des Terpander oder Alcman zu ſingen, denn zitternd ſprachen die Heloten: »wir dürfen nicht, es ſind

Digitized by Google

die Lieder unſerer Herren.“ — Noch trauriger — wo möglich! — ſoll zu Sparta das Los der überwundenen Meſſenier geweſen ſein.

Von dem dreifachen Urſprunge der Sklaverei in Griechenland iſt der Eine ſchon berührt worden. Die meiſten dieſer Elenden waren Kriegsgefangene. Aber auch die Armuth zwang Viele, ſich ſelbſt zu verkaufen. Noch Andere, oft von guter Herkunft, wurden geſtohlen und als Sklaven feil geboten. Die Theſſalier beſonders wurden dieſer Schändlichkeit bezüchtigt. Darum fragt beim Ariſtophanes die Armuth: woher wirſt du Sklaven bekommen? — und Chremylus antwortet: »ich werde ſie kaufen.“ — Von wem? — »von einem Sklavenhändler aus Theſſalien, woher die meiſten Menſchenräuber kommen.“ —

Wer einen Freigebornen verkaufte, wurde, deſſen überwieſen, freilich hart beſtraft, aber eine Tochter oder Schweſter, im verbotenen Umgang ertappt, durfte man rechtlich zur Sklavin machen.

Zu Epheſus und auf den Inſeln Samos und Cypern blühte der gräßliche Sklavenhandel. Da bezahlte man fünfhundert Drachmen für einen ſchönen oder geſchickten Knecht, noch mehr für einen Verſchnittenen. Zu Athen führte man die Sklaven am erſten Tage jedes Monats auf den Markt; dann trat der Ausrufer auf einen Stein und rief das Volk zuſammen. Dem neuen, in das Haus gebrachten Sklaven zum Willkommen, wurde ein Gaſtgebot veranſtaltet, man überſchüttete ſein Haupt mit Früchten, faſt

Digitized by Google

möchte es ſcheinen ſpottweiſe. — Kaiſer Hadrian war der Erſte, der den Herren die gräßliche Befugniß nahm, ihre Sklaven zu ermorden, ohne Rechenſchaft geben zu dürfen. Unter Nero und andern grauſamen Beherrſchern Rom's mußten die Herren, nothgedrungen, ihre Sklaven milder behandeln, aus Furcht, von ihnen als Uebelgeſinnte angeklagt zu werden. Es iſt merkwürdig, daß, nicht allein in Griechenland und Rom, ſondern überall die Herrſchaft der Tirannen den zuvor unterdrückten Volksklaſſen heilſam war. — Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion beſchränkte gleichfalls die Willkür harter Herren. Kaiſer Conſtantin verbot, die Sklaven an der Stirn zu brandmarken. Nur ein Täfelchen mit einer Inſchrift durfte man ihnen um den Hals hängen. Eine ſolche, noch aufbewahrte Inſchrift lautete zum Beiſpiel ſo: »Halte mich, denn ich bin entronnen, und liefere mich meinem Herrn, dem Bonifazius Linarius, wieder aus.«

Nicht Menſchlichkeit allein bewog die Chriſten zu jener Milde, ſondern wohl vorzüglich das Beſtreben, Neubekehrte zu gewinnen, und wer mochte williger dazu gefunden werden, als ein ſolcher Unglücklicher, der ſeinen Zuſtand zu verbeſſern hoffte? —

---

4. Die Obrigkeiten.

Jetzt werfen wir einen Blick auf Athen's Obrigkeiten. Sie wurden im Tempel des Theſeus durch das Los erwählt. Man ſchrieb den Namen des Kandidaten auf ein

Digitized by Google

ehernes Täfelchen, fügte eine weiße oder ſchwarze Bohne hinzu, und warf es in die Urne. Doch wen das Volk beſonders ehren wollte, zum Beiſpiel den gerechten Ariſtides, den erwählte es einmüthig durch Aufhebung der Hände. — Solon ſchloß die Armen von Verwaltung der Aemter aus, doch Ariſtides vernichtete dieſes harte Geſetz, der Aermſte wie der Reichſte durfte auf die höchſten Würden Anſpruch machen. Beſcheiden traten oft von ſelber die ſchüchternen Armen zurück, zufrieden, daß Geburt und Reichthum keinen empörenden Vorzug gewährten, wohl aber Redlichkeit und Tugend; denn der Laſterhafte, der Verſchwender, der mit Schulden Belaſtete war des Amtes unfähig. Vor gewiſſen Richtern auf dem Markte wurde des Gewählten Lebenswandel geprüft, und konnte Jemand ihn eines Fehlers zeihen, ſo ging er der Ehrenſtelle verluſtig. Wer nach vollbrachter Amtsführung nicht Rechenſchaft ablegte, den durfte das Volk nicht mit einer Krone beſchenken; der durfte um kein anderes Amt ſich bewerben, oder in die Fremde reiſen, oder mit ſeinem Vermögen ſchalten; damit dieſes, im Fall befundener Untreue, dem Staate Erſatz gewähren könnte. — Logiſten wurden die furchtbaren Richter der entlaſſenen Beamten genannt. Aber auch ſelbſt während der Amtsverwaltung mußten die neun Archonten dem Volke Bericht erſtatten, ob ſie untadelhaft ſei. Klagten dieſe, und wurden Beſchwerden umſtändlich vorgetragen, ſo erhob ſich der Herold dem Volke gebietend, zu ſtimmen. Dann hoben zuerſt Alle ihre

Digitized by Google

Hände empor, die den Beklagten für ſchuldig, zuletzt auch die, die ihn für ſchuldlos erkannten.

Am neuen Jahrstage traten die Obrigkeiten ihre Aemter feierlich an; Opfer wurden den Göttern gebracht, und in den Tempeln des Jupiters und der Minerva erſchollen Gebete für das Heil der Stadt.

Neun Archonten oder Regierer waren die vornehmſte Obrigkeit, einer ſtrengen Prüfung unterworfen. »Seid ihr freie Bürger?" fragte der Senat, »bis in's dritte Geſchlecht? — Seid ihr Landes-Kinder? — Habt ihr euren Eltern ſtets die kindliche Pflicht bewieſen? — Habt ihr als Krieger dem Vaterlande gedient? — Seid ihr geſundes Leibes? — Seid ihr wohlhabend?" — Dann ſchwuren die Archonten, gerecht und unparteiiſch zu regieren, und wenn ſie jemals der Beſtechung überwieſen würden, dem delphiſchen Apoll eine goldene Bildſäule zu weihen.

Die verſchiedenen Zweige der Verwaltung theilten ſie unter ſich, manche blieben ihnen gemeinſchaftlich. Miſſethäter durften ſie am Leben ſtrafen. Sie trugen Mirten-Kronen, waren frei von allen Abgaben, und wer ſie zu beleidigen wagte, bedeckte ſich mit öffentlicher Schande, denn es wurde geachtet, als habe er den Staat ſelbſt beleidigt.

Der erſte Archont, und zugleich der Vornehmſte unter ihnen, war Vormund der Waiſen, ſorgte für Gottesdienſt, Lebensmittel und Schauſpiele. Er beging ein ſchweres Verbrechen, wenn er ſich betrunken finden ließ. — Der

zweite Archont, König genannt, richtete die Prieſter; verurtheilte die Tempel-Schänder; verherrlichte durch ſeine Gegenwart die frommen Feierlichkeiten; opferte für den Staat. Merkwürdig iſt, daß mehrere dieſer Pflichten ihm ſeine Gattin ausüben half, wenn ſie als echte Bürgerin und Jungfrau ſich ihm vermählt hatte. Sie hieß dann Königin. — Mörder zog er vor Gericht, und legte, während der Unterſuchung, ſeine Krone ab. — Der dritte Archont, der Polemarch, ſtand dem Kriegsweſen vor; verſorgte die Kinder, deren Väter im Dienſt des Vaterlandes geblieben; feierte den Gedächtnißtag des Harmodius; ordnete die Lieder an, welche die Jugend zum Lobe der verſtorbenen berühmten Männer ſang; und ſeiner Obhut waren die Fremdlinge vertraut. — Die ſechs übrigen Archonten hießen Thesmotheten, Richter in mancherlei Streitigkeiten. Sie appellirten an das Volk, ſie prüften die Obrigkeiten, ſie ſammelten die Stimmen, ſie beſtätigten die Verträge, ſie verhüteten unweiſe Geſetze.

Den Archonten untergeordnet waren die Eilfmänner, auch wohl Hüter der Geſetze benannt. Unter ihrer Aufſicht ſtanden die Gefängniſſe; ſie vollzogen die Urtheile. — Dieſen und noch mehreren geringern Obrigkeiten, dienten, als Vollſtrecker ihrer Befehle, tauſend Toxoten (eine Art von Polizei-Soldaten), die in Zelten auf dem Markte wohnten. Sie wurden auch bisweilen Scythen genannt, weil man ſie ihrer Stärke und Rohheit wegen gern aus dieſem Lande nahm. Daher ſpricht beim Ariſtophanes ein ſolcher Toxote in einer fremden Mundart.

Digitized by Google

In den Händen der Lexiarchen befand ſich das große Buch, in welches die Namen aller Bürger eingetragen wurden. — Daß weder Geſetze noch Gebräuche, weder vom Volke noch von den Obrigkeiten, verletzt wurden, dafür ſorgten die Nomophylaken, die, als Zeichen ihres Ehrenamtes, bei feierlichen Spielen ein weißes Band trugen, und im Theater auf Ehrenplätzen den Archonten gegenüber ſaßen. — Die Nomotheten, tauſend an der Zahl, hatten blos die Obliegenheit, alte Geſetze zu beprüfen, und die den Zeitumſtänden nicht mehr angemeſſenen, durch einen Volksſchluß aufzuheben. — Der erſte Schatzmeiſter des Staats verwaltete dies Amt nur Einmal in ſeinem Leben fünf Jahre lang. Ein großer Hauſe von Beamten war ihm untergeordnet. Einige trieben die Abgaben ein, und verkauften die Unglücklichen, die ſie nicht zu entrichten im Stande waren; Andere verpachteten die Güter des Staats, beſchatzten die Bürger nach ihrem Vermögen, trieben Schulden und Strafgelder bei, empfingen den der Minerva gebührenden Theil u. ſ. w., vertheilten auch wohl Geld an arme Bürger, um ihre Sitze im Theater zu bezahlen, eine Gewohnheit, durch deren Einführung ſich Pericles bei dem Volke beliebt machte, und die ſpäter Geſetzes-Kraft erhielt. — Die Einkünfte des Staats wurden erhoben von Aeckern, Erzgruben, Waldungen; von Schutzverwandten und Freigelaſſenen; von Aus- und Einſuhr der Güter; von zinsbaren Städten (eine Abgabe, die nach und nach bis auf eintauſenddreihundert Talente ſtieg); von beſteuerten Bürgern; von Beſtraften.

Digitized by Google

Wer kann die Namen von Athen's Obrigkeiten Alle nennen oder behalten? Einige kauften fremdes Getreide für die auf unfruchtbaren Boden gelegene Stadt, Andere beſtimmten Maß und Preis desſelben; dieſe verhüteten die Ausfuhr des Silbers, jene ſchlichteten Streitigkeiten zwiſchen Kaufleuten und Schiffern; dieſe wachten über die Reinlichkeit der Stadt, jene über die Sicherheit der Landſtraßen. Kanäle, Brunnen, Waſſerleitungen hatten ihre eigenen Vorſteher. Andere beobachteten die Jünglinge, damit ſie ein mäßiges Leben führen möchten. Noch andere verhüteten das Berauſchen bei Gaſtgeboten, und was ſonſt wider die guten Sitten lief. Auch ſogar die Damen zu Athen waren grämlichen Obrigkeiten unterworfen, die ihren Putz muſterten, die Eitelſten um Geld ſtraften, ja wohl gar den übertriebenen Schmuck ihnen abnahmen und öffentlich zur Schau ſtellten.

Noch eine höchſt ſeltſame, doch gewiſſermaßen erhabene Einrichtung war folgende: ſo oft dem Staate ein beſchwerlicher und koſtbarer Dienſt zu leiſten war, ſo wählte man dazu einige Männer aus zwölfhundert der reichſten Bürger, die ohne Murren, ohne Widerrede, aus bloßer Vaterlandsliebe dem Staate Hilfe leiſten mußten. Wollte Einer der Gewählten ſich von dieſer Laſt befreien, ſo mußte er einen Andern nennen, den er für reicher hielt als ſich; dann aber ſtand es dieſem Andern frei, ſein ganzes Vermögen mit dem des Angebers zu vertauſchen, bei welchem Tauſch von beiden Theilen die Güter eidlich angezeigt wurden.

Digitized by Google

Selten entſtand ein ſolcher Zwiſt, denn eine rege Vaterlandsliebe trieb die Athenienſer zu großen, freiwilligen Opfern in der Zeit der Noth. —

Noch gab es einige *Staatsämter*, nicht eigentliche Obrigkeiten. Die *Redner*, die das Volk ernannte, um für oder gegen Geſetze zu ſprechen; die *Sachwalter*, die für jede Streitſache aus dem öffentlichen Schatze eine Drachme erhoben; die *Geſandten* an fremde Mächte, die täglich zwei Drachmen empfingen und bei ihrer Zurückkunft Rechenſchaft dem Volke abzulegen verbunden waren; die *Herolde*, unverletzliche Perſonen; weshalb Ulyß, ſo oft er Kundſchafter ausſandte, um zu erfahren, in welches fremde Land Wind und Wellen ihn getrieben, jedesmal einen Herold ihnen beigeſellte, der auch überall, nur nicht bei den Cyclopen und andern Wilden, für unverletzlich geachtet wurde. Endlich noch die *Schreiber*, (zu Athen ein geringer Dienſt), welche die Urkunden und Geſetze abſchrieben, vorlaſen, aufbewahrten.

Die berühmteſte und ruhmwürdigſte Obrigkeit in Griechenland war die Verſammlung der *Amphictyonen*, zu welcher auch Athen ein Mitglied ſandte. Ueber Urſprung und Namen dieſes Erhabenſten aller Richterſtühle wird noch geſtritten; man darf beide vergeſſen über der Bewunderung des ſchönen, großen Zweckes. *Ein* feſtes Band umſchlang die griechiſchen Staaten, deren Jeder einen Ehrenmann zu dem Rath der Amphictyonen lieh. Zweimal im Jahre verſammelte er ſich bei *Thermopylä*,

jenem Felſen-Paſſe; gleich berühmt durch den Opfertod des Leonidas und ſeiner Schar, wie durch die Sitzungen der Friedens-Richter von ganz Griechenland. Wenn Städte mit einander haderten, und keine vom vermeinten Rechte wich, ſo griffen ſie darum nicht zum Schwerte, ſondern die Amphictyonen entſchieden, und ihr Spruch ward mit Ehrfurcht aufgenommen. Hätte der verlierende Theil gewagt ſich dem zu widerſetzen, ſo würden gegen ihn alle Griechen unter die Waffen getreten ſein. Die Amphictyonen bewahrten den Ruhm des Vaterlandes; ſie ſchwebten gleichſam über Griechenland als Schutzgeiſter, in keiner Stadt heimiſch, nur den Staat überſchauend. Sitz und Stimme in ihren Verſammlungen war eine Ehre, um die gebuhlt, die durch große Thaten errungen, durch unwürdige Handlungen verloren wurde. Einſt verwüſteten und plünderten die Phocenſer den delphiſchen Tempel; da rief ein Decret der Amphictyonen alle Griechen unter die Waffen gegen das ruchloſe, das Heiligthum entweihende Volk, und, nach einem zehnjährigen Kriege, wurden die überwundenen Phocenſer des Ehrenplatzes in dieſem hohen Rathe beraubt, an ihrer Stelle die Macedonier dankbar aufgenommen, weil ihre Tapferkeit Jene beſiegen halfen. Doch als ſpäter die Gallier unter Brennus alle Heiligthümer Griechenlands verheerten und plünderten, da errangen die Phocenſer das eingebüßte Vorrecht wieder, indem ſie jetzt, rühmlicher als alle Griechen, für dasjenige fochten, wornach ſie einſt die räuberiſchen Hände ausgeſtreckt hatten.

Digitized by Google

Nach der berühmten Seeſchlacht bei Actium, erbaute Kaiſer Auguſt zum Andenken ſeines Sieges, die Stadt Nikopolis, und wußte ſie nicht höher zu ehren, als durch die bewirkte Aufnahme ihrer Abgeordneten unter die Zahl der Amphictyonen. — Deren urſprüngliche Beſtimmung war, den Tempel des Apoll zu Delphi und deſſen Koſtbarkeiten zu bewahren; nach und nach erwarben ſie das höhere Recht, zwiſchen den verſchiedenen Völkern Griechenlands Friede und Freundſchaft zu erhalten, und deren vereinte Kräfte zum Heil des gemeinſamen Vaterlandes zu wecken. Sie ſchwuren, dieſes erhabene Ziel nie aus den Augen zu verlieren, ſie legten, bei der Rückkehr in die Vaterſtadt, Rechenſchaft von ihrem Verhalten ab. Von wichtigen und bittern Streitigkeiten, in welchen ihr Spruch entſchied, erzählt uns die Geſchichte. Noch zu den Zeiten des Antoninus Pius beſtand dieſer erhabene Richterſtuhl, damals dreißig Stimmen zählend.

Auch Athen berathſchlagte in Volksverſammlungen über das Beſte des Staats. Hier gab jeder Bürger ſeine Stimme; nur Beſchimpfte oder Knechte, Fremdlinge, Weiber oder Minderjährige blieben davon ausgeſchloſſen. Doch ſoll zu Cecrop's Zeiten das zartere Geſchlecht ein gleiches Recht geübt, und damals, in dem Streit zwiſchen Minerva und Neptun, für Minerven entſchieden haben. Viermal in fünfunddreißig Tagen wurden dieſe Verſammlungen gehalten, in welchen das Volk ſeine Obrigkeiten beſtätigte oder verwarf; was ihm für das Ganze nützlich

Digitized by Google

dünkte, vortrug oder genehmigte; fremde Geſandten hörte; den Götterdienſt ordnete. Hier erſchien es ungerufen. Allein nicht ſelten beſchied es der Herold auf den Markt, oder auch wohl in das Theater des Bacchus, wenn dringende Angelegenheiten es erforderten. Die Prytanen hingen zuvor einen Anſchlag aus, den Gegenſtand enthaltend, über den geſprochen werden ſollte, damit ein Jeder ſich vorbereiten konnte. Keiner durfte ſeine Stimme geben, bis die Vorſitzer das Zeichen ertheilt. — Wenn es geſchah, daß die Athenienſer den Beſuch ſolcher Verſammlungen vernachläßigten, ſo bedienten ſich die Obrigkeiten mancher Zwangsmittel. Alle Thore wurden geſperrt, dasjenige ausgenommen, welches zu dem Verſammlungsorte führte. Alle Buden blieben verſchloſſen. Man ſchickte Toxoten mit rother Farbe auf den Markt, die Jeden bezeichneten, den ſie erhaſchen konnten, und der ſodann eine Geldbuße erlegen mußte. Daher beim Ariſtophanes die Stelle: »Indeſſen plaudern ſie auf dem Markte und fliehen von allen Seiten vor dem rothgefärbten Stricke.” — Denen, die zu rechter Zeit ſich einfanden, zahlte man einen Obolus oder Triobolus, wodurch wenigſtens die ärmern Bürger zu ihrer Pflicht gelockt wurden. »Haſt du einen Triobolus empfangen?” fragt Blexyrus beim Ariſtophanes, und Chremes antwortet: »Ach! möchte ich ihn nur empfangen haben! aber ich kam zu ſpät.” — Fiel ungeſtümes Wetter ein, Sturm oder Erdbeben, ſo wurde die Verſammlung aufgeſchoben. Wo nicht, ſo opferte man

junge Schweine innerhalb des geweihten Platzes; der Herold betete laut für den glücklichen Erfolg der Berathſchlagung, und verfluchte Jeden, der ihn hindern würde. Dann trugen die Proedri die Sache vor. Der Herold rief: Wer will reden? — Nun ſtanden die Aelteſten auf, die über fünfzig Jahre zählten, beſtiegen die Rednerbühne und verlautbarten ihre Meinung. Nach ihnen ſprachen die Jüngern. Dem Unbefugten geboten die Prytanen zu ſchweigen. Den Widerſpenſtigen trieben die Toxoten vom Markte. — Daß aber an die Volksverſammlung nichts gelangen durfte, was nicht zuvor weiſe geprüft worden, darüber wachte der Rath der Fünfhundert, aus den redlichſten, unbeſcholtenſten Männern der Stadt, durch geheime Stimmen mit Bohnen erwählt. Die Vorſitzer dieſes Senats, Prytanen, wechſelten von fünf zu fünf Tagen. Das Los beſtimmte unter ihnen den Bewahrer des Staatsſiegels und des Schatzkammerſchlüſſels, doch — ſo groß war die Behutſamkeit in dieſen wichtigſten Gegenſtänden, daß man nur auf Einen Tag ſie ihm anvertraute. In einem großen Saal, Prytaneum genannt, waren die Senatoren ſtets bereit, Jeden anzuhören; da opferten ſie; da hielten ſie mit einander ihre mäßigen Mahlzeiten. Zu dieſen eingeladen zu werden, galt für eine große Ehre, die nur hochverdienten Bürgern, den Siegern in den olympiſchen Spielen, fremden Geſandten und ſolchen Waiſen wiederfuhr, deren Väter ihr Leben dem Vaterlande geopfert hatten. Den Saal umgaben die Bildſäulen der Schutz-

Digitized by Google

götter, Helden und anderer berühmter Männer. Solon's Geſetze waren dort angeſchlagen.

Brachte Jemand eine Sache vor die Prytanen, ſo wurde ſie auf Täfelchen geſchrieben, und jeder Richter empfing eines dieſer Täfelchen noch vor der Zuſammenkunft, in welcher er dann ſeine Meinung ſtehend vortrug; denn kein Grieche, er mochte ſein von welchem Rang er wollte, unterſtand ſich, ſitzend zu reden. Darum läßt auch Homer den Achill, und Ovid den Ajax aufſtehen, um zu ſprechen. Nach gepflogenem Hin- und Wiederreden ſtimmten die Prytanen mit weißen und ſchwarzen Steinchen. Ihre Decrete mußte zwar das Volk beſtätigen, dennoch war ihre Macht ſehr groß, denn der Vortrag hing von ihnen ab; ſie waren es, welche die Obrigkeiten zur Rechenſchaft zogen, die Armen verſorgten, die Flotte unterhielten, kurz, auf deren Schultern der Staat ruhte. Aber auch ſie mußten, nach vollendeter Amtsführung, ſtrenge Rechenſchaft ablegen, und machte, während derſelben, Einer unter ihnen ſich des verletzten Eides verdächtig, ſo ſtießen ſeine Mitbrüder ihn aus; er war beſchimpft für ſeine Lebenszeit. Den ſeiner Pflicht Getreuen hingegen belohnte der Staat aus dem öffentlichen Schatze. Die Erbauung neuer Kriegsſchiffe vergalt ihnen das Volk durch Ehrenkronen.

Nicht minder geachtet war der Areopag, alſo genannt von einem dem Mars geweihten Hügel, wo er ſich zu verſammeln pflegte. Er beſtand aus einigen hundert Gliedern, unter welche von Jahr zu Jahr die wohl regiert habenden

Digitized by Google

Archonten aufgenommen wurden, doch nur nach ſtrenger Prüfung. Hatte einer derſelben jemals ein öffentliches Haus betreten, ſo bedurfte es weiter keines Grundes, um ihn auszuſchließen. Weſſen Ruf nicht ganz unbeſcholten war, der wurde ohne Erbarmen ausgeſtoßen, nicht genug, daß ſein Wandel untadelhaft geweſen, auch ſeine Geberden, ſeine Worte mußten ernſthaft, männlich ſein. Ein Luſtſpiel zu ſchreiben war jedem Areopagiten ausdrücklich unterſagt, und in ihrer Verſammlung zu lachen, galt für unverzeihlichen Leichtſinn. Wer noch nicht untadelhaft war, der wurde es hier oder nie. Demoſthenes ertheilt dem Areopag das Zeugniß, daß er nie ein Urtheil gefällt, über welches der Kläger oder Beklagte ſich mit Recht beſchweren können. Das war bekannt unter allen Griechen, daher oft fremde Staaten ſich freiwillig deſſen Ausſpruch unterwarfen. Er ſprach über Leben und Tod, über Mörder und Vaterlands-Flüchtige; er hatte die Macht, losgeſprochene Verbrecher oder unſchuldig Verurtheilte vom Volke zurück zu fordern. Er bewahrte die Geſetze; beſtimmte die Anwendung des öffentlichen Schatzes; ſorgte für die Erziehung der Jugend; wachte über die guten Sitten, belohnte die Tugend, beſtrafte das Laſter in jedem Alter, jedem Stande; verhütete vor allen den Müſſiggang, ließ die Götter und ihre Tempel in Ehren halten. Darum mußte Plato — in Egypten in Erkenntniß eines einzigen Gottes unterwieſen — ſeinen Glauben verbergen, aus Furcht vor dieſem Richterſtuhl. Darum mußte Paulus —

Digitized by Google

eine neue Lehre predigend — ſich vor demſelben verantworten, darum wurde Socrates von ihm verurtheilt. Nur in Staatsſachen miſchte der Areopag ſich nicht, ohne drohende Gefahr. — Seine Sitzungen hielt er unter freiem Himmel und zwar in *finſterer Nacht*, damit der Kläger wie der Beklagte nur *gehört* nicht *geſehen* werden möchten. So wurde die Gefahr vermieden, der einſt andere Richter unterlagen, als das Freuden-Mädchen *Phryne*, durch Entblößung ihres ſchönen Buſens, ihr Verdammungsurtheil abwandte.

War von einem Mord die Rede, ſo ſchwur der Kläger bei den Furien, daß er mit dem Ermordeten nahe verwandt, der Beklagte, daß er unſchuldig an der That ſei. Dann ſetzten ſich beide auf ſilberne Bänke, den Göttinnen der *Beleidigung* und der *Unſchuld* geweiht. Der Angeklagte durfte zwei Reden halten. Nach Endigung der erſten ſtand es ihm frei, wenn er an einem günſtigen Ausgang verzweifelte, freiwillig in die Verbannung zu gehen, dann aber wurde ſein Vermögen eingezogen und öffentlich verkauft. In den Reden durfte blos nackte Wahrheit oder Thatſache ohne allen Schmuck vorgetragen werden. Schritt der Areopag zum Spruch, ſo geſchah es mit großem Ernſt und tiefem Schweigen (denn — *verſchwiegener als ein Areopagit* — war ein Sprichwort unter den Griechen). Zwei Urnen wurden hingeſtellt, die eine von Erz, die andere von Holz. Die Stimmen in jener verdammten den Beklagten, die in dieſer ſprachen ihn los.

Digitized by Google

Dieſe ehrwürdigen Richter empfingen nie Kronen, hielten ſich blos durch ihr Bewußtſein und die öffentliche Achtung belohnt. Unwandelbar genoſſen ſie der letztern bis auf die Zeiten des Pericles, der — weil man die Aufnahme ihm, der nie zuvor Archon geweſen — verweigerte, durch den Mißbrauch der Volksgunſt ihrer Behörde vieles entzog, ihr Anſehen ſchwächte, worauf die Athenienſer ſchnell vom alten Pfad der Tugend wichen, und von Plutarch mit einem wilden umbändigen Roſſe verglichen wurden, das ſeinen Reiter abgeworfen. Leider ergriff endlich das Verderben die Areopagiten ſelbſt, und Demetrius Phalereus, den ſie einſt wegen ſeines leichtſinnigen Wandels tadelten, durfte ihnen antworten: »beſſert zuvor euch ſelbſt, ihr, die ihr euch beſtechen laſſen und fremde Weiber verführt, denn ihr ſeid ſchlimmer als ich.” Ein alter Dichter, Demetrius, durfte ſogar ein Luſtſpiel, der Areopagit, ſchreiben und auf der Bühne über ſie ſpotten. So geht durch Eigenſucht Eines Menſchen oft das Heiligſte für Alle unter.

Noch gab es ein Gericht von Bürgern für unvorſetzliche Todtſchläge; ein Anderes für Mord aus Nothwehr, oder wegen Ehebruch begangen (hier pflegte der Mörder ſein noch vom Blute triefendes Schwert gegen die Sonne zu ſchwenken, als wolle er die Götter zu Zeugen ſeiner Unſchuld anrufen, wie auch Oreſt beim Euripides thut). Ein drittes für Todtſchlag durch Zufall oder lebloſe Dinge geſchehen (ſo wurde zuerſt über ein Beil gerichtet, wo-

Digitized by Google

mit ein Prieſter Jupiter's einen für heilig gehaltenen Stier getödtet und dann entronnen war. — Auf dieſem Gerichts-Platz unterhielten alte Witwen eine ewig brennende Lampe). — Der Eingang zu allen dieſen und noch mehreren ähnlichen Gerichtshöfen war mit rothen Buchſtaben bezeichnet, und die Richter trugen einen Stab oder Scepter, als das einzige Ehrenzeichen ihrer Würde, den ſie nach dem Verhör zurückgaben, und dagegen von den Prytanen einige Obolen für ihre Mühe empfingen. Die Bildſäule des Lycus mit dem Wolfsgeſicht ſtand neben jedem Richterſtuhl. Für bürgerliche Angelegenheiten war der der Heliaſten der beſuchteſte. Um das Zudrängen des Volkes zu verhüten, wurde der Gerichts-Platz mit Säulen umzogen und der Herold gebot jedem müſſigen Gaffer ſich zu entfernen. Dann rief er laut: »wenn noch Jemand von den Heliaſten draußen iſt, der komme herein!« denn wer nach einmal begonnener Unterſuchung erſchien, dem war kein Urtheil mehr verſtattet. Der vorgeladene und muthwillig ausbleibende Beklagte wurde ſogleich verdammt. Er ſowohl als der Kläger mußten, vor der Prüfung ihres Streites, eine Summe Geldes niederlegen, die nach der Entſcheidung unter die Richter vertheilt wurde. Der Gewinnende erhielt das Seinige von dem Verlierenden zurück. Wer ſich, von der Sache unterrichtet, dennoch weigerte, ein Zeugniß abzulegen, zahlte eine Strafe von tauſend Drachmen. Um durch die allzulange Reden der Parteien nicht ermüdet zu werden, beſchränkte man ſie auf eine gewiſſe, durch Waſſer-

uhren abgemeſſene Zeit. Waren dazwiſchen Urkunden zu verleſen, ſo wurde das Glas ſo lange verſtopft. Blieb dem Redner noch Zeit übrig, ſo konnte er den Reſt des Waſſers einem Andern abtreten, der deſſen benöthigt war. Der Spruch erfolgte durch ſchwarze und weiße Muſcheln oder Steinchen, ſpäter durch eherne Kugeln oder Bohnen, weßhalb Ariſtophanes die bezahlten Richter Bohnen-Eſſer nennt. Die Richter nahmen ſie mit drei Fingern vom Altar (damit ſie deren nicht mehrere zugleich faſſen konnten) und warfen ſie durch einen Trichter in die Urne. Dann rief der Herold: »Wer ſeine Stimme noch nicht gegeben, der ſtehe auf!“ Meldete ſich Niemand mehr, ſo öffnete man die Urne. Dabei ſtand eine obrigkeitliche Perſon und berührte mit ihrem Stabe jede Bohne, damit keine weggelaſſen oder doppelt gezählt werden konnte. Waren der ſchwarzen Bohnen die Meiſten, ſo zog ſie mit dem Stabe eine lange Linie, zum Zeichen der Verurtheilung, eine kurze, wenn die Zahl der weißen überwog, oder auch die Stimmen gleich waren; denn in dem letztern Falle trat das richterliche Erbarmen ein.

Den verurtheilten Criminal-Verbrecher empfingen die Eilfmänner, um die Strafe zu vollziehen. — Der Arme, der die auferlegte Geldbuße nicht entrichten konnte, wurde in die Acht erklärt, und ſchmachtete ewig im Gefängniß. — Der falſche Ankläger, wie der falſche Zeuge, hatten ſtrenge Ahndung zu fürchten.

Nach geſprochenem Urtheil ſchritten die Richter in den

Digitized by Google

Tempel des *Lycus*, gaben ihre Scepter oder Stäbe wieder ab, und empfingen jeder ſeinen Obolus, ſpäter eine Drachme. Es möchte ſcheinen, als habe dieſe geringe Art von Beſoldung dem Staate nicht läſtig werden können, allein die Athenienſer waren ſo zankſüchtig, und folglich gab es der Prozeſſe ſo viele, daß endlich die Richter-Drachmen zu großen Summen anwuchſen. Darum geißelt Ariſtophanes die Haderſucht der Athenienſer bei jeder Gelegenheit. Ganze Schwärme von Böſewichtern lauerten an allen Straßen-Ecken, um ärgerliche Geſchichtchen aufzuſchnappen, aus welchen ſich Anklagen gegen rechtſchaffene Männer drehen ließen. Man nannte ſolche Buben *Sykofanten*, Schikanenmacher, Angeber. Es war ein Geſetz in Athen, in einem unfruchtbaren Jahre gemacht und nicht widerrufen, daß keine *Feigen* aus dem Thore getragen werden durften, und von den Auflauern auf ſolche unbefugte Feigenverkäufer, hießen in der Folge alle Angeber *Sykofanten*.

Auch *Schiedsrichter* gab es in Attica eine große Menge, doch nur in Dingen, deren Werth nicht höher als zehn Drachmen ſich belief. War die angebrachte Sache von größerer Wichtigkeit, und eine der Parteien mit ihrem Spruche nicht zufrieden, ſo legten ſie die Akten in ein ehernes oder irdenes Gefäß, verſiegelten und überlieferten es dem Oberrichter. Hatten hingegen die Parteien ſelbſt Schiedsrichter gewählt, ſo mußten ſie auch deren Spruche ohne Murren ſich unterwerfen.

5. Strafen und Belohnungen der Griechen.

In Privatſachen durfte ſich keiner miſchen, der nicht ſelbſt darein verwickelt war; in öffentlichen Angelegenheiten hingegen, wenn dem gemeinen Weſen Schaden zugefügt worden, heiſchte die Pflicht von jedem Bürger auch ungerufen aufzutreten. Unter die Staatsverbrechen gehörten ein eheloſes Leben, die Feigheit und der Müſſiggang. Strenge Züchtigung erfuhr der Laſterhafte, der den freigebornen Jüngling zur Unzucht verleitete. — Am ſtrengſten beſtrafte man den Tempel-Räuber und den Landes-Verräther. Nicht einmal ſein Leichnam durfte auf attiſchem Gebiet begraben werden. — Ewige Schande traf den, der ſich weigerte, für ſein Vaterland zu fechten — der ſein Schild wegwarf und entfloh — der dreimal falſche Anklagen oder Zeugniſſe vor Gericht brachte — dem beſtochenen Richter, gleich dem, der ihn beſtach. — Büßen mußte, wer einen freien Mann oder Sklaven übel behandelte, wenn auch nur mit Worten — wer ein, den alten Geſetzen zuwiderlaufendes, vorzuſchlagen ſich unterfing — wer nach einem Amte ſtrebte, welches zu verwalten er weder fähig noch berechtigt war. Alle dieſe, und mehr dergleichen, galten für Verbrechen, die den Staat ſelbſt antaſteten. Nicht minder merkwürdig und mit heutigen Sitten contraſtirend, waren manche in Privathändeln verordnete Strafen. Der Verleumder zahlte fünfhundert Drachmen. — Den Mädchen-Räuber züchtigte der Richter nach Willkür. — Ungerathene Kinder ſtanden mit den Todtſchlägern in

Digitized by Google

einer Klaſſe. — Den nächtlichen Dieb durfte man töd-ten. Der bei Tage Ertappte mußte den Raub erſetzen und fünf Tage gefeſſelt dem Volke zur Schau ſtehen. — Eine Tochter, die ihre Eltern beerbte, mußte den nächſten Verwandten ehelichen, und oft entſtand ein Prozeß unter den Mitbewerbern, deren Jeder der nächſte zu ſein behauptete. — Von ihren Kindern Unterhalt zu fordern, hatten nur die Eltern ein Recht, welche beweiſen konnten, daß ſie die Erziehung ihrer Kinder nicht vernachläßigt. — Gegen einen Vater, der ſeine Tochter um ſchändlichen Gewinnes willen Preis gegeben, war das Geſetz unerbittlich.

Wem öffentliche Schande traf, der mußte unter den Kriegsgefangenen auf den Ruderbänken ſein Leben beſchließen. — Das Gefängniß nannte man nur das Haus (denn die Athenienſer liebten, durch glatte Worte böſe Dinge zu mildern, ſo nannten ſie z. B. eine öffentliche Dirne eine Freundin, die Soldaten Wächter u. ſ. w).

Die Verbrecher trugen hölzerne Kragen um den Hals oder um die Füße, oder wurden an einen Klotz gebunden, bisweilen ſo, daß ſie die Hände nicht zum Munde führen konnten. — Der zu ewiger Verbannung Verurtheilte, wurde aller ſeiner Güter beraubt, und mußte der Hoffnung entſagen, ſein Vaterland jemals wieder zu ſehen, wenn nicht dieſelben Richter, die das Urtheil ausgeſprochen, es auch widerriefen. Das letztere geſchah bisweilen.

Minder hart war der ſogenannte Oſtracismus, der nur auf zehn Jahre den Verwieſenen ſeiner Bürgerrechte

beraubte, und ihn mehr ehrte als beſchimpfte; denn nicht ſelten wollte man dadurch den tugendhaften, großen Mann, dem Neide nur entziehen. So mußte der Gerechte Ariſtides dem Vaterlande den Rücken kehren; ſo Damon, der berühmte Lehrer des Pericles. Dieſem Unfug machte Alcibiades auf eine ſeltſame Art ein Ende. Er und noch einige Häupter erregten der Bürger Haß und Neid. Nun gab es damals in Athen einen gewiſſen Hyperbolus, den verworfenſten Menſchen ſeiner Zeit, den ſchamloſen Gegenſtand aller Luſtſpiele, von Jedermann verachtet, und dennoch ein beliebtes Werkzeug des Volkes, ſo oft es einen Mann von Anſehen beſchimpfen oder verleumden wollte. Auch diesmal hatte er die Gemüther erhitzt, und zur Verbannung eines jener Häupter geſtimmt. Der ſchlaue Alcibiades erfuhr es, vereinigte ſich für den Augenblick mit ſeinen Nebenbuhlern, und als es nun in öffentlicher Verſammlung zum Stimmen kam, fiel der Oſtracismus, zum großen Erſtaunen des Volks und ſeines Anhetzers, auf den Hyperbolus ſelbſt, der unter lautem Hohngelächter die Stadt verlaſſen mußte. Durch dieſe Begebenheit verlor der Oſtracismus ſein ganzes Anſehen, und wurde vom beſchämten Volke abgeſchafft. Den Namen führte er von Oſtraka, eine Scherbe von zerbrochenen Töpfen, denn auf ſolche Scherben ſchrieb ein Jeder den Namen deſſen, den er verbannt zu ſehen wünſchte, und wenn der Archon deren wenigſtens ſechstauſend zählte, ſo war die Verbannung beſchloſſen. — Auch die Syracuſaner hatten eine ähnliche Einrichtung,

die ſie Petalismus nannten, von den Blättern des Oelbaumes, auf welche ſie ſchrieben, und die zugleich, als Blätter von dem Friedensbaume, andeuten ſollten, daß der Verwieſene nur, um des öffentlichen Friedens willen, dieſe Strafe dulde.

Die üblichen Todesſtrafen bei den Griechen waren Schwert, Strang, Gift, Keulenſchläge, Sturz vom Felſen oder in eine tiefe Grube, das Kreuz, die Steinigung. Für ſchimpflich wurde der Strang gehalten. Mit ihm beſtrafte, nach dem Homer, Telemach die unzüchtigen Dirnen der Penelope. Das Gift beſtand gewöhnlich aus Schierlingsſaft, den noch obendrein der Verurtheilte kaufen mußte. Sokrates ſtarb dieſen Tod. Zum Kreuz verdammte Alexander den Arzt Glaucus, wie Plutarch erzählt. Die Grube, in welche man Verbrecher ſtürzte, war eine dunkle, ſtinkende Höhle, auf deren Grunde eiſerne Stacheln den Fallenden empfingen. Doch hätte er auch dieſe nicht berührt, ſo verwehrten ihm doch andere ſolche Stacheln, die am Rande ſich einwärts bogen, jede Hoffnung der Rettung. Mit dieſer alles verſchlingenden, nie wiedergebenden Höhle pflegte man ſprichwörtlich einen Geizhals oder Schwelger zu vergleichen. — Die Steinigung traf beſonders den Ehebrecher, weßhalb auch in der Iliade Hector dem Paris vorwirft, daß er dieſes ſchmählichen Todes zu ſterben verdiene.

Es iſt bemerkenswerth, daß die Strafen der Griechen mehr auf Furcht, die Belohnungen mehr auf Ehr-

Digitized by Google

gefühl berechnet waren. Zu den letztern gehört das Recht, bei Schauſpielen, Gaſtgeboten und öffentlichen Zuſammenkünften den Erſten Platz einzunehmen. Erſchien ein ſolcher Ausgezeichneter, ſo ſtand Jedermann auf und machte ihm Platz. — Andern wurden Bildſäulen geſetzt. Athen war voll von ſolchen Denkmählern des Ruhms. — Tapfere empfingen Kronen und Kränze. — Verdiente Männer befreite man von allen Abgaben — ſpeiſte ſie unentgeltlich, und bisweilen auch ihre Familien und ſpäten Nachkommen, im Prytaneum; wer ſie beleidigte, war ehrlos. Ein Zehntel von allen Opferthieren wurde für ſie zurückgelegt, doch übrigens empfingen ſie nur mäßige Koſt, täglich eine Art von Brei, an Feſttagen etwas Brot. — Die Kinder ſolcher Männer wurden vom Staate verſorgt. Das Prytaneum ſtattete die Töchter des Ariſtides aus, und als man zu Athen vernahm, daß die Enkelin des Ariſtogiton auf der Inſel Lemnos in Dürftigkeit ſchmachte, wurde ſie geholt, mit einem angeſehenen Manne vermählt, und ihr ein großer Meierhof geſchenkt.

So lange Tugend und Sitteneinfalt zu Athen herrſchten, war es nicht leicht, ſolchen Ehrenlohn zu erlangen. Selbſt Miltiades, nach dem großen Siege bei Marathon, durch den er Griechenland von den Barbaren befreit, forderte vergebens eine Krone, und Einer aus dem Volke durfte ihm ſpöttiſch antworten: „Hätteſt du allein gefochten, ſo würde die Krone dir gebühren.“ Doch zu den Zeiten des Ariſtophanes war das Verderben ſchon eingeriſ-

Digitized by Google

ſen, und jeder Soldat vermeinte gerechten Anſpruch auf die erſten Plätze und freien Unterhalt zu haben. Unter den beiden Demetrius wurde die Ehren-Verſchwendung immer häufiger.

---

6. Die Geſetze der Griechen.

Wenn es wahr iſt, daß Athen unter allen Völkern zuerſt Geſetze erfunden und eingeführt, ſo hat die Nachwelt ihm eine größere Wohlthat zu verdanken, als das Geſchenk ſeiner Künſte, ſeiner Philoſophie. Zwar ſchreiben manche dieſen Ruhm dem Könige von Creta, Minos, zu, andere dem Zaleucus, die Dichter hingegen der Ceres, die von den Athenienſern an einem gewiſſen Tage als Geſetzgeberin hoch verehrt wurde. Allein die Dichter ſtehen als Zeugen hiſtoriſcher Wahrheit nicht in dem beſten Rufe. Gewiſſer iſt, daß Athen ſchon unter ſeinen Königen nach Geſetzen regiert worden, zu deren Hüter und Beſchützer der edle Theſeus ſich aufwarf, als er der höchſten Gewalt ſich begab. — Draco's Blutgeſetze wurden bald vergeſſen. — Solon ließ die Obrigkeiten ſchwören, daß ſie die ſeinigen in Kraft erhalten, und für jede Uebertretung dem delphiſchen Apoll eine goldene Statue von der Dicke des Straffälligen opfern wollten. Das Volk gelobte ſie hundert Jahre lang treulich zu beobachten. Vergebliche Vorſicht eines übermüthigen Sterblichen, der in die Rechte der Gottheit greift! Piſiſtrat und ſeine Söhne ließen Solon's Geſetze nur dann gelten, wenn es ihr Vortheil heiſchte.

Digitized by Google

— Nach dieſes Geſchlechtes Vertreibung ſtellte Cliſthenes ſie wieder her, und fügte neue hinzu, abermals nur giltig, bis der Rath der Vierhundert und die dreißig Tirannen ſie zu ändern beliebten. — Nach dieſen Stürmen ſetzte Euklides, der Archont, die alten Geſetze wieder in Kraft. Zuletzt wurde Demetrius Phalereus, als Geſetzgeber, Athen's Wohlthäter, bis die ſiegenden Römer auch ihre Geſetze den Beſiegten aufdrangen.

Das Volk ſelbſt gab bei beſondern Veranlaſſungen Geſetze. Ein Entwurf, dem Staate heilſam, von irgend einem Bürger ausgeſonnen, zuerſt von den Prytanen, dann vom Senat geprüſt, wurde auf eine weiße Tafel geſchrieben, an die Bildſäulen der Heroen geheftet, damit ein Jeder ihn leſen, und vor den öffentlichen Stimmen, ſich darüber berathen möchte. Dann verſammelte ſich das Volk, hörte das Decret vorleſen, ſprach frei darüber, verwarf oder beſtätigte es. Wehe dem Unkundigen der alten Geſetze und Gewohnheiten, oder auch der neuen Geſinnungen des Volks! Stimmte ſein Entwurf nicht mit dieſen überein, ſo wurde er, wie einſt Eudemus, ein Opfer der Volks-Wuth. Der locrenſiſche Geſetzgeber Zaleucus hatte ſogar verordnet, daß jeder Neuerer, mit einem Strick um den Hals, ſeinen Vorſchlag vertheidigen mußte. Gelang es ihm nicht, ſo zog der Henker auf der Stelle dieſen Strick zuſammen. Weil aber doch die weiſeſten Geſetze immer nur gewiſſen Zeiten angemeſſen ſind, ſo hatte der weiſe Solon verordnet, jährlich Einmal an einem feierlichen Tage ſie

alle zu verleſen, und dann laut zu fragen: ob ſie zum Wohl des Staates noch hinreichend ſchienen? — Die Entſcheidung dieſer Frage übertrug das Volk den Nomotheten, ernannte aber ſelbſt fünf Redner, um die alten Geſetze zu vertheidigen. Nach deren Anhörung ertheilten die Nomotheten ihr Gutachten, und das Volk beſtätigte ſolches.

Der lacedämoniſche Geſetzgeber Lykurg prägte ſeine Geſetze blos mündlich in die Gemüther ſeiner Mitbürger, Solon aber, und die in ſeinem hohen Berufe ihm folgten, verfaßten die ihrigen ſchriftlich, auf Tafeln von Holz, Stein oder Erz, anfangs in der Burg, dann im Prytaneum aufbewahrt zu Jedermanns Einſicht. Auch in der königlichen Halle konnte jeder Bürger an der Wand geſchrieben ſie leſen, und fürwahr ſie ſtanden da, mehr als irgendwo, an ihrem rechten Platze und waren der ſchönſte Schmuck der königlichen Wohnung. Schwerer Ahndung unterzog der Frevler ſich, der es wagte, ſolche Tafeln zu beſchädigen, oder ein Wort auf ihnen auszulöſchen.

Mehrere Gelehrte haben mit großem Fleiß den Geſetzen der Griechen nachgeſpürt und ſie geſammelt. Hier die merkwürdigſten, oder von heutigen Sitten abweichenden. — Ehrfurcht und Opfer den Göttern! — Wer den Tempel des Apoll verunreiniget, ſoll ſterben. — Alle Sklaven, alle Fremdlinge haben Zutritt in den Tempel, es möge Andacht oder Neubegier ſie dahin führen. — Der, deſſen Tod ein falſches Gerücht verkündet, darf den Tempel der Furien nicht mehr betreten. — Sicher vor Gewalt iſt

Digitized by Google

jeder Flüchtling im Tempel. — An gewiſſen großen Feſten ſoll Jedermann ſich einer koſtbaren oder lächerlichen Kleidung enthalten, und Homer's Rhapſodien ſollen verleſen werden. — Keinem Fremdling werden die heiligen Geheimniſſe vertraut, bei Todesſtrafe. — Kein Frauenzimmer darf in einem Wagen noch Eleuſis fahren. — Während der eleuſiniſchen Feſte darf keine Bittſchrift überreicht, und Niemand der Freiheit beraubt werden. — An einem andern Feſte (Thesmoforia), werden alle Gefangene befreit. — Luſtſpiele, Trauerſpiele, Tänze der Jünglinge verherrlichen das Feſt des Bacchus. — Fünfzehn Perſonen gehören zu einem tragiſchen Chor. — Die Wallfahrt nach Delos gewährt verurtheilten Verbrechern Aufſchub. — Die Sieger in den olympiſchen Spielen empfangen fünfhundert Drachmen, die in den iſthmiſchen hundert. — Zu Ehren des Aeſchylus, Sophocles und Euripides wird verboten, ihre Tragödien auf die Bühne zu bringen, nur die Prieſter dürfen ſie vorleſen. — An gewiſſen Feſten ſollen die tragiſchen Schauſpieler einen Wettſtreit in ihrer Kunſt beginnen; der Sieger wird zum freien Bürger erklärt. — Wer Schauſpieler werden will, muß wenigſtens dreißig Jahre zählen. — Obrigkeitliche Perſonen dürfen nur unter erdichteten Namen in Komödien beſpöttelt werden. — Wer in der Muſik die Tonarten vermiſcht, wird ſtraffällig. — Aufmerkſamkeit und Anſtand beobachte der Zuſchauer im Theater. Den Lärmenden laſſe der Archon durch die Knechte hinaustreiben. — Drei der be-

Digitized by Google

ſten Ringeltänzer am Feſte Neptun's erhalten Belohnungen. — Ein Tag im Jahr iſt Hahnenkämpfen gewidmet. — Aus den munterſten Greiſen ſoll man die Oelzweigträger am Feſte der Minerva wählen. — Der König (einer der Archonten) darf nur einer Jungfrau und Bürgerin von Athen ſich vermählen. — Wer ein neues heilſames Geſetz zu machen verſpricht, und ſein Wort nicht hält, der wird beſtraft. — Wer ein unechtes Geſetz vor Gericht anführt und preiſt, der verdient den Tod. — Die Dekrete des Senats ſind nur giltig für ein Jahr. — Alle Geſetze ſind gleich verpflichtend für alle Bürger jedes Standes. — Kein Sklave ſoll das Bürgerrecht erlangen. — Der Fremdling, der durch Verdienſte um den Staat das Bürgerrecht mit ſechstauſend geheimen Stimmen gewonnen, kann doch nimmer ein Amt verwalten, wohl aber deſſen Sohn, wenn er von einer freien Mutter geboren worden. — Jedem Athenienſer ſteht es frei, mit Weib und Kind und Hab und Gut die Stadt und ihr Gebiet zu verlaſſen. — Der unecht Geborne iſt jedes Amtes unfähig. — Adoptirte Söhne dürfen nie in ihre eigene Familie zurückkehren. — Eltern dürfen die Namen ihrer Kinder nach Belieben wechſeln. — Die junge gerüſtete Mannſchaft ſoll ſchwören: »Ich will dieſe heilige Rüſtung nie entehren, nie meinen Poſten verlaſſen, meinem Feldherrn ungehorſam werden; ich will fechten für mein Vaterland und die Götter. Trifft mich das Los, in eine Kolonie über's Meer zu ſchiffen, ſo will ich dort das mir beſtimmte Land, es ſei ſo klein es wolle, red-

Digitized by Google

lich bauen. Ich will den Geſetzen gehorchen und ſie ſchützen, für den Ruhm meines Vaterlandes auch mein Leben opfern. Die Herrſchaft Athen's will ich auszubreiten ſtreben, ſo lange Weizen, Gerſte, Wein und Oel noch außer deſſen Grenzen wachſen.« — Der erſte Unterricht der Jugend ſoll im Schwimmen beſtehen. — Uneheliche Kinder ſind nicht verpflichtet, ihre Eltern zu ernähren. — Der Erbe, dem die Erbſchaft angeſtritten wird, ſoll beweiſen, daß ſeine Eltern ihre Habe rechtmäßig erworben. — Verliert der Vater aus Alter oder Krankheit den Verſtand, ſo darf der Sohn, nach deshalb erhobener und bewieſener Klage, ihn feſſeln. (!) — Keiner ſoll den Knecht eines Andern ſchlagen. — Gewinnſüchtige Richter ſoll der Herold, nebſt deſſen ganzem Geſchlecht, öffentlich verfluchen. — Niemand ſoll ein Amt zweimal, oder in einem Jahr zwei Aemter verwalten. — Wer von öffentlichen Geldern noch keine Rechnung abgelegt, darf auch von dem ſeinigen für die Götter nichts verwenden, darf weder Patron eines Freigelaſſenen, noch Zeuge ſein; kann nicht adoptirt werden, darf kein Teſtament machen, kein anderes Amt verwalten, und wird mit keiner Krone beehrt. — Wer Schulden hat, und doch ein Amt annimmt, der hat das Leben verwirkt. — Wer den Umſturz der Staatsverfaſſung befördert, und nach demſelben ein Amt verwaltet, der iſt vogelfrei. Jeder kann und muß ihn tödten, alle ſeine Güter werden öffentlich verkauft. — Ein Archon, einmal nur vom Weine berauſcht, ſoll ſterben. — Ein Heerführer ſoll ſchwören, daß er jähr=

lich zweimal in das megarenſiſche Gebiet feindlich einfallen wolle. — Keiner ſoll öffentlich reden, der unter dreißig Jahr, der ſeine Eltern geſchlagen oder verſtoßen, der im Kriege zu dienen ſich geweigert, oder ſein Schild weggeworfen, der ſich der Wolluſt ergeben, ſein Gut verſchwendet. — Ein Redner ſoll im attiſchen Gebiet angeſeſſen ſein, und rechtmäßig erzeugte Kinder haben. — In Strafe fällt, wer nicht deutlich redet oder dieſelbe Sache zweimal vorträgt, oder anzügliche Worte ſich erlaubt. — Die Archonten ernennen Flötenſpieler zum Chor. Kein Fremdling darf im Chore tanzen. — Den ſeiner Ehre beraubten Tänzer ſoll man von der Bühne jagen. — Ein Vermögen von zehn Talenten und die Wahl zum Trierarchen verpflichtet zum Bau von Kriegsſchiffen. — Der, zum Gaſtmahl im Prytaneum eingeladene und nicht erſcheinende, erlegt eine Geldſtrafe. — Ohne Bewilligung des Volks empfängt Niemand eine Krone von fremden Städten, oder widmet ſie ſogleich der Minerva. — Wer ſich einem Amte entzieht, verliert das Bürgerrecht, er wäre denn ein Archon, oder ein Nachkomme von Harmodius und Ariſtogiton. —

Nur vom Sonnen-Aufgang bis zum Sonnen-Untergang dürfen die Schulen offen ſtehen. Kein Erwachſener darf darinnen erſcheinen bei Todesſtrafe. Kein Erwachſener darf dem Feſte des Mercurius beiwohnen, will er nicht die Strafe eines Verführers freigeborner Kinder leiden. — Kein Sklave ſoll Arzt werden. — Jedes freigeborne Weib darf die Heilkunſt lernen und üben. — Niemand ſoll Phi-

Digitized by Google

loſophie lehren. (Dieſes Geſetz galt nur unter den dreißig Tirannen.) — Freunde und Bekannte ſollen nicht gezwungen werden, gegen einander als Zeugen aufzutreten. — Wer unwiſſentlich fehlt, ſoll nicht verklagt, ſondern in der Stille an ſeine Pflicht erinnert werden. — Wer einen Verbannten herbergt, wird gleich ihm verwieſen. — Wer zu einem Verbrechen reizt, empfängt gleiche Strafe mit dem Verbrecher. —

Schuldner ſind ehrlos, ja ſogar ihre Erben, bis ſie alles bezahlt haben. — Tauſend Talente ſollen jährlich zur Beſchützung des attiſchen Gebiets zurückgelegt werden. Der Vorſchlag, dieſe Gelder zu andern Behuf zu verwenden, oder auch den Sold der Krieger aus den zu Schauſpielen beſtimmten Geldern zu nehmen, wird mit dem Tode beſtraft. —

Wer einen Brunnen gräbt, zehn Klafter tief, und keine Quelle findet, der darf aus ſeines Nachbars Brunnen ſchöpfen (ein nothwendiges Geſetz für das waſſerarme Gebiet von Attica.) — Hundert Drachmen zahlt, wer einen Oelbaum ausreißt. — Keinem ſoll erlaubt ſein, ſo viele Aecker zu kaufen, als ihm beliebt. (Solon wollte durch dieſes Geſetz dem übermäßigen Reichthum vorbeugen.) — Für jeden gelieferten Wolf bezahlt der Senat fünf Drachmen, für eine Wölfin nur einen. (?) — Niemand ſoll einen Pflugochſen ſchlachten oder Schafe über ein Jahr alt. (Beweis des Viehmangels.) — Es ſoll kein Fleiſch der Thiere gegeſſen werden. (?) — Wer ſeine Fiſche um einen

Digitized by Google

geringern Preis verkauft, als er ſie ausgeboten, ſoll in's Gefängniß wandern. — Niemand ſoll, um Schulden zu bezahlen, ein Sklave werden. — Der Geldverleiher darf nur mäßige Zinſen fordern. — Falſche Münzer ſollen ſterben. — Nur für Korn darf Geld aus dem Lande gehen. — Nur Oliven ſind erlaubt auszuführen. — Kein Athenienſer darf Korn aufſpeichern. —

Jeder Bürger darf den andern der Faulheit wegen verklagen. — Niemand ſoll zwei Künſte treiben — keine Mannsperſon Specereien verkaufen — kein Fremdling ſeine Waren auf dem Markte feil bieten. — Jedermann darf den vor Gericht belangen, der einen Bürger oder Bürgerin verſpottet, weil ſie Handel getrieben. — Der Geſchickteſte in ſeinem Gewerbe ſoll in Prytaneum geſpeiſt werden und obenan ſitzen. — Der Fuhrmann, der bei der Ueberfahrt nach Salamis ſein Boot umwirft, kann hinſort nicht Fuhrmann ſein. —

Nicht aus Wolluſt, ſondern um Kinder zu erzeugen, ſoll man ſich vermählen. Doch niemand ſoll mehr als ein Weib ehelichen, und zwar eine Bürgerin. — Der Fremdling, der eine Bürgerin mit Liſt heirathet, ſoll verkauft werden. Ein Gleiches wiederfährt der Ausländerin, die einen Bürger in das Band der Ehe locket. — Jeder darf ſeine leibliche Schweſter heirathen. — Eine Erbin, die von ihrem Gatten kinderlos bleibt, darf unter deſſen nächſten Verwandten Hilfe ſuchen. (?) (Sogar die Zahl der ehelichen Liebkoſungen wird vorgeſchrieben, die der Gatte einer

Erbin zu leiſten verbunden.) — Der Entführer ſoll die Entführte ehelichen. — Kein Vormund darf mit der Mutter ſeiner Pupillen ſich vermählen. — Die Neuvermählte ſoll in ihres Mannes Wohnung ein Getreide-Sieb mitbringen, zum Zeichen einer guten Wirthſchaft, und vor'm Hochzeitabend ſoll ſie eine Quitte eſſen. — Nicht über drei Kleider und Gefäße von geringem Werth ſind der Braut verſtattet. — Eine arme, verwaiſte Jungfrau ſoll der nächſte Verwandte ehelichen, oder nach ſeinen Kräften für ihren Unterhalt ſorgen. — Der Sohn, wenn er ein Mann geworden, beerbet die lebendige Mutter, muß ſie aber anſtändig unterhalten. —

Eine Gattin, die von ihrem Manne geſchieden zu ſein wünſcht, muß ihre Bittſchrift dem Archon perſönlich überreichen. — Wer die Keuſchheit einer Jungfrau mit Gewalt verletzt, ſoll tauſend Drachmen zahlen. — Wer einen Ehebrecher auf der That ertappt, darf ihn nach Willkür ſtrafen. — Der verklagte Ehebrecher muß, nach erfolgtem Urtheil, Bürgen für ſeine künftige Keuſchheit ſtellen. (?) — Der Gatte, der ſein treuloſes Weib nicht verſtößt, wird mit öffentlicher Schande belegt. Das Weib darf keinen Tempel mehr betreten. Thut ſie es dennoch, ſo wird ſie der Mißhandlung eines jeden Preis gegeben. Sie darf ſich nicht geſchmückt an öffentlichen Orten zeigen, ſonſt mag ein jeder ihr die Kleider vom Leibe reißen. — Ein Frauenzimmer, das unanſtändig gekleidet erſcheint, ſoll tauſend Drachmen erlegen. — Auf Reiſen darf ſie nicht mehr als

drei lange Röcke und einen Handkorb mit ſich führen, auch an Speiſen und Getränke nur für einen Obolus. Bei Nacht darf ſie nur in einem Wagen mit Fackeln fahren. — Ein Sklave, der einen freigebornen Jüngling liebt, ſoll öffentlich fünfzig Streiche empfangen. — Der Vater, der einen Knaben zu ſchändlichen Dienſt verhandelt, hat ſein Vaterrecht an ihm verwirket; der Sohn, bei reifern Jahren, iſt ihm nichts mehr ſchuldig, als ein anſtändiges Begräbniß. — Der überwieſene Jugend-Schänder ſoll ſterben am Tage des geſprochenen Urtheils. — Wer in ſeine Schande ſelbſt eingewilligt, iſt jedes Amtes unfähig, darf keinen Tempel oder Schranken betreten, noch eine Krone empfangen. — Luſtdirnen ſoll man gleich Sklavinnen achten, und um ſie auszuzeichnen, ſollen ſie geblümte Kleider tragen. —

Sterbende Knaben oder Mädchen können nicht mehr vermachen als eine Medimne Gerſte. — Jeder Bürger kann ſein Vermögen hinterlaſſen wem er will, er hätte denn noch Söhne am Leben, oder wäre ſchwach durch Alter, Krankheit, Zauberei, oder von ſeiner Frau beſchwazt. Hat er eine Tochter, ſo kann der Fremde ihn nur beerben, wenn er die Tochter ehelicht. — Die rechtmäßige Tochter geht dem unehelich erzeugten Sohne vor. —

Wer eines Kindes Erbe ſein würde, wenn es ſtürbe, darf nicht deſſen Vormund werden. — Grabmähler ſoll man nicht mit Bildſäulen ſchmücken, oder überhaupt ſie größer machen, als zehn Männer in drei Tagen vollenden mögen. —

Bei Leichenbegängniſſen ſoll keine Frau unter ſechzig Jahren erſcheinen, ſie wäre denn mit dem Verſtorbenen verwandt. — Nicht mehr als drei Kleider ſoll der Leichnam mit in die Gruft nehmen, und keine Klageweiber ſollen ſich das Antlitz zerkratzen. — Nur bei feierlichen Leichenbegängniſſen dürfen Lobreden gehalten werden, doch von keinem Verwandten, ſondern das Volk wird den Redner beſtellen. — Der in der Schlacht Gebliebene wird begraben auf öffentliche Koſten, ſein Vater darf ihm eine Rede halten, und fiel er an des Heeres Spitze, ſo geſchehe das jährlich an ſeinem Sterbetage. — Einem fremden Grabe ſoll Niemand ſich nahen, um die Manen des Verſtorbenen nicht zu beunruhigen. — Von einem Todten ſoll Niemand übel reden, ſelbſt dann nicht, wenn die eigenen Kinder des Verſtorbenen ihn dazu reizten. —

Jeder Mörder leidet den Tod. Er ſoll jedoch außer der ihm zuerkannten Strafe nicht hart behandelt werden. — Mord durch Zufall zieht Verbannung auf Ein Jahr nach ſich, dann kehre der Mörder zurück und reinige ſich durch Opfer. — Ungeſtraft bleibt, wer den Entführer ſeiner Gattin, Mutter, Schweſter, Tochter, Geliebten oder der Amme ſeiner Kinder tödtet. — Es iſt erlaubt, den umzubringen, der gewaltthätig einen Unſchuldigen überfällt. — Wird ein verbannter, unvorſetzlicher Mörder während ſeiner Verbannung eines vorſetzlichen Mordes angeklagt, ſo ſoll er in einem kleinen Schiffe vor Gericht erſcheinen, aber nicht das Ufer betreten, und die Richter

ſollen am Lande ihr Urtheil ſprechen. — Die Verwandten eines Ermordeten dürfen von dem Beſchützer oder Anhetzer des Thäters Genugthuung fordern, und, bis dieſe geleiſtet worden, ſich dreier Perſonen bemächtigen, die ihm angehören. — Einem Selbſtmörder ſoll die Hand abgehauen, und mit dem Leichnam nicht an Einem Orte begraben werden. — Lebloſe Werkzeuge eines Mordes werden aus dem attiſchen Gebiet hinweg geſchafft. — Jedem Bürger iſt erlaubt, den zu verklagen, der einem Dritten Unrecht zugefügt, wenn es auch den Kläger nicht betraf. — Wer einen Einäugigen vollends blendet, dem ſollen beide Augen ausgeriſſen werden. — Der biſſige Hund ſoll an einer vier Ellen langen Kette liegen. — Wer einen Dieb in einem fremden Hauſe ſucht, darf nur ein dünnes Kleid tragen. (?) — Sterben muß, wer in einem fremden Garten Feigen ſtiehlt. — Auch der Dieb eines Miſthaufens ſoll beſtraft werden. —

Niemand ſoll vom Andern Uebels reden, oder ihm Verbrechen vorwerfen. — Den Undankbaren, der nicht Gutes mit Gutem vergilt, darf man vor Gericht belangen. — Ein Weib kann nur über den Werth einer Medimne Gerſte kontrahiren. — Niemand ſoll mehr als dreißig Gäſte bewirthen. Nur vermiſchten Wein darf er ihnen vorſetzen; doch etwas unvermiſchten am Schluſſe des Gaſtgebots, zur Ehre des guten Genius. —

Dem Kriegsdienſt weiht ſich jeder Bürger vom achtzehnten bis zum vierzigſten Jahre. — Der Soldat darf

Digitized by Google

ſeinen Körper nicht weichlich pflegen, ſeine Haare nicht ſchmücken, ſeine Waffen nicht verſetzen. — Die tapferſten und reichſten Athenienſer bilden die Reiterei. — Den trifft Schande, der zu Roſſe dienen will, ohne vorhergegangene Prüfung. — Die Pächter der Staats-Einkünfte und die Tänzer bei den Bacchusfeſten ſind vom Kriegsdienſt frei. — Für eine Kriegs-Erklärung gilt ein Lamm, auf feindliches Gebiet geſetzt. — Verwundete, zum Dienſt unfähig gewordene Soldaten, wie auch die Eltern und Kinder der Gebliebenen, ſoll der öffentliche Schatz ernähren; die letztern ausſtatten. — Wer bei einem Aufruhr keine Partei ergreift, der hat ſeine Ehre verwundet. — Wer auf den Straßen bewaffnet geht, ſoll beſtraft werden. —

Keinen Fremden ſoll man beleidigen. — Dem verirrten Reiſenden bringe man auf den rechten Weg, und reiche ihm Feuer und Waſſer.

7. Sparta.

Bisher iſt faſt nur von Athen geredet worden, allein auch Lacedämon war nicht minder berühmt. Deſſen Gebiet bildete den größten Theil des Peloponnes, der jetzt ſogenannten Halbinſel Morea; ein fruchtbarer, ſchwerer Boden, von Bergen umringt, deren Marmor und Metalle die Spartaner nachläſſig zu Tage förderten, denn Gold und Silbermünze durften ſie nicht gebrauchen. Die Römer wußten dieſe Schätze bald zu finden. — Dreißigtauſend Mann Fußvolk und fünfzehnhundert Reiter konnte Lace-

dämon ſtellen. Sparta lag zirkelförmig auf Hügeln am Eurotas, lange ohne Mauern, denn Lykurg wollte, jedes Bürgers Bruſt ſollte eine Mauer ſein. Einen prächtigen Marktplatz umfaßte die Stadt. Auf ihm ſtanden die Gerichtshöfe, ein von perſiſcher Beute erbauter köſtlicher Säulengang, die Bildſäulen des Apoll, der Diana und Latona, um welche die Jünglinge bei Kampfſpielen tanzten und ſangen — die Tempel vieler Götter, und eine koloſſale Bildſäule, das Volk vorſtellend. — In einer der Straßen zeigte man ein Gebäude, den Volksverſammlungen geweiht. Hier hatte man die Zither des Timotheus von Milet aufgehangen, und ihn ſelbſt verbannt, weil er eine weichliche Muſik einführen wollen. — Ein Theater von weißem Marmor — die Grabmähler des Leonidas und Pauſanias — der Pöcile, eine Art von Klubb — der Dromos oder die Rennbahn — das Grabmahl des Dichters Alcman — ein gefeſſelter Mars, der (ſo wähnten die Lacedämonier) dadurch auf immer an ſie gekettet ſei — eine Burg mit dem Tempel der Minerva von Erz — ein Tempel der Muſen, weil die Spartaner nicht unter Trompetenſchall, gleich andern Völkern, ſondern von der Laute und Zither begleitet, in die Schlacht gingen — ein eherner Jupiter — das waren die vornehmſten Merkwürdigkeiten von Sparta.

Der Vater, dem hier ein Kind geboren wurde, mußte es auf der Stelle der Mutter entreißen, und in einen der Klubbs, Leſche genannt, tragen. Hier wurde es beſichtigt, und — war es ſtark und geſund — ernährt, erzo-

Digitized by Google

gen; ſchwach und gebrechlich, in einen Sumpf geworfen. — Die ſiebenjährigen Knaben theilte man in Klaſſen. Der achtzehnjährige Jüngling zog zu Felde. Im dreißigſten Jahre zählte man ihn unter die Männer, jedes Amtes fähig. — Alle Bürger hatten nicht nur gleiche Rechte, ſondern auch gleiche Güter, gleiches Vermögen; denn Lykurg wollte Armuth und Reichthum aus ſeinem Staat verbannen, dadurch Stolz, Geiz, Schwelgerei, Betrug, Hader und Neid verhüten, darum wagte der Kühne, alle Aecker gleich zu vertheilen, und ſein Werk war dauerhaft. Zu dieſem Zweck verordnete er auch die öffentlichen, mäßigen Mahlzeiten, zu welchen jeder Bürger beitrug, und deren köſtlichſte Schüſſel, die ſogenannte ſchwarze, nur durch Hunger und ſtarke Leibesübungen gewürzte Suppe war. — Unglücklich konnte man zu Sparta nur die Sklaven nennen, die ſo zahlreich wohl ſonſt nirgends gefunden wurden. Uebler noch als die Heloten, wurden die meſſeniſchen Knechte behandelt. Doch lange treue Dienſte erwarben auch dort Lohn und Freiheit.

Alle Obrigkeiten wählte man durch Stimmenmehrheit, nicht durch's Los, ohne Anſehen der Perſon, nur Tugend und Verdienſt beachtend. Der König allein mußte vom Geſchlecht der Herakliden abſtammen, und da dieſer berühmte Stamm in zwei Aeſte ſich theilte, ſo wählte man auch ſtets zwei Könige. Gewiſſermaßen alſo war dieſe Würde erblich, und der älteſte Sohn behauptete das nächſte Recht dazu. Alle übrige des Geſchlechts genoſſen nur geringe Vorzüge vor andern Bürgern.

Digitized by Google

Den vermuthlichen Kron-Erben erzog man nicht ſo ſtreng als ſeine künftigen Unterthanen, doch gewöhnte man ihn zu großem Ernſt, und unterrichtete ihn fleißig in den Geſetzen. Auch wurden Schönheit, Größe und Geſundheit an ihm hochgeachtet. Ein lahmer Fuß reichte hin, vom Throne ihn auszuſchließen. Denn er ſollte auch Oberprieſter werden, und ein Solcher mußte ohne Fehl ſein. Uebrigens herrſchte er nur unter der Herrſchaft der Geſetze, die er jeden Monat auf's neue beſchwören mußte. Nur in Kriegszeiten war ſeine Macht größer, obſchon er ohne Rath und Vorwiſſen keinen Krieg anfangen noch führen durfte. Karge Ehrenbezeugungen geſtand man ihm zu: einen Palaſt — eine doppelte Portion von öffentlichen Mahlzeiten — den erſten Platz in Verſammlungen — Alle ſtanden auf, wenn er erſchien, nur die Ephoren nicht. Nach ſeinem Tode ehrte man ſein Andenken.

Ein Mitglied des Senats von Lacedämon mußte wenigſtens ſechzig Jahre alt und von unbeſcholtenem Wandel ſein. Faſt den Königen gleich wurde dieſer Senat geachtet, denn zwiſchen ihnen und dem Volke ſtand er in der Mitte, dort Tirannei, hier Uebermuth verhütend, in wichtigen Dingen nur mit Rath des Königs, oft auch ohne denſelben entſcheidend, Niemanden Rechenſchaft ſchuldig, und deſſen Glieder nur um großer Verbrechen willen des hohen Amtes verluſtig. Als der Tirann Cleomenes den Senat ſtürzte, da erſchütterte er die Grundpfeiler des Staats, der nun immer tiefer ſank. — Später als der

Senat, von einem ſeltenen Könige, Theopompus, der ſein eigenes Anſehen beſchränken wollte, wurden die Ephoren eingeſetzt, Aufſeher über den ganzen Staat, auch über die Könige. Fünf Ephoren zählte man, deren jeder nur ein Jahr das wichtige, zum Mißbrauch leicht verſuchende Amt verwaltete. Sie ſetzten ſtrafbare Obrigkeiten ab, verurtheilten ſie zum Tode. Der König, zweimal vor ihren Richterſtuhl geladen, mußte erſcheinen. Der Gottesdienſt — die Erziehung der Jugend — der öffentliche Schatz — Krieg, Frieden und Bündniſſe — Belohnungen aller Art — ſogar die feierlichen Spiele gehörten unter ihre Verwaltung, und damit nichts fehlen möchte, um ihr Anſehen beim Volke zu befeſtigen, verſchmähten ſie auch den Aberglauben nicht, begaben ſich in den Tempel der Paſiphae, ſchliefen dort und verkündeten dann ihre Träume. Die Ephoren wählte das Volk, bisweilen aus Männern niedrigen Standes. Auch dieſe treffliche Einrichtung vertilgte Cleomenes. — Beſonderer Aufſeher bedurfte die wilde, heranwachſende Jugend, man nannte ſie Bidiäer. Auf einem von Platanen und Waſſer umringten Platze kämpften die Jünglinge, bald paar-, bald ſcharenweiſe, und oft ſo hitzig, daß ſie einander biſſen, die Augen ausriſſen, ſich in's Waſſer zu ſtürzen ſuchten. Darum mußten ſtets die fünf Bidiäer zugegen ſein, und ihre Streitigkeiten ſchlichten. —

Nomophylaken hießen die Ausleger und Bewahrer der Geſetze. — Harmoſynen, die Wächter über Le-

Digitized by Google

bensart und Sitten der Weiber. Nirgends war ein ſolches Amt nothwendiger als in Sparta, wo theils die Weiber nackend an den Leibesübungen Theil nahmen, theils, den ſtrengſten Geſetzen zum Trotz, in Staatsſachen ſich miſchen und die Männer beherrſchen wollten. Das läugnete auch eine gewiſſe Gorgo nicht, als man ihr den Vorwurf machte, »aber,« fügte ſie hinzu, »wir allein gebähren auch Männer.« — Ariſtoteles gab daher den Lacedämoniern einen Spottnamen, der ihre Unterwerfung unter das ſchöne Geſchlecht bezeichnete.

Die Pythier fragten die Orakel um Rath — die Proxenen bewirtheten die Fremdlinge — die Prodici bevormundeten unmündige Könige — die Pädonomen widmeten ſich der Aufſicht über die Jugend, und waren ſtets die würdigſten, unbeſcholtenſten Männer — die Harmoſten, eine Art von Dictatoren, wurden nur in bedrängten Zeiten gewählt — die Polemarchen, hohe Kriegs- und Polizei-Beamte — die Hippagreten, Anführer von dreihundert auserleſenen Reitern, in Kriegszeiten des Königs Leibwache — dieſen und noch weit mehreren geringeren Obrigkeiten gehorchten die Spartaner. Sie hielten ihre Verſammlungen gleich den Atheniensern, aber auf freiem Felde, damit das Volk durch keine Nebendinge von dem erſten Gegenſtande möchte abgeleitet werden. Bewaffnet erſchienen ſie, wenigſtens mit Stöcken, bis Alcander dem Lykurg ein Auge ausſchlug, da wurde es unterſagt. Sie ſtimmten nicht mit kleinen Steinen, wie die Athenien-

Digitized by Google

ſer, ſondern durch lauten Zuruf, und wo der nicht entſchied, da theilten ſich die Parteien in zwei Haufen, der zahlreichſte ſiegte.

Zu den öffentlichen Mahlzeiten brachte jeder Wein, Mehl, Käſe, Feigen und etwas Geld. Fünfzehn ſpeiſten an einem Tiſche, liegend, den Arm auf einen ausgehöhlten Stein oder Holz geſtützt. Auch Knaben führte man hier ein, damit ſie weiſen Ernſt und Scherz vernehmen, Tadel zu ihrem Beſten hören, und Verſchwiegenheit lernen möchten, denn, auf die Thür deutend, ſagte man ihnen beim Eintritt: »nichts von dem, was hier geſprochen wird, darf dort hinaus.«

Keine Redner, keine Sachwalter duldeten die Lacedämonier; ein jeder ſprach für ſich ſelbſt. Die Könige entſchieden nur unter den Mitbewerbern einer reichen Jungfrau, oder über Adoption, oder Ausbeſſerung der Straßen. Vor dem Senat gehörten die Verbrechen. Ein Todesurtheil ward lange und reiflich erwogen, um jeden Irrthum zu verhüten. Die Ephoren richteten anfangs nur in Privathändeln, forderten aber bald auch die Obrigkeiten zur Rechenſchaft. Dies veranlaßte nicht ſelten blutigen Zwiſt, wobei ſogar die Könige in Lebensgefahr geriethen, und manche Ephoren ermordet wurden. Der vor ihr Gericht geladene König durfte an das Volk appelliren, wie Agis that, als die Ephoren ihn eigenmächtig in's Gefängniß führten.

Mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen war man karg in Sparta, und erhöhte dadurch ihren Werth. Große,

Digitized by Google

hochverdiente Männer nannte man die göttlichen, nahm ſie auf in die Zahl der dreihundert Reiter, räumte ihnen die Erſten Plätze bei öffentlichen Zuſammenkünften ein, beſchenkte die Sieger in Kampfübungen mit Gürteln und Kränzen von Oelzweigen. Beſonders wurde das Alter hoch geehrt, und überall ihm ehrerbietig Platz gemacht. Verſtorbenen Helden, Dichtern u. ſ. w. errichtete man Ehrenſäulen, Denkmähler mit Inſchriften, man ſtellte ihre Bilder auf; man hielt feierliche Reden und Spiele bei ihren Grabmälern; man erbaute ihnen ſogar Tempel, eine ſeltene Ehre, die den Lykurg wiederfuhr.

Die härteſte Strafe in Lacedämon war Ehrloſigkeit; ſie traf vor Allen die Hageſtolzen, und wurde noch durch ſo mancherlei eben ſo ſeltſame als erniedrigende Verordnungen geſchärſt, daß es unbegreiflich iſt, wie jemals ein Spartaner unvermählt geblieben. Bald mußten ſie auf dem Markte Spottlieder auf ſich ſelber ſingen, bald ihre Bärte halb ſcheren, halb wachſen laſſen, bald, gleich entlaufenen Soldaten, auf einem öffentlichen Platze mit dem Schilde ſtehen. An einem gewiſſen Feſte führten die Weiber ſie zum Altare und ohrfeigten ſie. Keines Amtes waren ſie fähig, kaufen und verkaufen durften ſie nicht; jeder Umgang, jede Theilnahme an öffentlichen Spielen war ihnen unterſagt. Als Greiſe hatten ſie keinen Anſpruch auf die dem Alter gebührende Achtung. Dem Elend ihrer Lage fehlte nichts als Sklaverei. — Nur eine Gattung von Menſchen gab es, die nicht heirathen durften, ja, deren

Digitized by Google

Töchter ſogar Niemand ehelichen durfte, es waren die Feigen oder Flüchtlinge aus der Schlacht. Man nannte ſie Treſanten. Wohl den Deutſchen unſerer Zeit, daß dies Geſetz für ſie nicht gilt.

Die Strafe der Verbannung wählten Manche freiwillig, um einer härteren Strafe zu entgehen. Auch Könige hat man aus Sparta verwieſen. — Das Erdroſſeln war die gewöhnliche Todesſtrafe. Es geſchah nicht öffentlich, nur im Kerker und bei Nacht. Diebe blieben ungeſtraft, außer wenn ſie ſich ertappen ließen. Dann galt die Strafe nicht der That, ſondern der Einfalt und Unvorſichtigkeit des Thäters.

Lykurg's Geſetze waren von den Cretenſern, Egyptiern und Joniern entlehnt, aber der Schlaue gab vor, der delphiſche Apoll ſelbſt habe ſie ihm offenbart. Er hatte lange unter jenen Völkern gelebt, und bei den Joniern Homer's Gedichte kennen lernen, welchen er, als Lehren der Weisheit, in Sparta hohe Achtung verſchaffte. Die von ihm eingeführte Staatsverfaſſung glich keiner bekannten, war aus Allen zuſammen geſetzt, und Plato ſelbſt geſteht, es ſei faſt unmöglich, ſie recht zu erklären. Eben ſo auffallend unterſchieden ſich Lykurg's Geſetze, an Zahl nur wenige, Alle auf Erweckung kriegeriſcher Tugenden, auf Verbannung der Pracht, Ueppigkeit und Wolluſt gerichtet; ungeſchrieben, von Munde zu Munde aber ſorgfältig fortgepflanzt, und ſelten haben Geſetze ſich ſo lange erhalten, denn zu Cicero's Zeiten galten ſie ſchon ſeit ſieben-

Digitized by Google

hundert Jahren, und noch unter Domitian behaupteten ſie ihre Giltigkeit. Hier folgen die merkwürdigſten: In den Tempeln ſoll Jeder bewaffnet erſcheinen. (Auch ihre Götter wurden gerüſtet abgebildet, und ſogar Venus trug Waffen.) — Die Opfer ſollen nicht koſtbar ſein. — „Erzeigt uns Gutes um guter Handlungen willen, und lehrt uns Beleidigungen ertragen.“ Das ſei alles, was man von den Göttern bitten darf. — Es iſt erlaubt, die Todten in der Stadt zu begraben. (Vielleicht um durch ihre Denkmähler das Andenken ihrer Thaten lebendiger zu erhalten.) — Bei Leichenbegängniſſen ſoll kein Wehklagen gehört werden, denn den Tod ſoll man verachten. — Nur die Grabmähler derer, die den Tod für's Vaterland ſterben, werden mit Inſchriften und Schilden geſchmückt. — Die Trauer ſoll nicht länger als eilf Tage währen. —

In dreißigtauſend Loſe waren die Aecker des ganzen Landes vertheilt, von welchen die Einwohner Lacedämons neuntauſend beſaßen. Dieſe Zahl — ſo verordnete Lykurg — ſoll ſtets unverändert bleiben. (Aber Geiz und Habſucht untergruben dies Geſetz, und den Verſuch, es wieder herzuſtellen, mußte König Agis mit dem Leben büßen.) — Beim Häuſerbau ſoll kein anderes Werkzeug, als Beil und Säge gebraucht werden. — Kein Fremder ſoll zu lange in Sparta verweilen. — Kein Bürger ſoll reiſen oder in der Fremde ſich aufhalten. — Wer ſeine Kinder nicht nach den Geſetzen erziehen läßt, der verliert ſein Bürgerrecht, denn er liebt ſeine Kinder mehr als das Vaterland. —

Digitized by Google

Eheleute ſollen ſo viel möglich an Alter, Geſundheit, Körper und Denkungsart ſich gleichen. — Der Vater von drei Söhnen iſt der Bewachung der Stadt überhoben, von vier, aller Abgaben. — Die Jungfrauen ſollen nicht ausgeſtattet werden, nur Tugenden und Sitten ihre Mitgabe ſein. — Die Männer ſollen ihre Frauen rauben, und ſie dann nur verſtohlen bei Nacht beſuchen. (Dies Geſetz wurde ſo ſtrenge gehalten, daß manche Vermählte Kinder zeugten, ohne ſich am Tage geſehen zu haben.) — Jeder ſoll nur Eine Frau haben. — Ein alter ſchwacher Mann darf Jüngere zu ſeinem Weibe führen, um ſich Erben zu verſchaffen. — Ein Jeder hat das Recht, ſeines Mitbürgers fruchtbare Ehefrau ſich auszubitten, um Kinder mit ihr zu erzeugen. (Dies ſeltſame Geſetz bewirkte, daß man zu Sparta von Ehebruch und Scheidung ſelten hörte.) — Die Kinder ſollen hart erzogen werden. Man wickelte ſie nicht ein, man legte ſie frei und nackend hin, gewöhnte ſie an Hunger, Durſt, Kälte, Einſamkeit und Finſterniß. — Alle Kinder erhalten gleiche Nahrung. Nur Jünglinge eſſen Fleiſch. (Darum wurden zu Sparta nur Fleiſchköche geduldet. Niemand durfte Leckerbiſſen zubereiten.) — Alle Jünglinge ſchlafen bei einander. (Höchſtens war ihnen zum Lager Schilf aus dem Fluſſe Eurotas vergönnt.) — Niemand ſoll eſſen, ehe er zu den öffentlichen Mahlzeiten geht. — (Wie mäßig dieſe Mahlzeiten waren, iſt ſchon erwähnt. Die ſchwarze Suppe beſtand aus Salz, Eſſig, Blut und kleinen Stückchen Fleiſch.) — Nur der Durſtige ſoll trin-

ken. — Im Dunkeln ſoll Niemand mit Licht nach Hauſe gehen. — Arme und Reiche kleiden ſich auf gleiche Art. (Und dieſe Kleidung war ſchlecht und kurz, nur Bedeckung des Körpers, nicht Schmuck. Lyſander ſchlug die prächtigen Kleider aus, welche Dionyſius ſeinen Töchtern ſchenken wollte.) — Die Knaben, bis in's zwölfte Jahr, tragen blos einen kurzen Rock und keine Schuhe; ſpäter bekommen ſie jährlich *Einen* Mantel. Das Haar ſollen ſie ſcheren. Nur die Erwachſenen ſchonen Haar und Bart. — Niemand ſoll der Bäder ſich bedienen, noch ſeinen Körper ſalben. (Nur im Eurotas durfte man baden. Salbenhändler wurden in Sparta nicht geduldet.) — Das Kriegskleid ſoll Purpurfarbig ſein. (Vielleicht, um das Blut der Verwundeten weniger ſichtbar zu machen.) — Die in Schlachtordnung geſtellten Krieger ſollen ihre Häupter bekränzen (als Männer des Sieges gewiß). — Nur *eiſerne* Ringe dürfen die Finger zieren. — Das Gewand der Jungfrau ſoll nicht bis an die Knie reichen. (Es war ſo kurz, daß man faſt die Hüften ſehen konnte, weil die Mädchen an den Leibesübungen Theil nahmen.) — Weder Gold noch geſtickte Kleider ſollen die Frauen tragen. — Das Antlitz der Jungfrau ſei offen, das der Frau verhüllt. — Bei Kampfübungen und feierlichen Aufzügen ſollen Knaben und Mädchen nackend ſein.

Niemand ſoll nach ſeiner Willkür leben, Jeder nach den Geſetzen. Gehorſam lerne und übe Jeder. — Den Alten ſoll man auf der Straße ausweichen und ſtehen bleiben,

Digitized by Google

wenn ſie vorüber gehen. — Sie dürfen die Kinder jedes Bürgers ermahnen, denn die Kinder ſind ein Eigenthum des Staats. Sie ſollen den Jüngling, der ihnen begegnet, fragen: wo geheſt du hin? Er ſoll die Wahrheit antworten, und Verweiſe willig annehmen. — Die Jünglinge dürfen nur reden, wenn es Zeit iſt und ſich ſchickt, und was ſie reden, ſoll wohl überlegt ſein. (Kein Geſetz wäre wohl heutzutage uns nothwendiger.) Sie ſollen ſittſam einhergehen, nicht da und dorthin gaffen oder die Hände wild bewegen. — Wer eines Andern Fehler gleichgiltig und ſchweigend ſieht, der macht ſich gleicher Strafe ſchuldig. — Niemand ſoll mehr lernen als er braucht. — (Ein Athenienſer machte dies Geſetz einem Spartaner einſt zum Vorwurf. »Es hat verhütet,« erwiederte dieſer, »daß wir von euch nichts Böſes gelernt haben.«)

Niemand ſoll eine unedle Kunſt oder Gewerbe treiben. (Dahin rechnete man auch den edlen Ackerbau, den allein die Heloten trieben.) — Keine unnütze Kunſt ſoll zu Sparta geduldet werden. (Unnütz nannte man aber jede Kunſt, die nicht Tapferkeit und Tugend beförderte.) — Komödien und Tragödien aufzuführen, iſt verboten. (Jene ſollten nicht die Geſetze und Gebräuche des Vaterlandes verſpotten, dieſe nicht die Gemüther verweichlichen.) — Ohne Erlaubniß der Obrigkeit ſoll kein Dichter unter dem Volke ſein. — (Darum wurde Archilochus verjagt, weil er geſungen, es ſei vernünftiger, die Waffen wegzuwerfen, als zu ſterben. Doch ſpäter ſöhnten ſich die Lacedämonier mit der

Digitized by Google

Dichtkunſt aus, und erzeugten ſelber manche gute Dichter. Dem Tyrtäus ertheilten ſie das Bürgerrecht.)

Kein Redner wird zu Sparta geduldet. — (Da man ſich ſtets des noch heute ſogenannten lakoniſchen Stils bediente, und ſelbſt Briefe an Könige oft nur ein einziges Wort, ein Wenn, ein Nein enthielten, ſo bedurfte man freilich auch der Redner nicht.) — Die Geſetze anderer Völker ſollen nicht geprieſen werden. —

Man gewöhne ſich treffende, ſcharfſinnige Antworten zu geben. (In dieſer Kunſt wurden ſchon die Knaben durch Fragen geübt, und ſie beſtraft, wenn ſie albern antworteten.) — Die Sklaven ſollen ſich der Lieder enthalten, welche die Freigebornen ſingen. — Jedem iſt vergönnt, freigeborne Knaben zu lieben. (Doch verſtand man darunter keine unkeuſche Luſt, ſondern das reine Wohlgefallen an Schönheit und Talenten.)

Was Jeder heimlich ſtehlen kann, darf er ungeſtraft behalten; ertappt, muß er büßen. (Kühnheit, Liſt und Vorſicht ſollte dieſes Geſetz erwecken; doch durften die Knaben nur Eßwaren ſtehlen.)

Niemand ſoll einen dickern Körper haben, als zu den Kampfübungen ſchicklich iſt. (Man hielt die Wohlbeleibten für wollüſtig und zaghaft.) — Die Jugend ſoll dem Waidwerk obliegen. (Darum wurden zu Sparta eine Menge Hunde gehalten, von vorzüglicher Güte. Man verſandte ſie oft als köſtliche Geſchenke. Eine Gattung derſelben entſtand durch Vermiſchung eines Wolfes mit einer Hündin.)

Digitized by Google

Man ſoll die Knaben und Mädchen im Tanzen üben. — Dahin gehörte der berühmte pyrrhichiſche Tanz, den die jungen Krieger, als Vorübung zu Schlachten, im fünfzehnten Jahre lernten. Dann der karyatiſche Tanz, den die Mädchen der Diana zu Ehren aufführten. Zu einem andern, ſehr ſeltſamen Tanze vereinten ſich Mädchen und Jünglinge. (Da ſprangen ſie in die Höhe und kamen ſitzend zur Erde, man zählte dieſe Sprünge, die ein wunderliches Schauſpiel geweſen ſein mögen.) — Auch im Laufen, Ringen, Scheiben- und Spießwerfen, ſollen beide Geſchlechter ſich gemeinſchaftlich üben. (Cicero, ein Augenzeuge, machte eine lebhafte Beſchreibung davon.) — Niemand ſoll, durch Aufhebung der Hand, ſich für überwunden bekennen, ſondern ſo lange kämpfen, bis er kraftlos niederſinkt. — Den Männern iſt eine anſtändige Muſe geſtattet, allein die Jugend ſoll ſtets beſchäftigt ſein. — Jährlich Einmal, am Altar der Diana, ſollen die Knaben gepeitſcht werden. — (So ſchmerzhaft und oft blutig dieſe Gewohnheit war, ſo wetteiferten doch die Knaben unter ſich, wer am längſten ohne laute Klage, den Schmerz ertragen könne.)

Gold und Silber ſoll Niemand beſitzen: nur eiſerne oder lederne Münze gebraucht werden. — (Die eiſerne war ſo ſchwer, daß man auch geringe Summen auf Wagen fahren mußte. Das hemmte allerdings manchen, ſonſt mit dem Gelde leicht zu treibenden Unfug.) — Niemand ſoll Wucher treiben oder Geſchenke machen. (Selbſt fremde Ge-

Digitized by Google

ſandte empfingen keine Geſchenke, und die ſpartaniſchen durften keine annehmen.)

Die Alten ſollen nicht beſtändig auf dem Markte verweilen, denn das ziemt nur Neugierigen oder Müſſiggängern. Aber rühmlich war es, den größten Theil des Tages in den Gymnaſien und Leſchen zuzubringen. — Alle zehn Tage ſollen die jungen Krieger (die Ephében) ſich nackend vor die Ephoren ſtellen, die ihren Körper unterſuchen. — Für den Fehltritt eines Knaben wird der geſtraft, der ihn vorzüglich liebt. (Das ſchärfte die Aufmerkſamkeit des letztern auf die Handlungen des geliebten Knaben, und hielt auch dieſen vom Leichtſinn zurück, durch die Vorſtellung, daß ein anderer, dem er zugethan war, für ihn büßen müſſe.) — Die Jugend ſoll nicht über die Geſetze reden, ſondern blind gehorchen. — Der Rath eines beſcholtenen Mannes, wäre er auch noch ſo gut, ſoll nicht von ihm, ſondern von einem andern, unbeſcholtenen vorgetragen werden.

Nur mit dem Vollmond ſoll das Heer in's Feld rücken. (Ein abergläubiſches Geſetz, das öfter Schaden brachte.) — Mit einem und demſelben Feinde ſoll man nicht wiederholte Kriege führen. (Aus Furcht, ihn kriegeriſch und tapfer zu machen.) — Man ſoll keine Flotte halten, der Seekrieg iſt verboten. (Später zwang die Noth dies Geſetz abzuändern, und Sparta wurde mächtig zur See.) — Thürme und Mauern ſollen nicht beſtürmt werden. (Man achtete das Leben jedes Bürgers allzu hoch, um es der Gefahr

auszuſetzen, auch wohl von einem, auf der Mauer ſtehenden zaghaften Weibe geraubt zu werden.)

Der Soldat ſoll in ſeiner Rüſtung ſchlafen, doch iſt im Kriege ein etwas freieres Leben vergönnt. — Vor Anfang der Schlacht ſoll der König den Muſen opfern, dann unter Flötengeſang das Heer in's Treffen führen. — Ewige Schande dem, der flieht, oder ſeinen Schild von ſich wirft. (Es gab ſpartaniſche Mütter, die ihre flüchtigen Söhne ſelbſt umbrachten.) — Dem geſchlagenen Feinde ſoll man nicht nachſetzen, den erſchlagenen nicht plündern. — Der Sieger durch Liſt opfert dem Mars einen Stier, der durch Gewalt, einen Hahn. — Wer über fünfundfünfzig Jahre zählt, iſt frei vom Kriegsdienſt. —

Eine der lacedämoniſchen ſehr ähnliche Verfaſſung hatten die Cretenſer, anfangs auch monarchiſch durch Könige regiert, unter welchen Minos Geſetzgeber wurde. Die Oberhäupter der nachmaligen Republik hießen Coſmi, wechſelten jährlich, wurden aber nur aus gewiſſen Geſchlechtern gewählt. Es gab eine Ritterſchaft, die zu Roſſe diente. Das Los der ackerbauenden Sklaven war minder hart, als zu Sparta. Sonſt erinnerte alles auf dieſer Inſel bald mehr, bald minder, an Lykurg's von ihr entliehene Geſetze.

Auch die Thebaner verwandelten ihre Monarchie in eine Republik, doch Jahrhunderte verſtrichen, ehe ihre Thaten glänzten, bis die Helden Epaminondas und Pelopidas erſchienen. Böotien, das Land, in welchem Theben

lag, war volkreich und fruchtbar, und nicht das Land, nur der Mangel an Erziehung und Unterricht, verſchuldete den Spott, der von allen Seiten die Böotier traf. Ein Senat regierte Theben, Böotarchen hießen die Feldherren, Polemarchen die Obrigkeiten. Die Thebaner duldeten auch Handwerker und Kaufleute, doch in der Staatsverwaltung wurde keiner zugelaſſen, der nicht wenigſtens zehn Jahre ſich dieſer Gewerbe enthalten hatte. — Wer ſein Kind nicht ernähren konnte, durfte es nicht ausſetzen, ſondern mußte es der Obrigkeit abliefern, die für deſſen Erhaltung und Erziehung Sorge trug. — Zwei Marmorbilder, Minerva und Merkur, von Skopas und Phidias ſchmückten Theben, doch heiliger noch war ein Apoll aus Cedernholz, zu deſſen Prieſter jährlich der ſchönſte, ſtärkſte Jüngling geweiht wurde. Er hieß der Lorbeerträger, von dem Kranz um ſeine Schläfe. — Am Geſims des Herkules-Tempels, in welchem dieſer Halbgott ſammt Minerven koloſſaliſch gebildet ſtanden, hatte Praxiteles, durch Darſtellung der zwölf Arbeiten des Herkules, ſeinen Ruhm vermehrt. — Ueber einem Steine, Sophroniſter, der Vernunft gebende Stein genannt (deſſen Beſitz jedem Staate zu wünſchen wäre), verwandelte man zufällig geſprochene Worte in Wahrſagungen. — Die Bildſäule eines berühmten Flötenſpielers, Pronomus, ſtand neben der des unſterblichen Epaminondas. — Fortuna hatte einen Tempel, in dem ſie den Gott des Reichthums, Plutus, in Geſtalt eines Kindes auf dem Arme trug. — Jenſeit

des Fluſſes Dirce ſah man die Ruinen von Pindars Wohnung, und vor dem Thore ſein Grabmahl. — Es würde nur Zeit rauben, und das Gedächtniß belaſten, wenn man die vielen Tempel, Bildſäulen, Rennbahnen u. ſ. w. alle nennen wollte, die der Reiſende Pauſanias beſchreibt. Alexander, der Zerſtörer, zerſtörte auch Theben. — In Böotien lag der Muſenberg Helikon, auf dem der nieversiegende unter alle Völker bald klar bald trübe ſtrömende Quell Hippocrene entſprang. —

Berühmter noch als Theben, war Corinth, gelegen auf der Erdzunge, welche den Peloponnes mit dem übrigen Griechenland verband, gegen Morgen und Abend durch große Häfen begünſtigt, welche ſie zu einer der blühendſten Handelsſtädte machten, und Schätze an ihren Ufern häuſten. Schon Homer nannte Chorinth die Reiche. Zwar wurde ſie ganz durch den für Kunſt gefühlloſen Mummius zerſtört (deſſen lächerliche Unwiſſenheit ſogar bei Einſchiffnng der eroberten Kunſtwerke nach Rom, deren Begleitern androhte: wenn ſie eines derſelben verdürben, ſollten ſie ſelbſt ein anderes machen), aber ſie ſtieg hundert und fünfzig Jahre nachher, durch Cäſar's Wohlwollen aus ihren Trümmern prächtig wieder hervor. — Hier hatte die edle Schweſter des Auguſtus, Octavia, einen Tempel. — Das waſſerreiche Corinth zeichnete ſich aus durch Waſſerkünſte. Auf einer derſelben ſtand Bellerophon, und das Waſſer ſprang aus dem Hufe des Pegaſus. — Medeens unglückliche Kinder hatten hier ein Grab-

mahl. — Noth und Gewalt einen Tempel (wie jetzt überall.) — Von Corinth's ehemaliger Verfaſſung iſt weiter nichts bekannt, als daß es von Prytanen regiert wurde. — Corcyra und das mächtig gewordene Syracus waren Pflanzſtädte von Corinth. — Die Landenge (der Iſthmus) gab ihren Namen den berühmten iſthmiſchen Spielen, zu deren Behuf die prächtigſten Gebäude, Tempel und Theater den Spielplatz umringten.

Argos, wo, nach verbannter Königswürde, das Volk in vier Stämme getheilt, regierte, zählte man auch zu den ſehenswerthen griechiſchen Städten. Hier ſtand unter andern eine Kapelle, in welcher die Weiber den Adonis beweinten; und eine Bildſäule der Dichterin Teleſilla, die, räthſelhafterweiſe, mit dem Fuß auf Bücher trat, und in der Hand einen Helm hielt. So reich auch Argos an Kunſtwerken ſich dünkte, ſo wurde es doch von einer ihm unterworfenen Stadt Sicyon übertroffen, deren berühmte Schule ſogar den Apelles in ihre Mauern lockte, um von Pamphilus zu lernen. —

Zu der Zeit, als die macedoniſche Macht und Gewalt in Griechenland ſich ausbreitete, ſchloſſen die Städte in Aetolien einen Bund, um ihre Freiheit zu behaupten. Jährlich verſammelten ſich ihre Abgeordneten zu Thermum, einem, von Bergen umringten, mit Kunſtwerken aller Art geſchmückten Orte, wo ſie das gemeinſame Heil beriethen, und dem zufolge Beſchlüſſe faßten, Bündniſſe knüpften, Krieg und Frieden beſchloſſen. —

Digitized by Google

Auch die Städte in Achaja, dem jetzigen Morea, verbanden ſich auf gleiche Weiſe zu einer Republik. Der achäiſche Bund verſammelte ſich im Herbſt und Frühling. Fremde Geſandte wurden nicht vorgelaſſen, wenn ſie nicht zuvor ſchriftlich aufgewieſen, was ſie anzubringen. Darum verweigerte man dem Römer Metellus den Eintritt, ſo ſehr er ſich auch deshalb entrüſtete. — Ein ſtrenges Geſetz verbot Geſchenke anzunehmen. Faſt hätte man einſt dem König Eumenes die Freundſchaft aufgekündigt, weil er hundertzwanzig Talente bot. — Die Verſammlung durfte nur drei Tage währen. Ihre Beſchlüſſe wurden in Stein gehauen, an heiligen Orten aufgeſtellt. — Die bürgerliche Verfaſſung aller Bundesſtädte war ſo völlig übereinſtimmend, daß, nach dem Ausdruck des Polybius, nichts weiter fehlte, als ſie alle mit einer Mauer zu umſchließen.

Noch ein Wort über das einſt hoch berühmte, noch jetzt oft genannte Carthago ſei verſtattet; Carthago, zwar fern von Griechenland, an der afrikaniſchen Küſte gelegen, doch mit dieſem wetteifernd und mit Rom lange ſiegreich kämpfend. Es wurde von zwei Suffeten, die jährlich wechſelten, mit faſt königlichem Anſehen regiert. Ein zahlreicher Senat ſtand ihnen zur Seite. Das Volk entſchied bei getheilten Stimmen. Sitten-Richter wachten ſtrenge über die Sitten aller Stände. Der Feldherr führte ſein Heer mit unbeſchränkter Vollmacht, doch mußte er den Befehlen des Staats gehorchen, wie einſt Hannibal, als er ſich unwillig aus Italien zurückzog. Auf ihren Flotten

Digitized by Google

dienten nur Eingeborne, ihre Soldaten hingegen warben ſie aus allen Ländern, woher Polybius manchen, ihnen zugeſtoßenen Unfall leitet. — Dieſer Schriftſteller ſah Carthago in ſeiner letzten Pracht, und war ein Augenzeuge von deſſen Zerſtörung durch den Römer Scipio.

8. Die Religion der Griechen.

Wir betrachten nunmehr dieſe lebendige, von unſerm Schiller ſo ſchön beſungene Götterlehre. Ob ſie von den Egyptiern herſtamme? oder ob Orpheus, der Thracier, ſie eingeführt, darüber wird geſtritten; vielleicht iſt beides wahr. Orpheus holte ſie vermuthlich aus Egypten; Cecrops, der Stifter Athen's, war ein Egyptier; die größten Männer Griechenlands, Homer, Solon, Lykurg, Pythagoras brachten Meinungen und Gebräuche von dort herüber, und Ariſtophanes warf den Athenienſern vor, daß ſie Athen in ein Egypten verwandelten.

Sonder Zweifel war die griechiſche Götterlehre eine Vermiſchung vieler andern, von mancherlei befreundeten oder verwandten Völkern entlehnt. Die Thebaner zum Beiſpiel, von den Phöniciern abſtammend, hielten an den gottesdienſtlichen Gebräuchen dieſes Volks. Auch fügte man wohl häufig eigene Erfindungen zu den fremden. Sieger und Beſiegte miſchten ihren Götterdienſt, um ſich inniger zu verſchmelzen. Daher gab es ſchon zu Heſiod's Zeiten dreißigtauſend Götter. Die Athenienſer weihten allen fremden Göttern ein Feſt, und aus Furcht, durch

Digitized by Google

Uebergehung auch nur einen zu beleidigen, errichteten ſie ſogar den unbekannten Göttern Altäre. Doch mußten die neuen Gegenſtände ihrer Verehrung zuvor von den Areopagiten genehmigt ſein. Darum nur verklagte man den weiſen Sokrates als einen Diener fremder Götter; darum nur mußte Paulus Chriſtum predigend, vor dem Areopag erſcheinen.

In den älteſten Zeiten diente man den Göttern nicht in Tempeln, zwiſchen hohen Mauern, ſondern unter freiem Himmel, von den Reizen der Natur umgeben, meiſt auf Bergen, vielleicht wähnend, man ſei da der Gottheit näher. In der Iliade ſpricht Jupiter: »Mich jammert Hektor, der mir auf den Gipfeln des Ida viel fette Stiere geopfert.« — Jehova ſelbſt befahl dem Abraham, ſeinen Sohn auf einem Berge zu opfern. Die Entſtehung der Tempel ſuchen die Gelehrten in dem Verlangen der Menſchen, das Andenken ihrer Verſtorbenen zu verewigen; alle Tempel waren urſprünglich Grabmähler, bei welchen ohnehin geopfert wurde. Die Griechen erbauten ihre Tempel gewöhnlich im Viereck, halb ſo breit, als lang, auf Säulen, deren Ordnung nach dem Wohlgefallen des Gottes gewählt wurde; denn die doriſchen Säulen (ſo glaubte man) liebten Jupiter, Mars und Herkules, die joniſchen, Bacchus, Apoll, Diana, die korinthiſchen, die jungfräuliche Veſta. In Städten ſtießen die Tempel oft dicht an Privatwohnungen, im Felde waren ſie ſtets von heiligen dem Schutzgott des Ortes geweihten Hainen umgeben. Die aufgehende

Sonne beſtrahlte den Eingang, durch den allein das Tageslicht fiel. Das Innere wurde durch Lampen ſparſam erleuchtet, um frommen Schauer einzuflößen, oder die Gaukeleien der Prieſter zu begünſtigen. Die Altäre und Bildſäulen ſtanden gegen Morgen, denn dahin mußte jeder Betende ſein Antlitz wenden. Oft führten eine Menge unbequeme Stufen hinauf. Sie dienten dem Volke zugleich als Sitze, wenn der Tempel die Menge der Menſchen nicht faſſen konnte.

Bis zu einem Gefäß von Erz oder Stein gingen die Opfernden und beſprengten ſich mit Weihwaſſer. In das Allerheiligſte durften nur die Prieſter dringen. Eine Art von Sakriſtei diente zur Schatzkammer für Jeden, der ſein Vermögen ſichern wollte. So vertraute Xenophon das ſeinige der Diana von Epheſus.

Die erſten Götzenbilder waren nur rohe Steine oder Glötze, von Cipreſſen, Cedern, Eichen oder Buxbaum. Als man Figuren zu ſchnitzen begann, da bildete man die Venus nur aus Mirten — die Minerva aus Olivenholz, u. ſ. w. Die wachſende Kunſt wählte ſich köſtlichere Stoffe. Von Thon und Kreide ging ſie zu Marmor und Elfenbein, und endlich zu edlen Metallen über. Die Geſtalten wurden den Beſchreibungen der Dichter, beſonders dem Homer nachgebildet. Die Bildſäulen ſtanden auf Altären von Schranken umgeben. Die Höhe der Altäre bezeichnete den Rang der Götter. Der des olympiſchen Jupiter war faſt zweiundzwanzig Fuß hoch. Den Halbgöttern opferte man

auf niedrigen Altären, den unterirdiſchen in Gruben. Von Erde baute man gewöhnlich die Altäre, doch jener des olympiſchen Jupiters beſtand aus Aſche von den Knochen der Opferthiere, und aus Hörnern der des Apollo Delius. Die Hörner waren in den älteſten Zeiten ein Sinnbild hoher Macht und Würde, die Alten ſchmückten ihre Götter und Helden mit Hörnern. Alexander trägt ſie auf ſeinen Münzen, und ſoll auch lebend dieſes Ehrenzeichen oft getragen haben. Jehova ſelbſt befahl, mit vier Hörnern ſeinen Altar zu zieren. Ein gleiches thaten die Griechen mit den ihrigen. Verfolgte, die zum Altar flohen, faßten dieſe Hörner. Es wäre intereſſant aufzuſpüren, wie und warum nach und nach ein ſo allgemein anerkanntes Ehrenzeichen bis zur Verſpottung herabgeſunken; vor wenigen Jahrhunderten erhielten mindeſtens die Trinkhörner ſich noch in Ehren.

Gleichwie der Wanderer heutzutage auf allen Heerſtraßen katholiſcher Länder kleine Kapellen für ſeine Andacht findet, ſo luden auch den Griechen in Wald und Feld und auf der Berge Spitzen, einzelne Altäre zum Opfer ein. Nicht auf allen waren dieſe Opfer blutig, auf manchen wurden blos eine Gattung von Kuchen dargebracht, und einen ſolchen wählte Pythagoras, dem ſeine Philoſophie das Blutvergießen unterſagte.

Auch heilige Tiſche ſtanden in den Tempeln, bisweilen aus Gold und Silber gegoſſen. Sie wurden mit allerlei Früchten beſetzt, an welchen die Prieſter ſich labten.

Die Einweihung der Götterbilder geſchah mit verſchiedenen Gebräuchen. Gewöhnlich ſetzte man ihnen Kränze auf; ſalbte ſie mit Oel, betete, opferte, verfluchte die Gottloſen, die ſie entweihen würden. Auch einzelne Bäume oder Pflanzen weihte man auf gleiche Weiſe. So führt Theokrit die ſpartaniſchen Jungfrauen redend ein: »Wir wollen dir (der Helena) einen Kranz von niedrig wachſenden Lotos flechten, und an den ſchattenreichen Ahorn hängen. Wir wollen aus der ſilbernen Flaſche ihn mit Balſam beträufeln. In die Rinde wollen wir, daß jeder Wanderer es leſe, die Worte ſchneiden: Verehre mich! ich bin der Baum der Helene." — Ein Haupterforderniß der Weihe war die Salbung mit Oel, und daraus iſt der Gebrauch entſtanden, auch die Könige zu ſalben.

Faſt unter allen Völkern wurden die heiligen Haine hoch in Ehren gehalten. Der kühle Schatten, die Stille und Heimlichkeit erweckten Andacht in frommen Gemüthern. Die Athenienſer beſtraften den mit dem Tode, der das kleinſte Bäumchen in einem ſolchen Hain beſchädigte. Selbſt des Laubes Entwendung für das Vieh zog ſchwere Ahndung nach ſich. Ceres verdammte den Eriſichthon zu ſterben, weil er an ihren Hain die Axt legen wollen. Nur die Verirrungen der Liebe wurden minder ſtreng geahndet, weßhalb Horaz die Haine unkeuſch nennt. Man umgab ſie mit Zäunen und Mauern, um ſie vor jedem Frevel zu ſchützen.

Alle die benannten, geweihten Orte dienten Verbrechern

Digitized by Google

oder Unglücklichen zur Freiſtatt, und ſie von da wegzureißen, zog der Götter Rache unausbleiblich nach ſich. Den Mißbrauch ſolcher Freiſtätte beklagten die Verſtändigen, wie heute. Man ſah die Tempel mit den nichtswürdigſten Sklaven angefüllt; böſe Schuldner fanden dort Sicherheit vor ihren Gläubigern, Mörder vor dem Bluträcher. Schon Jon wirft beim Euripides den Göttern vor, daß ſie den Sterblichen unweiſe Geſetze verordnet. Nur die Gerechten, unſchuldig Bedrückten ſollten beim Altare ſitzen. — Auch kehrten ſich die Griechen nicht immer an die Unverletzlichkeit der Altäre, denn als der Vaterlandsverräther, Pauſanias, in den Tempel der Minerva floh, ließen die Spartaner ihn Hungers ſterben. Bisweilen verſchloß man auch den Tempel, und deckte das Dach ab, damit der Flüchtling jedem Unwetter blos geſtellt, um ſo eher verſchmachten möchte. Auch Feuer legte man mit an die Altäre. Mit Feuer bedroht beim Euripides, Hermione die Andromache, die neben der Bildſäule der Thetis ſaß. Mit Feuer droht im raſenden Herkules, Lykus deſſen Verwandte vom Altar zu ſcheuchen. Aber es blieb doch immer eine Verſöhnung der Götter, darum ſpricht Andromache gelaſſen: »Zünde nur an, die Götter ſehen es.«

Doch alle Tempel hatten dieſes Vorrecht nicht, ſie mußten ausdrücklich dazu geweiht ſein. Manche ſtanden nur für beſtimmte Fälle offen. So der Tempel der Diana von Epheſus für Schuldner; der Tempel des Theſeus für hart behandelte Sklaven. — Auch ganze Städte und In-

ſeln hatten das Vorrecht der Freiſtätte ſich erworben; ſo die Stadt Sicyon und die Inſel Delos.

Unter die den Göttern geweihten Dinge gehörten endlich noch gewiſſe Theile der angebauten Felder, deren Früchte abgeſondert und zu Opfern eingeſammelt wurden. Auch Königen und andern um den Staat verdienten Männern eignete man ſolche Aecker zu.

Die Prieſter genoſſen unter den Griechen einer hohen Verehrung. Sie wurden den Königen gleich gehalten, trugen Gewänder wie dieſe, und ſaßen an ihrer Seite. Oft hielten die Könige ſelbſt durch die Prieſterwürde ſich geehrt. Gewöhnlich erſchienen ſie in langem weißen Gewande, geſchmückt mit den Sinnbildern der Gottheit, der ſie zugeordnet waren. Kränze von Aehren und Mohn trugen die Prieſterinnen der Ceres, von Mirten die der Venus, geharniſcht erſchienen die der Minerva u. ſ. w. Der Prieſter Häupter waren bei Opfern bekränzt, mit heiligen Binden umwunden, die Füße entblößt.

Es gab eine Zeit, wo die Prieſterwürde erblich war, eine andere, wo das Volk ſie wählte, oft durch das Los, in welchem man der Götter eigene Erklärung zu leſen vermeinte. Strenge Keuſchheit war der Prieſter Beſtreben; die zu Samos verſtümmelten ſich ſogar, und die Hierophanten zu Athen tranken Schierlingsſaft, um ſich zu entkräften. Andere bedienten ſich zu gleichem Zweck gewiſſer Kräuter und Arzneien, und ſtreuten das Kräutlein Agnus castus auf ihre Betten. Hingegen war es auch einigen er-

laubt, ſich zu vermählen; der eheloſe Stand der Prieſterinnen, ſo wie in der chriſtlichen Kirche, eine ſpäter eingeführte Sitte. Denn Homer ſingt:

»Ihnen öffnete die Thore die ſchönwangichte Theano, des Roſſebändigers Antenor Gattin. Sie hatten die Trojaner zu Minervens Prieſterin verordnet.«

Den Umgang mit Menſchen vermieden die Prieſter, frommen Betrachtungen einſam ſich weihend. Zu Athen gab es heilige Familien, aus welchen man ſie wählte; eine der berühmteſten, die der Eumolpiden. Sie mußten ſtrenge Rechenſchaft von Erfüllung ihrer Pflichten ablegen. Eine Gattung der Prieſter nannte man Paraſiten. Das Wort erhielt ſpäter eine üble, noch jetzt bekannte Deutung. Sie waren die Einnehmer des zu Opfern beſtimmten Getreides, und wurden auf öffentliche Koſten unterhalten. Um den Staat von dieſer Laſt zu befreien, wurden die Reichen angewieſen, ſie an ihren Tafeln zu ſpeiſen, und ſo iſt nach und nach das Wort Paraſit mit Schmeichler und Schmarotzer gleichbedeutend geworden.

Der Opfer waren mancherlei. Freiwillige — etwa nach einem Siege, oder von den geernteten Früchten des Hausvaters; Sühnopfer — zur Abwendung des Zorns der Götter; Bittopfer — um glücklichen Erfolg eines Unternehmens; Vorgeſchriebene — durch Orakel oder Wahrſager. In den älteſten Zeiten opferte man nur Kräuter und Pflanzen, Cecrops ſoll den erſten Stier geſchlachtet haben. Salz, Wein und Rauchwerk durften bei keinem

Digitized by Google

Opfer fehlen; nur die Sonne empfing, ſtatt des Weines, Honig, und Pluto Oel. — Der Weihrauch wurde ſpäter erſt bekannt und allgemein; zur Zeit des trojaniſchen Krieges begnügte man ſich noch mit Cedern- und Citronen-Holz.

Das Opferthier mußte ohne Makel ſein, vom Prieſter geprüft und gebilligt. Uebrigens galt es gleich, von welcher Gattung; der Schäfer brachte ein Schaf, der Kuhhirt einen Stier, der Fiſcher einen Seefiſch. Dem Bacchus ward ein Bock dargebracht, der Ceres Schweine; jener, weil er den Weingärten, dieſe, weil ſie dem Getreide Schaden zufügen. Der Venus waren die Tauben heilig, der Sonne die Roſſe, Dianen die Hirſche u. ſ. w. Nur der Pflugochs durfte nicht unter dem Opfermeſſer bluten.

Von Menſchenopfern gibt es wenige Beiſpiele unter den Griechen. Themiſtocles opferte eine perſiſche Gefangene, um über dieſes Volk zu ſiegen, und Ariſtomenes von Meſſena opferte dem Jupiter dreihundert Menſchen, ſammt dem ſpartaniſchen Könige Theopompus. In Arcadien — dem ſchönen Arcadien, das wir uns immer ſo zart denken — hatte Bacchus, der Freudengeber, einen Altar, an welchem viele junge Mädchen mit Ruthen todt gehauen wurden. Die gegeißelten Kinder der Spartaner ſtarben oft zu Ehren der Diana. Achilles opferte zwölf trojaniſche Gefangene bei des Patroclus Leichenbegängniß, und Polyxena wurde hinwiederum den Manen des Achilles zum Opfer gebracht. Keine Religion hat ſich unbefleckt von Menſchenblut erhalten, wenn es gleich nicht immer am Altar vergoſſen worden.

Digitized by Google

Auf Armuth oder Reichthum des Opfernden nahmen die Götter milde Rückſicht. Eine dürftige Gabe aus der Hand des Reichen verſchmähten ſie, aus der des Armen war ihnen auch ein aus Teig gekneteter Ochſe ſo angenehm, als der lebendige Stier; die Gefährten des Ulyſſes opferten Eichenlaub aus Mangel der Gerſte, und Waſſer ſtatt des fehlenden Weins. Die Hekatomben beſtanden aus hundert, die Chiliomben aus tauſend Stieren. Doch zählen manche in einer Hekatombe nur hundert Füße der Opferthiere, oder hundert gegenwärtig geweſene Perſonen. — Die Athenienſer pflegten ſich mit der Koſtbarkeit ihrer Opfer zu brüſten, und als ſie in vielen Gefechten von den Spartanern beſiegt wurden, fragten ſie den Jupiter Ammon, gleichſam vorwerfend: wie ſie das erklären ſollten? da doch die geringen, unſaubern Opfer der Lacedämonier den ihrigen ſo weit nachſtünden? — Aber das Orakel antwortete: die ſchlichten ſpartaniſchen Opfer ſeien den Göttern angenehmer, als die prunkvollen anderer Völker. — Nicht immer waren die Opfer der Griechen öffentlich und beſondern Gebräuchen unterworfen. Auch daheim und bei jedem kleinen Vorfall des Lebens zündeten ſie Weihrauch an, und goſſen eine Schale Wein aus, um der Götter Wohlwollen zu gewinnen.

Niemand wurde zu feierlichen Opfern zugelaſſen, wenn er nicht einige Tage zuvor ſich mit Weihwaſſer gereinigt und aller ſinnlichen Luſt enthalten hatte; obſchon die athenienſiſche Prieſterin Theano auf Befragen erklärte: aus

den Umarmungen des eigenen Mannes dürfe ſie immer zum Altare gehen, aus denen eines Fremden nie. Das Waſchen der Hände war unnachläßlich geboten, und als einſt ein gewiſſer Aſterius, dieſem Gebote nicht gehorchend, zu Jupiter's Altare trat, erſchlug ihn der Blitz. — Telemach wuſch ſeine Hände, ehe er ſie betend erhub, und Penelope wuſch ſogar ihre Kleider, ehe ſie zu den Göttern ſich wandte. Aus reiner Quelle mußte das reinigende Waſſer geſchöpft ſein. Auch Seewaſſer hatte dieſe Kraft; auch eine Meerzwiebel oder ein junger Hund, im Kreiſe um den zu Reinigenden getragen.

Wehe dem Verbrecher, der ungereinigt einen Tempel betrat! in dem der Eumeniden ergriff ihn plötzliches Schrecken und beraubte ihn der Vernunft. — Seltſam ſcheint die Sitte, daß ein todt Geglaubter die Tempel nicht beſuchen durfte, und noch ſeltſamer die Art, wie man ihn reinigte. Er wurde nämlich durch einen Weiberrock gezogen, um anzudeuten, er ſei von neuem geboren. Die Römer beobachteten eine ähnliche Sitte. Ein ſolcher unvermuthet Lebendiger durfte nicht durch die gewöhnliche Thür in ſein Haus eingehen, ſondern mußte durch eine Oeffnung im Dache herunter gelaſſen werden, damit es ſcheinen möchte, er habe ſeine Wohnung nie verlaſſen.

Die Kleidung der Opferprieſter hatte Aeſchylus, aber nicht für ſie, ſondern für ſeine tragiſchen Schauſpieler erfunden, und man entlehnte ſie ohne Bedenken von der Bühne. Sie waren prächtig, purpurfarben für die himm-

Digitized by Google

liſchen, ſchwarz für die unterirdiſchen Gottheiten, weiß für die Ceres. Von den wollenen Kopfbinden hing zu beiden Seiten ein Band herab. Herkules wurde mit ganz verhülltem Haupte verehrt. Auch die Opferthiere wurden bekränzt, bisweilen deren Hörner vergoldet, die Altäre mit heiligen Kräutern beſtreut. Mit Sonnen-Aufgang hub das Opfer der himmliſchen Mächte an, mit Sonnen-Untergang das der unterirdiſchen. Die Jungfrauen boten die Opferwerkzeuge in Körben dar, und man nannte ſie Korbträgerinnen. — Nicht mit Gewalt durften die Thiere herbeigeſchleppt werden, gleichſam freiwillig mußten ſie ſich ſtellen. Dann ward ein Kreis um den Altar geſchloſſen, der Prieſter beſprengte ihn mit Mehl und Weihwaſſer, auch die Gegenwärtigen; der Herold rief mit lauter Stimme: Wer iſt da? und das Volk antwortete: Viele Redliche! Dann ſprach der Prieſter: Laßt uns beten. — Stille! rief der Herold, und Alle beteten. Nun prüfte der Prieſter die Geſundheit des Thiers durch vorgehaltenes Futter, und ob es willig zum Opfer ſei, durch einen Strich, den er mit dem Meſſer von der Stirn bis zum Schweif zog; fraß es nicht, oder ſträubte es ſich, ſo war es den Göttern nicht angenehm. Ja, durch ein Nicken mußte es ſogar ſeine willige Ergebung bekräftigen, und das wurde bewirkt, indem man Waſſer oder Gerſte ihm in's Ohr ſchüttete. — Jetzt koſtete der Prieſter den Wein aus einem Becher, ließ alle Anweſende davon trinken, goß den Ueberreſt dem Opferthiere zwiſchen die Hörner und beſtreute es mit Weihrauch.

Dann tödtete es der Prieſter oder der Vornehmſte in der Verſammlung durch einen Keulenſchlag oder durch Kehlabſchneiden. Ein böſes Zeichen war, wenn es dem Schlage auswich, brüllte, nicht gleich niederſtürzte, ſich lange quälte, ehe es ſtarb, und wenig Blut vergoß. Das aufgefangene Blut wurde am Altare ausgegoſſen. Der Prieſter unterſuchte die Eingeweide und wahrſagte aus denſelben. Einen Theil der Opferthiere verbrannte man den Göttern zu Ehren, unter Geſängen und Tänzen von Flöten begleitet.

Des Opfers Ueberreſte theilte der Prieſter mit den Anweſenden, die ihr Theil nach Hauſe trugen, ihre Freunde damit beſchenkten, oder, wenn ſie geizig waren, das Fleiſch auch wohl verkauften, und mit ihrer Andacht Wucher trieben. Oft war auch ſogleich im Tempel eine Mahlzeit an geſchmückten Tafeln veranſtaltet, wobei man ſich nicht ſelten berauſchte, und mit lallender Zunge das Lob der Götter ſang. Hatte man der Veſta geopfert, ſo mußte Alles verzehrt werden. Nach der Mahlzeit, vor Sonnenuntergang geendigt, beluſtigten ſich die Gäſte mit dem Bretſpiel oder andern Spielen, taumelten dann noch einmal zum Altare, dem Jupiter ein Trankopfer bringend. Für den Merkur fügten die älteſten Griechen auch Zungen bei, um jedes ungeziemende Wort, etwa bei der Mahlzeit ausgeſprochen, dadurch in Vergeſſenheit zu bringen. Dann entließ der Herold die Verſammlung.

Nicht Opfer allein, auch Geſchenke trugen die Griechen in die Tempel — Kränze, Kleider, goldene, ſilberne,

eherne Gefäße und dergleichen — hängten ſie dort auf, an Säulen und Wänden; gewöhnlich, um ein Gelübde zu erfüllen — (ſo verſprach Ovid der Iſis ein Geſchenk, wenn ſie der gebährenden Corinna beiſtehen würde) — oder wenn man ein anderes Gewerbe, eine andere Lebensart ergriff, in welchem Falle die zuvor gebrauchten Werkzeuge den Göttern dargebracht wurden. So weihte ein alter Fiſcher den Nymphen ſein Netz, die Hirten dem Pan ihre Flöten, ſo das alternde Freudenmädchen, Lais, der Venus ihren Spiegel. »Nimm ihn, Venus,« ſprach die letztere, »denn ich ſehe mich nicht mehr, wie ich war, und mag mich nicht ſehen, wie ich bin.«

Auch der Zehnte von Früchten und andern Dingen, beſonders von der Kriegsbeute, gebührte den Göttern. Nach Beſiegung der Perſer weihten alle Griechen dem delphiſchen Orakel einen prächtigen goldenen Dreifuß.

Nichts unternahmen ſie ohne Gebet, um Rath und Beiſtand der Götter. Häufige Beiſpiele liefert ſchon Homer. Will Neſtor zum Achill gehen, Priamus Hectors Leichnam ſich erbitten, Ulyſſes das feindliche Lager auskundſchaften u. ſ. w., ſo beten ſie zuvor. Morgen- und Abendgebete waren üblich, und an gewiſſen Feſten betete der Herold öffentlich für das allgemeine Wohl. Bittende, ſie mochten ſich an Götter oder Menſchen wenden, trugen Zweige mit Wolle umwunden in den Händen, und Kränze auf den Häuptern. Mit den Zweigen berührten ſie das Knie, die rechte Hand oder das Haupt des Gottes oder

Menſchen, an den die Bitte gerichtet war, je nachdem die Hoffnung, dieſe erfüllt zu ſehen, ihnen zweifelhaft, wahrſcheinlich oder gewiß dünkte. Der Bittende küßte auch wohl Knie und Hände, oder die eigene Hand, die er alsdann zur Berührung ausſtreckte. Priamus umfaßte Achill's Knie und küßte deſſen Hände. Auf gleiche Weiſe ehrte Ulyſſes einen egyptiſchen König. Die Tempelſchwellen wurden geküßt. Bisweilen legte der Bittende Trauerkleider an, und überreichte eine Hand voll Haare, die er ſich aus dem Kopfe riß, wie Agamemnon nach Hectors Siege.

Stehend und ſitzend durfte man beten, öfter geſchah es kniend, auf dem Antlitz liegend. In den Häuſern eilten Bittende zuerſt zum Herd, der für den Altar der Veſta und der Hausgötter galt. Setzten ſie dort, in gebeugter Stellung, ſich auf die Aſche, ſo baten ſie dadurch um Erbarmen auch ohne Worte. Einen beſondern Gebrauch hatten die Moloſſier. Wer beim Eintritt in das Haus ein Kind auf den Arm nahm, und mit dieſem vor den Hausgöttern ſich niederwarf, dem ſchlugen ſie keine Bitte ab. So machte es Themiſtocles, als er, von Athen und Sparta verfolgt, Schutz bei dem moloſſiſchen Könige Admet ſuchte. — Zu den himmliſchen Mächten betete man mit aufgehobenen Händen, zu den unterirdiſchen mit niedergeſtreckten, auch bisweilen mit dem Fuße ſtampfend, um ſie zu wecken.

Große Kraft maßen die Griechen den Verwünſchungen bei. Thyeſtes Fluch bereitete dem ganzen Geſchlecht ſeines Bruders Atreus den Untergang. Am verderblichſten waren

Digitized by Google

die Verwünſchungen der Eltern, Prieſter, Wahrſager und Könige. Mit Thränen bat Meleager's Mutter den Pluto und die Proſerpine, ihren Sohn zu tödten, und die Furien erhörten ihre Bitte. — Phönix, von ſeinem Vater verwünſcht, blieb kinderlos. Die Athenienſer verwünſchten den Alcibiades, als er die Geheimniſſe der Ceres entweiht hatte. Nur die Prieſterin Theano weigerte ſich, ihn zu verwünſchen.

Die Schwüre der Griechen beurkunden nicht minder ihre Ehrfurcht vor den Göttern. Der alte Dichter Heſiod macht den Gott der Schwüre, Orkus, zu einem Sohn der Eris oder Zwietracht. Im goldenen Zeitalter, wo noch Wahrheit und Gerechtigkeit unter den Menſchen wandelten, bedurfte man der Schwüre nicht. Dieſe verbannt, durch Liſt und Ränke und Verbrechen, ließen die Nothwendigkeit des Eides zurück. Der Götter großer Schwur war beim Styx! Wer dieſen Eid nicht hielt, durfte keinen Nektar trinken, und wurde auf neuntauſend Jahre ſeiner Gottheit beraubt.

Die Griechen hatten ihre unbedeutenden Gewohnheitsſchwüre, gleich uns, bei allen Kleinigkeiten, wie ihre Luſtſpiele und Dialogen beweiſen, doch Gewiſſenhaftere enthielten ſich derſelben, und ſchwuren nur in wichtigen Fällen. Alle Götter, und beſonders Jupiter, waren des Meineides Rächer. Die Spartaner ſchwuren beim Caſtor und Pollux; die Weiber bei der Juno, Diana und Venus; die Männer überhaupt bei ſolchen Göttern, unter deren Schutz

Digitized by Google

ihr Gewerbe oder ihre Neigung ſtanden, die Ackerleute bei der Ceres, die Roſſebändiger beim Neptun. Unter allen Griechen ſchwuren nur die Athenienſer bei der Iſis, die Thebaner beim Oſiris.

Pythagoras ſchwur ſelten bei den Göttern und verbot es ſeinen Schülern ganz. Hingegen lehrte er ſie einen beſondern Eid, bei der Zahl vier, in der, nach ſeiner Meinung, die Vollkommenheit der Seele beſtand. Sokrates ſchwur bei einem Hunde oder einer Gans, Zeno bei einem Cappernſtrauche. Hippolytus, beim Euripides, ſchwört bei dem Boden, auf welchem er ſteht. Ein Fiſcher ſchwur bei ſeinem Netz, ein Soldat bei ſeinem Spieße, und dieſer letztere war ein ſchwerer Eid, ſo wie der, den Könige bei ihren Sceptern ſchwuren. Demoſthenes ſchwur in einer Rede bei den Helden, die in der Schlacht bei Marathon gefallen waren. Die Helene des Euripides ſchwört bei dem Haupte des Menelaus. Man ſchwur bei denen, die man am liebſten hatte, am höchſten ſchätzte.

Man hob die Hände empor oder legte ſie auf den Altar, oder in die Hand deſſen, dem der Eid geleiſtet wurde, oder man berührte das Ohr. Ueberhaupt reichte man ſich bei allen Verträgen die rechte Hand.

Bei feierlichen Bündniſſen wurde dem Opferthiere — (denn ohne Opfer konnten ſie nicht geſchloſſen werden) ein Büſchel Haare vom Kopf geſchnitten und unter die Anweſenden vertheilt, zum Zeichen, daß ſie alle zu dem Bundeseide verpflichtet wären. »Agamemnon ſchnitt den Lämmern

Digitized by Google

Haare von den Köpfen, und vertheilte ſie unter die vornehmſten Trojaner und Archiver.“ Nach vollbrachtem Gebet und Opfer goß man den Göttern Wein aus, wünſchend, daß Blut und Gehirn des Meineidigen, wie dieſer Wein vergoſſen werden möchte. Verwünſchungen ſeiner ſelbſt ſtieß jeder Schwörende aus.

Bei ſolchen Opfern durfte das Fleiſch nicht verzehrt, es mußte vergraben werden. Aufgeſchoben oder ganz aufgehoben wurde der Eid, wenn irgend ein bedenklicher Zufall das Opfer unterbrach. Als Pyrrhus, Lyſimachus und Caſſander ihren Frieden beſchwören wollten, fiel der zum Opfer beſtimmte Widder plötzlich todt zur Erde, und Pyrrhus ſchwur nicht. — Manche hielten ſchwörend die Spitze eines Schwertes gegen ihre Gurgel. — Als die Griechen, vom Siege über den Xerxes aufgebläht, in Perſien eindringen wollten, ſchwuren ſie einen Eid, der unverletzlich ſein ſollte, ſo lange die Stücke vom glühenden Eiſen, welche Ariſtides in's Meer warf, nicht obenauf ſchwimmen würden. — Der furchtbarſte Eid der Syracuſaner wurde im Tempel der Ceres abgelegt. Da zog der Schwörende das Purpurgewand der Göttin an, und hielt eine brennende Fackel in der Hand. — Wer bei den Sicilianern von einem Verbrechen ſich reinigen wollte, der warf eine Tafel, mit ſeinem Eide beſchrieben, in eine gewiſſe Quelle. Schwamm die Tafel oben auf, ſo wurde er für unſchuldig erkannt, ſank ſie unter, ſo warf man ihn in's Feuer. — Schimpf und Tod und unausbleibliche Rache der Götter trafen alle Meineidige. Die

Griechen wußten merkwürdige Beiſpiele davon zu erzäh-
len. Ein gewiſſer Glaukus, der lange für einen redlichen Mann galt, wollte anvertrautes Gut abſchwören, und trieb die Unverſchämtheit ſo weit, das delphiſche Orakel gleichſam um Erlaubniß zu dieſem falſchen Eide zu befragen. Doch unwillig antwortete ihm Apoll, und bedrohte ihn mit dem Untergange ſeines ganzen Geſchlechts, der auch in Kurzem erfolgte.

Am fünften Tage jedes Monats ſchweiften, dem Glauben der Griechen zufolge, die Furien umher, die Meineidigen zu ſuchen und zu beſtrafen. Wehe dem, der, eines falſchen Schwurs ſich bewußt, die Höhle des Palämon zu Corinth betrat! Wehe einem Solchen, der in Sicilien ſich den heißen Quellen der Stadt Palice näherte! er wurde plötzlich blind oder lahm.

Und trotz dieſes Abſcheues, trotz aller dieſer Strafen, wurden dennoch die Griechen zum Sprichwort durch ihre Treuloſigkeit. So ſchildert ſie Euripides, ſo Cicero. Am beißendſten ſind die Worte des Polybius: »Leihſt du den Griechen Geld vor zehn Zeugen, unter zehn Siegeln, du wirſt es doch kaum wieder erhalten.«

Am meiſten berüchtigt wegen dieſes Laſters, waren die Theſſalier, vielleicht weil ſie einſt, im Augenblick der beginnenden Schlacht, von den Athenienſern zu den Spartanern übergingen. Auch die Locrenſer, und ſelbſt die Lacedämonier ſtanden in einem wenig beſſern Rufe. Einer ihrer größten Generale, Lyſander, pflegte zu ſagen: »Knaben

muß man durch Würfel, Feinde durch Schwüre hintergehen.“ Zum Beſten ihres Staates hielten ſie Alles für erlaubt. — Löblicher handelten die Athenienſer. Ein berühmtes Beiſpiel ihrer Rechtlichkeit hat Plutarch uns aufbewahrt. Ein geheimer Anſchlag des Themiſtocles gegen die Feinde wurde vom Ariſtides geprüft, der dem Volke berichtete, der Entwurf ſei allerdings vortheilbringend aber ungerecht. Sogleich wurde er verworfen. Indeſſen hegte doch ſelbſt dieſer gerechte Ariſtides, wenn es darauf ankam, den Staat zu retten, ſehr zweideutige Grundſätze über den Eid.

Den Wahrſagerkünſten waren die Griechen blind ergeben, vor allen ſtanden die Orakel in hoher Achtung, weil ſie von den Göttern ſelbſt ausgingen. Zu ihnen nahm jeder Zweifelnde ſeine Zuflucht. Weder Krieg noch Friede wurde beſchloſſen, noch ein neues Geſetz verordnet, ohne die Stimme der Orakel zu vernehmen. Ehe Cröſus die Perſer zu bekriegen wagte, ſandte er nicht allein zu den berühmteſten Orakeln Griechenlands, ſondern ſogar bis nach Lybien zu dem Jupiter Ammon. Minos und Lykurg, die Geſetzgeber, waren mit Jupiter und Apoll vertraut. Männer von den Göttern begeiſtert, hielt man der höchſten Ehren, ja des Thrones würdig.

Die Prieſter, dieſe Volksſtimmung benutzend, erſchwerten das Befragen der Orakel durch Beſtimmung köſtlicher Geſchenke, die nur von Reichen und Vornehmen dargebracht werden konnten. Das vermehrte noch des Volkes Ehrfurcht, denn der große Haufe achtet gering, was er

Digitized by Google

kennt, und bewundert, wo er nicht nahen darf. Auch die Vornehmſten durften nur an gewiſſen Tagen einen Orakelſpruch erbitten, Tage, die um keinen Preis verändert wurden. Selbſt Alexander mußte die Pythia mit Gewalt zwingen, den Dreifuß zu beſteigen. Sie that es endlich mit den Worten: du biſt unwiderſtehlich! und dieſe vielleicht im Unwillen hingeworfenen Worte galten für eine glückliche Weiſſagung.

Viele Gelehrte haben ſich die unnütze Mühe gegeben, darüber zu ſtreiten, ob die Orakel Prieſterbetrug oder ein Werk der Dämonen geweſen. Das Erſtere glaubte längſt jeder Verſtändige und ſelbſt die griechiſchen Philoſophen; das Letztere wird vielleicht in unſern myſtiſchen Zeiten auf's neue geglaubt werden, und freilich, wenn eine Begebenheit, welche Herodot erzählt, für wahr gehalten werden dürfte, ſo müßten wohl Dämonen im Spiel geweſen ſein. Cröſus nämlich legte, in weiter Entfernung, durch ſeine Geſandten dem delphiſchen Orakel die verfängliche Frage vor: »was er jetzt daheim mache?« — Das Orakel antwortete: »Ich kenne die Zahl des Sandes, die Tiefe des Meeres, ich verſtehe die Stummen und höre die Sprachloſen. Ich empfinde den Geruch von einer Schildkröte, die mit Lammfleiſch in Kupfer gekocht wird.« — Und wirklich kochte Cröſus in demſelben Augenblicke eine Schildkröte mit Lammfleiſch in einem kupfernen Keſſel.

Die Götter gaben ihre Sprüche entweder mit eigenen hohlen Stimmen, oder durch Dolmetſcher, durch Träume,

durch das Los. Zu *Dodona*, vom Deukalion nach der großen Ueberſchwemmung erbaut, war das älteſte Orakel Jupiters: von einer ſchwarzen, aus Aegypten entflohenen Taube gegründet, die ſich dort auf einem Eichbaum niederließ und *redete*. Herodot erklärt dieſe Fabel durch eine aus Aegypten gekommene Jungfrau, die, anfangs nur ihrer Landesſprache kundig, nachher die griechiſche erlernet und gewahrſagt habe. (Ein griechiſcher Dichter legt auch der Caſſandra den Namen einer Taube bei, und auf den Hieroglyphen ſollen die Witwen durch ſchwarze Tauben bezeichnet werden.) Anfangs haben Männer, ſpäter drei alte Frauen die Orakel ausgeſprochen. Jene hießen *Tomuri*, dieſe *Tomurä*, eine Benennung, die bald jedem Propheten eigen wurde. Den Tempel zu Dodona umgab ein heiliger Eichenhain, in dem die beſten Eicheln wuchſen, und wo Dryaden, Faunen, Satyren im Schatten der Bäume muthwillig ſcherzten. Dieſe Eichen *redeten* mit menſchlicher Stimme und göttlichem Geiſte. Das Schiff der Argonauten war aus ihnen erbaut und beſaß auch die Gabe zu reden. Vermuthlich ſtiegen die Prieſter in hohle Bäume oder verbargen ſich in den Zweigen. — Eine andere Art der Weiſſagung zu Dodona ließ ſich durch den Klang eherner Keſſel vernehmen, die ſo kunſtreich um den Tempel hergeſtellt waren, daß, Einer angeſchlagen, ſie alle tönten. Ariſtoteles hingegen erzählt von zwei Säulen, an deren einer eine ſolche Pauke hing, auf der andern habe

Digitized by Google

ein eiſerner Stab, in der Hand eines Knaben, vom Winde bewegt, die Pauke berührt.

Gleiches Urſprungs mit dem zu Dodona war das Orakel des Jupiter Ammon in Lybien, und gleich berühmt. Obſchon in der afrikaniſchen Wüſte gelegen, drang Alexander doch bis dahin, um ſich für einen Sohn des Jupiter erklären zu laſſen. — Zu Creta, Elis u. ſ. w. fanden die Gläubigen noch mehrere Jupiters-Orakel, doch minder alt und berühmt als jene beiden. — Eigentlich war und blieb Apoll im Beſitz des höchſten Anſehens, wenn von Orakeln die Rede war. Wer kennt nicht das delphiſche, wo Menſchen und Geſchenke zuſammenſtrömten, und die deutlichſten ſowohl als zuverläſſigſten Götterſprüche verkündet wurden. Den Beinamen Pythius trug hier Apoll, von Ueberwindung einer Schlange oder eines Tirannen Python, der einſt hier hauſte; ſeine Prieſterin hieß Pythia. Delphi lag in der Mitte Griechenlands, man meinte ſogar in der Mitte der Welt, denn Jupiter, als er dieſen Mittelpunkt erforſchen wollte, ſandte zwei Adler aus, den Einen gegen Oſten, den Andern gegen Weſten; ſie umkreiſten den Erdball mit gleicher Geſchwindigkeit, und trafen in Delphi wiederum zuſammen. Darum nannten auch die Dichter dieſe Stadt den Nabel, und ein weißer Stein, in Form eines Nabels, hing im Tempel.

Das delphiſche Orakel gehörte einſt der Themis, die aber durch Gewalt vom Apoll verdrängt wurde, denn Gewalt iſt das älteſte Recht der Erden- und Himmels-Göt-

Digitized by Google

ter. Jahrhunderte vor dem trojaniſchen Kriege ſtand es ſchon in hoher Achtung. Ziegen waren deſſen Entdecker. Sie wurden geweidet am Berge Parnaß von ihrem Hirten Coretas, welcher bald bemerkte, daß jede Ziege, die einer gewiſſen Höhle ſich nahte, ſeltſam hüpfte und fremde Töne von ſich gab. Neugierig trat er ſelbſt vor die Höhle; plötzlich ergriff auch ihn eine Tanz-Wuth, und er weiſſagte. Als es kund wurde, ſtrömte das Volk haufenweis zu der Höhle, und wer hinein ſah, wurde begeiſtert, viele zum eigenen Verderben, denn die göttliche Raſerei ſtürzte ſie in den Abgrund. Da wurde dem Volke verboten, ſich der Grotte zu nähern. Man ſetzte einen Dreifuß an die Oeffnung und auf demſelben eine Jungfrau, um die Götterſprüche zu verkünden. Welche Form dieſer Dreifuß urſprünglich gehabt? woraus er beſtanden? darüber gibt es manche Sagen. Einen von Erz, den oft die Dichter rühmten, ſchenkte der König von Elis; einen goldenen, der Zufall. Den Fiſchern zu Milet kauften einige, am Ufer Stehende, ihren Fiſchzug ab, noch ehe er aus den Fluten zum Vorſchein gekommen. Als nun das Netz herauf gezogen wurde, befand der goldene Dreifuß ſich darinnen; den begehrten die Käufer, weil ſie den ganzen Zug bezahlt, und die Fiſcher wollten ihn behalten, weil ſie blos die Fiſche verkauft. Das Orakel mußte entſcheiden, und es ſprach ihn dem Weiſeſten zu. Damals lebten die berühmten ſieben Weiſen Griechenlands. Einem von dieſen wurde er gebracht. Allein in jener guten alten Zeit waren die Weiſen noch be-

Digitized by Google

ſcheiden, einer ſchob ihn dem andern zu, und ſo weihte man ihn endlich dem Quell der Weisheit, dem Apoll. Heutzutage würde er ſicher bei dem erſten geblieben ſein. Die Lateiner nannten ihn Cortina, von dem Zelt oder Vorhang, unter welchem er ſtand. Dieſes Nebenumſtandes wird hier blos erwähnt, weil auf unſern Bühnen die Cortine ihre Benennung davon ableitet. — Die erſte und berühmteſte Pythia hieß Phömonoe, welche auch zuerſt in Verſen weiſſagte. Holde Jungfrauen waren dieſe Prieſterinnen, bis die Liebe eine derſelben verſtrickte. Um für die Zukunft ſolchem Aergerniß vorzubeugen, wählte man das einzige kräftige Mittel: nur eine Frau über fünfzig Jahre durfte Pythia werden. Doch trug ſie immerfort ein jungfräuliches Gewand und legte das überflüſſige Keuſchheitsgelübde ab. Salben und Purpurkleider waren ihr unterſagt. Ehe ſie den Dreifuß beſtieg, wuſch ſie Körper und Haare in der heiligen Quelle Caſtalis, am Fuße des Parnaſſus, aus welcher auch die begeiſterten Dichter zu trinken pflegten. Dann ſetzte ſie ſich auf den mit Lorbeerkränzen geſchmückten Dreifuß, ſchüttelte den nahen Lorbeerbaum, pflückte Blätter von demſelben und kaute ſie. In kurzem fing ſie an zu ſchwellen, Schaum trat ihr vor den Mund, ſie ſprang auf, taumelte im Kreiſe, riß das Haar ſich aus und ſchlug die Nägel in das blutende Fleiſch. Mehr oder minder furchtbar wurde ihre Raſerei, je nachdem der Geiſt, der in ſie fuhr, ein guter oder böſer Dämon war. Bisweilen ſtarb ſie während der Raſerei. — Ihre Verſe, obgleich vom

Digitized by Google

Apoll ſelbſt eingegeben, waren gewöhnlich ſchlechte Hexameter, nicht zu vergleichen mit denen des Heſiod und Homer. So fehlte es zum Beiſpiel jenem Verſe an Erhabenheit, durch welchen ſie einſt den Sophocles für weiſe, den Euripides für weiſer, den Sokrates aber für den Weiſeſten unter den Sterblichen erklärte. Doch was lag an der Einkleidung, da die Sprüche ſelbſt die deutlichſten und ſo zuverläſſig waren, daß man ſich ihrer gleichnißweiſe zu bedienen pflegte, um eine untrügliche Wahrheit zu bezeichnen. So wenigſtens in ältern Zeiten. Später verſagt ihnen Cicero dieſen Ruhm, und ſchon dreihundert Jahre vor Cicero klagte Demoſthenes, daß die Pythia philippſire (er meinte nämlich, ſie ſei von Philipp von Macedonien beſtochen, und rede, was er ihr eingegeben). Es ſind noch mehrere Beiſpiele von ſolchen Beſtechungen kund geworden, auch war es ſehr natürlich, daß ein kluger, ſchlauer Fürſt oder Heerführer ſich, wenn er konnte, dieſes Mittels bediente, um das Volk zu lenken.

Man ſagt gemeiniglich, daß nach der Geburt Chriſti alle heidniſche Orakel geſchwiegen haben, allein das iſt nur ein frommer Betrug. Erſt nachdem Kaiſer Konſtantin den heiligen Dreifuß nach Konſtantinopel bringen laſſen, kam das delphiſche Orakel in Verfall; aber auch dann noch ſchwieg es nicht ganz, denn Julian der Abtrünnige erhielt noch von ihm die klagende Antwort: »Die künſtliche Wohnung iſt geſunken; Phöbus hat keine Hütte, keinen weiſſagenden Lorbeer, keine geſchwätzige Quelle mehr.« — Vermuthlich

Digitized by Google

war der Ort, wie in neuern Zeiten Loretto, aller der koſtbaren, von Königen und Völkern ſeit vielen Jahr hunderten zuſammengehäuften Schätze beraubt worden.

Auf der Inſel Delos, berühmt durch die Geburt des Apoll's und der Diana, ſtand Apoll als ein Drache abgebildet, und die Orakelſprüche, die er dort verkündete, wurden nie zweideutig ausgeſprochen oder in dunkle Worte verhüllt; ein Vorzug, den ſie vor allen Orakeln Griechenlands behaupteten. Kein Blut befleckte den Altar zu Delos; kein Kind durfte auf dieſer Inſel geboren werden, kein Menſch auf ihr ſterben, kein Hund ſie betreten.

Seit Theſeus den Minotaurus beſiegt, wallfahrteten, zu Erfüllung ſeines Gelübdes, die Athenienſer einmal jährlich nach Delos, in demſelben Schiffe, welches einſt den Theſeus mit ſeinen Gefährten nach Creta trug. Freilich war es unterdeſſen ſo oft ausgebeſſert worden, daß Plutarch die Frage aufwirft: ob man es noch daſſelbe nennen dürfe? — Sobald der Prieſter Apoll's das Steuerruder dieſes Schiffes mit Kränzen geſchmückt hatte, wurden die Anker gelichtet. Alſobald fing man an, die Stadt zu reinigen; kein Miſſethäter wurde vor deſſen Zurückkunft getödtet, wodurch auch das koſtbare Leben des Sokrates um dreißig Tage verlängert wurde. Die Pilgrimme von Delos ehrte man, wie noch jetzt die von Mecca. Das Volk lief ihnen entgegen und begrüßte ſie freundlich.

Noch in vielen Städten Griechenlands weiſſagte Apoll; denn ſo wie in der Chriſtenheit jedes Kloſter ſeine wunder-

thätigen Reliquien zu beſitzen ſtrebte, ſo trachteten auch die griechiſchen Prieſter nach dem einträglichen Ruhme der Orakel. Das zu Didyma im mileſiſchen Gebiete wird als gleichen Ranges mit den ſchon beſchriebenen genannt.

Das Orakel in der Höhle des Trophonius war ſonder Zweifel ein Sprößling des delphiſchen; denn niemand kannte es, niemand wußte um dieſe Höhle, bis einſt die Böotier bei großer Dürre den Gott zu Delphi um Regen baten, und er, ſtatt aller Antwort, ſie zurück nach Lebadia zum Trophonius verwies. Die Abgeordneten gehorchten, doch in großer Verlegenheit, denn ſie wußten nichts von dieſem Trophonius, bis einer von ihnen den glücklichen Einfall hatte, einem Bienenſchwarm zu folgen, der ihn geradesweges in die Höhle des Trophonius führte, wo ihn vermuthlich ſchon längſt ein unterrichteter Prieſter erwartete, und mit einer günſtigen Weiſſagung entließ. Der Rathfragende, gewaſchen und geſalbt, trank aus einer Quelle, die ihn alles vergeſſen machte, was er bisher gewußt, dann aus einer andern, die ſein Gedächtniß für die Wunder ſtärkte, die er hören und ſehen ſollte; beugte ſich vor der Bildſäule des Trophonius, ſtieg dann auf eine Leiter in die Grotte, wo er Gaukelbilder ſah oder Stimmen vernahm. Bei ſeiner Zurückkunft ſetzte man ihn auf den Thron der Mnemoſyne oder des Gedächtniſſes, und trug ihn dann in eine Kapelle des guten Genius. Endlich kehrte ſein Bewußtſein zurück und er lachte überlaut. Was ihm in der Höhle wiederfahren, mußte er auf eine Tafel

ſchreiben und niederlegen. — Es wurde zum Sprichwort unter den Griechen, von einem düſtern, ſchwermüthigen Menſchen zu ſagen: er hat das Orakel des Trophonius um Rath gefragt; denn alle die von dort zurückkamen, wurden gewöhnlich ernſt und menſchenſcheu. Nur Timarchus, ein edler Jüngling, kehrte fröhlich heim, als er gegangen war, um zu erfahren, wie mächtig der Genius des Sokrates ſei. Man hatte ihm in der Grotte eine Menge ſchimmernder Inſeln vorgegaukelt.

Amphiaraus, ein berühmter, einſt von der Erde verſchlungener Wahrſager, hatte einen prächtigen Tempel, in dem er durch Träume die Zukunft verkündete. Der Träumende ſchlief auf der Haut des Opferthieres.

Merkur weiſſagte in Achaja auf eine ganz beſondere Weiſe. Der Fragende, nachdem er geopfert, hielt ſich, bis auf eine gewiſſe Entfernung, beide Ohren zu, und wenn er ſie endlich wieder öffnete, ſo war die erſte Stimme, die er vernahm, ein Götterſpruch. — Herkules reichte den Fragenden geheimnißvoll bezeichnete Würfel. Aus den Zeichen, die ihm fielen, erklärte dann ein Buch ſein Schickſal. — Ceres, in Krankheiten befragt, ertheilte ihren Rath durch Bilder, die ein Spiegel zurückwarf. — Aesculap, zu Epidaurus, verordnete Heilmittel den Träumenden. (Die erſte Spur des Magnetismus.) Die Geneſenen ſchrieben ihre Namen, ihre Krankheit und empfangene Hilfe auf Tafeln, die zurückblieben. Als eine Peſt zu Rom wüthete, baten die Römer um dieſen wohlthätigen Gott, den

Digitized by Google

auszuliefern, die Epidaurier ſehr natürlich ſich weigerten. Aber Aesculap, in Geſtalt einer Schlange, kroch ſelbſt in das Schiff, und wurde mit großem Pomp nach Rom gebracht; wo ihm, zum Dank für die geleiſtete Hilfe, auf einer Tiber-Inſel ein Tempel errichtet wurde, der noch ſteht. — Noch mehrere Götter befaßten ſich hie und da mit Orakelſprüchen, auch das Haupt des Orpheus, der Leichnam des Ulyſſes u. ſ. w., doch von den meiſten könnte man nur ein trockenes Namens-Verzeichniß liefern, und die Zahl dieſer Namen würde bis gegen dreihundert anwachſen. Der Leſer mag immerhin lächeln über die Leichtgläubigkeit der hochgerühmten Griechen.

Digitized by Google

Die Griechen.

Eine Skizze für Damen.

Zweites Buch.

XVI. 10

Digitized by Google

1. Die Wahrſager, Zauberer.

Von den Göttern ſelbſt kamen die Orakel, Menſchen äfften ſie nach. Die Sybillen ſchwollen, ſchäumten, heulten, zuckten, gleich der Pythia, bekränzten auch ihr Haupt mit Lorbeern, rühmten ſich auch der unbefleckten Keuſchheit (obgleich Caſſandra Agamemnon's Beiſchläferin war), kauten Lorbeerblätter, aßen Herzen und Lebern mancher Vögel und Thiere. Bauchredner waren die meiſten und galten für Beſeſſene von Dämonen. Einige lebten, wie die Sage ging, tauſend Jahre, andere ſchliefen Jahrhunderte lang, und verkündeten erwachend die ſeltſamen Dinge, die ſie ſchlafend erblicket. So lag der Cretenſer Epimenides fünfundſiebzig Jahre. Die Griechen wähnten, die Seele könne auf einige Zeit den Körper verlaſſen, die Welt durchwandern, mit Verſtorbenen und Göttern Umgang pflegen. Plutarch erzählt ein ſolches Beiſpiel von der Seele Hermodor's. Darum weiſſagten auch die Sterbenden, deren Seele ſchon die Bande des Körpers zerriß. So verkündet der ſterbende Hector beim Homer dem Achilles Ort und Urheber ſeines Todes.

Im Traume erſchienen die Götter den Sterblichen. Im Traume ſah Agamemnon den Gott der Träume in Neſtor's Geſtalt, der ihn ermunterte, den Trojanern eine Schlacht zu liefern. Im Traume verwies Proſerpina dem Pindar, daß er ihr zu Ehren noch keine Hymne verfertigt.

Digitized by Google

Der Dichter ſtarb und erſchien wiederum im Traume einer Verwandtin, ihr die von der Göttin begehrte Hymne vordeklamirend. Alexander dem Großen träumte, er werde von Caſſander umgebracht; dem Cröſus, ein eiſerner Spieß werde ſeinen Sohn Atys erſchlagen. — Bildliche Träume deuteten auf eine merkwürdige Zukunft. Hekuba träumte, ſie ſei ſchwanger mit einem Feuerbrande, Cäſar, er liege bei ſeiner Mutter, eine Prophezeihung der Herrſchaft über die Mutter Erde. Dieſe hielt man auch beſonders für die Erzeugerin der Träume. Nach ihr die unterirdiſchen Geiſter, die Hekate und Luna, und den Gott des Schlafs, der in einer finſtern Höhle auf dem Wege zum Orkus hauſte. Er war umringt von ganzen Scharen abenteuerlich geſtalteter Träume, die er ausſandte, wohin er wollte. Die echten, glaubwürdigen Träume erſchienen gegen Morgen. Wer ſolche zu haben wünſchte, enthielt ſich der Bohnen und rohen Früchte, oder faſtete auch wohl gar, legte ſich ſchlafen in einem weißen Gewande, und opferte zuvor dem Merkur. Wurde ſein Wunſch erfüllt, ſo hielt er ſich doch ſelten fähig, die Träume ſelber auszulegen, und wandte ſich an die Traumdeuter, deren Kunſt ſo hoch geachtet wurde, daß wir noch jetzt eine Menge Bücher beſitzen, in welchen man ſich bemühte, ſie zu lehren. Drohende Träume vertraute man den Göttern, um Abwendung der Gefahren bittend. So Clytemneſtra beim Sophocles.

Eine andere Gattung der Wahrſagungen boten die Opfer dar: dieſe oder jene Bewegung des Opferthieres,

Digitized by Google

oder von deſſen Eingeweiden, oder die Flamme, die es verzehrte, oder Kuchen und Mehl, Wein und Waſſer. Geſunde Eingeweide waren ein glückliches Zeichen, vor allen wurde die Leber unterſucht, von der man wähnte, ſie bereite den Nahrunsſaft. Dem Alexander und Hephäſtion wurde der Tod verkündigt, weil die Leber ihrer Opferthiere mangelhaft befunden wurde. Bisweilen gab man auch wohl vor, gar kein Herz zu finden — ein tödtliches Zeichen! — Den Tod des Königs Pyrrhus verkündeten ſogar die abgehauenen Köpfe, die ihr eigenes Blut leckten; und Cimon mußte ſterben, weil die Ameiſen das Blut des Opferthieres auf ſeinen Fuß trugen. — Eine reine, raſche, gerade emporſteigende, ſchnell verzehrende Flamme war ein günſtiges Zeichen; aber wehe, wenn ſie träge, mit vielem Rauche brannte, oder gar von Sturm und Regen ausgelöſcht wurde! Im Krieg oder Feindſchaft gab des Thieres Galle ſichere Kunde, weil Feindſchaft bitter iſt wie Galle. Blieben alle Zeichen zweideutig, ſo warf der Prieſter die Harnblaſe in die Flamme, beobachtend, wo ſie platzte, und Glück weiſſagend, wenn der Harn ihn ſelber beſpritzte. Wie groß das Vertrauen zu dieſen Künſten war, bewieſen die Spartaner unter ihrem Feldherrn Pauſanias, die ſich von den Perſern geduldig verwunden und tödten ließen, ohne ſich zu widerſetzen, weil des Opferthieres Eingeweide bedenklich ausſahen.

Doch nicht allein die geſchlachteten Opferthiere, ſondern auch die frei herum fliegenden Vögel mußten als

Digitized by Google

Wahrſager dienen, und ſelten wurde in Kriegs- und Friedenszeiten etwas von Wichtigkeit beſchloſſen, ohne die Einwilligung der Vögel. Man wähnte, dieſe wüßten um die geheimſten Handlungen der Menſchen, und flögen hin und her, um Alles zu beobachten. Das beweiſen mehrere Stellen in der Poſſe des Ariſtophanes, in welcher die Vögel redend auftraten. Es war ein Sprichwort: »Niemand weiß, was ich gethan, als etwa ein Vogel.»

König und Senat von Lacedämon hielten immerwährend einen Augur, mit geſchmeidigem Halſe, der den Flug der Vögel beobachten mußte. Weiße Gewänder und einen goldenen Kranz trugen die Auguren. Sie hatten einen beſtimmten Platz zu ihren Beobachtungen, und verſtanden die Kunſt, die Vögel anzulocken. Gegen Morgen zeigten ſich die glücklichen Vorbedeutungen, gegen Abend die unglücklichen. Wem eine Schar verſchiedener Vögel umflatterte, dem ſtand ein Glück bevor. Das wiederfuhr, der Sage nach, dem Gordius, der vom Pfluge auf den Thron ſtieg.

Ein behaglich in der Luft, von der Rechten zur Linken ſich wiegender Adler war ein Glücksbote, und was ſein Flug nicht deutlich genug ausſprach, das verkündete ſein Raub. Penelope erwartete mit Zuverſicht die Zurückkunft des Ulyſſes und die Beſtrafung ihrer Freier, weil einmal dem Telemach zur Rechten ein Adler eine Gans erbeutete, und ein andermal ihr zwanzig Maſtgänſe auf ihrem Hofe würgte. Die muthlos gewordenen Griechen ſchlugen den-

Digitized by Google

noch die Trojaner, als ein Adler ein Reh auf Jupiter's Altar fallen ließ. — Hingegen als Hektor die griechiſche Flotte verbrennen wollte, mußte ſolches mißlingen, weil ein Adler zur Linken eine ſich ſträubende Schlange mußte fallen laſſen. — Faſt in gleichem Anſehen ſtanden die Geier, deren Anblick ſtets den Herkules erfreute, und die er, Gott weiß warum, unter allen Raubvögeln für die billigſten hielt. — Der Habicht ſtand im üblern Rufe. Der Falke war ein Bote Apoll's. Die Schwalben wurden mit Schrecken geſehen. Dem Pyrrhus und Antonius verkündeten ſie Niederlagen, als ſie auf dem Zelte des Erſtern und dem Schiffe des Letztern ſich erblicken ließen. — Die Eule war allen Griechen verhaßt, nur zu Athen, der Minerva geweiht, ein glückbringender Vogel. — Die Taube und der Schwan, willkommene Boten, die Krähen, Raben, Elſtern, Furcht erregende, beſonders, wenn ſie zur Linken krächzten. Sie weiſſagten Alexander's Tod bei deſſen Einzug in Babylon. Es hieß, Apollo ſelbſt habe ihnen dieſe Gnade verliehen. Wem die Griechen Unglück wünſchen wollten, den ſchickten ſie zu den Raben.

Die Hähne, dem Mars heilig, bewieſen ihre Künſte beſonders in Kriegszeiten. Ihr Krähen vorbedeutete den Sieg des Themiſtocles über die Perſer, zu deſſen Andenken jährlich ein Hahnengefecht auf dem Theater zu ſchauen war.

Mancher rühmte ſich die Sprache der Vögel zu verſtehen. Apollonius von Tyana, mit ſeinen Freunden

an einem Fenſter ſitzend, vor dem ein Sperling zwitſcherte, erzählte, dieſer Sperling vertraue eben ſeinen Brüdern, daß ein Mauleſel einen Sack mit Korn verſchüttet habe; ſie möchten eilig zum Schmauſe kommen. Die Geſellſchaft ging hinab, und fand es richtig ſo. Auch Democrit gab vor, der Vögelſprache kundig zu ſein.

Ameiſen blieben nicht unbemerkt in ihrer kleinen Republik. Wie ſie Cimon's Tod verkündigten, wurde ſchon erzählt. Dem phrygiſchen König Midas trugen ſie einſt — er war noch ein Kind und ſchlief — Getreidekörner in den Mund, ein Zeichen großen Reichthums. — Die Bienen weiſſagten künftige Beredſamkeit, und man durfte ihnen glauben, denn ſie hatten ſich dem Plato in der Wiege auf die Lippe geſetzt, und den verlaſſenen Pindar mit Honig ſtatt der Milch ernährt. — Kurz, man ſuchte und fand bei allen Thieren, oft bei den verachteſten, die beliebte Wahrſagerkunſt. Heuſchrecken und Kröten, Schlangen, Eber und Haſen waren davon nicht ausgeſchloſſen. Ein Haſe prophezeite dem zahlloſen Heere des Xerxes eine ſchimpfliche Flucht.

Wenn die Erde und ihre Bewohner nicht hinreichten, eine Furcht oder Hoffnung zu erwecken, ſo wandte man den Blick zum Himmel. Kometen, Sonnen- und Mondfinſterniſſe waren ſchreckliche Zeichen, vor denen nicht das Volk allein, auch ſeine Führer bebten. Den athenienſiſchen Feldherrn Nicias machte eine Mondfinſterniß ſo muthlos, daß er ohne Kampf die Waffen zu ſtrecken

befahl. Der Glaube, der die Götter ſelbſt zu Urhebern dieſer Verfinſterungen machte, war den Griechen ſo lieb, daß Anaxagoras in Lebensgefahr gerieth, als er aus natürlichen Urſachen ſie zu erklären wagte. — Blitze zur Rechten bedeuteten Sieg. »Wißt ihr noch,« ſprach Neſtor, »daß an dem Tage, als wir zu Schiffe gingen, ein Blitz zur Rechten uns die Zerſtörung Troja's verheißen?«

Mit froher Hoffnung ſahen die Schiffer das ſogenannte St. Elmo's Feuer. Es belebte den Muth der Argonauten, als es mit getheilter Flamme auf den Häuptern des Caſtor und Pollux erſchien.

Erdbeben verbreiteten ſchwarze Ahnungen. Man opferte dem Neptun, um deſſen Zorn abzuwenden, denn es iſt merkwürdig, daß ſchon die Griechen, wie heute unſere gelehrteſten Phyſiker, das Entſtehen der Erdbeben dem Meere zuſchrieben. — Auch im Gebrüll des Donners, im Geheul des Sturmes hörte man weiſſagende Stimmen. Den vom Donner gedrohten Unglück konnte man durch Dankopfer zuvorkommen, allein der Blitz wurde mit unthätiger Ehrfurcht angebetet. Höchſtens erlaubte man ſich zu ziſchen oder zu pfeifen, um deſſen verderbliche Wirkung zu hemmen; daher ſagt Jupiter beim Ariſtophanes: »Wenn ich blitze, ſo werden ſie ziſchen.« — Was der Blitz berührt hatte, wurde mit heiliger Scheu geflohen, denn es war den Göttern verhaßt. Der vom Blitz Erſchlagene wurde, gleich dem Miſſethäter, in einem öden Winkel begraben. Oft errichtete man auch Altäre an Orten, die der Blitz

getroffen, um die Götter mit ſolchen, von ihnen gehaßten Plätzen auszuſöhnen.

Und alles das war noch nicht hinreichend, um den Durſt der Griechen nach Enthüllung des Zukünftigen zu ſtillen. Sie nahmen auch das Los zu Hilfe. Sie ſchrieben Verſe auf kleine Zettel, warfen ſie in ein Gefäß, zogen einen, und laſen ihr Schickſal. Sie ſchlugen einen Dichter auf (wie abergläubige Chriſten die Bibel) und die erſte Stelle, auf welche ſie trafen, galt für eine Prophezeiung. Vor allen bediente man ſich hiezu des Homer, doch wurde auch nicht ſelten Euripides zum Propheten gemacht. — Kieſelſteine, Würfel, ſchwarze und weiße Bohnen, kleine Stäbe, wurden auf ähnliche Weiſe benutzt. Oder man warf eine Hand voll Pfeile in die Luft und beobachtete ihren Fall. Manche trugen auch die Loſe mit ſich herum, und baten den erſten beſten Knaben, der ihnen begegnete, eines zu ziehen.

Vorbedeutend waren ferner: ein Mahl am Körper — eine plötzliche Verwirrung, das ſogenannte paniſche Schrecken (denn der Gott Pan ſollte deſſen Urheber ſein. Alexander's Heer wurde einſt davon ergriffen). — Das Herzklopfen — Ohrenklingen — Zittern der Augen (beides glücklich auf der rechten Seite) das Nieſen — welches die Griechen ſogar göttlich verehrten. Daher der Gebrauch, einem Nieſenden Geſundheit anzuwünſchen. Ammianus beklagt in einem Epigramm einen Menſchen, deſſen ungeheure Naſe ſo weit vom Ohr entfernt geweſen, daß er ſein eigenes Nieſen nicht gehört. Das

war allerdings beklagenswerth, denn nicht blos die Umſtehenden wünſchten dem Nieſenden Geſundheit, ſondern auch er ſich ſelbſt. — Xenophon wurde Feldherr, weil während ſeiner Rede Jemand nieſte. Selbſt der weiſe Sokrates hielt das Nieſen für eine Erinnerung des Dämon. Penelope freut ſich, da Telemach nieſt, und die Mädchen beim Theocrit wünſchen dem Bräutigam Menelaus Glück, weil Jemand genieſt hat, als er nach Sparta kam. — Indeſſen war das Nieſen auch wiederum nicht ſelten Unglück bringend, bei Tiſche oder in ungleicher Zahl, oder von Mitternacht bis Mittag. Wer alle die griechiſchen Albernheiten, das Nieſen betreffend, erzählen wollte, müßte ein Buch, ein dickes Buch ſchreiben.

Ein ungewöhnlicher Schein — das Aufſpringen einer Tempelpforte — das Umfallen einer göttlichen Bildſäule oder wenn auch nur zufällig etwas von ihr zu Boden fiel (ſo wie es einſt dem Schild der Diana wiederfuhr) — vertrocknete, oder unverhofft wieder blühende Bäume — Mißgeburten — Ueberſchwemmungen — Thierſtimmen — mit einem Worte, faſt alles Belebte und Unbelebte mußte den Griechen weiſſagen.

Dem Reiſenden lieferte ein Hippokrates (aber nicht der berühmte Arzt) eine lange Liſte von Geſchöpfen, die ihm begegnen oder nicht begegnen durften. Die Haſen, die noch jetzt dem Fuhrmann nicht über die Wege ſpringen dürfen, waren auch damals ſchon verrufen. Die Erſcheinung einer Wieſel reichte hin, um eine öffentliche Verſamm-

Digitized by Google

lung aufzuſchieben. Doch beſonders jede gute Hoffnung zerſtörend, war der Anblick eines ſpinnenden Frauenzimmers, oder auch nur einer unverdeckt getragenen Spindel. Wodurch das ſchöne Sinnbild der Häuslichkeit ſo furchtbar geworden, iſt unbekannt. — Im Hauſe durfte kein Salz verſtreut, kein Waſſer, Honig oder Wein verſchüttet, kein Gewand links angezogen, kein linker Schuh zuerſt gereicht werden; es durfte kein ſchwarzer Hund in die Wohnung laufen, keine Maus einen Beutel zerfreſſen u. ſ. w. Der Kaiſer Auguſtus ſelbſt war nicht frei von ſolchem Aberglauben. Auch gewiſſe Worte mußte man ſich hüten auszuſprechen, und gewiſſe Zeiten oder Tage behutſam meiden. Das Böſe, welches Jene drohten, konnte man jedoch durch die ſchnelle Antwort abwenden: das komme auf deinen Kopf. Jon, beim Euripides, hört ein ſolches Wort, indem er trinken will, gießt den Wein ſogleich auf die Erde, und läßt ſich einen andern Becher reichen.

Daß unter einem ſo gläubigen Volke, wie die Griechen waren, auch die Zauberei im Schwange ging, kann nicht befremden. Sie wurde, ſo geht die Sage, zuerſt durch einen Magier des Xerxes nach Griechenland gebracht, und ſpäter durch den Democrit aus den Schriften der Phönicier vervollkommt. Man ließ Verſtorbene erſcheinen und antworten. Man bewirkte das durch einen Knochen des Leichnams, oder indem man warmes Blut in ihn goß, um ihn gleichſam auf's neue zu beleben. Man opferte da-

bei ſchwarze Thiere, bisweilen ſogar Mädchen und Knaben. Es gab verſchiedene Orte, wo ſolche Geiſter-Citationen am ſicherſten zu gelingen pflegten. Zu dieſen gehörte auch der See Avernus in Campanien. — Andere Zauberer bedienten ſich des Waſſers, der Ringe, Spiegel, Steine, Gläſer, Fackeln, der Nägel eines unſchuldigen Knaben, der gebratenen Eſelsköpfe, der Kräuter, des geſchmolzenen Bleies oder Wachſes, (wie noch jetzt in der Neujahrsnacht) u. ſ. w. Andere bildeten einen Kreis von Buchſtaben, legten auf jeden derſelben ein Gerſtenkorn, und ließen dann einen Hahn dazwiſchen herumſpaziren. Diejenigen Buchſtaben von welchen er die Körner fraß, wurden zuſammengelegt, und ſo gut es gehen wollte, bedeutende Worte daraus gemacht. Dieſer Wahrſagung bediente ſich, zum Beiſpiel, ein bekannter Zauberer Jamblichus, um den Nachfolger des Kaiſers Valens zu erfahren. Der Hahn fraß von den Buchſtaben T. E. O. D., und ſo blieb es ungewiß, ob Theodoſius, Theodotus, Theodorus, oder Theodectes gemeint ſei. Viele, deren Namen unglücklicherweiſe mit T. E. O. D. begannen, ließ der ergrimmte Kaiſer tödten, und Jamblichus ſelbſt nahm Gift, um der Rache zu entgehen.

Durch eine Miſchung von giftigen Kräutern und Mineralien wußten einige Blindheit, Raſerei, Liebe und dergleichen zu bewirken; Circe ſogar die Gefährten des Ulyſſes zu verwandeln. So war das Kleid beſchaffen, welches Medea der Creuſa ſchickte. Doch gab es auch gewiſſe Amulette,

welche dagegen ſchützten. — Ovid läßt eine Zauberin ſich rühmen, daß ſie den Mond aus ſeinem Kreiſe ziehen könne. Auch die Verfinſterungen des Mondes ſchrieb man Zauberkräften zu, und ſuchte ſie, wie noch jetzt die Wilden, durch Pauken- und Trompeten-Schall zu vertreiben. — Der liebenswürdigſte Zauberer war Orpheus, denn ſein Zaubermittel, das er auf Mozart vererbte, beſtand in der *Muſik*.

Liebe einzuflößen, gab es Zaubergürtel; Juno empfing ſchon einen ſolchen aus den Händen der Venus, um Jupiter's Liebe zu entflammen. Die meiſten Zaubereien dieſer Art mochten wohl zu allen Zeiten durch ſchöne Augen geſchehen. Aber den Augen traute man auch oft viel Böſes zu. Es gebe Menſchen, hieß es, die blos durch ihre Blicke Kindern ſchädlich würden, ja ſie tödten könnten. Dieſelbe verderbliche Wirkung ſchrieb man auch dem *Lobe* mancher Menſchen zu (der Ammenglaube unſerer Tage). Merkwürdig iſt, daß beſonders *Selbſt-Lob* den Göttern mißfällig war, und daß daher die *Schlegels* jener Zeit, mehr als andere, von Bezauberungen zu fürchten hatten. Merkwürdig iſt ferner, daß unſere alten Weiber die Gewohnheit, bei dem Lobe eines Kindes auszuſpucken, oder *Gott behüte es* zu ſagen, von den Römern gelernt haben. — Eine andere Art, die Bezauberungen zu entkräften, war, wenn man dreimal in ſeinen eigenen Buſen ſpuckte; darum pflegte man den Schlegels jener Zeit ſcherzend zuzurufen: »Spucket geſchwind in euren Buſen.« — Um von Häuſern, Gärten, Pforten die Zaubereien ab-

Digitized by Google

zuwenden, ſetzte man häßliche, ekelerregende Bilder über die Thüren. Der Reiſende kann davon eines noch heute in Pompeji ſchauen.

---

2. Die Feſte der Griechen.

In den älteſten Zeiten ſpricht Ariſtoteles, gab es nur Erntefeſte, wobei von fröhlich Schmauſenden die Erſtlinge den Göttern geopfert wurden. Mit der Zahl der Götter und den erkünſtelten Bedürfniſſen des Menſchen mehrten ſich die Feſte, Spiele und Gebräuche. Die feierlichen Aufzüge, meiſtens, wie unſer Frohnleichnamsfeſt, die Geſchichte des Gottes darſtellend, den man ehren wollte, fielen bald durch ihre Koſtbarkeit dem Staate ſehr zur Laſt. Unter allen Griechen liebten am meiſten die Athenienſer, den Franzoſen ähnlich, das Schaugepränge, und hatten zweimal mehr Feſte als irgend einer ihrer Nachbarn. Gerichtshöfe und Werkſtätte blieben verſchloſſen an ſolchen Tagen, alles jubelte und faullenzte.

Was der öffentliche Schatz, der die Feſte beſtreiten mußte, dadurch verlor, ſuchte man durch allerlei Mittel zu erſetzen, das Vermögen der vertriebenen Tirannen wurde dieſem Behuf gewidmet. Man erzeigte auch den reichſten Bürgern die koſtbare Ehre, ſie zu Beiträgen aufzufordern.

Alle Feſte der Griechen zu beſchreiben, würde für den Verfaſſer und Leſer gleich ermüdend ſein. Nur was ſich auszeichnet durch Größe oder Beſonderheit, ſoll hier genannt werden.

Digitized by Google

Ein Bacchusfeſt, Agrionia, wurde bei Nacht gefeiert. Da ſuchten die Weiber den Bacchus, gleichſam als ſei er entflohen, und wenn ſie ihn nicht finden konnten, ſo hieß es, er habe ſich unter den Muſen verſteckt. Unbekümmert ſchmauſten nun die Weiber, unterhielten bei der Mahlzeit ſich mit Räthſeln, und endigten mit Ausſchweifungen. — Die ſogenannte Adonia begingen die meiſten Städte, zum Andenken des von der Venus geliebten, tödtlich verwundeten Adonis. Zwei Tage waren dem Feſte geweiht; am erſten trug man ihn zu Grabe; die wehklagenden Weiber rauſten ſich die Haare aus, ſchlugen an die Bruſt, und ſangen Trauerlieder. Am zweiten überließ man ſich der ausgelaſſenſten Freude, weil die gefällige Proſerpina dem Adonis vergönnt hatte, die Hälfte jedes Jahres bei der Venus zuzubringen. Vielleicht war es urſprünglich ein Feſt der Frühlings-Sonnenwende. —

Bei den Peloponneſern wurden die Knaben jährlich einmal an des Pelop's Grabmahl mit Ruthen gehauen, bis das Blut herabfloß. — Der Erigone weihten die Athenienſer einen feſtlichen Tag. Aus Verzweiflung über den Tod ihres Vaters Icarius hatte ſie ſich erhängt, und zuvor alle Jungfrauen Athens zu gleicher Todesart verwünſcht, wenn jener Mord ungerochen bliebe. Dieſe Verwünſchung brachte eine Wuth, ſich zu erhängen, unter die Jungfrauen, die nicht eher nachließ, bis jenes Feſt die Erigone verſöhnte. — Auf der Inſel Rhodus, dem vermeintlichen Geburtsort der Sonne, wurden dieſer zu Ehren jährlich Kampf-

Digitized by Google

ſpiele von Männern und Knaben gehalten. Der Preis des Siegers war ein Pappelkranz. — Die Früchte der Erde opferten die Athenienſer am Feſte der Ceres und des Bacchus. — Ein häusliches Feſt begingen ſie nach der Geburt jedes Kindes, wobei es um den Herd getragen wurde. — Ein Bacchusfeſt, Antheſteria, drei Tage während. Am erſten öffnete man nur die Fäſſer und koſtete den Wein; am zweiten wurde brav gezecht, und wer am längſten trinken konnte, trug einen Siegeskranz und einen Schlauch voll Wein davon. Der Schall der Poſaunen lud die Zecher zu dieſem Wettſtreit feierlich ein, und ſie mußten, auf dem vollen Schlauche ſtehend, ihre Humpen trinken. Dann fuhren ſie auch wohl durch die Straßen und lallten Scherze den Vorübergehenden zu. Am dritten Tage erhub ſich ein edlerer Wettſtreit: Die Dichter ſtellten ihre Luſtſpiele dar. In Sparta wurde der Sieger zum freien Bürger aufgenommen. Auch die Sklaven durften an dieſem Feſte fröhlich ſein, trinken und ſchwärmen. War es geendigt — ihnen wohl immer zu früh — ſo wurde in den Straßen ausgerufen: »Heraus ihr Sklaven! die Antheſteria ſind vorbei!" — Die ſogenannte Staatskunſt, die unverſchämteſte aller Künſte, hatte zu Athen ein Feſt, welches man ohne zu erröthen, das Betrugsfeſt nannte. Einſt ſtritten die Böotier mit den Athenienſern um ein Stück Landes an der Grenze. Ein perſönlicher Zweikampf beider Könige ſollte entſcheiden. Der König von Athen, damals ein gewiſſer Thimötes, ſchlug den Zweikampf für die Rechte ſeines

Volkes aus, und wurde dafür wie billig des Thrones entſetzt. Sein Nachfolger, Melanthus, nicht minder feige, aber ſchlauer, wapnete ſich, erſchien, und rief ſogleich unwillig dem Gegner zu: nur Mann gegen Mann ſollten wir fechten, ich ſehe aber einen dritten, in ſchwarzes Ziegenfell gekleidet, der hinter dir ſteht.“ Verwundert kehrte Xanthus, der König der Böotier, ſich um, den ſchwarzen Mann zu ſehen, und dieſen Augenblick benutzte Melanthus, um ihn meuchlings zu ermorden. Dieſe ſchändliche That verherrlichte man durch ein dreitägiges Feſt. Am erſten Abend ſchmauſten die Stämme. Am andern Tage opferte man, und die Kinder wurden in die Bürgerliſte eingetragen. Köſtlich Gekleidete liefen mit brennenden Fackeln durch die Stadt, und ſangen Hymnen dem Vulkan zu Ehren. Am dritten wurde das Haar der Jünglinge beſchnitten, wobei die Väter ſchwören mußten, daß ſie und ihre Mutter freigeboren.

Zweien Ariadnen zu Ehren beging man zu Naxos ein Feſt; am erſten Tage fröhlich mit Muſik, weil die erſte Ariadne ein munteres Mädchen geweſen; am zweiten traurig, zur Erinnerung an die vom Theſeus Verlaſſene. Ein verkleideter Jüngling äffte die Schmerzen einer Gebärerin nach, weil Ariadne auf den öden Felſen ſchwanger zurückblieb. — Minerva vertraute einſt der Tochter des Cecrop's, Erſa, und ihren Schweſtern ein verſchloſſenes Behältniß, mit dem Verbot, es zu öffnen. Aus dieſer Fabel entſprang ein Feſt, welches vier jungen Mädchen

Digitized by Google

aus den vornehmſten Geſchlechtern ein Ehrentag wurde, denn ſie trugen dann, in weißen mit Gold geſtickten Kleidern allerlei verborgene Dinge, und webten auch ein Schleppkleid für Minerven, welches Peplon hieß. — Das Feſt des Aesculap zeichnete ſich aus durch einen Wettſtreit zwiſchen Dichtkunſt und Tonkunſt. — Einen Wettſtreit anderer Art begannen die Ackersleute an einem nur für ſie beſtimmten Bacchusfeſte. Sie ſuchten nämlich mit einem Fuße auf einen Schlauch mit Wein und Oel gefüllt zu ſpringen; der Abglitſchende wurde ausgelacht, dem Sieger blieb der Schlauch. Die ländliche Jugend übte ſich oft in dieſem Spiele. — Das Feſt der Venus Aphrodite wurde an mehrern Orten Griechenlands begangen: unter geheimnißvollen Gebräuchen. Die Eingeweihten brachten ein Stück Geld, und empfingen dagegen etwas Salz, und das Sinnbild der Wolluſt. Zu Corinth feierten es die Freudenmädchen, doch auch ehrbare Matronen in geſchloſſenen Kreiſen. — Von fünf zu fünf Jahren wurde Diana im attiſchen Gebiet gefeiert. Der Ort hieß Brauron, und es ſtand daſelbſt die berühmte Bildſäule der Diana, die von Iphigenien aus Tauris gebracht worden. Junge Mädchen in gelben Kleidern wurden der Göttin geweiht, und Männer ſangen ein Buch aus Homer's Iliade. — Venus, unter dem Namen Genetyllis, (Beſchützerin der Zeugung), wurde an einem gewiſſen Tage von den Weibern verehrt, und empfing ein aus Hunden beſtehendes Opfer. —

Das Andenken eines Sieges, feierte man zu Sparta

Digitized by Google

durch Tänze, wo ehrbare Männer ſich nackend mit nackenden Knaben miſchten, und die Lieder der berühmteſten Dichter abſangen. — Die Platäenſer waren einſt ſechzig Jahre lang aus Griechenland verbannt. Das Andenken dieſer Verbannung feierten alle böotiſche Städte, von ſechzig zu ſechzig Jahren. Eine bräutlich geſchmückte Bildſäule, von einer Braut-Jungfrau begleitet, zog unter zahlreichem Gefolge auf eines Berges Spitze, wo die reichen Geſchenke aller Städte auf einen Altar verbrannt wurden. Der Urſprung dieſes Gebrauches ſchrieb ſich von einem der vielen häuslichen Zwiſte zwiſchen Jupiter und Juno her, den ein weiſer Platäenſer durch den Rath geſchlichtet hatte (der allerdings Kenntniß des weiblichen Herzens verräth), Jupiter ſolle ein geſchmücktes Bild auf ſeinen Wagen ſetzen, und es für ſeine Braut ausgeben. Die ſchmollende Juno eilte herbei, und als ſie eine Braut von Holz fand, verzieh ſie ihren Gemahl, der ſonſt wohl nie in ſolchen Fällen ſich mit Holz begnügte. — Den Apoll verehrten die Böotier alle neun Jahre durch einen feierlichen Umgang. Da trug der ſchönſte Knabe, mit fliegendem Haar, auf dem eine goldene Krone ruhte, den Lorbeerzweig, und vor ihm her ſein nächſter Verwandter, einen Stab von Olivenholz, auf deſſen Spitze eine Kugel, die Sonne, darunter eine kleinere, den Mond, umgeben von vielen noch kleinern, den Sternen, und von dreihundert fünf und ſechzig Kreuzen, den Tagen des Jahrs. —

Als Theſeus, von Creta zurückkehrend, die, von Ariad-

nen ihm geſchenkte Bildſäule der Venus, zu Delos aufſtellte, ſtiftete er ein Feſt, alle fünf Jahre zu begehen, mit Muſik und Pferderennen und dem Kranichtanz, deſſen mannigfaltige Verſchlingungen die Gänge des Labyrinthes nachahmen ſollten. — Das Feſt der Knaben-Geißelung, Dianen zu Ehren, wurde ſchon berührt. Wenn es wahr iſt, was man von deſſen Urſprung erzählt, ſo erſcheinen die Spartaner menſchlich bei dieſer grauſamen Feier. Das Orakel hatte Menſchenopfer für Dianen verordnet; man wollte dies Gebot erfüllen und doch auch Menſchenleben ſchonen, darum geißelte man die Knaben, um mit Menſchenblut den Altar zu tränken. Die Väter ſtanden dabei, ja ſogar die Mütter, und ſprachen den Kindern Muth ein. Dianens Prieſterin wachte mit Strenge darüber, daß keine Schonung, keine Gelindigkeit Statt finden durfte. Sie trug ein leichtes Bildchen ihrer Göttin in der Hand, wenn aber die Streiche nicht derb genug fielen, ſo ſtellte ſie ſich, als werde plötzlich das Bild ſo ſchwer, daß ſie es kaum noch halten könne; und dann verdoppelte die Geißel ihre Wuth. So geſchah es denn nicht ſelten, daß die Knaben ihr Leben verbluteten, wofür ſie aber zum Lohn mit dem Siegeskranz geſchmückt und öffentlich begraben, auch wohl in Bildſäulen aufgeſtellt wurden. Die empörte Natur oder die eingeriſſene Weichlichkeit ſiegten endlich doch, und da vormals nur freigeborne Bürgerſöhne der Ehre gegeißelt zu werden theilhaftig wurden, ſo ſchob man ſpäter nach und nach Knaben gemeiner Herkunft, ja Skla-

Digitized by Google

venſöhne unter. — Zur Erinnerung an ein großes Unglück, wir wiſſen nicht mehr welches, wurde dem Jupiter mit Ernſt und Trauer ein Feſt, Diaſia, gefeiert, mit welchem ein Jahrmarkt verbunden war. Daher ſagt Strepſiades in den Wolken des Ariſtophanes, daß er ſeinem Söhnlein an dieſem Feſte einen kleinen Wagen gekauft. — Einſt nahm ein Ochſe ſich die Freiheit, einen dem Jupiter geweihten Kuchen zu freſſen. Der ergrimmte Prieſter ſchlug ihn todt. Weil es aber damals für ein Verbrechen galt, einen Ochſen zu tödten, und man doch den Prieſter nicht ſtrafen wollte, ſo verurtheilte man das Beil, mit dem der Schlag geſchehen, und die Feſtluſtigen Athenienſer ergriffen gern die Gelegenheit, ein Jupiters-Feſt mehr zu ſtiften. —

Ein freundliches Feſt feierten die Megarenſer am Grabe des Diokles, eines zum Halbgott erhobenen Helden, der einſt in der Schlacht den Jüngling, den er liebte, mit ſeinem Schilde bedeckt, und für ihn ſein Leben gelaſſen hatte. Theocrit beſchreibt in einer ſeiner Idyllen, wie die Jünglinge an des Diokles Gruft um den Preis eines Kuſſes gewetteifert, und wie diejenigen, welche am zärtlichſten zu küſſen wußten, bekränzt zu ihren Müttern heimkehrten. —

Faſt unzählich waren die Feſte des Bacchus, die Dionyſien auch Orgien genannt. Wir gebrauchen das letztere Wort noch heute für ſchwelgende Verſammlungen. Damals bedeutete es die Myſterien der Götter, inſonderheit des Bacchus, dieſe Myſterien, die unter allen Völkern in ſo hoher Achtung ſtanden, und welchen Cicero

einen bewundernswürdigen Einfluß auf die Milderung roher Sitten zuſchreibt. Worin ſie eigentlich beſtanden, iſt ungewiß, doch darf man, aus den Schriften der Alten, mit Zuverſicht ſchließen, daß die Lehre von Unſterblichkeit der Seele, vom Lohn und Strafe nach dem Tode, in denſelben vorgetragen worden. Prächtiger als irgendwo in Griechenland, wurden die Dionyſien zu Athen gefeiert. Man zählte nach ihnen die Jahre. Ihre Prieſter hatten die erſten Sitze im Schauſpielhauſe. In mancherlei Verkleidungen, die Geſchichte des Bacchus vorſtellend, mit Thyrſusſtäben, Trommeln, Flöten, Klappern, mit Kränzen von Epheu oder Weinlaub geſchmückt, als Silene, Pane, Satyren, auf Eſeln reitend oder Ziegenböcke vor ſich hertreibend, zogen die Verehrer des Bacchus, Jünglinge und Mädchen, auf Hügeln und in öden Thälern umher, tanzten, verdrehten ihre Körper, heulten in die Luft ihr Evoe! Sittſamer erſchienen eine Anzahl junger Mädchen aus den vornehmſten Geſchlechtern, goldene Körbe voll allerlei Früchte tragend, und dieſe Körbe waren das Geheimnißvolle des Feſtes. Man pflegte Schlangen hinein zu legen, die, hervorſchlüpfend, das Volk in Erſtaunen ſetzten. Aber gleich auf jene holden Kinder folgte wieder eine Schar von Stangenträgern, auf deren Spitze der Phallus, dies unanſtändige Sinnbild prangte, begleitet von Männern in Weiberkleidern, die ſich trunken ſtellten. Auch der myſtiſche Sieb des Bacchus durfte nicht fehlen. Alle Arten von Ausſchweifungen, aber auch Spiele, und beſonders Schau-

Digitized by Google

ſpiele (da die dramatiſche Dichtkunſt vor Allen dem Bacchus gewidmet war), beſchloſſen den Tag, oder vielmehr die Nacht, denn faſt alle Dionyſien wurden, aus guten Gründen, mit dem Schleier der Nacht bedeckt.

Der ſiebente Tag jedes Monates war dem Apoll heilig. Da wurden ihm Hymnen mit Lorbeerzweigen in den Händen geſungen. — Der Hekate, der Beſchützerin des Hauſes und der Kinder zu Ehren, ſtellte man nicht allein Bildſäulen an die Pforten, ſondern die Reichen veranſtalteten auch ein öffentliches Gaſtmahl, ſo oft der Neumond wiederkehrte. Das trugen die Armen heim, und es hieß, Hekate habe es verzehrt. —

Einſt wurden die Phocenſer von den Theſſaliern zu ſolcher Verzweiflung getrieben, daß Einer unter ihnen, Daiphantus, vorſchlug, alle Weiber und Kinder zu verbrennen, und dann ſich in den Feind zu ſtürzen. Die Weiber ſelbſt waren ſo entzückt über dieſen Beſchluß, daß ſie dem Daiphantus eine Krone überreichten, ja ſelbſt die Knaben ſollen freiwillig bereit geweſen ſein, den Scheiterhaufen zu beſteigen. Hierauf fochten die Phocenſer mit ſolcher Wuth, daß ſie ihre Freiheit ſammt dem Leben der ihrigen retteten. Ein Feſt und ein Sprichwort (indem man jede hilflos ſcheinende Lage hinfort eine phocenſiſche Verzweiflung nannte) verewigten dieſe Begebenheit.

Dem Andenken der Helena, deren Tempel neben dem Grabe des Dichters Alcman ſtand, ſtifteten die Spartaner ein Feſt, bei welchem die Jungfrauen, die es beſonders

Digitized by Google

feierten, auf Mauleſeln ritten, oder auf Wagen von Schilf und Rohr geflochten fuhren.

Nach Ueberwindung des perſiſchen Generals Mardonius wurde in einer allgemeinen Verſammlung aller Griechen auf den Vorſchlag des Ariſtides beſchloſſen, daß künftig von fünf zu fünf Jahren, die griechiſchen Städte durch Abgeordnete zu Platäa, in deren Gebiet die Schlacht vorgefallen, dem Retter der Freiheit, Jupiter Eleutherius, Feſte und Spiele feiern ſollten. Die Platäenſer opferten noch beſonders jährlich an den Grabmählern der in jener Schlacht gefallenen Helden.

Das berühmteſte und geheimnißvollſte Feſt in Griechenland waren die eleuſiniſchen Myſterien, die zu Eleuſis im attiſchen Gebiet alle fünf Jahre begangen, vom Kaiſer Hadrian nach Rom verlegt, und unter dem ältern Theodoſius noch gefeiert wurden. Das Wort Myſterien, ohne andern Zuſatz, bedeutet faſt immer dieſe eleuſiniſchen, deren heilige Gebräuche ſo ſtreng geheim gehalten wurden, daß der Götter Rache den Entdecker unausbleiblich traf. Niemand hielt ſich für ſicher in der Wohnung eines ſolchen Frevlers. Ergriffen, war der Tod ihm gewiß. Aeſchylus kam in Lebensgefahr, weil man in einer ſeiner Tragödien etwas aus den Myſterien zu finden vermeinte. Ein Ungeweihter, der ſich dabei einfand, wenn auch aus Irrthum oder Unwiſſenheit, wurde ermordet. Dies Schickſal traf einſt zwei Fremdlinge, deren Tod einen Krieg zwiſchen Athen und dem König Philipp veranlaßte. Alle Griechen, ohne Unter-

Digitized by Google

ſchied des Alters und Geſchlechts, durften die Weihe begehren, und mußten es ſogar, wenn ſie nicht für gottlos gelten wollten. Die Gleichgiltigkeit dagegen war eine von den Anklagen, welche den Tod des Sokrates nach ſich zog. Nur Fremdlinge, Mörder und Zauberer blieben ausgeſchloſſen. Man theilte die Myſterien in große und kleine. Die letztern waren eine Art von Reinigung oder Vorbereitung zu den erſtern, deren Weihe man erſt ein Jahr nachher empfing. Dann hießen die Geweihten Epopten. Sie wurden, mit Mirten bekränzt, bei Nacht in den myſtiſchen Tempel geführt (ein ungeheuer großes Gebäude), wo ſie ſich wuſchen und die Myſterien aus einem Buche vorleſen hörten. Zugleich erblickten ſie ſeltſame Gaukeleien. Bald drehte ſich der Boden unter ihren Füßen, bald ziſchten die Blitze und der Donner rollte, bald ſtiegen gräßliche Geſtalten aus dem Abgrund herauf. Wurden die Epopten endlich entlaſſen, ſo trugen ſie die heiligen Kleider, in welchen ſie geweiht worden, bis ſie ganz zerriſſen waren, und auch dann noch machten ſie Windeln für ihre Kinder daraus, oder heiligten ſie der Ceres. — Die Hauptperſon bei dieſer Feierlichkeit war der Hierophant, ein keuſcher, unbeweibter Bürger. Ihm zur Seite ſtanden der Fackelträger, der ſogenannte König und noch andere Gehilfen. Neun Tage währte das Feſt; und ſo lange wurde keine Bittſchrift überreicht, Niemand gefänglich eingezogen. Tauſend Drachmen war die Strafe für ein Frauenzimmer, welches in einem Wagen durch Eleuſis fuhr. Verſchiedene Prunk-Aufzüge folgten

Digitized by Google

ſich an den verſchiedenen Tagen. Bald war es der heilige Korb der Ceres, von Korbträgerinnen umgeben, die Wolle, Salz, Granatäpfel, Schlangen u. ſ. w. trugen, wobei das Volk Heil dir, Ceres! jauchzte: bald war es Jachus, der Sohn des Jupiter und der Ceres, den man im Triumphe nach Eleuſis führte; bald rannten Männer und Weiber mit brennenden Fackeln in der Nacht umher, bald wurden Spiele angeſtellt, deren Preis in einem Maß Gerſte beſtand, weil dieſes Getreide hier zuerſt geſäet worden. Am neunten Tage endlich ſtieß man irdene, mit Wein gefüllte Gefäße um, und mit dieſem Trankopfer wurde das Feſt beſchloſſen.

Mit öffentlichen Spielen und Wettkämpfen unter Tonkünſtlern feierten die Theſpienſer alle fünf Jahre den Cupido, deſſen herrliche Bildſäule, vom Praxiteles verfertigt, ſie beſaßen. Ehelicher Zwiſt wurde hier dem Gott vorgetragen, und durch Opfer ihm dargebracht, Verſöhnung bewirkt.

In Creta wurden an einem Feſte, welches die Römer unter dem Namen der Saturnalien entlehnten, die Knechte von ihren Herren geſpeiſt und bedient. — Nur freigeborne, tugendhafte, unbeſcholtene Bürger durften das Feſt der Furien feiern; nur Männer und Mädchen das der Diana von Epheſus; nur Knaben das des Merkur. — Zu Argos wurde der Juno eine Hekatombe von Stieren geopfert, und die Prieſterin, ſtets eine vornehme Matrone, fuhr an dieſem Tage auf einem von weißen Stieren gezogenen

Wagen, und in Wettſpielen trug derjenige den Preis davon, der ein am Theater ſtark befeſtigtes Schild herabreißen konnte. Ein ähnliches Feſt feierte man zu Elis alle fünf Jahre, wobei ſechzehn Matronen für die Göttin ein Gewand webten, und Kampfrichterinnen waren. Jungfrauen ſtellten hier einen Wettlauf an, Alle gleich gekleidet, mit fliegendem Haar, die rechte Schulter bis an die Bruſt entblößt, die Röcke nur bis auf die Knie reichend. Die Siegerin empfing den Olivenkranz und durfte ihr Bild der Göttin weihen.

Ein Trauertag wurde zu Corinth begangen, um die Kinder der Medea. Oft mögen die Leſerinnen, bei Ermordung dieſer Kinder von Mutterhand vor der Bühne geſchaudert haben, und werden ſich nun freuen zu vernehmen, daß nicht Medea, ſondern die Corinther dieſes Blut vergoſſen. Um aber die Schmach von ſich abzuwenden, beſtachen ſie den Euripides, eine Fabel zu erfinden, an die zuvor Niemand gedacht.

Am Feſte Vulkans mußten drei Jünglinge einen Wettlauf mit einer brennenden Fackel anſtellen; wer dieſe brennend zum Ziele brachte, trug den Preis davon. Verloſch ſie früher, ſo übergab der Erſte ſie dem Zweiten, und trat zurück. (Die Ruſſen haben noch jetzt ein ähnliches Spiel, wobei ein glimmendes Hölzchen aus einer Hand in die andere geht.) Wenn einer der Jünglinge ſeinen Lauf verzögerte, um durch die haſtige Bewegung die Fackel nicht auszulöſchen, da ſchlugen ihn die Zuſchauer ſcherzend mit der

flachen Hand, und ſolche Erinnerungen nannte man breite Schläge. — Am Feſt der Sonne und der Horen, wobei man die Erſtlinge der Früchte in Töpfen umher trug, wurde die Stadt durch ein Opfer gereinigt, die Athenienſer ließen ihre adoptirten Söhne in das große Buch ſchreiben, und Niemand durfte an dieſem Tage Bürgſchaft leiſten oder annehmen.

Die Thesmoforien, ein Feſt der Ceres, feierte ganz Griechenland mit verſchiedenen Gebräuchen, unter welchen der der Syrakuſer am ſeltſamſten war, da ſie, was die weibliche Schamhaftigkeit am verborgenſten hält, aus Safran und Honig nachgebildet, öffentlich umher trugen. Zu Athen durften nur freigeborne Frauen die Ceres an dieſem Tage verehren, und ihnen waren Jungfrauen zugeordnet, die man in einer Art von klöſterlichem Zwange erzog. Schon mehrere Tage vor dem Feſte beſtreuten die Frauen ihre Betten mit blutkühlenden Kräutern, um die Sinnlichkeit zu verbannen und beim Opfer die weißen Kleider, das Zeichen der Unbeflecktheit, würdig tragen zu können. Mit Büchern auf den Häuptern, zum Andenken der von der Ceres erfundenen Geſetze, wallfahrteten ſie nach Eleuſis, faſteten und brachten ein geheimnißvolles Opfer, von dem die Männer ausgeſchloſſen waren. Wer um geringer Vergehungen willen im Kerker ſaß, wurde an dieſem Feſte befreit. — Bei den Lesbiern ſtritten an einem feierlichen Tage die ſchönſten Weiber um den Preis der Schönheit. Leider wird nicht mehr gefunden, worin die-

ſer Preis beſtanden, und wer die Richter geweſen, und ob der Gebrauch, der ſonder Zweifel manches Unheil geſtiftet, ſich lange erhalten. Bei den Eleern fand ein ähnlicher Wettſtreit unter den ſchönſten Männern Statt. — Geziemender mochte ihnen der muſikaliſche Wettkampf bei den ſogenannten Karneen, einem neuntägigen Feſte ſein, welches einſt zu Abwendung einer Peſt angeordnet wurde. Hier trug Terpander den erſten Preis davon, und Timotheus, der berühmte mileſiſche Tonkünſtler, mußte ſchmählich den Kampfplatz verlaſſen, denn einer der ſpartaniſchen Ephoren trat mit einem Meſſer zu ihm, und legte ihm die ſeltſame Frage vor: welche von den Saiten ſeiner Leier man entzwei ſchneiden ſolle? weil deren mehr als ſieben waren. — Ein nächtliches Feſt wurde der Cotys oder Cotytto, der Göttin der Unzucht, mit ſolchen Feierlichkeiten begangen, die ihr am angenehmſten waren, und folglich nicht zu beſchreiben ſind. Liederliche Menſchen pflegte man deshalb Diener der Cotys zu nennen. — Das Saturnusfeſt zu Rhodus befleckte ein Menſchenopfer, doch war es nur ein zum Tode verurtheilter Miſſethäter.

Ein freundlicheres Feſt beging man zu Sparta, wo die ganze Stadt in eine große Familie zuſammen ſchmolz, wo Frauen und Jungfrauen, Kinder und Knechte Alle an einer Tafel ſpeiſten.

Minerva, die Schutzgöttin Athen's, wurde, außer mehreren Feſten, durch die kleinen und großen Panathenäen verherrlicht, die erſtern alle drei, die letztern alle fünf

Jahre gefeiert. Da gab es Wettrennen mit Fackeln, Ringeltänze und Preisbewerbungen in Geſängen und Schauſpielen. Der Preis war ein Olivenkranz und ein Gefäß mit Oel, das der Sieger nach Gefallen auch aus dem Lande ſchicken konnte, welches ſonſt nie erlaubt war. Die Jungfrauen webten dann den Mantel der Minerva, von weißer Farbe mit Gold geſtickt, und konnten ſich kunſtreich beweiſen, denn die großen Thaten der Göttin und der Heroen waren auf dieſem Mantel abgebildet. Darum pflegte man auch von tapfern Männern zu ſagen: »ſie ſind würdig, auf dem Mantel der Minerva zu prangen.“ Die Art, wie der Peplus (ſo hieß der Mantel) nach langem Hin- und Herführen bis zu der Göttin gelangte, war eine ſeltſame Erfindung; man hing ihn nämlich, gleich einem Segel, an ein künſtliches Schiff, das aber auf feſtem Grund und Boden, entweder von Thieren gezogen oder durch Maſchinen fortbewegt wurde, umringt von Männern und Frauen, welche Oelzweige, Töpfe, Körbe, Schirme, Stühle trugen, Hymnen ſangen u. ſ. w. Verdienſtvolle Männer wurden an dieſem Tage mit goldenen Kronen beſchenkt, Gefangene frei gelaſſen, und Homer's Gedichte abgeſungen. Auch betete man für die Wohlfahrt der Platäenſer zum Andenken ihrer Tapferkeit in der Schlacht bei Marathon. — Der Tag der Minerven-Wäſche — denn ihre Bildſäule wurde an dieſem Tage entkleidet und gewaſchen, — wurde für einen unglücklichen Tag gehalten, und es ſchien ein böſes Zeichen, daß Alcibiades gerade an demſelben zu-

Digitized by Google

rück kam. Allein der junge Held kehrte ſich nicht daran, und Alles ging gut. — Die Thebaner feierten ein Feſt dem grauen Apoll, denn dieſe Sonderlinge hatten ihn (warum? iſt unbekannt) mit grauen Haaren abgebildet. — In Arkadien gab es ein Bacchusfeſt, an dem die Frauen, wie zu Sparta die Knaben, gegeißelt wurden. —

In Athen machten ſie an einem gewiſſen feierlichen Tage Satyren auf einander, die wohl bisweilen mehr geſchmerzt haben mögen als jene Geißelhiebe.

In Jonien opferte man jährlich der erzürnten Diana einen Knaben und ein Mädchen, weil eine ihrer Prieſterinnen durch Wolluſt den Tempel entweiht hatte, und dieſes grauſame Opfer währte bis nach dem trojaniſchen Kriege.

Zu Argos wechſelten an einem Feſte der Venus und Luna Männer und Weiber ihre Kleider, zum Andenken der Heldin Teleſilla, die, bei einer Belagerung, an der Spitze eines weiblichen Heeres, die Stadt gegen die Spartaner vertheidigte. Eben daſelbſt opferte man der Venus eine Sau! — Die Delphier begingen ein Feſt, Königen zur Lehre geſtiftet. Eine Hungersnoth trieb einſt die Delphier vor den Palaſt ihres Königs, wo er Mehl und Hülſenfrüchte, doch nur unter die ihm Bekannten vertheilte, und ein armes, kleines, verwaiſtes Mädchen, das ihn rührend um Speiſe bat, anfangs rauh zurück wies, und endlich gar mit ſeinem Schuhe ſchlug. Da entfernte ſich das Kind, löſte ſeinen Gürtel und erhing ſich daran. Hunger und Peſt waren die Folge, und, auf Befragen des Orakels,

Digitized by Google

erklärte Pythia, man müſſe die Manen der kleinen Charila verſöhnen. So entſtand das Feſt, an welchem der König, nach Austheilung von Früchten, ein Bild der Charila mit dem Schuhe ſchlug, es erhängen und begraben ließ. —

Das Feſt der Grazien wurde mit nächtlichen Tänzen gefeiert. Wer dabei am längſten wach blieb, empfing einen Kuchen zur Belohnung. — Ein Frühlingsfeſt begingen die Knaben fröhlich zu Rhodus, indem ſie von Haus zu Haus ein noch vorhandenes Lied ſangen, und für eine Schwalbe bettelten. Er hub alſo an: »Sie iſt da, ſie iſt da, die Schwalbe, und bringt uns ſchönes Wetter und frohe Stunden.“

Bei weitem der kleinſte Theil der griechiſchen Feſte wurde hier genannt, doch mehr als genug, um einen Begriff von dieſen oft erhabenen, oft lächerlichen Feierlichkeiten zu geben. Manche ſind von allen Griechen, manche von einzelnen Städten, oder auch nur von Familien gefeiert worden. Ihre Zahl mehrte ſich mit der Zahl der Götter, und da es deren ſo viele tauſende gab, ſo läßt ſich ſchließen, daß faſt kein Tag verging, an dem die Griechen nicht Gelegenheit hatten, zu beten, zu faullenzen, zu ſchwelgen und ihre Schauluſt zu befriedigen. Ja, es genügte ihnen nicht einmal an Verehrung der Götter, auch Sterbliche hatten ihre Altäre, Tempel und Feſte, gewöhnlich aus beſſern Gründen, als die Götter ſelbſt. So zum Beiſpiel der tapfere Ajax, auf der Inſel Salamis; Alcathous zu Megara, weil er einen das Land verwüſtenden Löwen bekämpfte; Iſchenus zu Olympia, weil er ſein Vater-

land durch eigne Aufopferung von einer Hungersnoth rettete; Leonidas zu Sparta, weil er den Opfertod bei Thermopylä ſtarb; ja ſelbſt den Dichter Linus verehrte man jährlich auf dem Berge Helikon, ehe man den Muſen opferte. Es ſcheint aus alle dem, daß ein frommer Grieche durchaus kein anderes Geſchäft treiben konnte, als ſeine Frömmigkeit.

---

3. Die öffentlichen Spiele der Griechen.

Es iſt ſchon bemerkt, wie viele Feſte der Griechen mit Spielen verbunden oder beſchloſſen worden: allein es gab noch vier große, beſonders heilige Spiele, zu welchen ganz Griechenland hinſtrömte aus Frömmigkeit und Schauluſt. Sie hatten überdies noch andere, löbliche Zwecke; ſie waren ein ſtets erneuertes Band zwiſchen den verſchiedenen Völkerſchaften, und gaben den Kräften des Körpers wie des Geiſtes Gelegenheit zur Auszeichnung. Die entflammte, und in ſolchen Verſammlungen befriedigte Ehrbegier wurde die Mutter ſo vieler Meiſterwerke, die wir noch jetzt bewundern.

Die olympiſchen, pythiſchen, iſthmiſchen und nemeiſchen waren die vier heiligen Spiele. Die Sieger in dieſen wurden faſt angebetet. Auf Triumphwagen kehrten ſie zurück, und die Vaterſtadt riß ihre Mauern nieder, zum bequemern Einzug der Gefeierten. Sie empfingen Geſchenke, ſaßen auf den erſten Plätzen im Schauſpiel, wurden auf öffentliche Koſten unterhalten. In Sparta ſtan-

Digitized by Google

den ſie zunächſt bei dem König, und ein angeſehener Poſten im Heere gebührte ihnen. Wer vollends mehr als einmal den Preis errang, der hatte die höchſte Stufe des menſchlichen Glücks erklimmt, und wer in **allen** Wettkämpfen Sieger blieb, der wurde für keinen Sterblichen mehr geachtet. Ihr Glanz beſtrahlte Alles, was ihnen angehörte: ſie erhöhten den Ruhm ihrer Vaterſtadt, das Glück ihrer Verwandten, und beſeligten ihre Eltern. **Diagoras**, der Sieger in den olympiſchen Spielen, hatte auch ſeine Söhne und Enkel als Sieger umarmt; da ſprach ein Lacedämonier zu ihm: »Stirb nun, Diagoras! willſt du ein **Gott** werden?«

Nach geſprochenem Urtheil der Kampfrichter rief der Herold die Namen des Siegers, ſeines Vaters und ſeiner Vaterſtadt aus. Es geſchah bisweilen, daß der Held einen andern Geburtsort nannte, entweder aus Vorliebe für eine fremde Stadt, wo ihm Gutes wiederfahren, oder aus Haß gegen die Vaterſtadt, die ihn beleidigt hatte. Dann aber rächte ſich dieſe für den entzogenen Ruhm, verbannte den undankbaren Bürger, verwandelte ſein Haus in ein Gefängniß, und rieß ſeine Bildſäulen nieder. — Das Siegeszeichen war gewöhnlich ein Palmzweig.

Das **Springen**, **Laufen**, die **Wurfſcheibe**, das **Spießwerfen** und das **Ringen** waren die gewöhnlichen Uebungen in den heiligen Spielen. Schon Homer nennt die Schnelligkeit im Laufen einen der größten Vorzüge des Mannes. »Keinen größern Ruhm,« ſagt er in

der Odyſſee, »hat ein Mann in ſeinem Leben, als wenn er ſtark an Händen und Füßen iſt.” Darum nennt er auch den Achill ſtets den ſchnellfüßigen, und allerdings beweiſen die unwiderſtehlichſten Krieger unſerer Zeit, wie oft die Schnelligkeit den Sieg verleiht. Die eigentliche Rennbahn (Stadium) war nicht länger als hundert fünfundzwanzig Schritte, wurde aber bald mehr, bald weniger vergrößert. — Die Springer wurden mit Gewichten belaſtet, und übten ſich bergauf, bergab. — Die Wurfſcheibe, Diſkus, war ſehr ſchwer, und wurde hoch in die Luſt oder auch nach einem Ziele geworfen. Der ungeheuer lange Wurfſpieß diente zu gleichem Zwecke.

Der Fauſtkampf war das grauſamſte Schauſpiel. Die Kämpfer trugen lederne Riemen, oft mit Blei gefüllt, um die Arme. Sie ſuchten dem Gegner einen Schlag auf Kopf und Bruſt, beſonders in das Antlitz beizubringen. Sie ſprangen um einander herum, wichen aus und zurück, ſtanden wieder, fielen, rafften ſich auf, kämpften auf's neue, ruhten aus um Kräfte zu ſammeln, erneuerten den Kampf, bis einer von beiden todt niederſank, oder völlig entkräftet und ſchrecklich zugerichtet, für überwunden ſich bekennen mußte.

Die Ringer machten ihre Glieder durch warmes Oel geſchmeidig und glatt. Wer ſeinen Gegner dreimal niederwarf, blieb Sieger. Bisweilen gebrauchten ſie nur die Hände, und zerbrachen ſich dabei die Finger. Oft ſiegte auch der Schwächere, indem er ſich freiwillig niederwarf und liegend

ſeinen Gegner ſo lange kniff, biß und kratzte, bis er ihn überwand. Das Bekenntniß des Beſiegten geſchah durch Worte, oder durch Aufhebung eines Fingers.

Das Pferde-Rennen wurde durch Reiter oder durch Wagenlenker vollbracht. Die Kunſt der letztern beſtand vorzüglich darinnen, das Ziel nicht zu berühren; denn Umwerfen und Spott waren die unvermeidlichen Folgen einer ſolchen Berührung. — Die ſchönſten Wettſtreite ſonder Zweifel begannen die Dichter und Tonkünſtler. Hier kämpfte Euripides mit dem Xenokles um den Preis; hier las Herodot neun Bücher ſeiner Geſchichte vor; hier hielt Gorgias Leontinus Reden aus dem Stegreif über jeden ihm gegebenen Stoff.

Die olympiſchen Spiele wurden ſtets im fünften Jahre gefeiert und währten fünf Tage. Man gibt ihnen ein ſehr hohes Alterthum, doch können ſie wohl kaum zu den Zeiten des trojaniſchen Krieges vorhanden geweſen ſein, weil ſonſt Homer wohl irgendwo ihrer erwähnt haben würde. Iphitus, ein Zeitgenoſſe des Lykurg, friſchte ſie, vierhundert Jahre nach Zerſtörung Troja's, wieder auf. Nach ihnen benannte man die Olympiaden, Zeiträume von mehr als vier und weniger als fünf Jahren, nach welchen die Griechen zu rechnen pflegten. Die Eleer hatten die Aufſicht über dieſe Spiele, und trugen in ihre Annalen ſowohl die Olympiaden als die Namen der Sieger ein. Der Aufſeher waren zehn, die ſich zehn Monat vor Begehung der Spiele auf dem Forum zu Elis täglich verſammelten,

Digitized by Google

den Vorübungen der Preisbewerber beiwohnten, in den Kampfgeſetzen ſie unterrichteten und eidlich angelobten, ihr Urtheil nicht beſtechen zu laſſen. Während der Spiele ſelbſt lag der Siegeskranz vor ihnen, den ſie, trotz des Eides, doch nicht immer unpartheiiſch ertheilten. Aber in ſolchen Fällen war es erlaubt, an den olympiſchen Senat zu appelliren, und man wußte Beiſpiele, wo die Kampfrichter mit einer Geldbuße belegt worden. — Die Prieſterinnen der Ceres ausgenommen, durfte kein Frauenzimmer dieſen Spielen beiwohnen, vielleicht weil alle Kämpfer nackend waren, obwohl dies kein Grund geweſen wäre, die Spartanerinnen abzuweiſen. Man hielt ſo ſtreng über dieſes Geſetz, daß, wenn auch nur ein Frauenzimmer wagte, über den Fluß Alpheus zu gehen, man ohne Erbarmen ſie vom Felſen herabſtürzte. Pherenice wagte es dennoch, ihren Sohn bis zum Kampfplatz zu begleiten. Sie wurde erkannt und vor die Richter geſtellt. Es war um ſie geſchehen, hätte ſie nicht Vater, Bruder und Sohn unter den olympiſchen Siegern gezählt. Dieſe außerordentliche Ehre entwaffnete die Strenge des Geſetzes. Später mag es ohnehin ſein aufgehoben worden, denn es werden Beiſpiele von Frauenzimmern erzählt, die mit Amazonen-Muth in den olympiſchen Spielen gekämpft und obgeſiegt haben.

Wer nicht zu den erwähnten Vorübungen zu rechter Zeit ſich eingefunden hatte, der konnte nicht als Preisbewerber auftreten, und ſchlich er ſich dennoch bei den Spielen ein, ſo brachte ſelbſt der Sieg ihm keinen Lohn. Die ge-

Digitized by Google

rechteſte Entſchuldigung der verzögerten Ankunft ward verworfen, und ein gewiſſer Apollonius mußte deshalb zurücktreten, obſchon er beweiſen konnte, daß widrige Winde auf den cykladiſchen Inſeln ihn aufgehalten.

Kein Verbrecher, auch kein Verwandter eines Verbrechers wurde zugelaſſen. Die Kämpfer, ja ſelbſt ihre Väter und Brüder, mußten einen feierlichen Eid ablegen, daß alle Kampfbedingungen treulich erfüllt, und kein unerlaubtes Mittel zu Erringung des Sieges angewandt worden.

Kugeln, mit Buchſtaben bezeichnet, wurden aus ſilbernen Urnen gezogen. Die, welchen gleiche Buchſtaben zufielen, kämpften mit einander. Der Sieger des erſten Paares mußte auch den Sieger des zweiten, dritten, vierten überwinden, oder, wenn er unterlag, ſo kämpfte ſein Ueberwinder mit den folgenden. — Unter allen Preisbewerbern der olympiſchen Spiele that Alcibiades an Glück und Pracht am meiſten ſich hervor. Kein Grieche, und kein König der Griechen, hatte jemals, wie er, ſieben Wagen dazu geſandt. Der erſte, zweite und vierte Preis wurden ihm zu Theil.

Die Zweige des Olivenkranzes, woraus allein der Preis beſtand, wurden von heiligen Bäumen geſchnitten, die Herkules gepflanzt hatte, und von welchen nie einen andern Gebrauch zu machen bei ſchwerer Strafe geboten war.

Die pythiſchen Spiele, vom Apollo ſelbſt geſtiftet, wurden unweit Delphi, anfangs alle neun, dann alle fünf

Jahre gefeiert. Der Preis beſtand in heiligen Aepfeln und Lorbeerkränzen. Die Dichtkunſt wetteiferte hier mit der Tonkunſt. Heſiod wurde abgewieſen, weil er die Cither nicht ſpielen konnte. Orpheus und Muſäus hielten es unter ihrer Würde, ſich in einen Wettſtreit einzulaſſen. Auch feierliche Tänze waren üblich, und ſowohl dieſe als die Geſänge hatten den Sieg Apoll's über den Python zum Gegenſtande. Für die Schauluſtigen wurden Kämpfe, gleich den olympiſchen, veranſtaltet, doch nur Knaben durften als Kämpfer auftreten. Den ſtrengen Vorübungen wohnten die Amphictyonen bei.

Die nemeiſchen Spiele, von einem Dorfe und Haine alſo genannt, beging man in jedem dritten Jahre. Das Wagen-Rennen war hier der vornehmſte Kampf. Die Richter, welche in ſchwarzen Kleidern den Vorſitz führten, waren ſo gewiſſenhaft, daß ſie dem Lebenden die Krone wieder entriſſen und dem Verſtorbenen ſie zuſprachen, wenn ein ſpät entdeckter Betrug ſie dazu berechtigte. Der Sieger wurde mit Eppich bekränzt.

Die iſthmiſchen Spiele, auf dem ſchmalen Landſtrich bei Corinth gefeiert, wurden von allen Griechen, nur von den Eleern nicht beſucht, weil ihnen einſt, von den Archivern und Corinthern Genugthuung für einen Mord verſagt worden, den Herkules an einigen ihrer Jünglinge begangen, welche friedlich zu den iſthmiſchen Spielen zogen. Im dritten oder fünften Jahre wurden dieſe auf ähnliche Weiſe, wie die olympiſchen begangen, und das Unge-

heuer Nero trug einſt hier den Sieg davon. Ein Kranz von Fichtenzweigen war der Preis.

Dieſe Spiele wurden einſt durch eine große, für jede Feder, jeden Pinſel zu erhabene Scene unterbrochen. Etwa zweihundert Jahr vor Chriſti Geburt, als der römiſche Konſul Flaminius den macedoniſchen König Philipp überwunden hatte, erſchien er auf dem Iſthmus, und ließ durch einen Herold dem verſammelten Volke, im Namen des römiſchen Senats, die alte Freiheit verkünden. Ein tiefes Schweigen folgte. Keiner traute ſeinen Ohren. Jeder ſah den Nachbar mit Erſtaunen an, als wolle er fragen: hab' ich recht gehört? — doch als der Herold die freudige Botſchaft laut wiederholte, da brachen die Griechen in ein Jubelgeſchrei und Händeklatſchen aus, und achteten nicht mehr der Spiele und waren Freudetrunken. Etwas ähnliches that auch Nero, doch es war beidemal nur Gaukelei; man ſchmeichelte den Griechen mit einem Worte, ſo wie manchem Fürſten heutzutage mit dem Worte Souverainität.

---

4. Das Kriegsweſen der Griechen.

Die Leſerinnen ſind in unſern Zeiten mit den Vorſtellungen von Krieg und Schlachten ſo vertraut geworden, daß ſie vor dieſem Gegenſtande aus der alten griechiſchen Welt um ſo weniger zurückbeben werden. Um keine Lücke in dem Ganzen zu laſſen, war es nothwendig, auch hievon zu ſprechen, allein die Kürze werde hier ein doppelt ſtrenges Geſetz. — Länder-Raub war den älteſten Griechen

Digitized by Google

unbekannt. Ihre Zwiſtigkeiten entſtanden gewöhnlich über eine weggetriebene Herde, oder einen beſchädigten Acker. Darum ſprach Achilles zum Agamemnon: er folge ihnen blos, um die Ehre des Menelaus zu retten, und ſei den Trojanern nicht gehäſſig, da ſie weder Pferde noch Rinder ihm weggetrieben, noch ſeine Feldfrüchte jemals verletzt hätten. Aber dieſer Naturzuſtand konnte in einem Lande, das in ſo viele kleine, unabhängige Staaten zerſtückelt war, nicht lange beſtehen. Jeder dieſer Staaten ſuchte ſein Gebiet zu vergrößern, und ſo wurde nach und nach die Gewalt zum Rechte, der Krieg zur Kunſt, der Muth ein angebornes Erbe, die Gleichgiltigkeit gegen Leben und Tod eine erworbene Eigenſchaft, vor allen der Spartaner, von welchen Plutarch den Vers anführt: »Sie hielten weder Leben noch Tod an ſich für etwas Gutes, ſondern nur das rühmliche Ende.« Erziehung, Geſetz und Uebung erhoben die Spartaner zu den erſten Kriegern, nach deren Beiſtand der jüngere Cyrus, der lydiſche Cröſus trachtete, denen die Sicilianer, Thracier, Carthaginienſer u. ſ. w. ihre Freiheit verdankten. Noch ruht ihr Geiſt auf den Mainotten, ihren Nachkömmlingen, die, an Zahl gering, an Tapferkeit ihren Vätern gleich, auf der Halbinſel Morea ihre Freiheit gegen die Türken behaupten.

Der Ueberlegenheit bewußt, forderten und erhielten die Lacedämonier in allen Kriegen den Oberbefehl, wo mehrere Verbündete ihre Truppen lieferten. Gelon, der König von Sicilien, verſprach einſt mit zahlreichen Völkern gegen

Digitized by Google

die Barbaren ſie zu unterſtützen, wenn ſie ihn zum Feldherrn über das griechiſche Heer ernennen wollten; aber ſein Antrag wurde verworfen. Nicht einmal unter Alexander's Fahnen wollten ſie gegen die Perſer fechten, obgleich ſchon alle Griechen dieſem gräßlichen Helden folgten. — Was Sparta zu Lande war, das Athen zur See. Ein Athenienſiſcher Admiral führte den Oberbefehl über die ganze griechiſche Seemacht.

Jeder Bürger von gewiſſem Alter war verpflichtet die Waffen zu tragen, wenn er dazu aufgefordert wurde. Greiſe, Sklaven, Fremde, dienten nur in großer Gefahr. Jeder zog in den Krieg auf eigene Koſten und in der Hoffnung, Beute zu gewinnen. Um Sold zu dienen war ſchimpflich, noch ſchimpflicher dem Kriegsdienſt auszuweichen, Verluſt des Stimmrechts die Folge, und alle Tempel blieben dem Widerſpenſtigen verſchloſſen. Den Geworbenen brannte man ein Zeichen in die Hand.

Die Carier waren die Erſten, die allgemeinen Haß und Verachtung gegen ſich erweckten durch Dienſt um Sold, obgleich ſpäter alle Griechen ihrem Beiſpiele folgten, wozu Pericles in Athen den Anfang machte. Immer ſtellt der Menſch ſich nur, als ob er das verachte, was unrühmlichen Gewinn bringt, doch begierig ergreift er den erſten ſcheinbaren Vorwand, um nachzuthun, was er vor Kurzem noch verdammte. Die Koſten des Unterhalts wurden vom Solde abgezogen; wenn folglich das Getreide theuer war, ſo befanden die griechiſchen Soldaten ſich in

Digitized by Google

keiner beſſern Lage, als die heutigen. Doch wurde bisweilen in ſolchen Fällen der Sold erhöht. Ihn lieferte der öffentliche Schatz und eine allgemeine Auflage, zu der die Reichen oft freiwillig größere Beiträge ſteuerten. Der trojaniſche Krieg war der Erſte, in dem ganz Griechenland gegen einen auswärtigen Feind ſich verband.

Schwergerüſtetes Fußvolk trug breite Schilde und lange Spieße, das leichtbewaffnete, Bogen, Wurfſpieße, Schleudern. Hatten die Letztern ihre Pfeile abgedrückt, ſo verbargen ſie ſich hinter den Schildern der Erſtern, wie Teucer, beim Homer, hinter Ajax glänzendem Schilde. Die Reiterei war minder zahlreich, denn der Pferdezucht war das Land ungünſtig. Da nur die Reichen zu Roſſe dienten und dieſen koſtbaren Dienſt beſtreiten konnten, ſo ſtand er auch in höherm Anſehen als der zu Fuß, bis unter den Reichen die bequeme Gewohnheit entſtand, einen gerüſteten Reiter zu unterhalten, der die Gefahr, welche ſie ſcheuten, für Geld übernahm.

Von Sattel und Steigbügel liefert kein altes Denkmal eine Spur, ſelbſt der Zaum blieb lange unbekannt. Doch ſchon das Roß des Aeneas bedeckt Virgil mit einer Löwenhaut. Die Pferde wurden abgerichtet die Knie zu beugen, um den Reiter den Sprung auf deren Rücken zu erleichtern. Manche Reiter ſtützten ſich dabei auf einen Spieß, oder machten den Rücken eines Sklaven zur Stufe. Auch wurden auf den Landſtraßen Steine zu dieſem Behuf errichtet.

Digitized by Google

Viele der alten Helden zogen auf Wagen, mit zwei oder drei Roſſen beſpannt, in's Feld, und oft waren dieſe Wagen mit Gold und Silber künſtlich ausgelegt, mit koſtbaren Decken behangen. Es iſt merkwürdig, daß die Ruſſen noch jetzt das dritte Pferd ſo anzuſpannen pflegen, wie die Griechen in den älteſten Zeiten. Auch das Viergeſpann war ſchon zu Homer's Zeiten üblich. — Auf jedem Wagen befanden ſich zwei Männer, der Eine lenkte die Zügel, ein Dienſt, nichts weniger als knechtiſch, dem Neſtor, Hektor und andere Helden ſich unterzogen; der Andere focht an ſeiner Seite oder hinter ihm. Die Sichelwagen, deren Zweck und Bau ſchon aus der Benennung ſich erklärt, mähten oft ganze Reihen. Doch als die Kriegskunſt ſich vervollkommte, wurden alle Wagen verbannt, und man kämpfte blos zu Pferde. Die beſten Reiter waren die Theſſalier. Alexander der Große führte zuerſt eine Art von Dragonern ein, die zu Pferde wie zu Fuße dienten. Schwer gerüſtet, Mann und Roß mit Eiſen bedeckt, war eine andere Gattung der Reiterei, die den Rittern des Mittelalters glich.

Vor Alexander's Zeiten wußte man nichts von Kameelen oder Elephanten. Damals brachte man die letztern aus dem Morgenlande; ſie trugen Thürme, welche zehn bis dreißig Soldaten faßten, die, ſelbſt geſchützt, durch Pfeile und Wurfſpieße den Tod um ſich her verbreiteten. Auch kämpften die Elephanten ſelber muthig, ihre Füße und Rüſſel zertraten und zerquetſchen die Feinde. Als die Grie-

Digitized by Google

chen ſie zum erſten Male ſahen — es waren deren fünfund=achtzig unter dem Heere des Porus — da geſtand ſelbſt Alexander, es wandle Furcht ihm an. Doch ſie lernten bald auch dieſe Coloſſe nicht zu ſcheuen, ſie hieben ihnen die Rüſſel ab, verwundeten ſie in den Füßen, erſchreckten ſie durch ungewohnte Töne, und bewirkten dadurch nicht ſelten, daß ſie wüthend Verwirrung und Tod unter ihr eigenes Heer trugen. Darum entſagte man bald dieſen Kriegsgefährten.

Die Waffen der älteſten Helden waren von Erz oder Kupfer, bis ſie denen von Eiſen wichen. Zinn diente zu Bein= und Bruſtharniſchen, Gold und Silber nur zum Schmuck. Wer von einem dieſer edlen Metalle die ganze Rüſtung verfertigen ließ, galt für einen verzärtelten Krieger, und Homer verglich den Amphimachus, der mit goldenen Waffen in den Krieg zog, mit einem geputzten Mädchen. Doch den Schmuck, als Nebenſache, verſchmähten die Helden nicht, das beweiſt der berühmte Schild Achill's, kunſtreich vom Vulkan gearbeitet, der eine ſo große Menge von Darſtellungen enthielt, daß Manche ſogar behauptet haben, nur ein Marktplatz könne ſie Alle faſſen. Da ſah man eine Vermählungsfeier, ein gerichtliches Verhör, eine belagerte Stadt, Herden zur Tränke geführt, pflügende Ackersleute, eine Schnitter=Mahlzeit unter der Eiche, eine Weinleſe, raubende Löwen, Schafe in Hürden, ländliche Tänze, und endlich den Ocean, deſſen Wellen um den Rand des Schildes ſchlugen. Ein franzöſiſcher

Digitized by Google

Gelehrter hat dieſen Schild in Kupfer ſtechen laſſen, um zu beweiſen, daß es der Kunſt gelungen, alle dieſe verſchiedenen Gegenſtände in einen Raum zu bannen.

Ehe Herkules und Theſeus und dieſen ähnliche Helden das Land von zahlreichen Räubern befreiten, ließ kein Grieche ſich unbewaffnet außer den Thoren ſehen. Der Helm, von Metall oder Leder, bedeckte das Haupt. War er aus der Haut eines Thieres verfertigt, ſo blieb dieſe behaart, auch ſah man wohl noch die Zähne des Thieres, die den Feind anzufletſchen ſchienen. Das Antlitz des Helden blieb ſtets unbedeckt. Mit Riemen war der Helm unter dem Hals befeſtigt, daher die Worte Homer's, als der ergrimmte Agamemnon den Paris ergreift: »Es würgte ihn der geſtickte Riemen, der unter dem Kinn den Helm zuſammen zog.“ Ein Hauptheil desſelben war der Buſch, aus Federn, Haaren, Roßſchweiſen oder Mähnen, auch wohl aus Gold verfertigt. Je höher und prächtiger dieſer Buſch, je ausgezeichneter der, welcher ihn trug. Eitle Helden pflegten auch wohl mit zwei und drei ſolchen Büſchen zu prangen; König Pyrrhus trug ſogar Bockshörner auf dem Helme, Alles, um den Feinden Schrecken einzuflößen.

Aus demſelben Grunde warfen auch die alten Helden ſo gern die Häute von wilden Thieren um ihre Schultern. Des Herkules Löwenhaut iſt bekannt. Die Homeriſchen Helden traten oft ſo auf. Doch verſchmähten ſie auch eine mehr Sicherheit gewährende Rüſtung nicht. Dicht am

Körper, noch unter dem Panzer, lag ein Blatt von Erz, mit Wolle gefüttert. Der Pfeil, der, beim Homer, durch des Menelaus ganze Rüſtung drang, verlor ſeine Kraft, dies Blatt durchbohrend, und ritzte nur noch die Haut. Der Gurt von Eiſen reichte von den Knien bis um den Unterleib hinauf, wo er an den Panzer ſtieß. Dieſer Gurt ſchien ſo unentbehrlich, daß man oft die Rüſtung überhaupt das Umgürten nannte.

Die Panzer, in getheilten Stücken, an den Seiten durch Schnallen verbunden, bedeckten Vorderleib und Rücken. Man trug auch halbe Panzer, Bruſtharniſche, von Jaſon erfunden, von Alexander dem Großen unter ſeinem Heere eingeführt, damit es um ſo weniger dem Feinde den unbedeckten Rücken zukehren möchte. Die Panzer beſtanden gewöhnlich aus dem härteſten Metall. Einſt überreichte ein Künſtler, Zoilus, dem Demetrius Poliorcetes zwei eiſerne Panzer zum Geſchenk; um deren Härte zu prüfen, ließ der Fürſt, in einer Entfernung von ſechsundzwanzig Schritt, einen Pfeil von einer Catapulte darauf abdrücken, der kaum eine Spur zurück ließ. Aber dieſe allzu ſchweren Rüſtungen vertauſchte man oft gegen Panzer von kleinen Ringen, Ketten, Schuppen, oder von Leder und doppelten Linnen. Einen ſolchen leinenen Panzer trug Alexander, obſchon dergleichen ſonſt nur für die Jagd beſtimmt war.

Auch Hände und Füße waren geharniſcht. Die Schilde beſtanden aus Holz oder Thierhäuten mit einer metallenen

Digitized by Google

Platte belegt, oft in der Mitte eine ziemlich weit hervorragende Spitze bildend, an der nicht blos die Pfeile abglitſchten, ſondern deren man ſich auch als Angriffswaffen bedienen konnte. Beim Marſche hing der Schild an einem ledernen Riemen auf der Schulter, oder Arm und Fauſt trugen ihn an Handhaben. Aeſchylus ſpricht von kleinen, am Schilde hängenden Glocken, die doch ſchwerlich, wie er meint, den Feind ſchrecken konnten. Geeigneter hierzu waren die Geſtalten, die man auf den Schildern abzubilden pflegte. Menelaus trug auf dem ſeinigen einen Drachen, mehrere den Adler, Alcibiades hingegen den Gott der Liebe mit dem Blitz bewaffnet. Auf die Größe der Schilde mag man ſchon aus der Gewohnheit ſchließen, die in der Schlacht Gefallenen auf ihren Schilden wegzutragen. Daher das berühmte Wort jener ſpartaniſchen Mutter, an ihren Sohn gerichtet: »Mit deinem Schilde komm zurück, oder auf demſelben.« Die Soldaten pflegten ſie vor ſich hin zu ſtellen, und darauf gelehnt zu ſchlummern. — Den Schild verlieren, war des Kriegers höchſter Schimpf. Der ſterbende Epaminondas fragte noch nach ſeinem Schilde.

Die Angriffswaffen der älteſten Zeit waren Steine und Keulen, doch bald traten Lanzen, Pfeile und Schleudern an deren Stelle, und das Schwert hing über die Schultern, wurde aber ſelten im Gefecht, öfter als Meſſer gebraucht. Den Dolch entlehnten die Griechen in ſpätern Zeiten von den Perſern. Die Schwertgefäße ſchmückte man gern mit Silber, Gold und Edel-

Digitized by Google

ſteinen, oder gab ihnen die Geſtalten von Löwen- und Adlersköpfen. Der Beile und Streitäxte erwähnt Homer. Der Bogen, ſcythiſchen Urſprungs, von Holz oder Horn, mit Sehnen von Leder oder Pferdehaar, ſchoß leichte beſiederte Pfeile mit eiſernen Widerhaken; bisweilen vergiſtete man die Spitzen, doch ſelten ließen die Griechen ſich dazu herab. Die Wurfſpieße ſchleuderten ſie durch einen ledernen Riemen.

Auch die Steine verſchmähten die alten Helden nicht; aber welche Steine! Diomedes ſchwang einen Stein, nach Homer's Erzählung, den zwei Männer heutzutage nicht aufheben würden, er aber zerſchmetterte damit dem Aeneas die Knochen. Eine Art von Mühlſtein ſchleuderte Ajax gegen den Schild des Hektor. Minerva ſelbſt warf einſt einen Grenzſtein dem Mars in den Nacken, daß er in die Knie ſank. In ſpätern Zeiten, als Muth und Stärke ſich verminderten, bediente man ſich der Steine blos bei Belagerungen.

Von den Einwohnern der baleariſchen Inſeln entlehnte man die Schleuder. Jene übten ſich ſo früh in der Kunſt zu ſchleudern, daß ſelbſt Kinder ihre tägliche Speiſe erſt erobern mußten, indem ſie dieſelbe von einem Pfahl herunter warfen. Man ſchleuderte Steine, Pfeile und ſchwere bleierne Kugeln mit ſolcher Gewalt, daß weder Helm noch Schild, noch irgend eine Rüſtung ihnen widerſtand. Die Schnelligkeit der Bewegung machte, wie Seneca verſichert, die Bleikugeln oft ſchmelzen. Auch Feuerkugeln

Digitized by Google

wurden geworfen, beſtehend aus Holz mit eiſernen Stacheln, rings umwunden mit Hanf und Pech. Sie fuhren, entzündet, in die erſten Reihen der Feinde, klammerten ſich an einen Gegenſtand vermittelſt ihrer Stacheln und verbreiteten die Flamme. — Von der Kleidung der griechiſchen Soldaten weiß man nichts gewiſſes mehr. Vermuthlich war ſie weiß, nur die der Spartaner purpurfarben. In einem Korbe von Weiden geflochten, trugen ſie ihre Lebensmittel: geſalzenes Fleiſch, Käſe, Oliven, Zwiebeln und dergleichen. Viele Wagen mit breiten Rädern, Mauleſel und Laſtthiere folgten dem Heere, die Kriegesmaſchinen und die Schläuche mit Wein und Eſſig tragend.

Der Feldherr der Athenienſer mußte rechtmäßig erzeugte Kinder und Güter im Lande beſitzen; jene und dieſe verbürgten ſeine Treue. Das Volk wählte ihn, und mehr als Einmal, wenn er deſſen Zutrauen zu gewinnen und zu erhalten wußte. Phocion wurde fünfundvierzigmal erwählt, obſchon er ſich nie darum bewarb. Gewöhnlich mußte der Feldherr, nach niedergelegtem Kommando, Rechenſchaft ablegen, wurde jedoch, in ſeltenen Fällen, von dieſer Pflicht entbunden, mit unbeſchränkter Vollmacht ausgerüſtet; dann hieß er Autocrator (Selbſtherrſcher). Ein ſolcher war Ariſtides in der berühmten Schlacht bei Platäa, auch Alcibiades im ſicilianiſchen Kriege. Eigentlich hatte Athen zehn Feldherrn, nach der Anzahl ſeiner Stämme, und der Oberbefehl ſollte unter ihnen abwechſeln. Schwerlich hätten auf dieſe Weiſe die Athenienſer ihren Kriegsruhm behauptet,

wenn ſie nicht klüglich jederzeit nur Einen oder Zwei in's Feld geſchickt, die übrigen daheim auf andere Weiſe beſchäftigt hätten. Die Lacedämonier kannten von Anbeginn nur Einen Feldherrn, gewöhnlich Einer von ihren beiden Königen, der dann nicht, wie in Friedenszeiten, dem Geſetz unterworfen war. Doch ordnete man einen Kriegsrath ihm zu, den auch die Athenienſer in bedenklichen Fällen hielten, und ſchon Homer liefert Beiſpiele ſolcher Berathſchlagungen. Dicht vor dem Feldherrn fochten die Sieger in den heiligen Spielen, ein Ehrenplatz, der ihnen mehr galt als die errungene Krone.

Billig werden die Leſerinnen mit allen den griechiſchen Namen der Unterbefehlshaber und der verſchiedenen größern und kleinern Abtheilungen des Heeres verſchont. Bei jedem Haufen von etwa hundertachtundzwanzig Mann befand ſich ein Ausrufer, der die Kommando-Worte mit lauter Stimme wiederholte, ein Mann von ſtarker Lunge. Der berühmteſte unter ihnen iſt Stentor beim Homer, deſſen Stimme fünfzig Andere überſchrie, und deſſen Name noch heute unter uns einen mit ſtarker Lunge begabten Redner bezeichnet. Waren Lärm und Getümmel dennoch zu ſtark, oder ſollten gewiſſe Befehle nicht laut ausgeſprochen werden, ſo gab der Fahnenträger — und wenn der Staub dieſen unſichtbar machte — der Trompeter das Zeichen.

Phalanx, nannte man den in Schlachtordnung ſtehenden Haufen; er glich dem Bataillon Quarré. Die Krieger drängten ſich ſo dicht aneinander, daß die Lanzen

Digitized by Google

des fünften Gliedes drei Fuß weit über das erſte Glied hinausreichten. Die noch weiter Stehenden (denn der Glieder waren ſechzehn) legten die Spieße auf die Schultern ihrer Vordermänner, trieben ſie vorwärts, und machten den Angriff unwiderſtehlich. Wie ein ſolcher Phalanx bald im länglichen oder verſchobenen, bald im halben oder ganzen Zirkel ſich bildete, je nachdem er angriffs- oder vertheidigungsweiſe verfuhr, das alles zu beſchreiben könnte nur den Soldaten intereſſiren. Uebrigens kann man aus dem Homer lernen, daß die Taktik den Griechen nicht unbekannt war.

Ohne Ankündigung wurde kein Krieg begonnen. Man forderte zuerſt Genugthuung für empfangene Beleidigungen, und neigte ſich willig zum Frieden, wenn dieſe erfolgte. Selbſt der trojaniſche Krieg wäre unterblieben, wenn man den Botſchaftern, Ulyß und Menelaus, die Helena ausgeliefert hätte. Plötzliche Einfälle, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, galten für Plünderungen, und daher die, wegen dieſer Gewohnheit verſchrienen Aetolier, für bloße Räuber. — Die Geſandten waren gewöhnlich Greiſe und unverletzlich. Als die Lacedämonier die Geſandten des Xerxes grauſam ermordet hatten, ſo verſchmähten die Götter ihre Opfer, bis zwei edle Spartaner ſich freiwillig zu dem Beleidigten begaben, um durch ihren Tod ihn und die Götter zu verſöhnen. Da beſchämte der Perſer die Griechen, und entließ jene Edlen unverletzt. Die Herolde, eine Würde, die zu Athen und Sparta in gewiſſen Familien erblich war,

Digitized by Google

trugen in der Hand einen Lorbeer- oder Olivenſtab von zwei Schlangen umwunden.

Eine ſeltſame, aber einen tiefen Blick in das menſchliche Herz verrathende Gewohnheit, war die der Spartaner, mehrere Geſandten zu wählen, die einander nicht leiden mochten; Einer ſollte die Treue des Andern bewachen. Auch ihre beiden Könige ſuchten ſie gern miteinander zu entzweien.

Feierlich beſchworne Verträge wurden auf Tafeln gegraben, und an den Orten aufgehangen, wo man die heiligen Spiele hielt. Man ſchickte ſich an feſtlichen Tagen Botſchafter zu, welche die Verträge öffentlich vorlaſen und erneuerten; man beſchenkte ſich auch wohl mit gewiſſen Zeichen, Symbole genannt.

War der Krieg unvermeidlich, ſo forderte der Herold durch das Werfen eines Speers den Feind heraus. Die Athenienſer ſetzten ein Lamm auf das feindliche Gebiet, dadurch andeutend, es ſolle dermaßen verwüſtet werden, daß es künftig nur Schafen zur Weide dienen könne. Orakelbefragung, Opfer und Gelübde gingen dem Ausbruch jedes Krieges zuvor. Wahrzeichen, Witterung und gewiſſe Tage verzögerten oder beſchleunigten das Vorrücken. Am ängſtlichſten in Beobachtung alles deſſen waren die Spartaner, die nie vor den Vollmond auszogen, ſelbſt dann nicht, als die Athenienſer, von den Perſern hoch bedrängt, um ſchnelle Hilfe ſie anflehten.

In den Lagern der Griechen ſtanden die Tapferſten

ſtets auf beiden Flügeln. So Ajax und Achill vor Troja. Bei Gefahr des Ueberfalls wurden die Lager befeſtigt. Ob die gelagerten Soldaten ausſchweifend oder mäßig leben ſollten, hing von der Neigung des Feldherrn ab. Philipp von Macedonien verbannte zwei ſeiner Krieger, blos weil er eine Sängerin bei ihnen antraf. Auch die Lacedämonier, von andern Griechen unnachgeahmt, beobachteten gleiche Strenge. Doch waren ihrer Jugend im Lager muntere Scherze, leckere Speiſen, koſtbare Waffen, und ſogar Kleiderputz und Salben vergönnt, weshalb Xerxes erſtaunt den Bericht ſeiner Kundſchafter vernahm: die Wachen der Spartaner vertrieben ſich die Zeit mit Spielen und Haarkräuſeln. Sie waren darum nicht minder wachſam, und ließen auch bei Nacht ihre Stimmen hören, ſobald die Runde mit einem Glöcklein ſie dazu aufforderte. Die Wachen durften ihre Schilde nicht mit ſich nehmen, damit ſie dieſer Vertheidigung beraubt, deſtomehr auf ihrer Hut ſein möchten. — Vor jeder Schlacht aß und trank man ſich recht ſatt (im Kontraſt mit unſerer heutigen Sitte) und ſchon Ulyß ertheilte dem Achill den Rath, ſeine Truppen mit Speiſe und Wein zu erquicken, denn, ſagte er, »kein Menſch kann fechten von Morgen bis zum Abend ohne zu eſſen, und wäre er noch ſo muthig, Hunger und Durſt werden ihn überwältigen.» — Stand das Heer in Schlachtordnung, ſo hielt der Feldherr eine Rede an dasſelbe, deren Wirkung bisweilen wundergleich war. Das merkwürdigſte Beiſpiel gab Tyrtäus, der hinkende athenienſiſche Dich-

Digitized by Google

ter, den zum Spott die Athenienſer den Spartanern geſandt, und dem das Orakel den Oberbefehl anvertraut hatte. Die Lacedämonier, damals in vielen Gefechten beſiegt, verzweifelten ſchon, als Tyrtäus unter ihnen auftrat, und von dem Tode für das Vaterland ſo rührend und erhaben ſang, daß er jede Bruſt von kriegeriſcher Wuth entflammte. Ein entſcheidender Sieg war die Folge. Darum mußten ſich hinfort bei jedem Auszug die Spartaner um des Königs Zelt verſammeln, und die Lieder des Tyrtäus hören. Auch ein Schlachtgeſang, eine Hymne zu Ehren des Mars, wurde vor dem Treffen angeſtimmt, und dem Apoll ein Siegeslied nach der Schlacht.

Das Loſungswort, an dem man ſich erkannte, war gewöhnlich der Name eines Gottes oder eines berühmten Feldherrn. Man bediente ſich auch anderer Zeichen: eines Kopfnickens, oder Aneinanderſchlagens der Waffen.

Das Erheben der Fahne war ein Zeichen zum Angriff, das Neigen derſelben, zum Rückzug. Mancherlei Bilder ſchmückten die Fahnen; eine Eule die der Athenienſer, ein Sphynx die der Thebaner, eine Sonne die der Perſer. Ein purpurfarbenes Tuch an einen Speer befeſtigt, galt auch für eine Fahne.

Ein ſeltſames Zeichen zum Angriff gaben die Prieſter des Mars, die vor der Fronte brennende Fackeln dem feindlichen Heere zuwarfen, und dann, als unverletzlich, ſich zurückzogen. Man pflegte daher von einer mörderiſchen Schlacht zu ſagen: nicht einmal die Feuerträger ſind entkommen.

Digitized by Google

Vor Erfindung der Trompete oder Tuba bediente man ſich der großen Seeſchnecken-Gehäuſe, um darauf zu blaſen, und wer in Italien, in der Gegend von Ancona, die Hirten auf einem ſolchen Schneckengehäus hat blaſen hören, der weiß, daß dieſer Ton bei weitem furchtbarer klingt, als der einer Trompete. Zu Homer's Zeiten kannte man die letztere ſchon, und zwar ſechs Arten derſelben, worunter die tyrrheniſche am gellendſten ſchallte. Nur die Spartaner folgten der Flöte. Warum geſchieht das? fragte man einſt den Ageſilaus. »Um die Zaghaften zu erkennen,« verſetzte er, »denn ſie vermögen nicht den abgemeſſenen Schritt zu halten, den der Flötenmarſch begehrt.« Andere meinen, es ſei geſchehen, um die erſte Wuth zu dämpfen und Ordnung zu erhalten. Bei dem Heere der Arkadier war die Pfeife, bei denen der Cretenſer die Harfe im Gebrauch.

Mit dem Zettergeſchrei Alal! geſchah der Angriff. Nur in den älteſten Zeiten fochten die Feldherrn an der Spitze ihrer Heere. — Den fliehenden Feind verfolgten die Spartaner nicht weit und nur mit langſamen Schritten, eine von Plutarch gerühmte Großmuth, die aber oft den Krieg verlängert haben mag.

Die ruhmwürdigſte Art, einen Krieg zu endigen — und wollte Gott ſie wäre noch im Gebrauch! — war der Zweikampf, den Könige und Feldherren unternahmen, um das Blut der ihrigen zu ſchonen. So Xanthus, der König der Böotier, der durch das Opfer ſeines Lebens den

Krieg mit Athen beendigte. So Pittacus, der Mytilener, der den atheniensiſchen Feldherrn Phryno im Zweikampf erlegte. So die dreihundert Spartaner, die mit eben ſo vielen Argivern um Thyrea kämpften. So die ſechs Brüder aus zwei Heeren verſchiedener Völker in Arkadien, eine Begebenheit, die ganz dem berühmteren Kampfe der Horatier und Curiatier ähnlich war. Es ſcheint, der Orient kannte und übte dieſen Gebrauch, von dem der Rieſe Goliath bei den Philiſtern ein Beiſpiel liefert.

In der älteſten Geſchichte Griechenlands findet man keine Spur von Belagerungen, denn die Städte waren ohne Mauern. Ein ſolches Werk, wie eine Stadtmauer, ſchien übermenſchliche Kräfte zu erfordern, daher bemühte man anfangs die Götter damit. Neptun und Apoll hatten die Mauern von Troja erbaut. — Gelang einem Sterblichen ein ſolches Rieſenwerk, ſo wurde er nicht ſelten vergöttert.

Die Griechen, und vor Allen die Spartaner, ſchlugen ſich lieber im offenen Felde, unternahmen ungern eine Belagerung, denn ſie verſtanden nichts davon, und hielten es wohl gar verkleinerlich für ihre Würde. »Jedes Weib von der Mauer herab kann dich tödten,« ſagten ſie, und Lyſander's Tod galt für ruhmlos, weil er vor einer kleinen böotiſchen Stadt gefallen, ſo wie Pyrrhus, der große König von Epirus, durch die Hand eines Weibes von Argos fiel. — Wenn man nun aber doch eine Stadt erobern wollte, ſo umzingelte man ſie und lief Sturm. Mißlang dies Wage-

Digitized by Google

ſtück, ſo wurde oft die ganze Unternehmung aufgegeben. Wo nicht, ſo legte man Verſchanzungen an, und bereitete die Kriegsmaſchinen, unter denen die Sturmleitern wohl die älteſten geweſen ſein mögen, da dieſe Erfindung ſich gleichſam von ſelbſt darbietet. Sie beſtanden aus Holz, Stricken und Leder. Dann folgte der Mauerbrecher, Sturmbalken. Am unbegreiflichſten ſcheint das ſogenannte Sturmdach, welches die Soldaten durch ihre Schilde über die Köpfe gehalten bildeten, daß ſie unter demſelben, ſo ſicher als eine Schildkröte in ihrer Schale, an die Mauer rücken konnten, iſt wohl noch zu begreifen, daß ſie aber, durch ihr Aneinanderdrängen, dieſem Dache eine ſolche Feſtigkeit verliehen, daß ſogar Reiter und Wagen darüber hin ſprengten und rollten, iſt ſchwer, ſich vorzuſtellen. Leichter mag es geweſen ſein, aus den Schilden eine Art von beweglicher Treppe zu machen, welche die Sturmläufer trug.

Schanzkörbe oder Schirme aus Weidenzweigen dienten gleichfalls zur Bedeckung, unter deren Schutz die Belagerer ihre ungeheuern Wälle aufwarfen, die oft noch über die Stadtmauern emporragten. Achtzig Fuß hoch und dreihundert Fuß breit, ja noch höher und breiter waren ſie bisweilen, und wurden doch in kurzer Zeit vollendet. Bewegliche Thürme ſtanden darauf, abermals zehn Stockwerke hoch, im unterſten ein Mauerbrecher, in den folgenden Sturmgeräthe, Fallbrücken u. ſ. w., in den obern Bogenſchützen und Wurfſpießſchleuderer, die den Tod in alle

Digitized by Google

Straßen der Stadt hinabſandten. Bisweilen erbaute man ganz im Stillen in der Mitte des Thurms noch einen kleineren, der dann plötzlich durch ein Schrauben-Gewinde ſich über den großen erhob, zum Schrecken der Belagerten.

Von den Mauerbrechern, deren eiſerner Beſchlag einem Widderkopfe glich, werden unglaubliche Dinge erzählt. Ihre Länge und Größe war bisweilen ungeheuer. Einhundertfünfzig Paar Ochſen oder dreihundert Paar Pferde und Mauleſel waren erforderlich, um ſie fortzubewegen, und fünfzehnhundert Mann, um ſie gegen die Mauern zu ſtoßen. Vor Carthago ſollen ſogar zu jedem Mauerbrecher ſechstauſend Mann befehligt worden ſein, vermuthlich doch nur, um ſich abzulöſen, denn unmöglich fanden ſie Alle Platz, ihn zu ſchieben. — Helepolis hieß eine ähnliche, aber noch zuſammengeſetztere Maſchine, welche Demetrius Poliorcetes erfand, und Rhodus damit eroberte. —

Die Katapulten warfen Pfeile, ſchleuderten Steine und Klötze. Die Balliſten konnten durch geſchleuderte Mühlſteine ganze Häuſer zerſchmettern. Mit ſolchen Waffen und Werkzeugen griffen die Belagerer an. Wie vertheidigten ſich aber die Belagerten? — Durch Rauch am Tage und Feuer bei Nacht gaben ſie den Bundesgenoſſen Nothſignale. Hinter den Mauern das Wurfgeſchütz, auf den Mauern die Krieger, die, was nur immer vernichtend war, auf die Belagerer hinabſchoſſen oder warfen. Als Alexander Tyrus belagerte, füllten die Tyrier glühend gemachte eherne Schilde mit Sand und Kalk, die den Sturmläufern zwiſchen

Digitized by Google

Rücken und Panzer fielen, ſie nöthigten, die Rüſtung wegzuwerfen und jedem Streiche ſich bloszuſtellen. — Die Minen der Belagerer verdarben die Vertheidiger durch Gegenminen, untergruben die Verſchanzungen, verbrannten durch Feuerkugeln die feindlichen Thürme und Kriegsmaſchinen, zerſchmetterten durch große Steine die Spitzen der Mauerbrecher, ſchnitten die Stricke, mit welchen man ſie lenkte, vermittelſt großer Senſen ab, führten neue Mauern hinter den alten auf u. ſ. w.

Das Schickſal einer eroberten Stadt hing von dem feindlichen Feldherrn ab. Die Waffentragenden wurden niedergehauen, die Mauern eingeriſſen, die Einwohner zu Sklaven gemacht. Oder ſie entrichteten, begnadigt, einen Tribut. Die Athenienſer ſchickten Koloniſten in die verwüſteten Städte. — Wurde ein eroberter Platz dem Erdboden gleich gemacht, ſo ſprach man die ſchrecklichſten Flüche über denjenigen aus, der es wagen würde, ihn wieder aufzubauen. So Agamemnon über Troja, welches nie wieder aus ſeinen Ruinen hervorging.

Die Rache der älteſten Griechen war mit dem Tode der Feinde noch nicht geſättigt. Sie mißhandelten und beſchimpften auch noch die Leichname. Man weiß, was dem Leichname Hektor's widerfuhr. Der Kopf des tapfern Leonidas wurde von den Perſern auf eine Stange geſteckt, ſein Leichnam an den Galgen gehangen. Doch damals hegten ſchon die Griechen Abſcheu vor ſolcher Grauſamkeit, und Pauſanias weigerte ſich, an dem überwundenen Mardonius

das Vergeltungsrecht auszuüben. Auch ſchon im trojaniſchen Kriege kaufte man öfter die Leichname der Gebliebenen, um ſie rühmlich zu begraben, woran der Feind nicht hinderte. Ein ſolches Begräbniß war eine heilige Pflicht der Griechen, und die Athenienſer verdammten zehn ſiegreiche Admirale zum Tode, blos weil ſie die Leichname nicht ſorgſam genug aus den Wellen gerettet, um ſie zur Erde zu beſtatten, obgleich ein Sturmwind ſie daran gehindert hatte. Nicias, Sieger in einer Schlacht auf dem Boden der Corinther, bei ſeinem Rückzug gewahrend, daß zwei ſeiner Erſchlagenen mitzuführen vergeſſen worden, machte Halt und erbat durch einen Herold vom Feinde die Erlaubniß, ſie zu holen, obgleich er durch dieſe Bitte auf die Ehre Verzicht that, eine Trophäe errichten zu dürfen, denn der galt nicht für Sieger, der ein ſolches Begehren an den Feind gelangen ließ. Chabrias hätte bei Naxos die ganze Flotte der Lacedämonier zu Grunde richten können, doch um keinen Leichnam der Seinigen den Wellen Preis zu geben, begnügte er ſich lieber mit einem unvollſtändigen Siege.

In der Entfernung vom Vaterlande verbrannten die Griechen ihre Erſchlagenen, um wenigſtens die Aſche mit in die Heimath zu bringen. Die Spartaner jedoch beobachteten dieſen Gebrauch nur mit ihren Königen, die ſie mit Honig einbalſamirten. — Dem Leichenzuge folgten die Krieger mit umgekehrten Waffen. Inſchriften verewigten den Ruhm des Gefallenen. Auch hier zeichnete ſich Sparta durch

Digitized by Google

eine ſeltſame Gewohnheit aus; denn außer den im Treffen Gebliebenen, durfte blos das Grabmahl einer in Geburtsſchmerzen geſtorbenen Frau mit einer Inſchrift geſchmückt werden. Jener Leichnam wurde mit grünen Zweigen, auch wohl mit einem Purpurgewand geziert, eine Lobrede an ſeinem Grabe gehalten, ſeine Rüſtung darauf geſtellt.

Fiel eine Schlacht nicht weit von Sparta vor, ſo kamen die Mütter ſelbſt, um die Leichname ihrer Söhne zu unterſuchen. Die, welche Wunden auf den Rücken hatten, ließen ſie liegen, oder trugen ſie ſtill vom Schlachtfeld. Diejenigen aber, deren Wunden bezeugten, daß ſie dem Feinde nicht den Rücken gekehrt, wurden im Triumph unter lauten Freudenbezeugungen, auf ihrem Schilde zu der Gruft der Voreltern getragen. — Die Athenienſer pflegten die Gebliebenen drei Tage vor deren Beerdigung in Zelten auszuſtellen, damit die Verwandten ſie ſehen, und zu den Feierlichkeiten mitwirken könnten. Jeder Stamm ſchickte einen Sarg von Cypreſſenholz, um die Gebeine der ihm Angehörigen zu ſammeln, und ein leerer Sarg folgte dem Zuge, dem Andenken derer gewidmet, deren Leichname nicht gefunden wurden.

Kriegsgefangene und feindliche Rüſtungen waren die Beute, welche der Soldat zu hoffen hatte. Jene wurden als Sklaven gebraucht oder verkauft, dieſe den Erſchlagenen nach der Schlacht geraubt. Der Feldherr wählte das Beſte für ſich und vertheilte das Uebrige. So wählte im trojaniſchen Kriege zuerſt Agamemnon das ſchönſte ge-

Digitized by Google

fangene Mädchen, dann Achill, dann Ajax u. ſ. w. Eine koſtbare Beute huben die Soldaten immer für den Feldherrn auf. Doch vor allen Dingen wurde für die Götter ein Theil zurückgelegt, verbrannt, oder Tempeln geweiht. Trophäen errichtete man von feindlichen, erbeuteten Rüſtungen. — Wer aus dem Kriegsdienſt in das Privatleben zurückkehrte, pflegte auch wohl ſeine eigenen Waffen im Tempel aufzuhängen, doch auf irgend eine Weiſe unbrauchbar gemacht, damit ſie nicht etwa bei einem Aufruhr zur Bewaffnung dienen möchten.

Durch Opfer und Feſte dankte man den Göttern für den Sieg. Am ſparſamſten hiebei, und überhaupt am gleichgiltigſten, waren oder ſtellten ſich die Spartaner. Nach der berühmten Schlacht bei Mantinea beſchenkten ſie den Siegesboten blos mit einem Stück eingeſalzenen Rindfleiſch, und den Göttern opferten ſie nie mehr als einen Hahn. Nur wenn der Sieg durch Liſt, ohne Blutvergießen errungen worden, brachten ſie einen Stier zum Opfer, ihre Feldherrn dadurch belehrend, daß der Sieg der rühmlichſte ſei, der dem Staat keine Bürger koſte.

Die Sieger hielten ihren feierlichen Einzug in die Stadt, bekränzt, unter Abſingung von Hymnen; ſie ſchwangen ihre Speere, führten die Gefangenen mit ſich, und ſtellten die Beute öffentlich aus. — Wer eine Trophäe niederriß, galt für einen Gottloſen; doch nicht minder der, der eine verfallene wieder aufrichtete, aus dem löblichen Grunde, es möchte vergeſſener Zwiſt dadurch erneuert

Digitized by Google

werden. — Nur den Macedoniern verbot ein Geſetz, Trophäen zu errichten, weshalb auch der ſonſt ſo ruhmſüchtige Alexander es nie gethan. Bald nach ſeiner Zeit erloſch der Gebrauch ſolcher Sieges-Denkmähler.

Nicht Ruhm und Beute allein, auch Lohn und Strafe unterhielten den kriegeriſchen Geiſt. Der Ueberläufer büßte mit dem Leben. Wer ſich weigerte zu dienen, mußte, einem alten Geſetze zufolge, drei Tage nacheinander auf dem Markte in Weiberkleidung ſitzen. Der Zaghafte durfte weder einen Tempel betreten, noch den Volksverſammlungen beiwohnen, noch eine Krone empfangen. Die Lacedämonier waren am ſtrengſten in der Kriegszucht. Bei ihnen durfte kein Mädchen mit einem Ueberläufer ſich vermählen — jeder ihm Begegnende hatte das Recht ihn zu ſchlagen, er mußte es geduldig leiden — ein ſchmutziges Kleid mit bunten Lappen beſetzt, und ein halb geſchorner Bart zeichneten ihn aus — der Schimpf traf ſein ganzes Geſchlecht; daher die Mütter ſolcher Abtrünnigen ſie nicht ſelten mit eigener Hand ermordeten. Wir beſitzen noch ein griechiſches Epigramm, welches eine Mutter, die ihren Sohn durchbohrt hatte, redend einführt: »Steig hinab in die Finſterniß, du Ausgearteter! damit nicht Eurotas für feige Hirſche fließe. Du Schändlicher! ſteig hinab in den Orcus! du biſt Lacedämons nicht werth! Ich habe dich nicht geboren.« — Bisweilen traf ſogar derſelbe Schimpf den, der nur ſeinen Schild verloren hatte. Der Dichter Archilochus rühmte ſich in einem Gedicht, ſeinen Schild unter einem Geſträuch

verborgen zu haben, dafür wurde er aus Sparta verbannt. — Wer ſeine Waffen verpfändete, war ſeiner Ehre verluſtig.

Unter die erſten *Belohnungen* der ſchützenden *Tapferkeit* wurde wie billig die ſchutzbedürftige *Schönheit* gerechnet. *Telamon*, der erſte auf den Mauern, als Herkules Troja ſtürmte, trug als Beute die Königstochter *Heſione* davon; *Theſeus*, der Amazonen Bekämpfer, die Königin *Antiope*. Agamemnon verſprach dem *Teucer*, wenn Ilium erobert würde, einen Dreifuß, oder zwei Roſſe, oder eine gefangene Dirne. — Reizte die Schönheit den Krieger nicht, ſo konnte er eine Krone verdienen, auf welche ſein Name und ſeine Thaten eingegraben waren, oder er durfte Bildſäulen mit ſolchen Inſchriften errichten. Zu Athen hing er ſeine Waffen in der Burg auf, und erhielt den ehrenvollen Beinamen *Cecropide*, das hieß: ein Bürger von alter echter Herkunft. Das Geſchenk einer vollſtändigen Rüſtung erwarb ſich Alcibiades ſchon als Jüngling. Siegeslieder verherrlichten den Ruhm Lyſander's.

Die Eltern und Kinder der Gebliebenen verſorgte und erzog der Staat. Waren die letztern herangewachſen, ſo beſtritt der öffentliche Schatz noch ihre Ausrüſtung und ein Herold rief: »Dieſe Jünglinge hat der Staat erzogen, der Verdienſte ihrer Väter achtungsvoll gedenkend. Nun werden ſie den Göttern empfohlen und wohlgerüſtet entlaſſen, um dem Beiſpiel ihrer Väter zu folgen.« — Auch den Un-

Digitized by Google

terhalt der Verſtümmelten, wenn ſie deſſen bedurften, übernahm der Staat. —

Kundſchafter und geheime Boten waren den Griechen nicht unbekannt. Hemerodromus wurde ein Schnellläufer genannt, der die Bewegungen des Feindes beobachtete und den Seinigen meldete. In dem Kriege gegen Xerxes lauſchten ſolche Leute auf den Bergen von Euböa. Philonides hieß Alexander's berühmter Schnellläufer. Sie waren leicht bewaffnet. — Der ſinnreichſten Erfindung geheime Befehle dem Feldherrn zuzuſenden, bedienten ſich die Spartaner. Von zwei runden, hölzernen, einander völlig gleichen Stäben wurde der eine zu Lacedämon aufbewahrt, den andern nahm der Feldherr mit. Wollte man ihm nun etwas Geheimes kund thun, ſo wickelte man ſchmale Streifen von Pergament um den Stab, ſo daß die Ränder ſich berührten. Das nun darauf geſchriebene konnte, wenn die Streifen wieder abgewickelt waren, niemand leſen, als der Feldherr, der ſie um ſeinen Stab legte, denn die Ränder trugen nur die Hälfte der Buchſtaben, die erſt durch das Zuſammenfügen in dieſelbe Ordnung leſerlich wurden.

5. Das Seeweſen der Griechen.

Wer zuerſt die Kunſt erfand, auf dem Waſſer zu ſchweben, das mögen die Damen aus Geßner's ſchönem Gedicht, der erſte Schiffer, lernen, denn fürwahr, der Geſchichtſchreiber weiß davon nicht mehr als der Dichter. Ein ausgehöhlter Baumſtamm war das erſte Schiff. Doch nicht

Digitized by Google

aus Holz allein, auch aus Leder und aus dem egyptiſchen Schilfrohr, Papyrus, wurden leichte Böte verfertigt, bis nach und nach ſchwimmende Paläſte mit ausgeſpannten Flügeln entſtanden. Die Erfinder, und die, welche ſich darauf wagten, galten für Heroen. Man verſetzte die Schiffe unter die Sterne. Die beiden Himmelszeichen, der Widder und der Stier, waren blos zwei Schiffe, deren eines den Phryxus von Griechenland nach Colchos, das andere die Europa aus Phönicien nach Creta brachte. — Die Alten kannten Laſtſchiffe, Kriegsſchiffe und Ueberfahrtsſchiffe.

Die Kriegsſchiffe wurden mehr durch Ruder als Segel getrieben, um ſie leichter bewegen und wenden zu können; die Ueberfahrtsſchiffe an Seilen gezogen. Drei bis fünf Ruderbänke hatten Jene. Fünfzig Ruderer befanden ſich auf dem des Jaſon. Ptolemeus Philadelphus ließ aus Eitelkeit Schiffe mit dreißig Ruderbänken erbauen, aber ſie waren allzu koſtbar, ſchwer zu regieren, und erforderten zu viele Menſchen. Die Vordertheile der Schiffe pflegte man zu vergolden, oder mit allerlei Farben und Bildern zu ſchmücken. Roth und blau waren die beliebteſten Farben in den älteſten Zeiten, wie aus den Beſchreibungen Homer's zu erſehen. Sie wurden mit Wachs vermiſcht aufgetragen, und widerſtanden auf dieſe Weiſe der Sonne und den Wellen.

Außer einer bunten Flagge, oder einem geſchnitzten Bilde, das die Stelle der Flagge vertrat, mußte jedes

Digitized by Google

Schiff mit der Abbildung eines Gottes verſehen ſein, der es ſchützte, vor dem man betete und Opfer brachte. Europens Schiff hatte den Stier zur Flagge und den Jupiter zum Schutzgott, daher die Fabel. Des Theſeus Flotte ſegelte unter dem Schutz Minervens, Achill's Flotte unter dem der Nereiden, ſeiner Muhmen, denn auch ſeine Mutter Thetis war eine Nereide.

Mit Kränzen und Blumen bedeckt wurden die Schiffe unter lautem Jubel von bekränzten Seeleuten vom Stapel gelaſſen, ein Prieſter reinigte ſie mit einer brennenden Fackel und weihte ſie dem beſtimmten Schutzgotte.

Die älteſten Anker waren Körbe voll Steine, Säcke voll Sand, an Stricken hinabgelaſſen; ihre Schwere hemmte des Schiffes Lauf. Mit Ballaſt wurde es beſchwert, gewöhnlich mit Sand. Diomedes aber bediente ſich der Steine von den trojaniſchen Mauern. Durch allerlei Werkzeuge wurde des Meeres Tiefe gemeſſen, das Waſſer ausgepumpt, das Ein- und Ausſteigen erleichtert. Die Erfindung der Segel wird dem Dädalus zugeſchrieben, daher in der Fabel ſeine Flügel. Leinewand, Leder, und im Nothfall auch Kleider, ſpannte man als Segel aus, Herkules einſt eine Löwenhaut. Bei Wendungen konnte der Maſtbaum niedergelaſſen werden. Die älteſten Seile und Taue waren lederne Riemen, bis Hanf, Flachs und allerlei Rinden ſie verdrängten. — Die Kriegsſchiffe trugen Schnäbel mit Eiſen beſchlagen, um die feindlichen Schiffe zu beſchädigen. Bisweilen war das ganze Vordertheil zum Schutz

Digitized by Google

gegen Klippen und Feinde mit Eiſen bedeckt. Homer weiß noch nichts von den Schnäbeln, aber Aeſchylus ſetzt deren zehn an Neſtors Schiff, und beim Euripides ſeufzt Iphigenia: »O daß Aulis die mit ehernen Schnäbeln bewaffnete Schiffe nimmer in dieſe Häfen aufgenommen hätte!” — Anfangs waren ſie lang und hoch, dann kurz und unter dem Waſſer eine Erfindung, durch welche die Syracuſaner einſt viele Schiffe der Athenienſer beim erſten Angriff zerſtörten. Von dem, durch eine Bruſtwehr von ausgeſpannten Häuten geſchützten Verdeck herab fochten die Soldaten. Delphin nannte man ein ſchweres Stück Blei oder Eiſen, in Geſtalt dieſes Fiſches, welches, vom Maſtbaum herabhängend, mit großer Gewalt gegen die feindlichen Schiffe geſchleudert wurde, ſie oft durchlöcherte oder gar verſenkte. Das Unterſcheidungszeichen der Kriegsſchiffe war ein Helm auf der Spitze des Maſtbaums.

Noch zu Homer's Zeiten kannte man keine, dem Seedienſt beſonders gewidmete Menſchen-Klaſſe, ſondern Jeder zu dem Schiff gehörige führte wechſelsweiſe bald das Ruder, bald den Bogen. Aber als die Seekriege häufiger wurden, die Kunſt ſich vervollkommte, da beſetzte man die Kriegsſchiffe mit dreierlei Dienenden: Ruderer, oft aus Miſſethätern gewählt, ihre Arbeit ſauer, ihr Lohn karg; Matroſen, deren Jedem ein beſtimmtes Geſchäft angewieſen war, gewöhnlich rohe, liederliche Menſchen; Soldaten, ſchwerer noch bewaffnet, als die zu Lande dienenden, weil auf dem Schiffe ſie nicht weichen konnten. Sie hatten auch

Sicheln zur Hand, an lange Stangen befeſtigt, um die Stricke der feindlichen Segel damit durchzuſchneiden; und eiſerne Haken oder Klammern zum Entern, oder um die Schiffe zu heben.

Erſt als Xerxes in Griechenland einfiel, bildeten die Athenienſer, auf den Rath des Orakels, oder eigentlicher des Themiſtocles, eine Seemacht, durch deren Hilfe ſie die höchſte Staffel ihres Ruhms erklimmten. Vierhundert dreirudrige Schiffe zählten ſie. Alle Bundesgenoſſen mußten Geld oder Schiffe zu dieſer Flotte liefern. Den Admiral wählte das Volk und rüſtete ihn mit großer Macht aus, doch nur auf beſchränkte Zeit, und faſt wäre Epaminondas zum Tode verurtheilt worden, weil er, zum Heil des Vaterlandes, dieſe Würde vier Monat länger behielt, und ſie dann erſt freiwillig niederlegte. Der Steuermann ſaß am Steuerruder, lenkte das Schiff, und beobachtete die Geſtirne, beſonders den Hundsſtern, den Orion, das Siebengeſtirn, den großen Bär und einige andere. Auch mußte er in den Vorbedeutungen erfahren ſein, welche von Vögeln, Fiſchen, Wellen u. ſ. w. hergenommen wurden. Die Phönicier folgten dem kleinen Bär und fuhren am ſicherſten. — Zu der Schiffsbeſatzung gehörte auch ein Tonkünſtler, um die Ruderknechte zu beleben, vielleicht noch mehr, um den Ruderſchlag im gehörigen Zeitmaß zu erhalten.

Ehe die Flotte abſegelte, opferte man den Winden, den Ungewittern und beſonders dem Neptun; die ganze Schar der Zuſchauer am Ufer vereinigte ihr Gebet mit

Digitized by Google

dem der Seefahrer. Man ließ eine Taube fliegen, und dann gab eine Trompete das Zeichen zur Abfahrt. Da wurden die Schiffe durch Walzen und Hebebäume und durch die angeſtemmten Schultern der Matroſen in die See geſchoben. Archimedes erfand eine Maſchine, die dies erleichterte. Mit Blumen und Kränzen geſchmückt wogten die Schiffe nun dahin, zuerſt die kleinern, dann die Kriegsſchiffe, an deren Spitze das prächtig verzierte Admiralsſchiff, endlich die Laſtſchiffe. Nach einer Landung waren Dankopfer der Seefahrer erſte Pflicht, vor allem wenn die Götter aus einem Schiffbruch ſie errettet hatten. Dieſe Opfer wurden mit Geſchenken begleitet, oder Tafeln, welche die Begebenheit erzählten. Wer den Göttern nichts zu bringen hatte, der legte wenigſtens ſein abgeſchnittenes Haar auf ihre Altäre.

Außer den von der Natur geformten Häfen gab es durch Kunſt erbaute, durch Dämme gebildete, deren Zugang wohl durch Ketten oder vorgezogene Bäume geſperrt werden konnte, auf den beiden Landſpitzen von Kriegern in feſten Thürmen bewacht. Der Pharos war ein Leuchtthurm, der ſeinen Namen von einer kleinen Inſel im Nil erhalten, wo man ſich deſſen zuerſt bediente. Dicht um den Hafen ſtanden, neben Tempeln und Altären, Herbergen für Reiſende und Wohnungen der Luſtdirnen, welchen das Meer täglich neue Beute zuführte. Da ſchlugen die Seefahrer Zelte auf, während die Flotte vor Anker lag.

Vor dem Anfang einer Seeſchlacht wurde alles Ent-

Digitized by Google

behrliche aus den Schiffen weggeräumt, um ſie zu erleichtern. Die Segel wurden eingezogen, die Maſtbäume niedergelaſſen, dem Winde Alles entrückt, was er hätte faſſen können. Die Ruder allein lenkten das Schiff. Bald in der Geſtalt eines halben Mondes, bald in der eines lateiniſchen V ſtellte man ſich in Schlachtordnung, betete zu den Göttern, ſang Hymnen dem Mars und Apoll. Der Admiral fuhr in einem leichten Nachen von Schiff zu Schiff, um den Muth der Seinigen anzufeuern. Dann hing er an ſeinen Maſt ein rothes Tuch oder ein vergoldetes Schild, das Signal zum Treffen. Es währte ſo lange, bis dieſes Zeichen abgenommen wurde. Konnte man die feindlichen Schiffe entern, ſo ſtürzten die Soldaten auf niedergelaſſenen Brücken hinüber. — Städte wurden bisweilen von Flotten belagert, die ſie gänzlich einſchloſſen, ihre Schiffe durch Brücken mit einander verbanden, und von dieſen Brücken herab ihre Soldaten den Angriff machen ließen. So belagerte Alexander Tyrus. Auch hatte er Thürme erbaut, höher als die Stadtmauern, ein ungeheures, furchtbares Werk, mit großen Aufwand von Zeit und Mühe errichtet, aber von den Tyriern durch Brander in wenigen Minuten zerſtört.

Eine ſiegreiche Flotte kehrte bekränzt, mit Beute beladen heim. Die Schiffe wurden mit Kränzen und Lorbeerzweigen ſo bedeckt, daß man die Beſatzung nicht mehr ſehen konnte; ein Gebrauch, durch den die Rhodier einſt große Gefahr liefen, ihre Freiheit zu verlieren, denn die

Feinde hatten die den Rhodiern ſelbſt abgenommenen Schiffe auf dieſe Weiſe geſchmückt, und fuhren ſo gerades-wegs nach Rhodus, wo man ſie als heimkehrende Sieger jubelnd aufnahm. Die Griechen bedienten ſich häufig dieſer Liſt.

Mit den Schnäbeln der erbeuteten Schiffe zierte der Sieger die Seinigen. Wenn er unter Lobgeſängen, Freu-dengeſchrei und Flötenklang an's Ufer trat, ſo widmete er den Göttern die ſchönſte Beute, oft ganze Schiffe, und errichtete Denkmähler an öffentlichen Plätzen der Stadt. Die ihm zugeſtandenen Trophäen zeigten, außer den Waf-fen, Bruchſtücke von Schiffen. Die übrigen Belohnungen waren ihm gemein mit den zu Lande dienenden Kriegern. — Die Strafen im Seedienſt beſtanden in der Geißelung mit Stricken, oder im Untertauchen. Schwere Verbrecher wurden in die See geworfen, Entflohenen die Hände ab-gehauen.

---

6. Die Leichenfeier der Griechen.

Unter vielen ſchwachen Beweiſen für die Fortdauer unſers Daſeins nach dem Tode möchte es doch keiner der ſchwächſten ſein, daß alle Nationen, die roheſten und wildeſten, wie die cultivirteſten, den Glauben davon in ihrem Buſen tragen, ohne es oft ſelbſt einmal zu wiſſen; denn woher ſonſt die mehr oder minder religiöſe Sorgfalt aller Völker für ihre Todten?

Eine alte Sage ſchrieb dem Pluto das Verdienſt zu,

Digitized by Google

die Griechen das **Begraben** gelehrt zu haben; darum ſei er vergöttert und zum Könige der Unterwelt gemacht worden; allein für das Begraben möchten wohl die Menſchen keines andern Lehrers bedurft haben, als der Natur. Antigone ſagt beim **Sophocles**: »nicht ſeit heute oder geſtern, ſeit undenklichen Zeiten beſteht dies Geſetz, und Niemand kennt deſſen Urſprung.» Aber Pluto mag ein Schwärmer geweſen ſein, der, vermuthlich bei dem Tode einer geliebten Perſon, zuerſt die abgöttiſche Verehrung der Verſtorbenen einführte, welche unter den Griechen ſo weit ging, daß es für ein weit ſchwereres Verbrechen galt, die Pflicht gegen einen Todten, als die gegen einen Lebenden zu verletzen; ja man durfte eher die Tempel der Götter als ein Grabmahl entweihen und plündern. Haß und Neid verſtummten, ſobald der Feind geſtorben war; kein Grieche wagte es, ſeine Rache bis über das Grab hinaus zu dehnen. Mochte er immer die ſchwerſten Beleidigungen erlitten haben, vielleicht von den Kindern des Verſtorbenen **noch** erleiden, das konnte den Gottloſen nicht entſchuldigen, wenn er Böſes von einem Todten ſprach. Nicht Schande und Verachtung allein trafen den Uebertreter jener heiligſten Pflicht, ſondern auch harte Strafe nach Solon's Geſetzen. Wer vollends unterlaſſen hätte, einen Todten zu beerdigen, der würde, als ein Verfluchter, von aller Welt verabſcheuet worden ſein.

Sonder Zweifel trug hiezu der Glaube bei, daß die abgeſchiedene Seele nicht eher in Elyſium wandeln könne,

bis der Leichnam zur Erde beſtattet worden. Daher legen die Dichter ſo oft den Sterbenden die flehentlichſten Bitten um ein Begräbniß in den Mund. Man erinnere ſich an den Geiſt Elpenor's beim Homer, wie er den Ulyſſes anredet: »Ich flehe zu dir bei allen den Lieben, welche du in der Heimath zurück gelaſſen! bei deiner Gattin, deinem Vater, der dich erzogen, beim Telemach, der verwaiſt daheim blieb! Ich beſchwöre dich, laß mich, wenn du von hinnen ziehſt, nicht unbeweint und unbegraben zurück! ſonſt möge der Götter Zorn dich treffen!» —

Darum war es auch der härteſte Fluch der Griechen: Möchteſt du unbeerdigt bleiben! und die ſchrecklichſte Todesart, durch Schiffbruch umzukommen, weil dann des Meeres Abgrund den Leichnam verſchlang. Ovid, des Lebens überdrüſſig, den Tod ſehnlichſt herbei wünſchend, ſchaudert dennoch vor dieſer Todesart. Wer in ſolcher Gefahr ſchwebte, pflegte das Koſtbarſte, was er hatte, um ſeinen Leib zu binden, nebſt einer ſchriftlichen Bitte an den, der ſeinen Leichnam, von den Wellen ausgeſpieen, finden würde, ihm die Wohlthat der Beerdigung zu erzeigen, und dafür zum Lohne ſeinen Nachlaß zu empfangen. Aber auch an einem nackten Leichnam, den keine Bitte und kein Geſchenk empfahl, gleichgiltig vorüber zu gehen, war ein Verbrechen und zog die unabwendbare Rache der unterirdiſchen Gottheiten nach ſich. Ein ſolcher Frevler blieb ausgeſchloſſen vom Umgange mit Menſchen,

Digitized by Google

wie von den Tempeln, bis er ſich gereinigt, den Zorn der Götter beſänftigt hatte.

Doch forderte man nicht von einem Reiſenden, der etwa einen Leichnam fand, daß er denſelben feierlich beſtatten, und deshalb ſeine Reiſe unterbrechen ſolle; es war genug, wenn er drei Hände voll Staub oder Erde auf deſſen Haupt ſtreute, und im Nothfall öffnete Pluto einem ſo ſparſam Beſtreuten die Pforten ſeines unterirdiſchen Reiches. Fand jedoch ein Freund oder ein minder eiliger Reiſender den Leichnam ſo unvollkommen beerdigt, ſo begrub er ihn zum andern Male mit mehreren Feierlichkeiten. Dahin gehörte beſonders die Zubereitung des Leichnams durch die nächſten Anverwandten, und deſſen Beiſetzung in der väterlichen Gruft; denn dieſes letztern Vorzugs beraubt zu ſein, ſchien dem Sterbenden oft härter als der Tod. Als Electra, beim Sophocles, den vermeinten Tod Oreſt's beweint, jammert ſie am meiſten darüber, daß er in der Fremde umgekommen, und ſein Leichnam die väterliche Gruft entbehren müſſe. Wir beſitzen noch die Grabſchrift des Leonidas von Tarent, die den Verſtorbenen redend einführt: »Hier liege ich, fern von Italien und dem väterlichen Tarent, und das iſt mir bitterer als der Tod!« — Darum brachte man wenigſtens die Aſche der Verſtorbenen in ihr Vaterland zurück. Oft wurde dies ſogar durch ein Orakel befohlen.

In Athen nahmen ſelbſt die Sklaven an der Sorge des Staats für die Verſtorbenen Theil. Wehe dem, der bei der

Leichenfeier ſeiner Verwandten ſich karg oder ſäumig bewies! es war eine der wichtigſten Prüfungsfragen, die dem Bewerber um eine obrigkeitliche Würde vorgelegt wurden: ob er dieſe Pflicht gewiſſenhaft erfüllt, ob er die Denkmähler ſeiner Todten gebührend geſchmückt habe? konnte er dieſe Frage nicht genug beantworten, ſo gab es für ihn kein Amt.

Einen gehäſſigen Schein warf es auf den Charakter eines Mannes, wenn er, vor verfloſſener Trauerzeit, ſich fröhlich erblicken ließ. Aeſchines machte dem Demoſthenes den Vorwurf, daß er, in einem weißen Gewande, mit Kränzen geſchmückt, den Göttern geopfert habe, ehe die Trauer um ſeine verſtorbene Tochter vollendet geweſen. — Die Leichenbeſtatter wurden den Prieſtern gleich geachtet, und ob es gleich, in Creta wie in Sparta, erlaubt war, ſich unter einander zu beſtehlen, ſo machte man doch bei dieſen eine Ausnahme, und es galt für eine Art von Tempelraub, wenn man ſie beſtahl.

Nur wenigen Unglücklichen wurde in Griechenland die allgemeine, heilige Pflicht der Beerdigung verſagt: Feinden, zum Beiſpiel, gegen welche einen beſondern Groll zu hegen, man Grund zu haben vermeinte. Homer liefert manche dergleichen Erzählungen, und in ſpätern Zeiten ließ der ſpartaniſche Admiral Lyſander, nach Zerſtörung der atheniensiſchen Flotte, viertauſend Kriegsgefangene niederhauen, und erlaubte nicht, ſie zu begraben.

Digitized by Google

Das war auch das Los der Vaterlandsverräther. Pauſanias, der an die Perſer ſich verkaufte, blieb unbeerdigt. Sogar der berühmte Phocion — des Argwohns halber ungerecht verurtheilt, als habe er den Hafen der Athenienſer in feindliche Hände liefern wollen — wurde unbegraben über die Grenze geworfen, und bei ſchwerer Strafe Jedermann verboten, ihm die letzte Pflicht zu erweiſen. Wurde das Verbrechen erſt nach dem Tode des Verräthers kund, ſo grub man ſeine Gebeine wieder aus. Der Feige in Vertheidigung ſeines Vaterlandes galt auch für einen Verräther und litt gleiche Strafe. Schon Agamemnon droht beim Homer: »Wer ſich vom Kampf entfernt, der ſoll den Hunden und Vögeln nicht entrinnen."

Denkwürdig iſt, daß grauſame Beherrſcher, als Feinde des Vaterlandes, unbegraben blieben. Die Pheräer warfen Alexander's Leichnam den Hunden vor; und ſchon Neſtor verſichert dem Telemach: »hätte Menelaus den Aegiſth lebendig angetroffen, er würde deſſen Leichnam nicht mit lockerer Erde beſtreut, ſondern fern von der Stadt, unter freiem Himmel, unbeweint von achäiſchen Müttern, von Vögeln und Hunden ihn haben zerfleiſchen laſſen." —

Selbſtmörder wurden in der Stille, ohne alles übliche Gepränge beerdigt, denn ſie wurden angeſehen, als ſolche, die aus Zaghaftigkeit ſich dem Dienſt des Vaterlandes entzogen. So ging es dem Ajax; ſo dem tapfern Ariſtodemus, der doch nur den Tod in der Schlacht bei Platäa ſuchte und fand, weil er bei Thermopylä ſeine Mitkämpfer

Digitized by Google

überlebt hatte. Doch hielt man es, aus einem ſeltſamen Widerſpruch, nicht für tadelnswerth, aus triſtigen Gründen das eigene Leben zu verkürzen. Demoſthenes und Hannibal trugen ſtets ein heftiges Gift bei ſich, um im Nothfall lieber ſchnell ſich hinzurichten, als dem Feinde in die Hände zu fallen. Cato, Cleopatra, Brutus wurden nicht minder hochgeachtet. Plato ſogar, dem Selbſtmord ſonſt ſehr abhold, entſchuldigt ihn, wenn ein Schimpf oder ein unvermeidliches Unglück dazu zwinge. Große Armuth, Schulden, unerträgliche Schmerzen des Körpers, verlorne Ehre, Liebe, Zorn. — Wem Eines dieſer Uebel ſo zur Verzweiflung brachte, daß er den Dolch gegen ſeine eigene Bruſt kehrte, deſſen Leichnam ging zwar der Ehre des Scheiterhaufens verluſtig, wurde aber doch begraben. — Ein Tempelräuber hingegen nie.

Einen vom Blitz Erſchlagenen begrub man in der Stille, weil man wähnte, ihn haßten die Götter. Man umzäunte den Ort, ſo wie jeden, den der Blitz getroffen, damit Niemand unwiſſentlich ihn betreten oder beflecken möchte.

Der Verſchwender ſeines Vermögens ging der Ehre verluſtig, in den Grüften ſeiner Väter beigeſetzt zu werden. Der berühmte Philoſoph Democrit lief dieſe Gefahr, weil er auf Reiſen, den Geheimniſſen der Natur nachſpürend, ſein Geld verſchwendet hatte. — Die Leichname ſolcher, die mit Schulden belaſtet geſtorben, gehörten ihren Gläubigern, die ſo lange, bis ſie befriedigt waren,

kein Begräbniß geſtatteten. Cimon gab ein ſchönes Beiſpiel kindlicher Liebe, indem er ſeines Vaters Miltiades Schulden und Feſſeln auf ſich nahm. — Auch in unſern neueſten Zeiten haben Gläubiger bisweilen dieſes Rechtes ſich bedient. So zum Beiſpiel lag ein Herzog von Croy, der unter Peter dem Großen gedient, faſt hundert Jahre in einer Kirche zu Reval unbegraben, in der Hoffnung, daß deſſen Verwandte in Frankreich den Leichnam endlich auslöſen würden. Es geſchah nicht.

Die zum Tode Verurtheilten, beſonders die an's Kreuz Geſchlagenen, oder auf einem Pfahl Geſpießten, wurden oft eine Beute der wilden Thiere und Raubvögel. Als König Lyſimachus den Philoſophen Theodor mit der Kreuzigung bedrohte, antwortete dieſer: »es gilt mir gleich, ob ich über oder unter der Erde verfaule.« — Kinder, die noch keine Zähne hatten, wurden unverbrannt begraben. —

Auf den Gräbern ſolcher Menſchen, die im Leben ſich allgemeinen Haß zugezogen, pflegte man herumzuſpringen und Steine darauf zu werfen. So ſagt Euripides in ſeiner Electra: »Er hüpft auf der Gruft ſeines Vaters herum, und wirft Steine auf ſein Denkmahl.«

Wenn in einem Hauſe eine gefährliche Krankheit war, ſo ſteckte man einen Zweig von Rhamnus oder Kreuzdorn, oder einen Lorbeerzweig an die Thür, theils um böſe Geiſter abzuhalten, theils um den Gott der Heilkunſt zu gewinnen. Der plötzliche Tod eines Mannes wurde dem Apoll, der

Digitized by Google

einer Frau der Diana zugeſchrieben, vermuthlich, weil Sonne und Mond auf das Leben ſo großen Einfluß zeigen.

Da die Leichen unmittelbar den unterirdiſchen Göttern angehörten, ſo wurde jedem Sterbenden etwas Haar abgeſchnitten, um es dieſen Gottheiten zu weihen. Darum malt Euripides den Tod mit einem Schwerte in der Hand, um Alceſten, die, nach des Schickſals Schluß, für Admet ſterben ſoll, das Haar abzuſchneiden. Virgil ſingt: Dido habe lange mit dem Tode gekämpft, weil Proſerpina ihr das Haar nicht abgeſchnitten. Wahrſcheinlich verdankte dieſe Sitte ihren Urſprung dem Opfergebrauche, nach welchem man dem Opferthiere ein wenig Haar von der Stirn ſchnitt.

Die Sterbenden im letzten Todeskampfe beteten zum Merkur, als dem Geleitsmann der abgeſchiedenen Seelen. Freunde und Verwandte drängten ſich dann näher an ſein Lager, um das letzte Lebewohl ihm zuzurufen, und ſeine letzten Worte zu vernehmen, die ſie lange nachher noch mit Ehrfurcht wiederholten, darum wehklagte Andromache bei Hectors Tode: „Du reichteſt mir die Hände nicht vom Sterbelager; du ſprachſt kein weiſes Wort zu mir, um mich deſſen bei Tag und Nacht weinend zu erinnern.“

Die Freunde küßten den Sterbenden, ſuchten ſeinen letzten Hauch mit ihrem Munde aufzufangen, wähnend, daß dieſen Hauch ſeine Seele belebe, die nun in den Küſſenden übergehe. Ein ſüßer, tröſtlicher Wahn! — Im Augenblick des Todes wurde an eherne Keſſel geſchlagen, um die

Digitized by Google

böſen Geiſter und Furien zu vertreiben. Man ſagte nicht: er iſt geſtorben, ſondern man bediente ſich eines unüberſetzbaren Ausdrucks: etwa ſo viel als aufhören geboren zu ſein; oder man ſagte: er hat gelebt; er ſchläft unter der Erde; er iſt weggegangen aus der Geſellſchaft der Menſchen. Schlaf und Tod waren Zwillingsbrüder. Unſer Leſſing hat eine treffliche Abhandlung geliefert: »Wie die Alten den Tod gebildet.“ Eine der ſchönſten Abbildungen war ein geflügelter Jüngling in tiefſinniger Stellung neben einem Leichname ſtehend, mit der Rechten und mit dem Haupte auf einer umgekehrten, auf die Bruſt des Leichnams geſtützten Fackel ruhend, in der linken einen Kranz mit einem Schmetterlinge haltend. Der Schmetterling, der Kranz, der Aſchenkrug, waren Sinnbilder des Todes, das Horn ein Sinnbild des Schlafes. Nie bedienten ſich die Griechen unſerer gräßlichen Skelette; höchſtens ſetzten ſie bei Schmauſereien dergleichen künſtliche mit auf die Tafel, um zu einem ſchnellen Genuß des Lebens aufzumuntern.

Hatte der Sterbende nicht ſchon ſelbſt ſeinen Ring vom Finger gezogen, um ihn etwa ſeinem liebſten Freunde zu überreichen, ſo geſchah es doch gleich nach deſſen Tode von den Anweſenden, die ihm die Augen zudrückten; ein allgemeiner Gebrauch ſchon bei den Griechen wie noch bei uns. Dann wurde das Antlitz des Verſtorbenen zugedeckt. Alles dies geſchah von den nächſten Verwandten, welchen auch oblag, die Begräbnißkoſten zu beſtreiten, wenn nicht

Digitized by Google

etwa ein berühmter Mann auf Koſten des Staats beerdigt wurde.

Ehe der Leichnam erkaltete, ſtreckte man deſſen Glieder aus und legte ſie in Ordnung. Dann wuſch man den Körper. (Socrates wuſch ſich ſelbſt noch vor ſeinem Tode, um den Weibern die Mühe zu erſparen.) Man ſalbte ihn und legte ihm ein köſtliches Sterbekleid an. Auch das that Socrates noch lebend, als ihm Apollodor ein koſtbares Gewand brachte. Euripides erzählt dasſelbe von Alceſte. Weiß waren dieſe Gewänder, und viele ließen noch bei ihren Lebzeiten für ſich und ihre Freunde ſie verfertigen (ſo wie man heutzutage bisweilen Särge machen läßt). Nur in Sparta trugen die Leichen verdienſtvoller Männer rothe Kleider, andere mußten ſich mit ſchlechten Gewändern begnügen, und die Salben waren dort unterſagt. — Der nun geſchmückte Körper wurde mit Blumenkränzen und grünen Zweigen bedeckt. Ein in den öffentlichen Spielen als Preis errungener Kranz zierte auch noch den todten Sieger.

Endlich ſtellte man den Leichnam zur Schau aus; bisweilen auf die bloße Erde gelegt, bisweilen auf eine Bahre mit allerlei Blumen bedeckt. Ja, ſchon die Sterbenden pflegte man ſo auszuſtellen im Vorhaus, dicht an der Hausthüre, damit Vorübergehende vielleicht durch einen guten Rath ſie noch retten möchten. Die Griechen hatten dieſe Gewohnheit von den Egyptiern entlehnt und verpflanzten ſie weiter auf die Römer. Ohne Zweifel hat die Arzneikunde ſehr dadurch

Digitized by Google

gewonnen. Daß man aber die Verſtorbenen ausſtellte, geſchah, damit Jeder etwanige Merkmahle eines gewaltſamen Todes wahrnehmen könnte.

Kurz vor der Beerdigung legte man dem Todten ein Stück Geld in den Mund (das Fährgeld für den Charon) und einen Kuchen von Mehl und Honig, um den Cerberus zu beſänftigen. Man ſtellte ferner ein Gefäß mit Waſſer vor die Thüre, und hängte einen Büſchel Haare des Verſtorbenen auf, ein Zeichen, daß in dieſem Hauſe getrauert würde. — Die Zeit des Leichenbegängniſſes war bald früher, bald ſpäter, je nachdem der Verſtorbene gering oder vornehm, arm oder reich geweſen. Siebzehn Tage und Nächte verfloſſen, ehe Achilles Leichnam in Flammen aufloderte. Acht bis neun Tage reichten gewöhnlich hin, um die Zubereitungen zu vollenden. Die Armen begrub man nach vierundzwanzig Stunden. Darum ſingt der Dichter Callimachus: »Wer weiß, was ihm morgen bevorſteht! noch geſtern ſahen wir dich, o Charmis! und heute folgen wir dir weinend zur Gruft.«

Am hellen Tage beging man die Leichenfeier, denn in der Nacht ſchwärmten Furien und böſe Geiſter umher. Nur Jünglinge wurden kurz vor Tagesanbruch begraben, um den trauervollen Anblick der zerſtörten Jugend der Sonne zu entziehen. Da trug man ſie hinaus bei Fackelſchein, und bald wurde es üblich, auch am Tage die Leichen mit brennenden Fackeln zu begleiten. Die nächſten Verwandten trugen ſie, und in Ermanglung dieſer, Knechte, beſonders Freigelaſſene.

Digitized by Google

An vielen Orten war die Leichenbegleitung nur den Verwandten erlaubt, wenigſtens durfte kein Frauenzimmer vor dem ſechzigſten Jahre dabei zugegen ſein. Vermuthlich hatten die zahlreichen Verſammlungen beider Geſchlechter oft ärgerliche Auftritte veranlaßt. Man ſieht das unter andern aus einer Vertheidigungsrede des Lyſias für den Eratoſthenes, welcher ſeines Weibes Buhler ermordet hatte, deſſen Bekanntſchaft ſie bei einer Leichenfeier gemacht. — Wenn Männer von großen Verdienſten begraben wurden, ſo zeichneten die Begleiter durch feſtlichen Schmuck ſich aus. Der Leiche Timoleons folgten viele Tauſende, in weißen Kleidern mit bekränzten Häuptern. In dem Augenblicke, wo der Leichnam gewöhnlich ohne Sarg auf einer Bahre, aus ſeiner Wohnung getragen wurde, rief man ein letztes Lebewohl ihm nach.

Die trauernden Nachgebliebenen enthielten ſich nunmehr der Gaſtgebote, der Muſik und aller Zeichen von Fröhlichkeit. Sie mieden den Wein, das Licht ſogar, und ſuchten einſame Schattengänge. Allen Schmuck legten ſie ab, hüllten ſich in ſchwarze Trauerkleider vom groben Tuche, rauften das Haar ſich aus, oder ſchnitten es ab, und warfen die Locken auf das Grab oder den Scheiterhaufen. Admet ließ bei Alceſtens Tode ſogar den Wagen-Roſſen ihre Mähnen abſchneiden. Alexander that daſſelbe bei dem Tode Hephäſtions, und — wie er alles zu übertreiben pflegte — ſo genügte ihm das noch nicht einmal; denn auch die Spitzen der Stadtmauern mußten niedergeriſſen werden. Nur die

Weiber ſchonten ihr Haar aus guten Gründen, und führten ein, daß ein fliegendes Haar bei ihnen für ein Zeichen der Trauer galt. — Die Trauernden pflegten ſich auch im Staube zu wälzen, und wählten dazu den unſauberſten Platz. Sie ſtreuten Aſche auf ihr Haupt, oder verhüllten es, oder ſtützten es in die Hand, gingen langſam mit abgemeſſenen Schritten, ſchlugen an die Bruſt und zerkrazten ſich; beſonders thaten das die Weiber, von denen ein alter Dichter ſingt:

»Der ſchreckliche Nagel der gern trauernden Weiber hat die rothe Wange zerfleiſcht, und die Finger haben ſich freiwillig im Blute des ſchönen Buſens gefärbt.« — Solon fand für nöthig, dieſe und andere ſolche Ausſchweifungen zu verbieten. Standhafter trugen die Lacedämonier ihren Schmerz. Hingegen herrſchte bei ihnen die barbariſche Gewohnheit, daß die Leidtragenden ſich unter einander mit Nägeln und Nadeln die Haut von der Stirn riſſen.

Man klagte die Götter an, fluchte ihnen wohl gar, rieß ihre Altäre nieder, plünderte ihre Tempel, warf Steine nach ihren Bildſäulen. Die minder Wüthenden drückten ihren Schmerz in lang gezogenen Tönen aus.

Bei dem Tode großer Männer, ein Unglück, welches den ganzen Staat betraf, wurden die öffentlichen Zuſammenkünfte unterbrochen, die Tempel, Gymnaſien, Bäder und Werkſtätte verſchloſſen. Jeder Bürger trauerte. So die Athenienſer um Socrates, bald nachdem ſie dieſen tugendhaften Weiſen zum Tode verurtheilt hatten.

Digitized by Google

Gedungene Klageweiber ſangen Lieder von tief tönenden Flöten begleitet.

Obgleich die Griechen ihre Leichname ſowohl begruben als verbrannten, ſo war das letztere doch allgemeiner, denn durch das Feuer wurden die Seelen gereinigt und konnten vom trägen Körper befreit, ungehindert zu den himmliſchen Wohnungen ſich empor ſchwingen. Der Scheiterhaufen, piramidalförmig geſtaltet, trug auf der Spitze den Leichnam, umringt in verſchiedenen Abſtufungen mit köſtlichen Salben, Rauchwerk, Gewändern, Thieren, und leider auch mit Sklaven oder Gefangenen. Man belegte ihn mit dem Fett der Thiere, damit er ſchneller vom Feuer verzehrt werden möchte, denn das galt für ein glückliches Zeichen. Krieger nahmen ihre Waffen mit auf den Scheiterhaufen, andere ihre täglichen Kleider. Des Verbrennens koſtbarer Dinge wurde endlich ſo viel, daß Lykurg und Solon es durch Geſetze beſchränken mußten. — Der nächſten Verwandten einer zündete den Scheiterhaufen an, indem er zu den Winden betete. Dreimal umkreiſte der Leichenzug den brennenden Holzſtoß. Die Umſtehenden goßen Trankopfer aus, und riefen die Manen des Verſtorbenen an. War das Feuer niedergebrannt, ſo wurde es vollends mit Wein gelöſcht, und man ſammelte die Aſche, wuſch auch wohl mit Wein die unverzehrten Gebeine, legte beides in Urnen oder Aſchenkrüge aus Holz, Thon, Marmor, Silber und Gold, bekränzte dieſe mit Blumen, und bedeckte ſie mit einem Teppich.

Digitized by Google

Wenn der Todte nicht verbrannt, ſondern begraben wurde, ſo legte man ſein Haupt gegen Morgen. Nur Verwandte und Freunde bewohnten eine Gruft, bisweilen Einen Sarg. Liebende hegten dieſen Wunſch. Es war die letzte Bitte der Thisbe, neben Pyramus begraben zu werden, und Admet wollte mit Alceſten in einem Sarge liegen. Auch in Urnen vermiſchten Freunde und Liebende gern ihre Aſche; ein freundlicher Gebrauch, der leider nicht bis auf uns gekommen.

Die älteſten Griechen begruben ihre Todten in ihren eigenen Häuſern, und die Thebaner hatten ein Geſetz, daß kein Haus ohne einen dazu gehörigen Begräbnißplatz erbaut werden durfte. Noch in ſpätern Zeiten waren dieſe Plätze innerhalb der Stadtmauern, beſonders für Helden und hochverdiente Männer. Auch die Tempel öffneten ſich den Todten, doch nur in ſeltenen Fällen. Ein gewiſſer Euklides erwarb einſt dieſen Vorzug dadurch, daß er ein guter Fußgänger war, denn er lief in einem Tage tauſend Stadien bis nach Delphi, um etwas von dem heiligen Feuer für die Platäenſer zu holen, wofür ſie ihm ein Grab im Dianentempel einräumten.

Doch am häufigſten begrub man ſpäterhin die Todten außerhalb den Städten, an den Landſtraßen. Nur in Sparta war es anders. Jedes Geſchlecht beſaß eine Familiengruft, von welcher ausgeſchloſſen zu werden, für ein großes Unglück galt. Als die Spartaner entſchloſſen waren, die Meſſenier zu unterjochen, oder bei dieſem Unternehmen umzu-

Digitized by Google

kommen, banden ſie vor der Schlacht ſich Zettel um den rechten Arm, mit ihrem und ihrer Väter Namen beſchrieben, damit man, auf dem Schlachtfelde liegend, ſie erkennen und in der Väter Gruft beiſetzen möchte.

Man baute und ſchmückte ſolche Gräber oft mit großem Fleiß und Pracht, gleich den Wohnungen der Lebendigen, und oft brachten dieſe weinend oder nachdenkend, ganze Tage und Nächte in den Gewölbern bei den Ueberreſten geliebter Verwandten zu. Todtenlampen hingen an den Säulen rings umher, erleuchteten den ſchauerlichen Ort, und die rühmlichen Inſchriften, die ſie trugen. Nur Lykurg duldete keine geſchwätzigen Grabſteine, wie er ſie nannte. Nicht Inſchriften allein, auch allerlei Sinnbilder, bezeichneten auf den Gräbern den ehemaligen Stand oder die Beſchäftigung derer, die ſie bedeckten. Das Bild eines Mädchens mit einem Waſſerkruge deutete auf eine Jungfrau. Die Eule, der Zügel und der Zaum ſtellten eine wackere Hausfrau vor, die bis ſpät in die Nacht Wolle geſponnen, ihr Hausweſen ſelbſt gelenket, und ihre Zunge zu beherrſchen gewußt. Auf dem Grabe Diogenes des Cynikers lag ein Hund, das Sinnbild ſeiner Secte und ſeines Charakters. Das Grab des Iſocrates ſchmückte eine Sirene, um ſeine Beredſamkeit zu verſinnlichen. Auf Archimedes Gruft lagen eine Sphäre und ein Cylinder. Waffen gebührten dem Soldaten, Werkzeuge dem Handwerker oder Künſtler.

Digitized by Google

Im Schmucke der Gräber ſchweifte der griechiſche Luxus nach und nach ſo aus, daß Geſetze ihn hemmen mußten. — Die Erde ruhe leicht auf dir! war eine griechiſche Redensart, die Ammianus ſinnreich verkehrte, indem er einem Böſewicht zwar dasſelbe wünſchte, doch nur, damit die Hunde ſie leichter aufkratzen könnten.

Denkmähler unterſchieden ſich von Grabmählern dadurch, daß ſie blos den Ruhm der Verſtorbenen verewigten, ohne ihre Gebeine zu bewahren. Geſchah das für ſolche, deren Leichname nicht gefunden worden, ſo war es zugleich das einzige Mittel, ihren herum irrenden Seelen die Pforten der Ruhe zu öffnen. Man rief dann ihre Namen dreimal mit lauter Stimme, gleichſam um ſie einzuladen, die neue Wohnung zu beziehen.

Gedächtnißreden, Lobreden, feierliche Spiele mit ausgeſetzten Preiſen u. ſ. w. verherrlichten die Leichenfeier, und wenn Alles vollbracht war, ſo folgte die Reinigung, durch Beſprengen mit Waſſer und auf manche andere Weiſe. Mit Schwefel räucherte man in den Häuſern, wie auch Ulyſſes that, nachdem er Penelopens Buhler umgebracht. Nur die Spartaner hielten die Todten nicht für unrein, und ſpotteten des Aberglaubens der übrigen Griechen.

Dieſe gingen nun gereinigt zum Trauermahl bei dem nächſten Verwandten des Verſtorbenen. So bewirthete Priamus die Trojaner nach Hektor's Leichenbegängniß. Was vom Tiſche fiel, war den Manen des Verſtor-

Digitized by Google

benen gewidmet; ein Gebrauch, auf den Pythagoras mit der Lehre zielt: »Koſte nicht das vom Tiſche Gefallene.« Auch die Ueberreſte der Mahlzeit trug man zum Grabe und legte ſie da nieder. Daher konnte man den ärmſten Bettler, wie den gierigſten Geizhals nicht ſtärker ſchildern, als wenn man von ihm ſagte: »Er nimmt ſeine Speiſe von den Gräbern.« — Die Tiſchgeſpräche bei ſolchen Trauermahlen durften blos das Lob der Verſtorbenen enthalten, womit man denn, wie in unſern Zeiten, ſo verſchwenderiſch war, daß ein ſpottendes Sprichwort daraus entſtand. — Wer aber den Todten wahrhaft geliebt hatte, der hing Lampen in ſeine Gruft, beſtreute ſie mit Kräutern und Blumen, beſonders mit Eppich, mit weißen und purpurfarbenen Blumen, Amaranth, Jasmin, Lilien, Roſen, Mirten. Darum ſingt Anacreon von der Roſe: »ſie heilt die Kranken, ſie beſchützt die Todten;« und Electra klagt beim Euripides, daß kein Mirtenzweig Agamemnon's Grab ziere. Auch Bänder und Haare legte man auf das Grab und ſalbte es mit Wohlgerüchen.

»Warum ſalbſt du den Grabſtein?« ſprach Anacreon, »warum verſchütteſt du die Wohlgerüche? Salbe lieber mich, den Lebenden, und bekränze mein Haupt mit Roſen.«

Noch eine ſeltſame Ehre erwies man den Todten, indem man nackend um ihre Gräber lief. Das that ſogar Alexander der Große, als er bei Troja das Grab des Achill's fand.

Digitized by Google

Trankopfer, am Grabe dargebracht, beſtanden aus Honig, Wein, Milch und Waſſer. Beſonders galt der Honig für ein Sinnbild des Todes; warum? iſt unerklärlich. Selten opferte man Thiere, und wenn es geſchah, ſo eigneten ſich zu dieſem Gebrauch nur ſchwarze Schafe und unfruchtbare Kühe, wie man auch den unterirdiſchen Göttern ſie zu opfern pflegte. Am neunten und am dreißigſten Tage nach der Beerdigung ehrte man die Todten durch alle dieſe erzählten Gebräuche, wiederholte ſie auch wohl, ſo oft ein Freund anlangte, der bei der Leichenfeier nicht gegenwärtig geweſen, oder ſo oft ſich ſonſt eine Gelegenheit darbot, das Andenken des Verſtorbenen zu erneuern. In mehreren Städten Griechenlands war der Monat Antheſterion dazu beſtimmt. An ſolchen feierlichen Tagen rief man die Todten laut bei Namen, und nährte den ſüßen Wahn, daß ihre Seelen heraufſtiegen, um an den liebevollen Erinnerungen ihrer Nachgebliebenen ſich zu ergetzen. Auch die Geburtstage der einſt Lebenden wurden nach wie vor gefeiert.

Große Männer vergötterten die Griechen, in den älteſten Zeiten ſelten, doch häufig in der Folge, als Schmeichelei ihr Gift verbreitet hatte. Vor allen verſchwenderiſch waren die Athenienſer mit dieſer höchſten Ehre, ſo wie ſie überhaupt in Schmeichelei und Aberglauben es allen Griechen zuvorthaten.

7. Von der Liebe unter den Griechen.

Wir verlaſſen endlich die Todten, um die Lebendigen in Mirtenhainen zu belauſchen. Da ſtoßen wir zuerſt auf eine verrufene Sitte, die Jünglings=Liebe, unter den alten Griechen ſo allgemein üblich, und nicht im Verborgenen getrieben, ſondern vom Geſetz erlaubt und ſogar befördert. Es haben manche Schriftſteller bei dieſer Liebe von Unanſtändigkeiten geträumt; doch alte, unverwerfliche Zeugen verſichern, daß, weit entfernt die Tugend zu beleidigen, die Jünglinge vielmehr dadurch zu edlen Thaten ermuntert worden. Das wußten die Tirannen wohl, die Unterdrücker griechiſcher Freiheit, und hatten es öfters erfahren, darum wandten ſie in der Folge alle Mittel an, um dieſe Liebe auszurotten. Aber hoch begünſtigt wurde ſie in Republiken.

Ein freigeborner ſchöner Jüngling unter den Cretenſern wurde laut getadelt, wenn er nur einen Liebhaber gehabt, denn man ſetzte voraus, er müſſe durch große Fehler ſich dieſes Vorzuges unwürdig gezeigt haben. Konnte er ſich hingegen eines oder mehrerer Liebhaber rühmen, ſo gebührte ihm bei öffentlichen Spielen der erſte Sitz, und er trug, als ehrenvolle Auszeichnung, ein köſtliches Gewand. Auch nach Erreichung der männlichen Jahre trug er es noch fort, zur Erinnerung, daß er unter die Zahl der Klainoi, das hieß der auserleſenen Jünglinge gehört. Die Liebhaber nannte man Filitoren. Sehr räthſelhaft wird die Sitte doch immer bleiben. Sie weicht,

Digitized by Google

mit allen dahin gehörigen Nebenumſtänden, ſo ganz von unſern Sitten ab, daß wir, auch nach der genaueſten Beſchreibung, doch nimmer ein deutliches Bild davon empfangen werden. In Creta mußten die Liebhaber die Jünglinge, nach welchen ſie trachteten, mit Gewalt rauben, doch nur zum Schein. Sie zeigten nämlich den Verwandten an, daß ſie einen Knaben lieb gewonnen, und ſetzten zu deſſen Raube einen Tag feſt. Nun prüften die Verwandten, ob der angebotene Liebhaber auch des Knaben würdig ſei. Zweifelten ſie daran, ſo verweigerten ſie deſſen Verabfolgung. Wurde er hingegen annehmlich befunden, ſo thaten ſie zum Schein noch einigen Widerſtand und überließen ihm ſodann die Beute.

Jetzt führte der Liebhaber den Geliebten auf die Jagd, und ergetzte ihn auf allerlei Weiſe, doch nicht länger als zwei Monate, dann brachte er ihn den Seinigen zurück, beſchenkt mit einer völligen Rüſtung, einem Stier und einem Becher, auch wohl noch mit mehrern köſtlichen Dingen. Den Stier opferte der Knabe dem Jupiter, und berichtete, wie es ihm ergangen. War er ungeſtüm behandelt worden, ſo ſtand das Recht ihm zu, Genugthuung zu fordern.

Unter den Spartanern beſchenkten die Liebenden ſich nicht. Blos gegründet auf gegenſeitiges Verdienſt, immer edel und frei von allem Verdacht war ihre Liebe; die Scham unter ihnen ſo hoch gehalten, daß zum Beiſpiel Ageſilaus den von ihm geliebten Jüngling nicht einmal

Digitized by Google

küſſen wollte. Wenn es aber ein Spartaner wagte, dieſe ſtrenge Sittlichkeit zu verletzen, ſo wurde er für ehrlos erklärt und aller Vorrechte freier Bürger beraubt. Nur gleich einer ſchönen Bildſäule durfte er den Jüngling lieben, nur zur Tugend und allem Löblichen ihn anreizen; Ehre und Schimpf mußte er mit ihm theilen. Man beſtrafte einſt den Liebhaber, deſſen geliebter Knabe im Gefecht ſich weibiſch bewieſen. Mit Erreichung der männlichen Jahre verwandelte ſich dieſe Liebe oft in ewige Freundſchaft. Der Aeltere behielt das Vertrauen des Jüngern, und leitete dieſen durch ſeinen Rath. So zum Beiſpiel wurde Cleomenes vor ſeiner Thronbeſteigung von einem gewiſſen Xenares geliebt, dem er nachher als König ſein ganzes Vertrauen ſchenkte, und der ſich zwar unwillig von ihm trennte, als Cleomenes eine neue Staatsverfaſſung einführen wollte, aber doch deſſen Anſchläge treulich verſchwieg. — Bisweilen liebten Mehrere einen und denſelben Jüngling; daß aber ein ſolcher Zufall, weit entfernt Eiferſucht zu erwecken, vielmehr ein feſtes Freundſchaftsband um die Liebenden ſchlang, mag nicht wider die Unſträflichkeit ihrer Neigung beweiſen.

Auch die Spartanerinnen übten unter ſich die männliche Sitte, und die tugendhafteſten Matronen bewieſen öffentlich ohne Bedenken eine zärtliche Liebe zu ſchönen keuſchen Mädchen.

In Athen verbot Solon die Jünglings-Liebe den Sklaven, um gleichſam durch Entfernung der Unwürdigen

die Würdigen noch mehr dazu aufzumuntern. Er ſelbſt liebte den Piſiſtratus, und gleich ihm unterwarfen ſich die erſten Männer des Staats dieſer Leidenſchaft. Auch Socrates hegte ſie, doch haben immer ſeine Feinde, die ſo eifrig alles hervorſuchten, um ihn zu ſtürzen, einer unreinen Liebe ihn beſchuldigt. Wie gern würden ſie das gethan haben, und wie viel leichteres Spiel hätten ſie gehabt, da die ſtrengen Geſetze der Athenienſer den unkeuſchen Jüngling für ehrlos und unfähig ein Amt zu verwalten erklärten, den unzüchtigen Liebhaber ſogar mit der Todesſtrafe belegten.

Die Thebaner hatten — von dem Einfluß dieſer Sitte auf die Jugend alles Große und Löbliche erwartend — einen Phalanx errichtet, ein auserleſenes Corps von dreihundert Mann, welches blos aus Liebhabern und geliebten Jünglingen beſtand, und deshalb das Heilige genannt wurde. Es erkämpfte berühmte Siege, überwand zum erſten Male die bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Spartaner, und unterlag nur Einmal, in der Schlacht bei Chäronea. König Philipp wurde tief gerührt, als er nach dieſem Treffen die dreihundert Mann ſämmtlich todt neben einander liegen ſah, und mit Thränen rief er aus: »Sterben müſſe, wer je argwohnen könnte, dieſe Helden wären nicht unſträflich!«

Das Wort Liebe mag unpaſſend ſein für die Empfindung, welche hier bezeichnet werden ſoll. Es war vielmehr ein Enthuſiasmus der Freundſchaft, eine innige Zunei-

Digitized by Google

gung, auf Schönheit der Seele wie des Körpers gegründet, und nur auf Beiſtand, Vervollkommnung, Beförderung gegenſeitiger Glückſeligkeit abzweckend. So liebten ſich, ſchon im heroiſchen Zeitalter, Achilles und Patroclus, beide jung, ſchön und verſtändig. Der Eine lehrt, der andere lernt; Jener trauert, dieſer tröſtet; Jener ſingt, dieſer hört ihm lauſchend zu. Mit Thränen bittet Patroclus den Freund um deſſen Einwilligung zum Kampfe; Achilles gibt nach und legt ihm ſeine eigene Rüſtung an, harrt ängſtlich ſeiner Rückkunft, und als dieſe nicht erfolgt, als er des Freundes Tod vernimmt, wünſcht er ſelbſt zu ſterben. Ein ähnliches Beiſpiel haben Oreſt und Pylades aufgeſtellt. Socrates ging den ſchönſten Jünglingen nach und eroberte ihre Herzen durch edle Liebe, und machte ſie empfänglich für ſeine weiſen Lehren. So liebte er den Alcibiades, Critobulus, Agathon und andere mehr. Er liebte ſie ſchwärmeriſch, das bezeugten ſeine Ausdrücke. „Mir klopft das Herz," ſprach er, »wenn ich den Charmides ſehe; der Anblick des Alcibiades bringt mich außer mir, gleich einer Bacchantin; ein glänzender Schein bei Nacht iſt mir Autolykus u. ſ. w.» Dennoch ahneten ſelbſt ſeine bitterſten Feinde nichts Strafwürdiges, und als Ariſtophanes, aus Muthwillen oder erkauft, ſein Talent herabwürdigte, um in ſeinen Wolken als ein wüthender Satyr den tugendhafteſten Weiſen in Griechenland zu geißeln, wagte er es doch nicht, ihm dieſe Liebe vorzu=

Digitized by Google

rücken. Auf gleiche Weiſe liebten Plato, Zeno und andere berühmte Philoſophen.

Sonder Zweifel wurde dieſe Sitte durch die Eingezogenheit des ſchönen Geſchlechts noch mehr befördert. Es entbehrte der hohen Achtung, deren es unter uns genießt; viele Griechen waren Weiberhaſſer, Ehefeinde; unter ihnen leider auch ſolche, denen wir Gemälde der zarteſten Empfindungen verdanken, Pindar zum Beiſpiel und Euripides. Wie konnte der letztere eine Alceſte ſchreiben? —

Allein die ſchönen Leſerinnen dürfen darum nicht auf die Griechen zürnen. Es gab ihrer immer noch genug, und bei weitem die meiſten, welche dieſer Ketzerei ſich nicht theilhaftig machten, hingegen durch ſchöne Weiber, eben wie in unſern Tagen, zu jeder Thorheit ſich verleiten ließen. Manche ſchrieben den Namen der Geliebten an jeden Baum, jede Wand, in jedes Buch, ſchmückten ihre Hausthür mit Kränzen und Blumen, gleich Cupido's Tempel, goſſen wohl gar Trankopfer vor derſelben aus. Ariſtophanes erzählt von den theſſaliſchen Jünglingen, deren ſo viele in die ſchöne Lais verliebt geweſen, daß ſie ihre Thür mit Wein beſprengten. — Ein Jüngling, deſſen Kranz nicht zuſammen gebunden war, oder ein Mädchen, das einen Kranz flocht, bekannten ſich dadurch verliebt.

Man bediente ſich, wie noch jetzt, allerlei kleiner, abergläubiſcher Gebräuche, um zu erforſchen, ob man in der Liebe glücklich ſein werde oder nicht. So wie wir die Gänſeblümchen befragen, indem wir ein Blatt um das andere

Digitized by Google

ausrupfen, ſo befragten die Griechen den Mohn. Klatſchten die Blätter nicht auf der Hand, ſo war es ein böſes Zeichen. Man rief magiſche Künſte zu Hilfe, um Liebe zu erwecken. Die theſſaliſchen Weiber verſtanden das am beſten. Liebestränke wirkten ſo heftig, daß ſie oft Wahnſinn hervorbrachten. Der römiſche General Lucullus verlor dadurch Vernunft und Leben. Eben ſo ging es dem Dichter Lucretius, dem Lucilia einen Liebestrank beibrachte, und dem Caligula, der durch ein Tränkchen ſeiner Gemahlin Cäſonia unſinnig wurde, — und woraus beſtanden dieſe gefährlichen Filtra? wie man ſie nannte. Sicher waren viele dieſer Beſtandtheile ſehr unſchuldig an der ſchrecklichen Wirkung. Ein Stückchen Fleiſch von der Stirn eines neugebornen Füllen zu Pulver gebrannt und mit einigen Tropfen von des Liebhabers Blute gemiſcht. (Ein ſolches Pulver gab Dido dem ungetreuen Aeneas.) Ein kleiner Vogel, eine Sperlings-Gattung, deſſen Zunge beſonders eine Zauberkraft beſaß. Man ſteckte ihn aber auch ganz auf ein Rad von Wachs, und drehte ihn ſo lange am Feuer, bis das Rad geſchmolzen war. So ſollte auch das Herz der grauſamen Geliebten ſchmelzen. Venus gab dem Jaſon einen ſolchen Vogel, um Medeens Liebe zu gewinnen.

Verſchiedene Kräuter und Inſekten, die in Fäulniß erzeugt werden; gewiſſe Fiſche, Eidechſen, Kalbsgehirn, Wolfshaar, die Knochen von der linken Seite einer Kröte, die von Ameiſen gefreſſen worden; Tau-

Digitized by Google

benblut, Schlangengerippe, Uhus-Federn, Stricke oder Bänder, an welchen ſich ein Menſch erhängt hatte — ekelhafte Dinge genug, doch ſchwerlich etwas Sinneberaubendes. Bisweilen beging man auch die Grauſamkeit, ein ganzes Neſt mit jungen Schwalben in die Erde zu vergraben, bis ſie Hunger geſtorben waren. Dann öffnete man die Grube. Fanden ſich todte Schwalben mit aufgeſperrten Schnäbeln, ſo dienten ſie Liebe zu erregen, die mit verſchloſſenen Schnäbeln, Liebe zu unterdrücken. Auch ein Knochen, einem gierigen Hunde entriſſen, ſollte Begierden erwecken u. ſ. w. Andere machten Herzen, oder kleine Bilder von Wachs, die geliebte Perſon vorſtellend, brachten ſie an's Feuer und meinten auf gleiche Weiſe die Grauſame zu erweichen. Sehr kräftig war es, wenn man etwas der Geliebten Zugehöriges, etwa einen Lappen von dem Saume ihres Kleides, entwenden konnte. Geknüpfte Liebes-Knoten ſollten trefflich wirken. Wüßten wir nur noch, welche Kräuter und Mineralien die Griechen zu ihren Zaubertränken miſchten, ſo würden wir das Räthſel der oft ſo furchtbaren Wirkung derſelben leichter löſen. Offenbar mußten es Gifte ſein.

Eine Liebe, durch Zaubermittel eingeflößt, konnte durch andere Zaubermittel auch wiederum vertilgt werden, nicht aber die von der Natur geweckte. Das Kräutlein Agnus castus ſtand beſonders in dem Rufe, Liebe, oder vielmehr Sinnlichkeit zu unterdrücken; auch das Waſſer des Fluſſes Selemnus in Achaja. Dieſer Fluß war nämlich ein ſchöner

Digitized by Google

junger Hirt geweſen, den die Nymphe Argyra geliebt, und, da er alt geworden, ihn verlaſſen hatte. Mitleidig verwandelte Venus den Verzweifelnden in einen Fluß, der ſeine treuloſe Nymphe endlich vergaß, und dieſe Vergeſſenheit in der Folge allen unglücklich Liebenden mittheilte, die ſich in ſeinem Waſſer badeten.

Sollte Venus ſich geneigt finden laſſen, dieſes Wunder heutzutage zu Gunſten aller verlaſſenen Liebhaber zu wiederholen, ſo würde bald eine allgemeine Ueberſchwemmung entſtehen.

Digitized by Google

Einladung zur Pränumeration

auf **Kuffner's** beletriſtiſche Schriften in einer neuen, höchſt eleganten und ſehr wohlfeilen Ausgabe,

enthaltend:

die vorzüglichſten, theils neu bearbeiteten, theils bisher noch ungedruckten

Romane, Erzählungen, Novellen,

Mährchen, Sagen, Dichtungen, humoriſtiſchen und anderen Aufſätzen,

unter dem Titel:

Chr. Kuffner's

erzählende Schriften,

dramatiſche und lyriſche Dichtungen.

Ausgabe letzter Hand. In 10 Bänden.

Schiller-Format, kl. 8., der äußern Ausſtattung nach ganz gleich der neueſten Original-Ausgabe der Kotzebue'ſchen Theater, auf feinſtem Maſchinen-Velinpapier, mit größter typographiſcher Sorgfalt und Eleganz gedruckt.

☞ **Zwei Bände ſind bereits erſchienen und zu haben.**

Dieſe enthalten:

Band 1. Malfeo's Schreckensbild. Yboman und Lisbe. Erneſtinens Blumenroman. — Die drei Tirannen. — Die Braut ohne Bräutigam, und der Bräutigam ohne Braut. — Verſöhnung im Tode. — Der Ehering.

Digitized by Google

Band 2. Die Geſtalten der Liebe. (Ein Roman in 37 Kapiteln.)

Jeden Monat erſcheint ein neuer Band, beiläufig 300 Seiten ſtark, in Umſchlag broſchirt; und das ganze Werk wird, wenn nicht früher, längſtens bis zum nächſten Frühjahr, vollendet ſein.

Der Pränumerationspreis für jeden Band

iſt nur 36 kr. C. M.!!

Bei Empfang des erſten Bandes iſt der letzte, welcher ſ. Z. als Reſt geliefert wird, vorauszubezahlen.

Wer ſogleich für alle 10 Bände vorausbezahlt, erhält dieſelben um 5 fl. C. M.!!

☞ **Dieſe Preiſe ſind jedoch nur bis zum Erſcheinen des 5. Bandes gültig,**
indem ſodann der bedeutend erhöhte Ladenpreis von 7 fl. 30 kr. C. M. eintreten wird.

Pränumeration wird angenommen: in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes und in der Buch- und Verlagshandlung von

Ignaz Klang in Wien,
in der Dorotheergaſſe Nr. 1105,
im linken Eckhauſe vom Graben hinein.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Widener Library
3 2044 100 907 997

Digitized by Google